

Hermann Josef Schmidt

**Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens
des christlichen Abendlandes“ spätestens 1888
„weit hinter sich“ gelassen?**

Wiederum ein provokantes, wohlbelegtes Wagnis: Historischer und kritischer
Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken des Jahres 1888,
von Andreas Urs Sommer¹,
vorgestellt, diskutiert und zuweilen aus genetischer Perspektive ergänzt

„ich mich gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden im Gegensatz weiss“.
Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*. Warum ich ein Schicksal bin I.

„allerdings lohnt eine genaue Lektüre“. NK 6/2, 36

„Einmal mehr zeigt sich, dass man N. nicht so leicht auf eine in sich stimmige Haltung festle-
gen kann.“ NK 6/2, 307

Übersicht:

1. *1888 – das letzte Jahr vor Nietzsches Zusammenbruch aus genetischer Perspektive*
2. *Einstieg: das NK-6-Projekt und einige seiner Voraussetzungen*
 - 2.1. Eine nicht unproblematische Textbasis
 - 2.2. Ein programmatisches, konsequenzenreiches Vorwort
 - 2.3. Zum Kommentator
3. *Überblick*
 - 3.1. Gliederung und Proportionen
 - 3.2. Umfang – Gemeinsamkeiten – Redundanzproblem
 - 3.3. Aufbau – Relationen – Intentionen
4. *Schwerpunkte – größere Problemlinien – Details*
 - 4.1. *Die drucktechnisch abgeschlossenen Schriften* (kommentiert in NK 6/1)
 - 4.1.1. *Der Fall Wagner*
 1. Zur Charakterisierungen von *WA*
 2. Zum Horizont von *WA*
 3. Zu Nietzsches Motiven
 4. Wagners versus Nietzsches Lehre und Denkweg unter dem Einfluß Schopenhauers
 5. Wagners versus Nietzsches Musikauffassung unter dem Einfluß Schopenhauers
 6. Zur Provokation und Rolle von Bizets *Carmen*
 7. Zur Genese von Nietzsches musikalischem Wagnerbezug und Nietzsches Wagnernähe
 8. Zu Sommers Analyse von Nietzsches Strategien
 9. Perspektivenwechsel in *WA*
 10. Schließlich das Unumgängliche: Insinuationen & Antisemitismusproblematik
 - 4.1.2. *Die Götzen-Dämmerung*
 1. Quellen
 2. Konzeption und Struktur der *GD*
 3. Ein *GD*-Überblick
 4. Ein Gesamturteil
 - Erstes NK-Fazit
 5. Zur „Manu“-Provokation
 6. „Verfallsbewegungen“
 7. Ein Beispiel autobiographischer Tiefenschärfe unerwarteten Orts?
 8. Schließlich: die doppelte Abschlußüberraschung
 - 4.2. *Nachgelassene Schriften* (kommentiert in NK 6/2)
 - 4.2.1. *Der Antichrist*
 1. *AC*-Konzeption und Überblick
 2. Ein erstes Urteil
 3. Prinzipielle, methodologische oder inhaltliche Mängel von *AC*, eine NK-Auswahl
 4. Bietet Nietzsche in *AC* (s)einen „Schlüssel“ zum Verständnis von *AC*?
 5. Nietzsches in *AC* 62 nur angekündigtes, jedoch nicht gelieferter „Urteil“?
 6. Schließlich: autogenetische Verweise
 - 4.2.2. *Ecce homo*
 1. Vorweg: *EH* aus genetischer Vogelperspektive
 2. NK-Übersicht
 3. Einige ÜK-Ergebnisse
 4. Knapper *EH*-Überblick
 5. *EH*-Relevanz für Nietzsche selbst
 6. Zum SK
 7. *EH*-Titel und -Untertitel
 - 4.2.3. *Dionysos=Dithyramben*
 1. Zur Entstehungs- und Titelgeschichte
 2. Dithyrambos
 3. Hauptmotive und Stil
 4. Charakterisierungen und einige Details
 - 4.1. *Nur Narr! Nur Dichter!*

- 4.2. *Unter Töchtern der Wüste*
- 4.3. *Letzter Wille*
- 4.4. *Zwischen Raubvögeln*
- 4.5. *Das Feuerzeichen*
- 4.6. *Die Sonne sinkt*
- 4.7. *Klage der Ariadne*
- 4.8. *Ruhm und Ewigkeit*
- 4.9. *Von der Armuth des Reichsten*
- 4.2.4. *Nietzsche contra Wagner*
 - 1. Thematische Relevanz
 - 2. Perspektiven einer Kommentierung von *NW*
 - 3. Exemplarische Einsichten
- 4.3. *Problemfelder, -linien und -facetten*
 - 4.3.1. Nochmals: Zu Nietzsches Verhältnis zum Christentum und zu Jesus
 - 4.3.2. Nochmals: Zu Nietzsches zuletzt eigentümlichem 'Griechen'-Verhältnis
 - 4.3.3. Nochmals: Zu Nietzsches Richard-Wagner-Verhältnis
 - 4.3.4. Nietzsche – lektüreabstinentes Originalgenie oder heimlicher Leser?
 - 4.3.5. Wie Nietzsche seine Leser an deren Nase herum(zu)führ(en such)t
 - 4.3.6. Der Blitz
 - 4.3.7. Nietzsche über Luther, Luther noch lange 'in Nietzsche'?
 - 4.3.8. „Mysterien der Geschlechtlichkeit“ versus „Widernatur“ oder Unterwegs zu Nietzsches eigentlichen Intentionen?
 - 4.3.9. Radikalaufklärers Ängste und Präferenzen?
 - 4.3.10. Sprachverfall, genauer: Regression auf die thüringer Kindersprache als Indiz?
- 5. *Nietzsches Konsenssprengung oder Nietzsche zwischen Predigerattitüden, Prophetengestus und Radikalaufklärung?*
- 6. *Fazit: NK 6*

1. 1888 – das letzte Jahr vor Nietzsches Zusammenbruch aus genetischer Perspektive²

Um die Jahreswende 1888/1889 geschah etwas, was Nietzsche seit seiner Kindheit befürchtete. Doch es ereignete sich anders als von ihm und von nächsten Verwandten erwartet: er verfiel *keineswegs* in verzweifelte Depression wie vier Jahrzehnte zuvor sein Vater, als dieser zumal nach dem Zusammenbruch seiner am preußischen König und dessen Aura orientierten politischen Identität nicht mehr in der Lage war, seine bereits Jahre zuvor fragil gewordene Glaubenshaltung als lutherischer Prediger wenigstens auf der Kanzel noch kraftvoll zu demonstrieren³; überraschenderweise wurde er auch *nicht mehr* durch Kopfschmerzen malträtiert, die ihn seit seiner Schülerzeit verfolgt und seinen Vater bereits Monate vor dessen Tod an „Gehirnerweichung“ so „unaussprechlich“ gequält hatten, daß dieser befürchtete, auch „darüber könnte er den Verstand verlieren“⁴; Nietzsche wurde *nicht einmal* blind, obwohl bereits der Vierzehnjährige auch vor diesem Schicksal seines Vaters durch einen Augenspezialisten gewarnt worden war⁵... *Statt dessen* fiel Friedrich Nietzsche in hypereuphorischen Größenwahn bei sich im Spiegelkabinett multipler Selbstbezüge zunehmend verlierender Identität, erlebte Ekstasen pseudodionysischer Euphorie sowie Eruptionen verbaler Aggressivität; um schließlich ein Jahrzehnt lang zu verdämmern. All das ist belegt. Doch offen blieb die konkrete Genese bzw. deren möglichst zeit(un)geistunabhängige Diagnose: War doch eine atypisch verlaufeneluetische Infektion entscheidender Auslöser? Welche Rolle spielten seit Jahren selbstverschriebene Drogen? Welchen Anteil hatten genetische Vorgaben? Und/oder psychosomatische Befunde? Welche Rolle spielten bspw. Traumatisierungsspätfolgen der Rökkener Erlebnisse des Kindes und seiner es überfordernden Bewältigungsbemühungen? Ab wann zeichnen sich – welche? – Spuren im Werk ab?

Auch noch gegenwärtig bleibt vieles so rätselhaft, daß jeglicher Diagnoseversuch hochgradig irrtumsbelastet und (dank in der Regel allzu enger Perspektiven sowie Kompetenzen des Diagnostizierenden) höchstwahrscheinlich so wenig problemangemessen ist, daß äußerste Vorsicht ratsam bleibt.

Das gilt in besonderem Maße für einen Kommentar und eine Interpretation von Nietzsches späten Schriften, zumal derer von 1888.

Dennoch läßt sich einiges zur Beurteilung Nietzsches sowie seiner Schriften⁶ des Jahres 1888 als mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit zutreffend skizzieren:

1. Die Schriften von 1888 waren von Friedrich Nietzsche zwar nicht langfristig als Vollendung oder Abschluß seines schriftstellerischen Werks geplant, wirken in ihrer Sequenz auf manchen sorgsamem Leser jedoch so, als ob Nietzsche – wie ein Fischer bei aufziehendem Orkan bemüht, zunehmend hektisch seinen Fang noch in Sicherheit zu bringen – in sich steigendem Tempo konzept- doch nicht intentionswechselnd versucht hätte, seinen ihm wesentlichen Themen und Fragestellungen wenigstens noch in der Abbeviatur eine erheblich poly-perspektivitätsreduzierte, möglichst prägnante, endgültige, unmißverständliche und – als *vir absconditissimus*⁷ – im Effekt dann doch wieder verrätselt-vieldeutige Fassung zu geben: Zumal seiner ‘Philosophie’ (in *Götzen-Dämmerung*) mit dem separat thematisierten Schwerpunkt seiner Fundamentalkritik am Christentum und verwandten ‘lebensfeindlichen’ Religionen, Welt- und Politikauffassungen usf. (*Der Antichrist*), beides vor dem Hintergrund direkter (*Ecce homo*) und indirekter (*Der Fall Wagner* sowie *Nietzsche contra Wagner*) Selbst-in-Szene-Setzung – „Friedrich Nietzsche über alles, über alles in der Welt“ könnte als mit selbst-ironischem Unterton intonierter Refrain unter oder über zahlreiche Passagen der spätesten Schriften gesetzt werden – in Prosa und, doch wieder selbstaufhebend-fragezeichengespickt, im Poem (*Dionysos-Dithyramben*).

So sind diese teils veröffentlichten teils zur Veröffentlichung vorbereiteten Schriften von 1888 aus einer Reihe von Gründen wohl weniger die Vollendung des Werkes Nietzsches als vielmehr Ergebnisse eines von Nietzsche zwar seit langem befürchteten, vielleicht erst gegen Jahresende 1888 nicht mehr durchgängig verdrängten, sondern zuerst geahnten, dann wohl klar gesehenen und vielleicht im Sinne seiner Amor-fati-Konzeption schließlich wohl auch akzeptierten sowie in nietzschetypischer Manier zuletzt forcierten Abbruchs seiner schriftstellerischen Präsenz.

2. Schriften einschließlich vieler Briefe von 1888 erwecken einerseits den Eindruck zunehmender Selbstüberschätzung – „man ist nicht ungestraft der tiefste Geist aller Jahrtausende“ (*Ecce homo*, Epilog 2.) – bei abnehmender Klarheit des Realitätsbezugs sowie der Realitätseinschätzung.

3. Schriften einschließlich vieler Briefe von 1888 erwecken andererseits den Eindruck sich steigender, nicht durchgängig ironisch gebrochener Apodiktizität, Aggressivität sowie geradezu rasanten Hemmungsabbaus: Der über Jahrzehnte so Selbstdisziplinierte und noch ein Jahrzehnt zuvor seismographisch sensible, fragezeichengespickte Texte Vorlegende ‘erlaubt’ sich zumal im letzten Jahresdrittel nunmehr im sogar eigenen Namen Formulierungen, die er noch wenige Jahre zuvor allenfalls einem Rollen-Ich ‘in den Mund gelegt’ hätte; freilich mit dem Effekt erhöhter Authentizität, was vor allem dann einsichtig wird, wenn Nietzsche bereits während seiner mittleren Kindheit einsetzenden Aufzeichnungen, Gedichte usf. berücksichtigt würden. Genauer: Der für Texte des Jahres 1888 charakteristische Abbau bisher beibehaltener Formen der Rücksichtnahme und noch aufrecht erhaltener Hemmungen ermöglicht genetisch Orientierten zumal in Berücksichtigung dieser spätesten Texte, dem anfangs unfreiwilligen Verbergungs- und Verheimlichungsspezialisten, zu dem Nietzsche als protes-

tantisches, in unüblichem Ausmaß eigendenkerisches Pastorenkind sich schon sehr früh auszubilden gezwungen war, mit Hilfe der zahlreichen Hinweise, die er in seinen Schriften nach 1885 nun im eigenen Namen – und nicht mehr nur hinter der Maske Zarathustras oder einer der in *Also sprach Zarathustra* auftretenden Gestalten (zumal des Teils IV) – gibt, auch insofern besser auf die Schliche zu kommen, als klarer belegbar ist, wo Nietzsches Denk- und Problemkontinuität ansetzt und wo er fast kompensatorisch-projektiv seine Vergangenheit ‘frei zu gestalten’ sucht. Das gilt keineswegs nur für *Ecce homo*.

4. Als Nietzsches Texte möglichst in ihrer Gesamtheit sowie in ihrem chronologischen Zusammenhang berücksichtigender Leser fällt außerdem nicht ganz leicht, sich des Eindrucks zu erwehren, Nietzsche habe nach 1885 sein Visier immer weiter geöffnet, habe nun nicht mehr befürchtet, sondern geradezu verzweifelt gehofft und dazu zu provozieren gesucht, *endlich* in seinen ‘essentials’ erkannt und ernst genommen zu werden. Dazu paßt auch sein sich übersteigerndes Bemühen, nicht verwechselt zu werden; und sogar der Ruf nach Freunden. So werden vielleicht erst dank Hemmungsabbaus und Verminderung tradiert philosophischen Rangs Kontinuitäten der nun ‘nackter’ präsentierten Intentionen Nietzsches in zunehmender ‘Engführung’ deutlich. Einerseits schiebt und schließlich gibt Nietzsche seine größeren Projekte auf: zuerst den Plan seines seit Jahren vorbereiteten und bereits angekündigten Hauptwerks *Der Wille zur Macht*; anschließend auch den Plan des ebenfalls vier Bücher umfassenden Ersatz- oder Nachfolgeprojekts *Umwertung aller Werthe*, das er zuletzt als mit *Der Antichrist* bereits abgeschlossen suggeriert. Andererseits reduziert er die Dominanz einiger zuvor prononciert als kaum überbietbar relevant und konsequenzträchtig offerierter ‘metaphysischer’ Themen wie bspw. ewige Wiederkunft des Gleichen, Übermensch und Wille zur Macht, achtet in abnehmendem Maße auf argumentative Konsistenz, scheint statt dessen noch gezielter als jemals zuvor zu versuchen, ‘zu treffen’, läßt dabei Maske um Maske eines obscurissimus virorum fallen: und seine Intentionen nahezu ungeschützt erkennen.

So bieten Nietzsches Texte zumal des zweiten Halbjahres 1888 genetisch Orientierten zwar ein ganzes Ensemble Schlüssel, größere Zusammenhänge und ‘Treibsätze’ seiner Genese zu identifizieren; doch keiner dieser Schlüssel verfügt bereits per se über unbestreitbare Authentizität oder garantierte Effektivität. Schließlich sind gerade Nietzsches späteste Texte so vielschichtig, daß bereits Berücksichtigung zeitnaher Kontexte hochrangige Interpretationen erlaubt.

5. All das macht nicht erst Interpretationen, sondern bereits jedwede Kommentierung der 6 Schriften dieses Abbruchjahrs besonders schwierig und vertrackt. „besonders schwierig und vertrackt“ nicht zuletzt deshalb, weil auch die älteren Texte Nietzsches eine an Überforderung grenzende Fülle diverser Kompetenzen eines Kommentators voraussetzen. So erwähnt bereits⁸ die *Allgemeine Einleitung* des Kommentars das Erfordernis der Interdisziplinarität:

„Es bedarf kaum des Hinweises, wie intensiv der Altphilologe Nietzsche auf antike Literatur und Philosophie rekurriert; wie sehr die Bibel bis hin zum Sprachgestus auf den protestantischen Pastorensohn wirkte; welch tiefe Spuren die deutsche Literatur und Philosophie von der klassisch-romantischen Epoche bis ins späte 19. Jahrhundert hinterließ. Die französische Moralistik regte den Aphoristiker Nietzsche an; die französische Aufklärung inspirierte die für seinen Denkhabitus maßgebliche Konzeption des „freien Geistes“; in seiner decadence-Diagnose orientierte er sich an den Exponenten des damals ‘modernen’ französischen Kulturlebens. Die von der französischen Revolution bis zum Pariser Kommune-Aufstand sich fortsetzenden Erschütterungen, die restaurativen Gegenbewegungen sowie die demokratischen und sozialen Reformbestrebungen forderten ihn nachhaltig heraus. Positivismus, Utilitarismus und Historismus des 19. Jahrhunderts waren für ihn nicht weniger Meilensteine der geistigen Auseinandersetzung als Schopenhauer, Wagner und Darwin. Doch suchte Nietzsche auch den denkerischen Anschluß an die Naturwissenschaft, Medizin und Psychologie seiner Zeit, mit deren Hilfe er philosophische Vorstellungen zu begründen und abzusichern [nicht zuletzt freilich: zu kritisieren!] hoffte; die

Beschäftigung mit Religionswissenschaft und Ethnologie half ihm schließlich, sich von den [?] unhinterfragten Selbstverständlichkeiten des abendländischen Wertekanons zu distanzieren. Ähnlich vieldimensional ist die Wirkungsgeschichte Nietzsches.⁹

Doch auch dabei bleibt es bekanntlich nicht. Schließlich war Nietzsche schon von Kindesbeinen an auf verzweifelter Suche nach einer zumal existentielle Bedürfnisse befriedigenden 'Philosophie'. Dabei ging er wohl jeden ihm erreichbaren Weg ab, denn – so schon der Dreizehnjährige –

„ein Ziel doch mußst du haben
du eilst umsonst daher,
Von Wogen fortgetrieben,
Bis du ertrinkst im Meer.“¹⁰;

genauer: auf der Suche nach einer wenigstens ihn selbst überzeugenden Antwort auf schon sehr frühe Erfahrungen des Brüchigwerdens vertrauter Zusammenhänge, noch genauer: von Welt, Sinn und Wert, aufspürbar bereits in nachgelassenen Aufzeichnungen des Kindes und Jugendlichen Nietzsche¹¹; Aufzeichnungen, deren Themen Leser bis in manche Formulierung selbst vieldiskutierter Schriften Nietzsches in überraschender Problemkontinuität wieder und wieder begegnen¹².

So wäre also in dia- und synchronen Perspektiven das immense Konvolut an Texten Nietzsches in jedwedem Kommentar zu berücksichtigen, um die in Nietzsches Publikationen gebotenen spezifischen Problemkondensate quasi als einsame Spitzen einer unter dichter Wolkendecke verborgenen Denkentwicklung und -landschaft zu erkennen? Eine pathologisch überfordernde Unzumutbarkeit.

Damit entscheidet wohl weniger die Kunst interner Balance als wie auch immer problematischer Wahl bei der Suspendierung auch noch so berechtigter Perspektiven, selbst wenn ein nur basaler Kommentar zu Nietzsches Schriften vorgelegt werden sollte, der wissenschaftliche Ansprüche nicht schon vorweg desavouiert: wissenschaftliche Ansprüche, die wenigstens wichtigsten Anforderungen eines Mainstreams gegenwärtiger Nietzscheinterpretation zu entsprechen vermögen, der zwar durch bestenfalls bescheidenes Interesse an der Gesamtentwicklung des Denkers Nietzsche zu charakterisieren ist, erfreulicherweise jedoch auf dem Erfordernis der Erschließung philosophischer, historischer und literarischer Quellen, Zusammenhänge sowie Kontexte besteht.

Somit ist deutlich: Für einen primär genetisch-integral orientierten Interpreten¹³ wie den Vf. erinnert es noch bei weitem mehr als bei den älteren Schriften Nietzsches an einen anspruchsvollen Hürdenlauf, einen schon aus äußeren Gründen allenfalls pragmatisch genetischen Historisch-kritischen Nietzsche-Kommentar (von welchen Autoren auch immer) so zu würdigen, daß Proportionen und Wertungen einem derart ambitionierten, überaus begrüßenswerten Unternehmen gerecht zu werden vermögen; Fragezeichen oder Einwände jedoch nicht völlig zu unterdrücken.¹⁴ Doch auch für jedweden Rezensenten oder noch so kritischen Kritiker bleibt es nur beim Bemühen um möglichst optimale Balance zwischen Überprüfung und ggf. Anerkennung des Geleisteten sowie dem Versuch, Nietzsches Texten ebenso wie seiner Person möglichst gerecht zu werden.

6. Noch mehr also als je zuvor kommt es aus skizzierten Gründen bei Nietzsches spätesten Schriften nun auf den wissenschaftlichen Ansatz und die Person des Kommentators selbst an. So sehr bspw. die *Geburt der Tragödie*, 1872, in ihrem Pro-Wagner-Tendenzschriftcharakter eine durch den Wechsel aus Leipzig ins ferne Basel erleichterte Art Neueinstieg war – noch direkt unter Friedrich Ritschls Augen in Leipzig hätte Nietzsche wohl manche Formulierung der *GT* gründlicher abgewogen –, so wenigstens partiell reprises- sowie revisionshaltig sind Nietzsches Schriften von 1888: sei es im Blick auf Richard Wagner, sei es in Berücksichti-

gung von Nietzsches seit Jahrzehnten in immer neuen Anläufen traktierten Themen bei beibehaltenen Präferenzen sowie z.T. wechselnden Bewertungen, sei es in zunehmend engerem Umkreisen der eigenen Person samt ihrer Hoffnungen und basalen Intentionen. Und umgekehrt: Ohne gesamtgenetische Perspektiven könnte sich das Risiko dramatisch erhöhen, sich in einem der Labyrinth Nietzsches zu verirren, also Fährten zu folgen, die zwar nur kurzzeitig oder gar nicht Nietzsches Fährten sind, die aber dank zuweilen immensen Wissens und hohen interpretativen Geschicks manches Interpretieren so attraktiv gezeichnet zu werden vermögen, daß von kaum jemandem mehr entschieden werden kann, ob und ggf. wie sehr sie im Blick auf Nietzsche dennoch in die Irre führen (könnten).

So sind nicht nur breites und differenziertes Wissen, sondern auch analytische Potenz in Verbindung mit integraler Kompetenz sowie respektablem Mut unabdingbar, um sich als Kommentator oder als Interpret diesen Texten Nietzsches von 1888 qualifiziert zuzuwenden.

Angesichts des enormen Umfangs und dichten Informationsgehalts der beiden wenig redundanten Teilbände gliedere ich meinen Rezensionssessay nun so, daß ich dieses NK-6-Projekt zuerst in Berücksichtigung von dessen nicht unproblematischer Textbasis sowie des Vorworts skizziere und den Autor vorstelle (in 2.), um erst dann einen primär formalen Überblick über beide Bände zu geben (in 3.). Im Hauptteil 4. wird die Kommentierung der sechs spätesten Schriften Nietzsches in diesen beiden Teilbänden in der zeitlichen Abfolge dieser Schriften von 1888 etwas genauer vorgestellt (in 4.1. & 4.2.). Gegenläufig zu dieser werkorientierten Präsentation sind aus eher systematischer Perspektive z.T. resümierend noch einige exemplarische Problemfelder, -linien und -facetten skizziert (in 4.3.) Den Abschluß bildet in Wiederaufnahme des Vorworts des NK die Berücksichtigung der im Essay-Titel exponierten Frage potentieller 'abendländischer Konsenssprengung' wenigstens durch den späten Nietzsche sowie eine Skizze dieses im genetisch erhellten Spannungsfeld von Predigerattitüden, Prophetengestus und Radikalaufklärung Agierenden (in 5.) und das Fazit (in 6.).

Um die Proportionen dieses Rezensionssessays nicht zu sprengen, verzichte ich, anders als in *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung?*, 2013, der in Anm. 8 erwähnten, ausführlichen Vorstellung des NK-Eröffnungsbands 1/1, angesichts des damit verglichen fast vierfachen Umfangs von NK 6/1 & 6/2 darauf, ebenfalls mit weiteren ergänzenden Überlegungen aus genetischer Perspektive usf. abzuschließen, weil diese auch für den späten Nietzsche gültig blieben. Der Interessent sei deshalb auf sie verwiesen. Statt dessen sind einige der wichtigeren genetischen Gesichtspunkte jeweils bereits entsprechenden Orts berücksichtigt; und in Anmerkungen weitere Hinweise gegeben.

2. Einstieg: das NK-6-Projekt und einige seiner Voraussetzungen

Im Rahmen des **Historischen und kritischen Kommentars zu Friedrich Nietzsches Werken**, herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Berlin / Boston, 2012ff¹⁵, wird die Kommentierung der spätesten 6 Schriften Nietzsches in ihren beiden Teilbänden nicht wie erwartbar erst als Abschluß des gesamten Projekts vorgelegt. Statt dessen erschien der erste Teilband 6/1 bereits zeitgleich mit dem Nietzsches Erstlingswerk *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, 1872, gewidmeten Eröffnungsband 1/1 des gesamten Projekts – der noch umfangreichere zweite Teilband 6/2 folgte schon im Jahresabstand – mit dem Effekt, daß mit diesen drei Teilbänden der Kommentierung der ältesten und der sechs jüngsten Veröffentlichungen Nietzsches nicht nur – im Sinne einer kritischen Zangenstrategie? – das Leistungsvermögen dieses Projekts in Berücksichtigung des jungen und spätesten Nietzsche demonstriert, sondern aus der Doppelperspektive von 1872ff. und 1888 auch erkennbar wird, welchen Stellenwert Fragen gedanklicher (thematischer wie motivationaler) Kontinuität Nietzsches, Quellenrecherchen, Rezeptionsfragen usf. für die Kommentatoren nicht lediglich als Programm, sondern auch realiter einnehmen.

So wurde deutlich, daß im Eröffnungsband der Kommentator sich auf den Zeitraum seit Beginn des Basler Professur Nietzsches (Frühjahr 1869) konzentrierte, um die Entwicklung der *GT*-spezifischen Thematik und Probleme von Nietzsches frühesten Basler Texten über die Vorträge (Frühjahr 1870), zahlreiche Zwischenstufen und manchen Paralleltext bis zur *GT* u.a. in Aufweis und Interpretation zahlreicher kaum bekannter Quellen so zu rekonstruieren, daß die *GT* in ihrem Tendenzcharakter als Richard-Wagner-Verherrlichungstext in vielen Details belegt ist. Außerdem konnten thematische und motivationale Linien bis 1888 auch deshalb skizziert werden, weil der die Neuausgabe der *GT* von 1886 eröffnende „Versuch einer Selbstkritik“ eingehend kommentiert und kritisch analysiert wurde. Damit war also bereits im Eröffnungsband 1/1 die Entwicklung von Nietzsches Œuvre bis zwei Jahre vor dessen Zusammenbruch aus der Sicht des Kommentators Jochen Schmidt berücksichtigt.

Die Nietzsches Schriften von 1888 gewidmeten beiden Kommentarbände von Andreas Urs Sommer verfolgen nun eine umgekehrte Strategie, analysieren kritisch die 6 dem Jahr 1888 zuzurechnenden meist zwar wenig umfangreichen doch hochbrisanten Texte Nietzsches, identifizieren und rekonstruieren deren zahlreiche Quellen, zeigen jedoch auch Bezüge zu älteren Publikationen ebenso wie zu Nachlaßaufzeichnungen Nietzsches auf, berücksichtigen sogar zuweilen das Faktum sehr früher Thematisierungen Nietzsches (sogar aus der Schülerzeit), ohne freilich auf einen dieser Texte genauer einzugehen.

2.1. Eine nicht unproblematische Textbasis

Textbasis des gesamten Kommentars ist die vergleichsweise preiswerte *Kritische Studienausgabe (KSA)*¹⁶ incl. von deren Kommentar (in Bd. 14), der erfreulicherweise auch zahlreiche der kaum lesbaren Vorstufen zu Nietzsches Schriften von 1888 zugänglich macht. Da deren Entzifferung jedoch verschiedentlich noch ungenau ausfiel, wurde auf die im Erscheinen begriffene Transkription des späten Nachlasses Nietzsches in der KGW-Abteilung IX zurückgegriffen. Eine Beschränkung lediglich auf die Lesarten der KSA hätte sich als Prokrustesprogramm eines hochrangigen NK erwiesen. Nietzsches Texte in der KSA sind bei geänderter Band- und Seitenzählung druckseitenidentisch mit denen der Textbände der Abteilungen III-VIII der KGW; eine Konkordanz in KSA 15, 215-259.

Während nun jedoch Nietzsches Veröffentlichungen der Jahre 1872-87 eher geringe editorische Probleme aufwerfen, steht es um die Schriften des Jahres 1888 und insbesondere die vier nachgelassenen Schriften anders. Die folgenden Skizzen in 2.1. basieren zu einem nicht unerheblichen Teil bereits auf Informationen, die der Kommentator jeweils unter „1 Entstehungs- und Textgeschichte“ in seinem ÜK zu den einzelnen Schriften zusammengestellt und z.T. gründlich diskutiert hat (vgl. NK 6/1, 5f und 197f sowie 6/2, 3ff, 325ff, 641ff und 703ff).

1. Die Druckgeschichte von *Der Fall Wagner* zeigt einige Eigentümlichkeiten: Am 26.6.88 ging das Skript an den Verleger mit dem Vorschlag des Drucks in „deutschen Lettern“ (Brief Nr. 1052), der schon zwei Tage später (unter Hinzufügung weiterer Zusätze) wieder zurückgenommen wurde: „Alles wohl erwogen“ usf. (Nr. 1053). Nachdem am 1.7. wiederum Zusätze folgten, sandte der Verleger das Druckmanuskript mit der Bitte zurück, Nietzsche möge ein neues und nun endgültiges Druckmanuskript fertigen, das dann am 16.7. an den Verleger abging. Dennoch folgten am 2. und 12.8. weitere Ergänzungen, die freilich nur noch als Nachschriften und als „Epilog“ dem Text angehängt wurden. Der Druck war im September abgeschlossen.

2. Anders die *Götzen-Dämmerung*. Einerseits bietet sie in mancherlei Hinsicht eine Kurzfassung wesentlicher Thesen des aufgegebenen Werks „Der Wille zur Macht“, dessen Material die noch weiteren Revisionen unterworfenen Texte größtenteils entstammen; andererseits erfolgte die Erarbeitung der *GD* zeitlich parallel mit *Der Antichrist*, was zu thematischen Berührungen führte; drittens wurde das Druckmanuskript am 7.9. zuerst unter dem Titel „Müs-

siggang eines Psychologen“ an den Verleger geschickt. Ende September wurde der Titel geändert. Viertens: Wiederum wurden ganze Kapitel und einzelne Texte nachgereicht. So das Kapitel „Was den Deutschen abgeht“ am 18.9.; in der ersten Oktoberhälfte folgte mit „Streifzüge eines Unzeitgemässen“ 32.-44. sogar ein Einschub; noch Ende Oktober wurde mit „Was ich den Alten verdanke“ ein Schlußkapitel angefügt, das jedoch eher in den Kontext von *Ecce homo* gehört und nun auch in der *GD* die Person des Autors auf eine Weise ins Spiel bringt, daß dadurch die Konzeption der *GD* geändert ist (vgl. 6/1, 558).

3. Während *WA* und *GD* jedoch in einer von Nietzsche selbst autorisierten Fassung vorliegen, ist das in vergleichbarer Form bei den vier nachgelassenen Schriften nicht der Fall. Einerseits läßt sich die Entstehungsgeschichte insbes. der beiden umfangreicheren Schriften *AC* und *EH* nicht mehr in allen relevanten Details rekonstruieren; andererseits ist in Berücksichtigung von Nietzsches Zusammenbruch zu entscheiden, welche der mehrfach revidierten Fassungen als die – in welchem Sinne? – endgültige Fassung anzusehen ist. Es genügt, die Editionen dieser Schriften durch Karl Schlechta¹⁷ und Erich F. Podach¹⁸ zu vergleichen, um zu ermessen, wie unterschiedlich noch vor einem halben Jahrhundert die Textsituation dieser nachgelassenen Schriften sogar durch außergewöhnlich informierte Kenner beurteilt wurde. Zwar wurden inzwischen weitere Klärungen erzielt; doch einige hochrelevante Fragen sind m.W.¹⁹ noch offen.

3.1. Was *Der Antichrist* betrifft, so liegt aus der Hand Nietzsches ein (zum Teil Material des aufgegebenen Werks „Der Wille zur Macht“ verarbeitendes) Druckmanuskript dieses Titels vor, dessen Stellenwert in seinem Œuvre Nietzsche mehrfach änderte, was an den unterschiedlichen Untertiteln des *Antichrist* erkennbar ist. Anfangs als erstes von vier Büchern der *Umwertung aller Werthe* (Nachfolgeprojekt des 1886 angekündigten Hauptwerks *Der Wille zur Macht*) mit dem Untertitel „Versuch einer Kritik des Christenthums“²⁰ geplant, entschied sich Nietzsche schließlich, daß *Der Antichrist* selbst – nunmehr *ohne* Ergänzung durch weitere Bücher! – bereits die bzw. seine Umwertung aller Werte sei (dazu unten); was den für Nietzsches spätes Denken basalen Charakter *dieses* Werkes hinlänglich belegt (genauer: beweist). So wurde dieser ehemalige Werkstitel dann konsequenterweise der Untertitel von *Der Antichrist*²¹. Vielleicht erst in den letzten Tagen des Dezember 1888 eine weitere Änderung: Nietzsche strich den alten Untertitel von *AC* aus und ersetzte ihn nunmehr durch: „Fluch auf das Christenthum“²². Dieser endgültige Untertitel wurde mehr als 6 Jahrzehnte lang sekretiert; m.W. hat ihn erstmals Karl Schlechta 1955 veröffentlicht. Daß Nietzsches Schwester 1889ff nicht wagte, das Skript incl. Untertitel usf. wortgetreu abzdrukken zu lassen, war nicht völlig unverständlich; m.W. hat erst Podach 1961 – mit einer nicht unproblematischen Ausnahme – sämtliche Auslassungen korrigiert.

Ein weiterer, eher noch gewichtigerer Punkt. Vielleicht nur noch für diejenigen, die den spätesten Nietzsche allzugerne wieder christlich eingemeinden möchten, dürfte noch strittig sein, ob das ebenfalls erstmals von Podach 1961 veröffentlichte „Gesetz wider das Christenthum“ den Abschluß von *AC* bildete; oder nur bilden sollte? Denn irgendwann zwischen Dezember 1888 und vermutlich Frühjahr 1889 wurde dieses „Gesetz“ einerseits so überklebt, daß es nur noch, wenn das entsprechende Blatt gegen das Licht gehalten wurde, für die Wenigen lesbar war, die Nietzsches Originalmanuskripte in die Hand bekamen (vgl. Podach, 1961, S. 400); andererseits wurde das überklebte Blatt in das Konvolut der *Ecce-homo*-Papiere eingeordnet.²³ Aufschlußreich vielleicht, daß Nietzsche das „Gesetz“ zuerst mit „Nietzsche – Antichrist“ unterschrieben hatte, beides in seiner typischen Manier dann jedoch ausstrich und durch „Der Antichrist“ ersetzte.²⁴

3.2. Eher noch vertrackter ist die Konstellation bei *Ecce homo*. Nietzsche hat – revidierend, revidierend – an diesem Text bis in die Tage seines Zusammenbruchs hinein gearbeitet. Die Art des Umgangs insbes. mit *EH* durch Verwandte Nietzsches, Editoren und Interpreten könnte attraktiver Gegenstand eines Wissenschaftskriminalromans sein, ist hier also nicht

einmal zu skizzieren. Erich F. Podach meinte noch 1961, er könne nach gründlichen Recherchen im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv (GSA), in dem noch gegenwärtig Nietzsches Handschriften usf. archiviert sind, votieren, daß es kein abgeschlossenes Druckmanuskript gäbe. Montinari wagte dennoch 1969 eine Podachs Edition korrigierende Vorlage in der KGW VI 3, 253-372, deren Text von der KSA 1980 übernommen wurde; und 1986 legten Karl-Heinz Hahn und Mazzino Montinari nicht nur eine Faksimileausgabe der Handschrift von *EH*, sondern auch eine Transkription durch die langjährige Nietzsche-Handschriftenspezialistin des GSA, Anneliese Clauss, sowie einen Kommentar dazu²⁵ so vor, daß Interessenten sich ein eigenes Urteil bilden können.

Es gibt also ein Druckmanuskript, doch dieses ist von Nietzsche vielfach bearbeitet, mit eingeklebten und eingelegten Einschüben usf. ergänzt sowie mit Ausstreichungen teils durch Nietzsche selbst teils durch fremde Hand vielfach auf eine Weise geändert, daß Datierungen nur annäherungsweise möglich sind. Zuletzt hat sich Nietzsche in Einschüben z.T. so negativ über engste Familienmitglieder und sogar Freunde geäußert, daß kaum mehr verwundert, daß zwar nicht mehr alles erhalten blieb, dadurch aber der Boden für mancherlei Gerüchte geschaffen war. So wird sich nicht mehr alles eindeutig genug rekonstruieren lassen. M.E. genügt es, sich mit Hilfe der genannten Editionen und dieses NK.s auf das mittlerweile bestmöglich Edierte zu konzentrieren, denn dieses ist aufschlußreich genug.

3.3. Die beiden wenigst umfangreichen Schriften des Spätjahrs 1888, die *Dionysos-Dithyramben* und *Nietzsche contra Wagner*, sind von deutlich geringerer Brisanz als *AC* und *EH*, werfen – deshalb? – auch editorisch weniger Probleme auf.

Noch „unmittelbar vor dem Zusammenbruch in Turin“ schrieb Nietzsche „in den ersten Januartagen 1889 die Druckfassung seiner *Dionysos-Dithyramben* (DD) nieder“ (6/2, 641). Die *DD* bestehen aus sechs z.T. aus älteren Fragmenten zusammengesetzten Gedichten, ange-reichert um drei eher geringfügig modifizierte Gedichte aus dem 1885 nur als Privatdruck ausgegebenen vierten Teil von *Also sprach Zarathustra*. Auch von den *DD* gibt es glücklicher Weise eine Faksimile-Edition incl. der erhaltenen Vorstufen und eine Transkription, verbunden mit einer ambitionierten Interpretation, vorgelegt von Wolfram Groddeck²⁶. Da es für die *DD* bei weitem weniger externe Quellen zu geben scheint, kommt es bei der Kommentierung mehr als bei anderen Schriften des späten Nietzsche darauf an, wie der Kommentator ansetzt, um die meist rätselhaft wirkenden Texte aufzuschließen. Anders als ansonsten in NK 6 stammt der *DD*-Kommentar „in seinem Grundbestand von [dem Literaturwissenschaftler, der auch Kommentator der *Geburt der Tragödie* in NK 1/1 ist] Jochen Schmidt“ und wurde von Sommer nur „an einigen Stellen erweitert und ergänzt“ (6/2, 640).

3.4. *Nietzsche gegen Wagner* ist eine Art Meta-Reaktion Nietzsches auf einige Reaktionen, die sein im September 1888 erschienenenes Anti-Wagner-Pamphlet *WA* ausgelöst hatte. Da er aus Rezensionen und privaten Rückmeldungen den Eindruck gewann, seine seit einem Jahrzehnt zwar nicht monographisch vorgestellte jedoch massive Kritik an Richard Wagner wäre so wenig beachtet worden, daß erst *NW* als Abwendung von Wagner verstanden wurde, sah er sich veranlasst, in einer kleinen Schrift zu belegen, daß er schon seit einem Jahrzehnt wesentliche Kritikpunkte gegen Wagner öffentlich vorgebracht habe. Das sei jedoch zu wenig oder gar nicht beachtet worden. Daß Nietzsche nun jedoch die ausgewählten Dokumente nicht in ihrer ursprünglichen Form vorlegte, sondern, nachdem er drei unterschiedliche Auswahlpläne skizziert hatte (vgl. 6/2, 705), diese schließlich nicht unerheblich überarbeitete, macht *NW* auch insofern zu einem aufschlußreichen Text, als damit Veränderungen, meist: Radikalisierungen, der Kritik Nietzsches an Richard Wagner und dem für Nietzsche durch Wagner repräsentierten Zeit(un)geist belegbar werden. Daß sogar Nietzsches Wagnerkritik in nicht wenigen Hinsichten zeitgenössische Quellen besitzt, Nietzsche also auch als Wagnerkritiker Glied einer größeren Kette ist, vermag der NK selbst unter der Voraussetzung zu belegen, daß die ‘eigentliche’ Kommentierung der von Nietzsche ausgewählten Texte erst in denjenigen Kommentaren erfolgt, die der entsprechenden Schrift Nietzsches gelten (vgl. 6/2, 712).

Bleibt noch ein Blick auf den unterschiedlichen Anteil, den jede dieser 6 Schriften des Jahres 1888 an den 418 KSA-Textseiten von Nietzsches Œuvre (ohne Leerseiten, Titelblatt usf.) dieses Jahres besitzt:

NT Anteil am Œuvre 1888		
WA	41	9,80 %
GD	105	25,11 %
AC	90	21,53 %
EH	118	28,23 %
DD	35	8,37 %
NW	29	6,93 %

Es sei konzediert: Quantität, Qualität und Relevanz von Textseiten decken sich nicht. Doch der so gravierend unterschiedliche Umfang dieser 6 Schriften spielt schon insofern durchaus eine Rolle, als in dessen Berücksichtigung die optische Richard-Wagner-Kritik-Präferenz – sogar jede Dritte der Schriften von 1888 gilt der Auseinandersetzung mit Richard Wagner! Also war diese für Nietzsche überragend wichtig! – in Berücksichtigung ihres eher bescheidenen Seitenanteils am 1888er-Œuvre von insgesamt nur 16,75 % die Verhältnisse vielleicht doch insofern zurechtrückt, als nunmehr die monothematische Schrift *Der Antichrist* mit ihren 21,53 % Textanteil eine recht dominante Position auch gegenüber der *GD* als einer in hohem Maße multithematischen Veröffentlichung einerseits und auch gegenüber der nicht unerwartet umfangreichsten Schrift andererseits, *EH*, einnimmt. Schließlich präsentiert *EH* nicht nur die für den spätesten Nietzsche weltweit wichtigste Person, da sie mit allen dem spätesten Nietzsche noch greifbaren rhetorischen Mitteln den Christentums- und Moralvernichter Friedrich Wilhelm Nietzsche als unverwechselbaren Autor höchstselbst in Szene setzt, sondern petrifiziert auch die durch keinen Geringeren als diesen selbst autorisierte Deutung von dessen welterschütternden Werken von der *GT* bis einschließlich *GD* und *WA* usque ad infinitum?

Doch billige Ironie beseite: Nietzsche hatte mit seinem Œuvre und insbesondere mit *Also sprach Zarathustra* als demjenigen Werk, für dessen Anerkennung er am nachhaltigsten in seinen Schriften ebenso wie brieflich zuletzt geradezu trommelte, einen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt so anhaltenden Publizitätsgewinn, daß diesen bis zum Zeitpunkt von Nietzsches Zusammenbruch niemand auch nur annähernd so gut wie er vorherzusagen wußte. Eine sich selbst erfüllende Prophezeiung? Doch warum? War die schließlich leicht durchschaubare sich geradezu überschlagende Rhetorik des spätesten Nietzsche doch nicht alles? Was war/ist das „Mehr als *nur* Rhetorik“ in diesen Schriften? Wenigstens in der Tendenz zutreffender Sachgehalt? Diesem „Mehr als nur Rhetorik“ in Texten auch oder gerade des spätesten Nietzsche galten einige der vielleicht ambitioniertesten Interpretationsversuche des vergangenen Jahrhunderts ebenso wie dieser in seiner Reichhaltigkeit an Quellenverweisen ebenso wie in seiner Subtilität mancher Interpretationen usf. kaum erreichbare, geschweige denn überbietbare NK 6 von Andreas Urs Sommer. Das vorweg.

2.2. Ein programmatisches, konsequenzenreiches Vorwort (p. XI-XV)

Bereits die ersten Absätze des Vorworts machen die Sichtweise Sommers deutlich:

„Die Schriften aus Nietzsches letzter Schaffensphase [...] lassen weit hinter sich, was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte. Der denkerische Extremismus in diesen Schriften fasziniert und schockiert noch heute die Leser

gleichermaßen. Nietzsches anhaltende Popularität, die ihn so sehr von anderen Denkern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterscheidet, resultiert daraus, daß er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute – z.B. über die Moral, über die Notwendigkeit von sozialer Selektion und von starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen, über die Verderblichkeit von Christentum und Demokratie. Über alle politischen und historischen Brüche hinweg kann man sich unter dem Schutz einer einhundertjährigen, affirmativen Rezeption auf Nietzsche beziehen, ohne sich zu seinen extremsten Äußerungen bekennen zu müssen. Man kann Nietzsche als Vorwand, als Maske benutzen, ohne seine eigenen Überzeugungen offenzulegen. Zwar will gegenwärtig niemand lauthals Positionen vertreten, wie Nietzsche sie 1888/89 zumindest experimentell artikulierte, aber ihr Reiz und ihre Versuchungskraft blieben – gerade auch gegen den herrschenden moralisch-weltanschaulichen Konsens, der beispielsweise die Gleichheit und Würde aller Menschen gegen jegliche Kritik immunisieren soll. Nietzsche hilft also da, wo man selbst nicht weiterzudenken wagt. Nietzsche dient als Mut-Ersatz.“

Ein aufmerksamkeits erzwingender, provokanter und durchaus angemessener Härtetest für manchen Nietzscheleser und zumal ‘Nietzschefreund’, der dazu anregen könnte, die eigene ‘Position’ zu klären? Ein Ensemble von Komplimenten an den späten Nietzsche? Oder aber von schwerwiegenden Einwänden gegen Nietzsche? Fragen, die jeweils nach Leserpräferenzen beantwortet werden dürften? Deshalb mit Verweis auf die abschließenden Überlegungen (in 5.) schon vorweg einige Anmerkungen.

Der das Vorwort eröffnende Absatz setzt ein mit einer Charakterisierung der 6 Schriften aus Nietzsches letzter Schaffensphase: Sie ließen „weit hinter sich, was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte.“

Und schon drängen sich viele Fragen auf: „Lassen“ diese Schriften es noch immer oder „ließen“ sie es lediglich? Nur 1888, zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift? Oder noch 2012? Oder vielleicht sogar durchgängig von 1888 bis 2012? Je nachdem wäre zu gewichten und zu differenzieren; vorausgesetzt, dieses Votum würde nicht für den gesamten Zeitraum gelten. Vor allem jedoch: Gab es jemals einen „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“? Wenn „ja“, wie repräsentativ war/ist er? Was genau war/ist dessen – invarianter? – Inhalt? Außerdem: Ist die zweimalige Verwendung von „niemand“ im obigen Zitat berechtigt? Weiterhin: Erscheint die These, daß der „denkerische Extremismus in diesen Schriften [...] noch heute die Leser gleichermaßen“ sowohl „fasziniert“ als auch „schockiert“, vielleicht doch allzu generell formuliert? Fragezeichen gelten auch für „die“ Leser und zumal für den denkerischen „Extremismus“, der sich auf diese sechs Schriften vielleicht recht unterschiedlich verteilt. Dominiert in ihnen wenigstens passagenweise nicht primär eine Rhetorik, die Andreas Urs Sommer meisterhaft analysiert? „Extremismus“ ja, doch ‘denkerisch’? Schließlich bedürfte auch die These, daß „Nietzsches anhaltende Popularität, die ihn so sehr von anderen Denkern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ unterscheidet, „daraus“ resultiere, „daß er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute – z.B. über die Moral, über die Notwendigkeit von sozialer Selektion und von starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen, über die Verderblichkeit von Christentum und Demokratie“ einer differenzierten Argumentation. Hat „Nietzsches anhaltende Popularität“ nicht so viele und unterschiedliche Quellen, Voraussetzungen usf., daß die hier aufgelisteten Beispiele weder im Vordergrund stehen noch in ihrer Summe für die meisten Leser sonderlich relevant sein müssen? Vielleicht lesen die meisten Nietzsche-Leser sogar – wenn man von Nietzsches Christentums-Kritik absieht – über die restlichen der oben genannten Beispiele aus Texten von 1888 schlicht hinweg, registrieren – und unterschätzen? – sie eher als typische Tiraden eines zunehmend schriller Intonierenden, weil sie sich für Nietzsches Denkentwicklung und Denkwahrscheinlichkeiten ebensowenig interessieren wie mancher Interpret, sondern, wie schließlich auch Nietzsche selbst, primär unter Perspektive ihrer eigenen Interessen lesen?

Der Kommentator sucht gegenzusteuern, sucht mit seinen das Vorwort eröffnenden Thesen den Leser zu stimulieren, bei seiner Nietzschelektüre nicht nur seinen jeweils eigenen Interes-

sen zu folgen, sondern sich der Konsequenzträchtigkeit von Nietzsches Thesen möglichst bewußt zu sein, einerseits also bisherige Perspektiven um diejenigen der zitierten Thesen zu erweitern, und andererseits mit Interesse zu verfolgen sowie als berechtigt zu akzeptieren, daß und wie der Autor Nietzsche späte Texte nicht zuletzt in Berücksichtigung seiner sein NK-Vorwort eröffnenden Thesen kommentiert.

So ist kaum zu widersprechen, daß „man“ auch über „alle politischen und historischen Brüche hinweg [...] sich unter dem Schutz einer einhundertjährigen, [wenigstens hierzulande meist] affirmativen Rezeption auf Nietzsche beziehen“ kann, „ohne sich zu seinen [d.h. Nietzsches] extremsten Äußerungen bekennen zu müssen.“ Man „kann“ es zwar, doch wer tut es noch? Außerdem: Warum sollte man es? Genauer: Warum muß man sich zu den „extremsten Äußerungen“ eines Autor auch nur äußern, geschweige denn „bekennen“, wenn man – was wohl für die meisten Leser gelten dürfte – den betreffenden Autor *aus ganz anderen Gründen* schätzt? Zwar hätte der späte Nietzsche *Also sprach Zarathustra* gerne als Bibelersatz ins Spiel gebracht – doch selbst dann, wenn das wider alles Erwarten gelungen wäre, muß niemand Nietzsche als Anti-Religionsstifter akzeptieren oder sich seinem ggf. dionysischen Heilsverband anschließen; weshalb auch auf jedweden Bekenntniszwang verzichtet werden kann. Oder war „bekennen“ anders gemeint? Unbestritten sei weiterhin, daß man „Nietzsche“ – genauer wohl: die zumal radikalsten und brutalsten Aussagen des spätesten Nietzsche – „als Vorwand, als Maske benutzen“ kann, „ohne seine eigenen Überzeugungen offenzulegen“. Zu fragen bleibt wiederum: Wer tut das hierzulande noch heute? Wer von denen, die sich früher so verhielten, hatte Nietzsches Texte gründlich genug in ihrem Zusammenhang gelesen? Und wer von den wenigen, die noch heute Nietzsche als Maske benutzen – Vf. kennt niemanden –, wird auch außerhalb seiner Clique ernst genommen? Denn selbst Personen, die „den herrschenden moralisch-weltanschaulichen Konsens, der beispielsweise die Gleichheit und Würde aller Menschen gegen jegliche Kritik immunisieren soll“, schon deshalb für ein allzu naives Strategem halten, weil nicht nur Immunisierung gegen Kritik in der Regel mißlingt, sondern weil die Diskrepanz zwischen einer pauschalen Annahme der Gleichheit und Würde aller Menschen einerseits sowie andererseits der Unterschiedlichkeit von Menschen und insbes. der Legitimation weltweit beobachtbarer, von ‘erklärten Verfechtern’ der Gleichheit und Würde aller Menschen mitgestalteter und -verantworteter ‘Verhältnisse’ so massiv ist, daß sie andere Gründe für ihre vom genannten Konsens abweichende Sichtweise exponieren dürften als in Nietzsches späten Schriften von 1888 dazu aufweisbar sind. Sicherlich halfen Nietzsches Schriften bspw. Schülern noch vor Jahrzehnten da, wo diese noch nicht selbst weiterzudenken wagten oder (wie auch Vf.) Nietzsche schon frühzeitig als ersten christentumskritischen Autor entdeckten, in mancherlei Hinsicht ‘auf die Sprünge’. Doch diese Sprünge führten in der Regel nicht weit, erwiesen sich bestenfalls als erste Schritte... Wahrscheinlich diente Nietzsche zuweilen auch „als Mut-Ersatz“. Doch: wo gilt das noch heute?

Deshalb zurück zum Vorwort:

„Bei näherem Hinsehen besteht freilich Nietzsches Originalität häufig weniger in seinen Ideen als solchen, sondern in deren Zuspitzung. Nietzsche hat in der intellektuellen Entwicklung des 19. Jahrhunderts eine katalytische Funktion: Er radikalisiert das Denken, aber auch die Sehnsüchte und Widersprüche einer ganzen Epoche. Das macht ihn für heutige Leser, die partiell noch an dieser Epoche, an ihren Sehnsüchten und Widersprüchen teilhaben, sowohl anziehend als auch abstoßend: Sie fühlen sich von Nietzsche befremdet und zugleich mit ihm vertraut.“

Auch nach Meinung des Vf.s besteht die Originalität zumal des späten Nietzsche weniger in seinen positiven Ideen als in der Art von deren Zuspitzung. Sucht man man jedoch die Funktion Nietzsches „in der intellektuellen Entwicklung des 19. Jahrhunderts“ zu bestimmen, so hatte Nietzsche u.a. wohl nicht nur eine „katalytische“, sondern mit einem Schwerpunkt in den Texten von 1878 bis 1882 auch insofern eine denkstimulierende Funktion, als er weniger „das Denken“ ganz generell radikalisierte, sondern zumal prämissenorientiertes, prämissen-

destruierendes Fragen stimulierte und – gegenläufig zu erklärten Intentionen des spätesten Nietzsche – nicht zuletzt dadurch zu möglichst prinzipiellem eigenem Nachdenken provozierte; übrigens auch über Nietzsche und dessen späteste Schriften.

„Nietzsches letzte Werke zeigten, daß er danach strebte, die Deutungshoheit über sein eigenes Denken zu behalten. In *Ecce homo* versuchte er mit der Retraktation seiner eigenen Schriften eine autoritative Interpretation vorzugeben. Auch aus früheren Äußerungen geht klar hervor, daß Nietzsche noch postum kontrollieren zu können hoffte, wie man über ihn zu denken und was man über ihn zu wissen habe.“ [p. VII]

Sicherlich war Nietzsche 1888 vielleicht allzusehr um Deutungshoheit bemüht, der Kommentar belegt es an vielen Stellen beeindruckend – aber dennoch: Ist *Ecce homo* im Effekt nicht eher eine derlei Intentionen sabotierende, wenngleich höchlichst aufschlußreiche Inszenierung? –, doch wenn er jemals ernstlich geglaubt haben sollte, die „Deutungshoheit über sein eigenes Denken“ nicht nur erreichen, sondern sogar „behalten“ zu können, hätte er sich durchgängig basal getäuscht, denn diese Deutungshoheit besaß (und behielt) er niemals: Von Kindheit an war er von Personen umgeben, die besser als er zu wissen glaubten, was er und wer er sei, was und wer er zu werden habe, was er denke und zu denken habe, war er meine und zu meinen habe usw.; das galt auch für manchen ‘seiner Freunde’; und gilt wohl noch immer für nicht wenige seiner Interpreten.

„Nietzsches Wunsch, seine Selbstdeutungen als autoritative anerkannt zu sehen und nur „Ausgearbeitetes und Ganzes vor das Volk zu bringen“, kann der vorliegende Kommentar nicht erfüllen: Er dringt zu den Unter- und Hintergründen von Nietzsches Denken vor, er fördert Quellen zutage und bettet in Kontexte ein. Er zeigt Inkonsistenzen auf und versucht die Genese von Gedanken zu enträtseln.“

Ja, *genau darum* geht es in einem leistungsfähigen historischen und kritischen Kommentar nicht nur der letzten Schriften Nietzsches in besonderen Maße: „zu den Unter- und Hintergründen von Nietzsches Denken“ vorzudringen, „Quellen zutage“ zu fördern und diese „in Kontexte“ einzubetten, „Inkonsistenzen“ aufzuzeigen und „die Genese von Gedanken zu enträtseln“ suchen. Endlich geschieht es sogar in einem differenzierten NK.

„Quellenforschung gilt spätestens seit Barthold Niebuhr als Fundament seriöser historischer Forschung. [... So, d.Vf.] scheint zu gelten, dass erst, wer „Einwirkungen“ erschlossen hat, zu verstehen beginnt, was das- oder derjenige ist, auf das oder den eingewirkt wurde. Nichts läßt sich verstehen, was nicht als vielfach Bedingtes verstanden wird.“

Wiederum voll zuzustimmen ist auch diesem Votum; und das vor allem dann, wenn „das- oder derjenige, auf das oder den [dank spezifischer Lektüre und mittels bestimmter Informationen, Argumente usf.] eingewirkt wurde“, in der Summe von Einwirkungen, deren spezielle Einwirkungsrichtung dabei nicht offen bleiben sollte, nicht abhanden kommt. Genauer: Wenn in dem Bemühen um Auflistung von „Quellen“ und bei deren differenziertem Aufweis nicht in den Hintergrund der Analyse oder gar außer Acht gerät, daß es da schon zuvor jemanden gegeben haben muß, der sich – vielleicht sogar aus ganz bestimmten Gründen – hochgradig selektiv *nur ganz bestimmte Quellen* ausgesucht hat: und nicht andere, die er sogar auf weniger aufwendige Weise hätte auffinden können; der außerdem *unter ganz bestimmten Fragestellungen recherchiert, gelesen, selektiert oder ‘ausgeschlachtet’ hat*; der zumal auf ‘Metaebenen’ Sichtweisen, Perspektiven anwendet, die in seinen weit älteren Texten bereits aufweisbar sind, weshalb für einen kritischen Kommentator die Berücksichtigung von Fragen denkerischer Identität derjenigen Person, die spezifische Quellen auf je ihre Weise nutzt, kaum weniger relevant sein dürfte als der Aufweis von Quellen für einen primär historisch Orientierten.

„Nietzsche verschleierte namentlich in seinen letzten Werken die „Einwirkungen“, an denen er sich abarbeitete, indem er sie entweder totschierte (z.B. im Fall von Julius Wellhausen) oder sich lautstark polemisch von ihnen abwandte (z.B. im Fall von Ernest Renan). Im Umgang mit seinen Lektüren verfuhr er exakt so, wie er im zweiten Teil von *Menschliches, Allzumenschliches* einige Jahre früher beschrieben hatte [... VM 137]. Bekanntlich hat Nietzsche für seine eigenen Schriften ein ganz anderes Lektüerverhalten eingefordert“. [p. VIII]

Verschleierte Quellen aufzuspüren, ist ein erklärter und berechtigter Schwerpunkt dieses gewichtigen historischen und kritischen Nietzschekommentars. Schon die Kommentierung von Nietzsches *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* durch Jochen Schmidt²⁷ bewies das Leistungsvermögen dieses Ansatzes.

Nietzsches Art des Umgangs mit seinen ‘Quellen’ wirft in der Tat eine Fülle von Fragen auf, deren Diskussion das Konzept eines Kommentars und zumal eines noch so kritischen Rezensionssays sprengt. Bereits seit Nietzsches Schülerzeit gab es Autoren, deren Texte Nietzsche gründlichst las, deren Argumente usw. er nutzte, bevor er sie später ggf. zu widerlegen suchte; oder schlicht ‘mies’ kritisierte. Kaum einem Autor hielt er über längere Zeit die Treue; und in vielerlei Hinsicht auch nicht sich selbst. Nach Beendigung seiner Studentenzeit gab es nicht mehr viele Autoren, über deren zeitweilige Relevanz für sein eigenes Denken sich Nietzsche Dritten gegenüber äußerte. Manchen Autor wie bspw. Friedrich Albert Lange, Kuno Fischer, Eduard von Hartmann oder Eugen Dühring exzerpierte und nutzte er gründlichst – ohne von zuweilen böartigen Diffamierungen gegenüber Letzteren abzusehen. Wer moralisch argumentiert oder wissenschaftsethische Auffassungen schätzt, kommt kaum umhin, perennierendes eklatantes Fehlverhalten, Hochstapelei und ggf. massivste Charakterdefizite Nietzsches und nicht lediglich spezifische literarische Strategien zu diagnostizieren: Streben nach geistiger Eigenständigkeit in höchsten Ehren, doch dessen Ergebnisse sollten vor allem dann selbst erarbeitet sein, wenn „Redlichkeit“ nicht nur thematisiert, sondern auch sich selbst zugesprochen wird. Bei genauerem Besehen jedoch urteilt Nietzsche²⁸ mit der nämlichen Häme oft genug über und verurteilt dabei ungenannt auch eigene zeitlich oft kaum zurückliegende Praktiken. Gnadenlose, wenngleich für flüchtige Leser kaschierte Selbstkritik zeichnet *ihn* ebenfalls aus: *Beides* und noch viel mehr gehört zu Nietzsche. Und im Unterschied zu nicht wenigen Anderen weiß *er* wenigstens, was er und wenn er es tut; *und* er vermag derlei Strategeme zuweilen treffend zu analysieren. Auch daraus kann man lernen.

„Es ist ein Grundsatz des Historischen und kritischen Kommentars, dass sich Nietzsches Werk nur angemessen verstehen lässt, wenn man es in seinen Kontexten zu verstehen sucht. Kontextualisierung schafft Distanz zu Nietzsches denkerischem Extremismus. Erst diese Distanz ermöglicht es, sich zum Kommentierten in ein reflektiertes Verhältnis zu setzen. Kontextualisierung ist eine Form der Relativierung – wobei Relativierung nichts weiter bedeutet als Ins-Verhältnis-Setzen, Verstehen heißt Ins-Verhältnis-Setzen.“ (p. IX)

Wiederum ist zuzustimmen; und auch das vor allem dann, wenn „Nietzsches Werk“ nicht nur als Ensemble von Entnahmen in spezifischen Arrangements aufgewiesen, sondern als *jeweilige Komposition* eines Autors belegt wird, der bereits *zuvor* entwickelte eigene Sichtweisen *nun* auf neue Weise exponiert und, im Falle Nietzsches, in der Regel in Weiterentwicklung und Kritik älterer *eigener* Sichtweisen mithilfe neuer Quellen auf seine (nicht immer botmäßige) Weise weiterführt.

Alles in allem ein Vorwort des Autors, das couragiert Widerspruch riskierend so viele Fragen aufwirft, daß es zumal kritischere Leser stimuliert, diese Kommentarbände nicht mehr so schnell aus der Hand zu legen, sondern sie gründlich und, wie sich dann zeigt, mit erheblichem Gewinn durchzuarbeiten; ja: „durchzuarbeiten“...

2.3. Zum Kommentator

Prof. Dr. Andreas Urs Sommer, geb. 1972, studierte Philosophie, Literaturwissenschaft, Kirchen- und Dogmengeschichte, lehrte in Greifswald sowie Freiburg im Breisgau und verfügt trotz seines noch jugendlichen Alters bereits über ein immenses Œuvre nicht nur zu Nietzsche – die Literaturliste der Bände 6/1 und 6/2 listet (in Auswahl) knapp 50 Titel auf –, aus dem der Fast-800-Seiten-Band *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“*. Ein philosophisch-historischer Kommentar. Basel, 2000, hervorsticht, sondern hat auch substantziell zu Franz Overbeck²⁹ sowie zur Geschichtsphilosophie und Theologie im 18ten Jahrhundert³⁰ veröffentlicht. Kleinere Arbeiten zeigen, daß er sein Spektrum bis zur Antike und Gegenwart ausgeweitet hat; außerdem sprengt er den Rahmen des in der Philosophie Üblichen durch manche Diatribe³¹.

In seinen Veröffentlichungen zu Nietzsche hat er seinen Schwerpunkt bei Nietzsches späten Texten. Schon insofern ist dieser breit orientierte Leser in hohem Maße nicht nur text-, sondern auch literaturkompetent.

3. Überblick

3.1. Gliederung und Proportionen

Anders als der Eröffnungsband 1/1 enthält der Band 6 in seinen beiden Teilbänden keine dem Gesamtprojekt geltende „Allgemeine Einleitung“³² der Herausgeber des Kommentarwerks, sondern zu deren Beginn zugunsten separater Nutzung der beiden Teilbände 6/1 und 6/2 das in 2.2. berücksichtigte nämliche „Vorwort zu NK 6/1 und 6/2“ (p. VII-XI), „Hinweise zur Benutzung“ (p. XII), ein „Siglenverzeichnis“ (p. XIII-XVI) und eine Auflistung „Editorische Zeichen“ (p. XVII). Den Abschluß jedes Teilbandes bildet angesichts der weitgehenden Überschneidung der Quellen- und Forschungsliteratur ein in „Quellen und zeitgenössische Literatur“ (S. 583-618 bzw. 791-826³³), „Zitierte Nietzsche-Ausgaben und -Übersetzungen“ (S. 618f und 826f) und „Forschungsliteratur, Dokumente zur Rezeptionsgeschichte, Hilfsmittel und allgemeine Literatur“ (S. 620-666 bzw. 828-874) gegliedertes, gemeinsames, beeindruckend breit angesetztes „Literaturverzeichnis“ (S. 583-666 bzw. 791-874); schließlich ein jeweils auf den betreffenden Teilband bezogenes „Sach- und Begriffsregister“ (S. 667-684 bzw. 875-905) sowie ein „Personenregister“ (S. 685-698 bzw. 907-921).

Die beiden Teilbände bieten in Band 6/1 Kommentare der „letzten beiden von Nietzsche selbst zum Druck gebrachten Schriften – *Der Fall Wagner* und *Götzen-Dämmerung*“; der Band 6/2 hingegen „widmet sich den nachgelassenen Schriften *Der Antichrist*, *Ecce homo*, *Dionysos-Dithyramben* und *Nietzsche contra Wagner* in der Chronologie ihrer Entstehung.“ (p. IX)

Jede der 6 Schriften erhält zuerst einen meist knappen Überblickskommentar (ÜK) und einen deutlich umfangreicheren Stellenkommentar (SK). Dabei fallen recht aufschlußreiche Proportionen der Kommentierung der einzelnen Texte ins Auge, die deshalb auch in einem Vergleich mit dem *GT*-Kommentar so berücksichtigt seien, daß den Textseiten der Schrift Nietzsches (ohne Titel- und Leerseiten) diejenigen der Kommentierung mit dem Effekt gegenübergestellt sind, daß auch die aufgelistete Relation der ‘puren’ Textseiten Nietzsches (= NT) und des Kommentars – wieviele Textseiten des NK entsprechen durchschnittlich einer Textseite der betreffenden Schrift Nietzsches? – seitens des Lesers nachgeprüft zu werden vermag.

	NT	NK	NK:NT
WA	41	192	4,68
GD	105	385	3,66
AC	90	319	3,54
EH	118	313	2,65
DD	35	60	1,71
NW	29	88	3,03
GT	146	406	2,78

Die Auflistung belegt: die beiden von Nietzsche selbst noch zum Druck gebrachten und in NK 6/1 kommentierten Schriften erhalten die ausführlichste Kommentierung, gefolgt von *Der Antichrist* und, wohl überraschend, nicht von *Ecce homo*, sondern von *Nietzsche contra Wagner*. Ebenso überraschend vielleicht, daß der Umfang der Kommentierung der *Dionysos-Dithyramben* quasi den negativen Ausreißer bildet. Doch dafür gibt es respektable Gründe.

Deutlich auch, daß die *GT*-Kommentierung incl. des späten Versuchs einer Selbstkritik (1886) in NK 1/1 diejenige der *EH*-Kommentierung in der NT-NK-Seitenrelation, auf die es ja ankommt, nur knapp übertrifft, jedoch von 4 der 6 Schriften von 1888, darunter den beiden Nietzsches Wagner-Verhältnis geltenden Schriften, z.T. deutlich überboten wird. So mag für an Nietzsches wechselndem Wagnerverhältnis bes. Interessierte reizvoll sein, mit Ausnahme der wenigstens doppelbödigen *UB IV Richard Wagner in Bayreuth*, 1876, die übrigen hier primär relevanten in sich geschlossenen Texte bereits kommentiert zu finden.

Zugunsten der vergleichsweise knappen Kommentierung der *Dionysos-Dithyramben* könnte argumentiert werden, daß nicht jede dieser Dithyramben aus dem Spätjahr 1888 stammt; drei der Umfangreichsten enthält bereits, damals nur als Privatdruck veröffentlicht, *Also sprach Zarathustra IV*, 1885. So sind sie also im *ZA*-NK im genuinen Kontext entsprechend zu berücksichtigen. Nun könnte eine ähnliche Argumentation auch im Blick auf *Nietzsche contra Wagner* mit freilich umgekehrtem Ergebnis geführt werden: Schließlich sind auch diese Stücke ebenfalls z.T. nur geringfügig überarbeitete Versionen älterer Veröffentlichungen (von *VM*, 1879, bis *JGB* und Vorreden von *MA II* sowie von *FW* von 1886).

Doch nichts weniger als das spezielle Leistungsvermögen dieser beiden Kommentarteilbände erklärt bereits für sich auch deutlich divergierende NT-NK-Seitenrelationen: Zahl und Umfang identifizierter Quellen und sich z.T. zu Essays auswachsende Informationen zu bestimmten Stichworten.

3.2. Umfang – Gemeinsamkeiten – Redundanzproblem

Der immense Umfang dieser beiden Kommentarbände von insgesamt von 1.661 Seiten (darunter nicht weniger als 1.359 Kommentarseiten im engsten Sinne) erklärt sich z.T. bereits aus den Regeln usf., denen dieser NK folgt. Dazu 9 Beobachtungen:

1. Da Kommentiertes jeweils Produkt einer Auswahl ist, wird im NK mit Angabe von Seite und Zeilenzahl der KSA diejenige Formulierung oder Textpassage Nietzsches vollständig aufgenommen und optisch abgehoben kursiv abgedruckt, die jeweils Gegenstand der sich anschließenden Kommentierung ist. Das ermöglicht schnellen Überblick und liest sich gut; einerseits. Doch da davon auszugehen ist, daß ein NK-Leser den entsprechenden KSA- oder KGW-Band ohnedies zur Hand hat, hätte die Angabe von Seite(n), Zeilenanfang sowie -ende und ggf. des Passagenanfangs sowie -endes m.E. durchaus genügt; so wäre andererseits eine erste insgesamt wohl dreistellige Seitenzahl ohne Substanzverlust eingespart worden.

2. Jeder NK ersetzt den entsprechenden Teil usw. der 488 Seiten des Kommentars der KSA, Bd. 14, die den Schriften Nietzsches gelten. Während dort nun bspw. der *GT* samt spätem *Versuch einer Selbstkritik* nur die wenigen Seiten 41 bis 59 oben entsprechen, werden Nietzsches 6 Schriften des Jahres 1888 auf den S. 400 bis 528 berücksichtigt. Dies entspricht fast dem 6-1/2-fachen Umfang der *GT*-Kommentierung in der KSA. Aus *dieser* Perspektive sind NK 6/1 und 6/2 sogar eher knapp ausgefallen.

3. Montinaris KSA-Kommentar bietet eine Auswahl von z.T. kaum leserlichen Vorstufen wichtiger später Texte Nietzsches; außerdem Hinweise auf die Druckmanuskripte, die z.T. in verschiedenen 'Stufen' vorliegen – insgesamt jedoch in erheblich verbesserungsfähiger Transkription. Deshalb greift der NK auf die bisher erschienenen verbesserten Transkriptionen in der KGW IX zurück, bietet ggf. divergierende Lesungen.

4. Eruierte Quellen werden sowohl im originalen Wortlaut als auch – außer bei englischsprachigen Texten – in möglichst präziser Übersetzung vorgelegt. Diese begrüßenswerte Lektürerleichterung 'bindet' m.E. wohl bis zu 200 Druckseiten.

5. Zumal in seinen Texten von 1888 greift Nietzsche oft – also nicht nur in der Kommentierung seiner Schriften von *GT* bis zu *GD* und *WA* in *Ecce homo!* – ältere seiner Überlegungen sowie Formulierungen auf. Der NK stellt unter diesem Gesichtspunkt zu Kommentierenden in seinen zeitlichen und inhaltlichen Kontext. Außerdem werden sämtliche Abänderungen des Wortlauts, der Zeichensetzung usf. minutiös nachgewiesen und ggf. diskutiert. Auch so füllen sich schnell zahlreiche Seiten.

6. Zuweilen reagiert vor allem der späte Nietzsche auf bzw. rezipiert Diskussionen insbes. in französischen oder deutschen Zeitungen über politische, ästhetische usw. Probleme. Der NK stellt Nietzsches Formulierungen dann in ihren größeren Kontext, belegt deren Originalität oder Epigonalität.

7. Nicht geringen Wert legt dieser NK darauf, zu klären, ob bestimmte, Nietzsche häufig zugeschriebene sprachliche Innovationen wie bspw. „Bildungsphilister“ tatsächlich von Nietzsche selbst inauguriert wurden. In der Regel können ältere Belege identifiziert und, zuweilen in ausführlicher Form, in deren Kontext vorgestellt werden.

8. Stärker als die meisten der früheren Schriften Nietzsches werfen diejenigen des Jahres 1888 eine Fülle editorischer Fragen und Probleme auf (s. oben 2.1.), die angesichts zunehmend beschleunigter Konzeptionswechsel Nietzsches zumal während des Spätjahrs 1888 zuletzt fast von Postauslieferung zu Postauslieferung für Nietzsches Verleger Naumann in Leipzig zu kaum mehr bewältigbaren, da nicht mehr überschaubaren Einschüben, Erweiterungen, Zurücknahmen bspw. von tags zuvor noch mit hoher Dringlichkeit auf den Weg gebrachten Änderungsvorschlägen (wie etwa bei *EH*) führten. Vieles läßt sich mit Hilfe von erhaltenen Druckvorlagen, Briefen und Briefentwürfen noch aufwendig rekonstruieren. Anderes muß offen bleiben, da Unterlagen verloren gingen oder von Interessierten beseitigt wurden. Auch derlei editorische Fragen von nicht selten ausschlaggebender Bedeutung waren angemessen zu berücksichtigen; und wurden vom Kommentator zurecht differenziert erörtert.

9. Schließlich: Nicht wenige Stichworte, Begriffe usf. Nietzsches haben ihre Bedeutung seit 1888 in so hohem Maße verändert, daß der heutige Leser der Information bedarf, welche Bedeutung der betreffende Terminus zu Nietzsches Zeit und – vermutlich – auch für Nietzsche besaß. So werden Begriffsbedeutungen häufig aus *Meyers Konversations-Lexikon*³⁴ und aus *Brockhaus' Conversations-Lexikon*³⁵ belegt; oder relevante Sachinformationen geboten.

Die Auflistung ließe sich verlängern. Es könnte jedoch deutlich geworden sein, daß diese Kommentare differenziertestmögliche Informationen zu Nietzsches Texten zu bieten suchen (und das auch vermögen); was verständlicherweise nicht ausschließt, daß – nicht zuletzt ange-regt durch dieses Kommentarwerk – weitere Quellen Nietzsches entdeckt werden.

Die bisher berücksichtigten Regeln, Gesichtspunkte, eher formalen Gemeinsamkeiten usf. legen die Annahme nahe, daß sie (im Sinne notwendiger Bedingungen) zwar seriöse histori-

sche Kommentierung konstituieren, jedoch durch eine Reihe weiterer Regularien zu ergänzen sind, die insbes. für die Einlösung des Versprechens, daß es sich bei diesem NK – m.W. erstmals – um einen historischen *und* kritischen Kommentar handelt, unabdingbar sein dürften.

Doch auch das Leistungsvermögen streng-historischer Kommentierung zugunsten kritischer Analysen sollte nicht unterschätzt werden. Schließlich bildet es deren unabdingbare Voraussetzung. Da nämlich die in diesen NK.n entwickelte Kritik sich nicht zuletzt auf den doppelten Nachweis konzentriert, daß

1. Nietzsches Originalitätsansprüche meistens unberechtigt seien, da er nicht selten eher epigonaler Plagiator als kreativer Ideenproduzent oder Wortschöpfer sei, und daß er
2. außerdem klarsten Wissens bzw. absichtsvoll tendenziös argumentiert, wertet usw., wenn er bspw. ‘Lesefrüchte’ konträr zur Auffassung ihres Autors bzw. zur Aussage der betreffenden Argumentation ‘frei’ verwendet, im Sinne seiner eigenen Intentionen ‘biegt’ und zuweilen ‘umdreht’,

ist die in diesen Kommentarbänden demonstrierte philologisch-historische ‘Basisarbeit’ unverzichtbar. Qualifizierte Textkritik ist und bleibt zuweilen schweißtreibend sowie augenmaltraitierend. Andererseits freilich bedarf es auch nicht geringer Souveränität eines Kritikers, in philologischer Detailarbeit nicht zu versinken; und größere Zusammenhänge nicht aus den Augen zu verlieren. Umso respektabler, wie Andreas Urs Sommer beides zu integrieren vermag.

Schließlich auch hier zum Redundanzproblem, dessen Beachtung umso dringlicher erscheint, je umfangreicher ein Kommentar ausfällt. Wie schon in des Vf.s Rezensionssays zu NK 1/1 angesprochen, besteht ein Grundproblem jedes in einen ÜK sowie einen SK aufgliederten NK.s für dessen Autor in dem Zwang zur Abwägung, ein wie hohes Maß an Redundanz insbes. der Stellenkommentierung angemessen oder noch zumutbar ist, denn schließlich ist eine Balance zwischen dem Informationsgehalt der jeweiligen einzelnen Kommentierung, dem Informations- versus Redundanzcharakter des gesamten Kommentars, dessen Seitenumfang sowie Preis zu finden. Diese Abwägung dürfte abhängig sein von der Prognose, ob die überwiegende Mehrheit der ‘Nutzer’ sich lediglich Informationen bspw. zu einigen *GT*-Stellen ‘abholt’ oder ob sie auch dann, wenn sie den Kommentar nur selektiv nutzt, bereit ist, wenigstens eine größere Zahl von Kommentierungen diverser Einzelstellen zu berücksichtigen. Je selektiver – und in der Regel: oberflächlicher – die ‘Nutzung’, desto weniger stört zwar Redundanz, doch desto mehr an Informationen wäre in die jeweilige Einzelstellenkommentierung zu integrieren – mit der Folge immenser Redundanzsteigerung sowie explodierenden Seitenumfangs des gesamten Kommentars.

Wie steht es nun bei NK 6? Der Umfang legt die Befürchtung nahe, Autor und/oder Verlag könnten intendiert haben, die Gelegenheit zu nutzen, dem sachlichen Gewicht des NK auch eine äußerlich angemessene Form – beeindruckende Voluminosität – zu verleihen. Dieser Befürchtung ist jedoch in aller Form und deutlichst zu widersprechen, denn Herausgeber und Autor haben sich dankenswerterweise konsequent *gegen* die Interessen hochgradig selektiver, wenig informierter und informationsinteressierter ‘Nutzer’ und *zugunsten* derjenigen möglichst gründlicher, anspruchsvoller ‘Ganztextleser’ entschieden, Letzteren aber auch hier die Lektüre zugunsten selbstbestimmt-gestuftem Einsichtsgewinns durch ein dreistufiges Informationssystem so weit wie irgend möglich erleichtert. So befreit erstens die Trennung von hochgradig komprimiertem ÜK und SK Letzteren von Informationen, die eine Vielzahl der übrigen Stellen der kommentierten Werke betreffen. Zweitens ist der Kommentierung einzelner Stellen des öfteren eine prägnante Übersicht des jeweiligen Kapitels oder Abschnitts vorangestellt. Drittens ist in diesem NK 6 vielfach eine Art horizontaler Quervernetzung zwischen einzelnen Stellenkommentierungen so vorgenommen, daß bspw. Quellen, die für mehrere Passagen unterschiedlichen Orts in einem Werk oder auch in mehreren Werken von 1888 relevant sind, in der Regel nur einmal zum Abdruck kommen. Das Bemühen des Autors, einen

möglichst komprimierten, informativ dichten, selbst hochrelevante Informationen nicht vielfach bietenden NK vorzulegen, war erfolgreich und verdient Anerkennung.

3.3. Aufbau – Relationen – Intentionen

Wie bereits erwähnt gliedert sich der Kommentar jeder Schrift Nietzsches in einen Übersichts- und in einen Stellenkommentar. Die Argumentationen, Belege usw. sind durch Querverweise vernetzt: diese Querverweise beziehen sich jedoch nicht auf die Seitenzahlen der betreffenden Kommentare selbst, sondern auf die jeweils kommentierten Stellen einer Schrift Nietzsches (in Text und Seitenzählung der KSA). Diese durchdachte Vorgehensweise, die für den Kommentar insgesamt bezeichnend ist, ermöglicht Verweise auch auf die übrigen größtenteils noch nicht erschienenen Bände; was voraussetzt, daß die Kommentatoren sich bereits auf den Großteil der Passagen in Nietzsches Schriften verständigt haben, die sie in den noch ausstehenden Bänden zu berücksichtigen planen. Möge ihnen der Abschluß dieses Projekts gelingen.

Die in den NK.en 6/1 und 6/2 im Vergleich mit NK 1/1 umfangsmäßig auffallend knappen Übersichtscommentare (siehe unten) sind nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgebaut: Mit Ausnahme des ÜK der *DD* wird die betreffende Schrift unter den folgenden sechs Perspektiven berücksichtigt:

1. Entstehungsgeschichte und Textgeschichte (vgl. dazu schon 2.1.)
2. N.s werkspezifische Äußerungen
3. Quellen
4. Konzeption und Struktur
5. Stellenwert von [...] in N.s Schaffen
6. Zur Wirkungsgeschichte

NW bietet als 7. noch eine „Vorbemerkung zum Stellenkommentar“; der ÜK von *DD* hingegen berücksichtigt lediglich die obigen Gesichtspunkte 1. und 6. nunmehr als 1. und 3. sowie als neuen Punkt 2. „Konzeption, Leitmotive und Stil“.

Das Verhältnis des Umfangs der Übersichts- und Stellenkommentare in den NK-Teilbänden 6/1, 6/2 und 1/1 belegt innerhalb des einheitlichen Konzepts Gestaltungsspielräume der einzelnen Kommentatoren, sucht zwischen Heterogenität und Uniformität jeweils eine sachangemessene Balance:

Texts.	NT	ÜK	SK	ÜK+SK
WA	41	20	172	192
GD	105	14	371	385
AC	90	15	304	319
EH	118	25	288	313
DD	35	20	40	60
NW	29	10	78	88
GT, 74	134	46	329	375
VGT, 86	12	11	19	30

Die Stellenkommentare von 6/1 und 6/2 folgen in ihrer Untergliederung den Kapiteln bzw. den an Stelle von Kapiteln stehenden Zahlen (wie in *WA* und *AC*) der betreffenden Schriften Nietzsches.

Schon aus dem ersten Absatz des Vorworts (vgl. 2.2.) wird deutlich, daß der Kommentator Nietzsches Texte des letzten Schaffensjahrs für extraordinär hält, sich also nicht damit begnügt, lediglich deren historische Verästelungen in vielen Details und mit zahlreichen Belegen nachzuweisen, sondern sich auch positioniert, den Anspruch dieses nicht nur historischen, sondern auch kritischen Nietzschekommentars so konsequent einzulösen, daß die Aktualität der nietzschekritischen Textpassagen unstrittig ist.

Für nicht völlig unkritische Rezensenten stellt ein derartiger Ansatz umsomehr einen Härtest dar, je positiver er aus was für Gründen auch immer den Autor Nietzsche – wenngleich nicht unbedingt denjenigen von 1888 – einschätzt. So könnte seitens des Rezensenten die Anerkennung der historisch-kritischen Leistung des Kommentators mit Einwänden und Fragezeichen verbunden sein, die sich lediglich auf bestimmte nietzschekritische Passagen beziehen sei es, daß politische Urteile nicht geteilt werden, sei es, daß angesichts des sich bspw. nach Auffassung des Vf.s Monate vor dem Jahreswechsel 1888/89 ankündigenden Zusammenbruchs Nietzsches die Relevanz bestimmter Texte Nietzsches etwa im Blick auf das zeitlich vorausliegende Œuvre unterschiedlich gewichtet wird. So neigt Vf. seit Jahrzehnten dazu, Nietzsches Texte spätestens ab 1887 und insbes. des zweiten Halbjahres 1888 weniger im Blick auf philosophische Qualität denn auf Offenlegung zuvor eher kaschierter Intentionen, Selbstbilder usf. zu lesen.

Für den Leser bedeuten derartige Perspektivendivergenzen idealiter Einsichtschancen; vor allem sei jedoch vor dem Mißverständnis gewarnt, Einwände und Fragezeichen (wie bspw. in 2.2. exponiert) als Hinweise auf mangelnde Qualität oder gar Seriosität dieses NK aufzufassen.

Dazu ein weiterer Gesichtspunkt. Wohl jeder, der auch nur einen der beiden Bände gründlicher visitierte, wird schnell vom reichhaltigen Ertrag dieser breit angesetzten Quellenrecherche beeindruckt sein; und er dürfte gegenüber der zeitaufwendigen Arbeitsleistung und angesichts der imponierend breit angesetzten Sekundärliteraturkenntnis des Kommentators erheblichen Respekt empfinden. Mögen sich dergleichen innovative Arbeiten wenigstens in demjenigen Sinne lohnen, daß sie nicht seitens derer, die zu Vergleichbarem nie in der Lage oder auch nur bereit sind, so abgewertet werden – nicht selten, um anschließend in bewährt kleptomane Manier an Rosinenpickerei die attraktivsten Ergebnisse an eigene Fahnen heften zu können –, daß qualifizierte Rezeption erschwert wenn nicht verunmöglicht wird.

4. Schwerpunkte – größere Problemlinien – Details

Über 1.600 Seiten geballter Information in Großoktav und z.T. so raffiniert-subtiler Analysen (wie bspw. zu *NW* in NK 6/2, S. 710 oder 716), daß Vf. sich fragte, ob ein zunehmend hektischer agierender Nietzsche gegen Jahresende 1888 im Kontrast zu nicht wenigen seiner eher holzschnittartigen Formulierungen zu dergleichen vielschichtigen und z.T. umwegigen Überlegungen noch in der Lage war; Quellen in annähernd vierstelliger Zahl, die der Kommentator incl. differenzierter Hinweise, welche Formulierungen Nietzsche dabei unterstrichen, was er am Rand angestrichen und ggf. kommentiert hat, in ihren wesentlichen Passagen im Original und ggf. in Übersetzung belegt sowie die Art meist tendenziösen Umgangs Nietzsches mit diesen Quellen analysiert und zu basalen Themen Nietzsches in Beziehung setzt; in viele hochspezielle Fragestellungen sich verästelnde Diskussionen editorischer Probleme; nicht zuletzt bis zu frühen Publikationen und erfreulicherweise sogar zu frühesten Nachlaßaufzeichnungen zurückführende Aufweise spezifischer Problemlinien und -wechsel in Nietzsches Veröffentlichungen... all' das und manches Unerwähnte bietet eine so dichte Fülle an komp-

rimiert präsentierten Informationen, Überlegungen, Interpretationen, Anregungen und Provokationen, daß es nicht leicht fällt, jenseits der Schlagwortebene eine Quintessenz dieser beiden Bände auf wenigen Seiten so vorzulegen, damit ein Leser möglichst differenziert und doch präzise informiert ist, der Autor seine Leistung als angemessen gewürdigt erkennt und der Rezensent, der beide Bände mit Gewinn Zeile für Zeile durchgearbeitet hat und dem nur sehr wenige Druckfehler aufgefallen waren, seine meistens eher ergänzende Sichtweise nicht unterschlägt.

So bleibt wohl nur, bei der Berücksichtigung der Kommentierung der sechs Schriften Nietzsches aus 1888 in für jede Schrift möglichst divergenter Perspektive jeweils einige der wichtigsten Leistungen des NK.s zu verdeutlichen und dabei Gesichtspunkte, Thesen, Ergebnisse usf. des NK.s exemplarisch zu berücksichtigen (in 4.1.1.-4.2.4.), um anschließend einige der Problemfelder, -linien und -aspekte zu skizzieren, die bei der Berücksichtigung von Nietzsches spätesten Schriften von Bedeutung sind (in 4.3.), die in der Überschrift aufgeworfene Frage zu diskutieren, um in Wiederaufnahme des Vorworts des NK.s eine grundsätzlicher angelegte Skizze zu bieten (in 5.), schließlich ein dann kaum mehr überraschendes Fazit (in 6.) zu ziehen.

4.1. Die drucktechnisch abgeschlossenen Schriften

Wie erinnerlich wurde die z.T. nicht unproblematische Textbasis dieser Schriften bereits oben in 2.1. ebenso skizziert wie darauf verwiesen, daß dabei angesprochene Fragen jeweils unter Punkt 1 im ÜK zu jeder dieser kommentierten Nietzsche-Schriften berücksichtigt sind. Hier in 4.1. und 4.2. geht es hingegen um eher inhaltliche Fragen; dabei ist freilich nie außer Acht zu lassen, daß deren Erörterung selten von der Art der Geklärtheit editorischer Gesichtspunkte völlig ablösbar ist.³⁶

Vorweg: Nietzsches so polyperspektivische späteste Schriften fanden in Andreas Urs Sommer einen Kommentator, der sie multidimensional aufzuschlüsseln vermochte: von den wohl meisten ihrer Quellen bis zu von Nietzsche teils offen teils verdeckt eingesetzten zuweilen 'um die Ecke konzipierten' Strategemen, von ihren Perspektivenwechseln bis zu aufweisbaren Inkonsistenzen, von zeitgeschichtlicher Einordnung mancher Themen und Begriffe über Bezüge innerhalb von Nietzsches z.T. temporär deutlich zurückliegenden Texten (incl. mancher Nachlaßaufzeichnungen) bis zu, ja sogar bis zu einigen auch genetisch relevanten frühen Andeutungen und Belegen; und vorsichtigst selbst zu Intentionen Nietzsches.

Sommers Kommentierung von Nietzsches Schriften stelle ich nun so vor, daß der Autor in m.E. exemplarischen Passagen selbst so ausführlich zu Wort kommt, daß der Leser einen deutlicheren Eindruck zu gewinnen vermag.

4.1.1. Der Fall Wagner

Einige der aufschlußreichsten Ergebnisse, Thesen usw. liste ich in 10 Punkten auf.

1. *Zur Charakterisierung von WA*: „Charakter eines Sendschreibens“ (S. 16) in der Tradition von Paulus und bereits Epikur.

2. *Zum Horizont von WA*: „In WA flossen keineswegs nur die selbstgemachten und angelesenen Erfahrungen mit und um Wagner ein, sondern ebenso die allgemeinen kultur- und literaturkritischen Studien, die N. damals trieb und in ihrer Vielgestaltigkeit sich stärker noch in der *Götzen-Dämmerung* ausprägen sollten. Insbesondere der Begriff der *décadence* gab N. ein Instrument an die Hand, sein „Duell“ mit Wagner in einen viel größeren Rahmen – den einer umfassenden Zeitdiagnose und Zeittherapie – zu stellen.“ (S. 12f) Zu „angelesenen Erfahrungen“ verdient ergänzt zu werden, daß Wagner 1869ff Nietzsche zahlreiche seiner Manuskripte zur Lektüre, Beurteilung und z.T. zur Abschrift sogar nach Basel mitgab; Nietzsche also über eine so intime Wagnerkenntnis verfügte wie kaum jemand sonst.

3. *Zu Nietzsches Motiven:* „Freilich hat sich [...] Ns. Erbitterung gegenüber Wagner keineswegs nur an ästhetischen, sondern auch an weltanschaulichen Fragen entzündet, die insbesondere das Verhältnis zum Christentum betreffen“ (S. 5). Beides wird mehrfach belegt. Doch es gibt noch eine weitere Komponente: die ‘tödliche Beleidigung’ (vgl. S. 29f) könnte auch – also keinesfalls: nur – durch „eine Wagnersche Indiskretion im Blick auf N.s Sexualleben“ (vgl. S. 29f) ausgelöst worden sein. Wer sich erinnert, daß Nietzsche noch 1876 ‘vom schrecklichen Geheimnis’ (s.u.) sprach, das mit der Zeugung menschlichen Lebens verbunden ist (dazu genauer in 4.3.7.), und registriert, welche Bedeutung erst in den spätesten Texten Nietzsches das verdrängte Sexualthema gewinnt (dazu genauer in 4.3.8.), kann nachvollziehen, daß eine Nietzsches Sexualität tangierende Bemerkung oder auch nur Vermutung Wagners gegenüber einem Arzt Nietzsches vor allem dann als Akt massivsten Vertrauensbruchs empfunden wurde, wenn Nietzsche „Wagner geliebt“ (*EH Der Fall Wagner I.*) hat.

4. *Wagners versus Nietzsches Lehre und Denkweg unter dem Einfluß Schopenhauers:* „In WA stellt N. Wagners Lehre und Denkweg so dar, als sei seine revolutionäre Moralkritik schließlich an Schopenhauers Philosophie gescheitert [...]; damit erscheint der Einfluss des pessimistischen Philosophen, den N. 1888 als Repräsentanten der *décadence* verdächtigt, auf Wagner nicht nur tiefgreifend, sondern verheerend. Im Gegenzug neigt N. dazu, den Einfluß Schopenhauers auf sein eigenes Denken zu bagatellisieren (vgl. *EH Warum ich so klug bin I* [...]) oder aber als Durchgangsstadium zu völliger intellektueller Selbstständigkeit darzustellen (vgl. *EH UB 3* [...]). Während er sich Schopenhauers bloß bedient habe, um er selbst zu werden, ein starkes, nicht-dekadentes Individuum, ist Wagner nach seiner Darstellung aus Schwäche an Schopenhauers Negativität zerbrochen.“ (S. 74) Das Problem des Einflusses Schopenhauers auf Nietzsche läßt sich m.E. erst dann sinnvoll analysieren, wenn Nietzsches Denkentwicklung vor seiner ‘Entdeckung’ Schopenhauers auch in Details erarbeitet ist; und berücksichtigt wird. Dann erst lösen sich so manche Knoten.³⁷

5. *Wagners versus Nietzsches Musikauffassung unter dem Einfluß Schopenhauers:* „N. scheint gegen diese [d.h. Wagners] Auffassung einer bloß instrumentellen Bedeutung der Musik ihre Nicht-Instrumentalität, damit ihre Selbstzweckhaftigkeit verteidigen zu wollen – womit er durchaus in der Tradition Schopenhauers steht, der der Musik als unmittelbarer Objektivierung des Willens eine privilegierte Stellung einräumt. In seiner Kritik an Wagners *Oper und Drama*, einem Werk, das die Musik zum Mittel des Ausdrucks herabsetzt, folgt N. ebenfalls Schopenhauer“ (S. 149). Einverstanden. Doch was ist, wenn ein Nietzsche „in der Tradition Schopenhauers“ mit lediglich verändertem Vokabular derjenige Nietzsche bleibt, der er bereits vor seiner Kenntnis Schopenhauers war? Jochen Schmidt hat in *NK 1/1* betont, daß Nietzsche nur an einem einzigen Punkt in seiner Wagner-Laudatio der *GT* von Wagners Konzeption abwich: in der konsequenten Prioritätssetzung von Musik gegenüber Wort und Tanz, geschweige denn dem ‘Drama’. Das wäre noch Schopenhauer geschuldet, wenn Nietzsche nicht schon als Schüler genau so empfunden hätte.³⁸

6. *Zur Provokation und Rolle von Bizets „Carmen“:* „N.s Parteinahme für Bizets *Carmen* zu Beginn von WA scheint einerseits – gerade auch in der Stoffwahl – gegen Wagners scheinheiligen Moralismus für die fröhliche Frivolität Partei zu ergreifen. Andererseits erfüllt *Carmen* in N.s Analyse jedoch gerade das von Wagner aufgestellte Kriterium, nicht frivol zu sein, nämlich eine starke Einheit von Text und Musik zu bilden. Entsprechend könnte der Eindruck entstehen, N. bleibe mit seinem ästhetischen Urteil nach wie vor in Wagners Koordinatensystem gefangen, selbst wenn er sich innerhalb dieses Koordinatensystems gegen Wagner wendet.“ (S. 102) Dieser Eindruck würde eher zutreffen, wenn N. nicht gewußt hätte, daß Wagner rasend vor Eifersucht auf Bizet und dessen *Carmen*-Erfolg reagierte. Daß er sich nun sogar den Spaß erlaubt, ausgerechnet in Berücksichtigung Wagnerscher Kriterien das von

Wagner als minderwertig verdammtes Stück Bizets als hochwertigst zu behaupten, könnte Produkt lächelnder Heimtücke sein... Nietzsche hat viele, viele Facetten; auch noch 1888.

7. *Zur Genese von Nietzsches musikalischem Wagnerbezug und Nietzsches Wagnernähe:* Wenn Nietzsche in der in KSA 14, 406, angeführten und von NK 6/1, 117, berücksichtigten Nachlaßnotiz formuliert: „irgend etwas hat mich gewarnt, zu einem solchen Geschmack zu condescendiren. ‘Das ist Theaternmusik, das geht dich nichts an’ – sagte ich mir mit 13 Jahren schon. Wagner wurde bei mir erst möglich durch seinen Tristan; und *bewiesen* erst durch die Meistersinger. Ich denke, dergestalt ist es vielen ergangen...“, hat Nietzsche eine überprüfbare biographische Information zwar wieder etwas ‘aufgedonnert’, doch der Kern stimmt: In *Aus meinem Leben*, seiner Autobiographie des Spätsommers 1858, wendet er sich vehement – vermutlich gegen seinen früh von Wagner affizierten ‘Musikfreund’ Gustav Krug – gegen „fast die ganze moderne Musik“, vor allem die sogenannte „Zukunftsmusik“ (I 27 bzw. I 1, 306), schwärmt: „Ueber wen kommt nicht ein stiller, klarer Friede, wenn er die einfachen Melodien Haidens hört!“ und erklärt: „Die Tonkunst redet oft in Tönen eindringlicher als die Poesie in Worten zu uns und ergreift die geheimsten Falten des Herzens.“ (I 26f bzw. I 1, 306). *Darum* ging es Nietzsche 1858; *das* war damals seine Musikauffassung, und *diese* war mit Wagners Ansätzen inkompatibel. Doch dem Werben Gustavs, der Möglichkeit, nur während gemeinsamen Musizierens mit dem Geiger Gustav auf dem prachtvollen Flügel bei Großmutter Pinder spielen zu dürfen, auf dem schon Mendelssohn-Bartholdy spielte, und schließlich die Ouvertüre von *Tristan* ermöglichten eine, wenngleich niemals vollständige, ‘Wende’; bezeichnenderweise spielte Nietzsche in Pforta meist Chopin, wenn er das in der ‘Differenz’ platzierte Piano nutzen konnte. (Einen Nachklang bieten WS 159-160.)

Vermutlich überrascht niemanden, daß Nietzsche in *WA* auch indirekt Selbstlob platzierte: Die Passage „Die Wagnerischen Jünglinge“, die NK 6/1, 123, als Auszug aus einer Nachlaßaufzeichnung Nietzsches ins Spiel bringt, „in manchem Betracht eine sehr erquickliche und edle Art von Jünglingen“, galt wohl an erster Stelle Gustav und Fritz. Auch in *WA Nachschrift* (VI 3, 38 bzw. 6, 44) beschreibt und diagnostiziert Nietzsche wohl primär Folgen eigenen Musizierens mit Gustav: „Die Anhängerschaft an Wagner zahlt sich theuer. Ich beobachte die Jünglinge, die lange seiner Infektion ausgesetzt waren. [...] Am unheimlichsten bleibt die Verderbniss der Nerven. Man gehe nachts durch eine größere Stadt; überall hört man, dass mit feierlicher Wuth Instrumente genotzüchtigt werden – ein wildes Geheul mischt sich dazwischen. Was geht da vor? – Die Jünglinge beten Wagner an . . .“ (S. 174) Der NK bietet Varianten.

Dennoch bleibt auch dabei noch vieles offen. So berücksichtigt der NK S. 170 Nietzsches Eingeständnis aus seinem Brief vom 25.7.1882 an Köselitz: „Ich gestehe: mit einem wahren Schrecken bin ich mir wieder bewußt geworden, *wie* nahe ich eigentlich mit *W* *verwandt* bin.“

8. *Zur Analyse von Nietzsches Strategien* nur zwei Beispiele: Bereits S. 3 erwähnt Nietzsches „Strategie der Personalisierung von Problemen“. Ja, diese Strategie ist eine ‘alte Tradition’ Nietzsches³⁹. Und S. 140 wird ein „typisches Beispiel seines situativen Argumentierens“ diskutiert.

9. *Perspektivenwechsel in WA:* „Die Zweite Nachschrift charakterisiert ein Perspektivenwechsel: Schien es bislang, als wäre Wagner persönlich und allein für den Niedergang der Musik verantwortlich, erscheint er hier nur als der herausragende Repräsentant eines allgemeinen Niedergangs. Wagner ist hier weniger Täter oder Schuldiger, als vielmehr Opfer einer das ganze Zeitalter umgreifenden Entwicklung. Die Polemik *ad personam* macht einer allgemeinen kulturdiagnostischen Reflexion Platz, die ein generelles *décadence*-Verdikt ausspricht.“ (S. 177) Genau beobachtet. Außerdem ‘typisch Nietzsche’, er wechselt seine Per-

spektiven, läßt sich kaum fixieren, ist sich selbst und seinen Lesern meist voraus. Nur der Abbruch suggeriert Statik.

10. *Schließlich das Unumgängliche*: Nietzsches Insinuationen gegen Wagner in Verbindung mit der Antisemitismusproblematik. Respektablerweise klammert der NK auch dieses Problembündel nicht aus: „N.s Suggestion „Geyer“ sei wie „Adler“ ein jüdischer Name ist falsch [...] N. bedient in seinen Bemerkungen zu Wagners Verwandtschaft mit dem Judentum durchaus auch bekannte antisemitische Stereotypen der Zeit [...]. In der Anmerkung zu WA Nachschrift ist es sichtlich sein Bestreben, Wagners eigene antisemitische Invektiven gegen diesen selbst zu richten, indem er nämlich den Hauptvorwurf aus Wagners berüchtigtem Pamphlet von 1850, *Das Judentum in der Musik*, aufgreift und gegen Wagner in Anschlag bringt, dass nämlich die Juden alles Deutsche immer bloß nachgeahmt hätten“. usw. (S. 165)

4.1.2. Die Götzen-Dämmerung

Dem Vorwort, den 10 bis zu 51 Punkten bietenden einzelnen Kapiteln samt Nachwort widmet NK 6/1 mit knapp 400 Seiten wiederum komprimierter Information die ausführlichste Kommentierung einer der Spätestschriften Nietzsches. Wie erwähnt stammen die von Nietzsche in der *GD* vorgelegten Texte zum nicht geringen Teil aus dem umfangreichen Material des geplanten ‘Hauptwerks’ *Der Wille zur Macht* und des ebenfalls als vierbändige Schrift geplanten und aufgegebenen Nachfolgeprojekts *Umwertung aller Werthe*. So bieten sie quasi Abkürzungen des von Nietzsche in den letzten Jahren in großzügiger Nutzung z.T. aktuellster, thematisch breit angesetzter wissenschaftlicher Literatur Erarbeiteten: in wiederum zugespitzter Form. Da jedoch dank „der Vielgestaltigkeit und Zentrumslosigkeit des Textes [...] freilich vielfältigste Interpretationen möglich“ sind (Schlußformulierung des ÜK, S. 210) – fragt sich nur, was diese dann leisten –, ist zu konzedieren, daß in einem Rezensionssay kaum minder vielfältige Präsentationen des zur *GD* Vorgelegten nicht nur möglich, sondern auch nicht zu umgehen sind; weshalb Vf. sich entschied, zwei für den ‘Zugriff’ des Autors ebenso charakteristische wie zwei für die Art seiner Beurteilung der *GD* aus der Vogelschau auch deshalb aufschlußreiche Passagen vorzustellen, weil der späte Nietzsche hier die meisten seiner ‘Grundthemen’ komprimiert präsentiert; ergänzt um lediglich vier weitere z.T. auch in genetischer Hinsicht relevant erscheinende Punkte.

1. *Quellen*: „Die thematische Vielfältigkeit und formale Polyphonie von *GD* spiegelt sich in der Vielzahl der dafür benutzten Quellen. Wenn N. in EH Warum ich so klug bin 3 [...] behauptet: „Ich muss ein Halbjahr zurückrechnen, dass ich mich mit einem Buch in der Hand ertappe“, so kann dies doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß N. in seinen letzten Schaffensjahren noch ungemein intensive, wenn auch immer selektive, auf seine eigenen Verwertungsabsichten ausgerichtete Lektüren treibt [...]. Die dabei abgedeckten thematischen Bereiche sind sehr breit. Für die *GD* relevant ist zunächst die Lektüre des zeitgenössischen literatur- und kulturkritischen Schrifttums besonders aus Frankreich (z.B. Albert 1885, Bérard-Varagnac 1887, Bourget 1883-1886, Brandes 1887a-b, Brunetière 1844b und 1887, Desprez 1884, Faguet 1887 u. o.J., Foucher 1873, Goncourt 1887-1888, Lennaitre 1886a-b u. 1887, Scherer 1885, zu Wagner Nohl o.J., zu Goethe Hehn 1887) und eigentlich literarischer Texte (z.B. Dostoiévsky 1886a-c). Einen allgemeinen kulturhistorischen Horizont erschließen N. bereits bekannte Werke etwa von Burckhardt (1868, 1929-1931), Hellwald (1874-1884), Lecky (1873 und 1879) und die Briefe von Galiani (1882) oder jüngst gelesene Bücher wie Gebhardt 1887 und Herrmann 1887. Es kommt dabei offenbar auch zu Re-Lektüren, beispielsweise von Werken wie Arnobius 1842 (zu Dionysos). Sodann rezipiert N., die zeitgenössische medizinisch-physiologische, psychologische und biologische Literatur (z.B. Féré 1887 u. 1888, Galton 1883, Höffding 1887, Joly 1883, Nägeli 1884, Richet 1884 und 1887, Rolph 1884, Schneider o.J. u. 1882 [...]); in den eigentlich philosophischen Debatten bezieht

er sich sowohl auf ihm längst bekannte Werke wie Dühring 1865, Hartmann 1869, Lange 1866/1887, Liebmann 1880 u. 1882, Schmidt 1882, Schopenhauer 1873-1874 und Teichmüller 1882, als auch auf neue Lektüren wie Brochard 1887, Froude 1887, Guyau 1887, Mach 1886 und Roberty 1887. Im religions- und theologiegeschichtlichen Bereich sind die Lektüren ebenfalls vielfältig: Zu Renan 1867 kommen insbesondere Jacolliot 1876 und Wellhausen 1883, 1884 u. 1887 hinzu. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß N. trotz anderslautender Versicherungen [...] auch regelmäßig Tageszeitungen wie das *Journal des Débats* und Zeitschriften wie die *Revue des deux mondes* zur Kenntnis genommen hat“ (S. 202). Nietzsche hat also noch bis ins Jahr 1888 intensivst gelesen; diesen Sachverhalt jedoch konsequent zu verheimlichen gesucht (dazu genauer 4.3.4.).

2. *Konzeption und Struktur der GD.* „GD ist ein Text, der durch seine chamäleonhafte Vielgestaltigkeit sowohl in formaler als auch in inhaltlicher Hinsicht die Leser herausfordert. Formal erprobt N. alle möglichen Textgattungen: von Epigramm und Sentenz zum Aphorismus [...], von der Abhandlung zum Essay, von der Erzählung zum Kurzdrama, vom autobiographischen Bericht zum Prosagedicht. Auch die Stilhöhen werden vielfach variiert und abgeschattet [...].

GD verzichtet auf eine eindeutige philosophische Lehre, zu der man sich als Leser entweder negativ oder affirmativ verhalten und damit in ein klares Verhältnis zum Text und zu seinem Verfasser treten könnte. Vielmehr wird der Leser ständig mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Es gibt keinen durchgehenden roten Faden, der dem Leser Erholung gestattet, sondern allenfalls Motivgruppen, die eine gewisse Orientierung erlauben. [...] Mit dem Leser wird in der GD so umgegangen, als ob er ein Versuchstier wäre: GD läßt sich als ein Experiment am Leser begreifen, wie er denn auf bestimmte Reize reagiert, wie „hohl“ er klingt [...] wie wie er sich als Resonanzkörper ausnimmt, wenn man ihn mit der Stimmgabel traktiert [...]. Insofern lebt der Text von der durch Überraschung ständig erneuerten Provokationskraft, die den Leser zu fortwährender Neubestimmung seines Standpunktes zwingt.“ (S. 203) Deutlich ist, daß Sommer sich hier in wohlwollendster Weise auf die Herausarbeitung der Stärken von GD konzentriert – allerdings quasi ‘nur vor der Klammer’, denn die im SK vielfach skizzierte Kritik an einzelnen Passagen Nietzsches ist treffsicher und scharf (als Beleg vgl. 4.2.1.3.).

3. *Ein GD-Überblick:* „Die Schrift umfasst [...] zehn nicht durchnummerierte Kapitel von unterschiedlicher Länge und Machart. Das erste Kapitel „Sprüche und Pfeile“ ist eine Sammlung von 44 sehr kurzen, an die französische Moralistik erinnernden Sentenzen. Thematisch decken sie ein weites Spektrum ab und zielen auf äußerste Zuspitzung. Mit der Reflexion auf Psychologie und ihre moralersetzende Dimension beginnt bereits der erste Spruch.

Demgegenüber hat das zweite Kapitel „Das Problem des Sokrates“ Abhandlungscharakter. Es erneuert die schon in der *Geburt der Tragödie* artikulierte Sokrates-Kritik. Sokrates erscheint als ein Repräsentant nicht nur des „Pöbels“, sondern auch der *décadence*, des physiologischen Niedergangs, dessen „Instinkte in Anarchie“ gewesen seien. Daher hätten sich die Philosophen – mit Hilfe von Vernunft und Dialektik – fortan auf die Bekämpfung der Instinkte verlegt, anstatt wie im aufsteigenden Leben Instinkt mit Glück zu identifizieren. *Décadence* erweist sich als ein Hauptthema von GD.“ (S. 203f)

Im dritten Kapitel „Die ‘Vernunft’ in der Philosophie“ wird diese Vernunftkritik verallgemeinert und radikalisiert. Die Philosophen, so N., leiden an einem „Mangel an historischem Sinn“ [...], was zugleich bedeutet, daß sie das Werden und die Sinnlichkeit negieren wollen. Überdies setzen sie „die allgemeinsten, die leersten Begriffe, den letzten Rauch der verdunstenden Realität an den Anfang als den Anfang [...]“. So werde das Irrealste, nämlich das bloß Begriffliche zur eigentlichen Realität hypostasiert. Zugleich zeigt N. die erhebliche Verführungs- und Täuschungskraft der Sprache auf: Sie verleite die Menschen zu Vernunft-

Irrtümern, indem sie das wirkliche Vorhandensein von Begriffen wie Ich, Sein oder Wille als Vermögen suggeriere. Aber es gebe diese doch wohl nur als Sprachprodukte. Auch Gott würden wir womöglich nicht los, weil wir noch dem Glauben an die Grammatik verfallen seien. Die vorangegangenen Kapitel hatten sich der Psychologie und Physiologie zum Aushorchen der Götzen bedient. Hier hingegen ist die Sprachkritik das Werkzeug.

Das vierte Kapitel „Wie die ‘wahre Welt’ endlich zur Fabel wurde“ verdichtet die aus Sprach- und Vernunft-Kritik gewonnene Einsicht in einer thesenartig verknüpften Erzählung: Platon tritt da als Erfinder einer wahren geistigen Welt jenseits der bloß „scheinbaren“ sinnlichen Welt auf. Diese „wahre Welt“ durchläuft dann einen Prozeß der Christianisierung und Kantianisierung, bevor sie schließlich als überflüssig abgetan werden kann.

Das fünfte Kapitel „Moral als Widernatur“ nimmt den Kampf mit einer Moral auf, die Leidenschaften und Begierden, überhaupt die Sinnlichkeit unterdrückte. Vielmehr müsse jede „gesunde Moral“ [...] vom einem „Instinkte des Lebens“ [...] bestimmt werden, während Moral bislang der „Verurtheilung dieser Instinkte“ [...] gedient habe. Diese Verurteilung habe dem Interesse kranken Lebens, dem Priestertypus gehorcht.

Das sechste, „Die vier grossen Irrthümer“ betitelte Kapitel betont, der „*Irrthum der Verwechslung von Ursache und Folge*“ [...] sei in Moral und Religion direkt sichtbar. Der „*Irrthum einer falschen Ursächlichkeit*“ [...] besteht nach N. darin, nicht zu wissen, was eigentlich eine Ursache sei, und eine solche beispielsweise in „inneren Tatsachen“ [...] zu finden. Gemäß dem „*Irrthum der imaginären Ursachen*“ [...] werde eine Ursache erdacht, wenn gerade keine zur Hand ist – dies geschehe in der Sinnesphysiologie ebenso wie in der Religion und Moral. Der „*Irrthum vom freien Willen*“ [...] vervollständigt die Reihe der Irrtümer, bevor das Kapitel in ein atheistisches Manifest mündet.“ (S. 204f)

„Der aggressive Ton wird im siebten Kapitel „Die ‘Verbesserer’ der Menschheit“ zunächst gemildert. Das Trachten der Moral, die Menschen zu „verbessern“ [...], könne sowohl die Gestalt der „*Zähmung der Bestie Mensch*“ [...] als auch der „*Züchtung einer bestimmten Gattung Mensch*“ [...] annehmen. Das klassische Beispiel einer Zähmung durch Schwächung gibt das Christentum, während das *Gesetzbuch des Manu* mit seiner rigiden Kastenordnung als Züchtungsprogramm gelesen wird.

Die „ewige[n] Götzen“ [...] treten im achten Kapitel hinter der politisch-kulturellen Gegenwartsdiagnose zurück: Das Kapitel „Was den Deutschen abgeht“ variiert die aus N.s früheren Schriften geläufigen Invektiven gegen den Niedergang der Kultur in Deutschland.

Das neunte Kapitel, die „Steifzüge eines Unzeitgemässen“, versammelt 51 teilweise formelhaft verkürzte Betrachtungen zu verschiedenen Gegenständen. [...] Hier ist die stilistische Nähe zu N.s Aphorismenbüchern [...] am ehesten greifbar. [...] Jenseits aller „liberalen Institutionen“ [...] will N. einen „*Begriff von Freiheit*“ [...] entwickeln – „als Etwas, das man hat und nicht hat, das man will, das man erobert...“ [...] Goethe ist mit seiner „*Natürlichkeit der Renaissance*“ [...] in der Genie-Ästhetik der letzten Abschnitte eine paradigmatische Lichtgestalt, die nur noch von N.s eigenem Ich überstrahlt wird.“ (S. 205)

„Das zehnte, später eingefügte Kapitel „Was ich den Alten verdanke“ wählt scheinbar eine autobiographische Thematik, aber will doch vor allem zeigen, daß die „Umwerthung aller Werthe“ seit der *Geburt der Tragödie* [...] N.s bestimmendes Lebensmotiv darstellt. [...] „Was ich den Alten verdanke“ betont die Prägung durch den römischen Stil (Sallust und Horaz), während das sich sonst doch so graecophil gebende Ich nun „[d]en Griechen [...] durchaus keine verwandten starken Eindrücke“ [...] zu verdanken haben will: Vielmehr wird die Fremdheit des ursprünglichen Griechentums herausgearbeitet und gegen den „präexistent-christlich[en]“ [...] Platon profiliert. Dagegen helfe Thukydides. Abschließend kommt N. auf das Dionysische zu sprechen. „Damit es die ewige Lust des Schaffens giebt, damit der Wille zum Leben sich ewig selbst bejaht, muss es auch ewig die ‘Qual der Gebälerin’ geben...“ (S. 205f)

4. *Ein Gesamturteil* nicht lediglich im Blick auf *GD*: „*GD* ist kein homogener Text. Statt dessen werden darin sehr heterogene Texttypen erprobt. Man könnte argumentieren [...], dies sei ein Beispiel für *décadence*-Schreiben [...] – nämlich für *décadence* als Fehlen von formaler und inhaltlicher Einheit – womit N. das, was er zu bekämpfen vorgibt, in seinem eigenen Schreiben vorführe, während er im *Antichrist* qua „Umwertung aller Werthe“ die formale und inhaltliche Einheit anstrebe und also die *décadence* an sich selbst überwinde. Die historischen Exkurse von *GD*, ob sie die Griechen, Manu, das römische Reich oder die Deutschen betreffen, zeigen stets vergleichbare Verfallsbewegungen: Trotz autoritärer Ursprungsstrukturen und trotz Menschen-Domestizierung mit gewaltsamen Mitteln ereignet sich in N.s. Geschichtserzählungen gesellschaftliche Disgregation. Mit ihr treten Figuren wie Sokrates, die Taschandala oder die Christen, kurzum *décadents* auf. Es gibt offenbar, ungeachtet der unterschiedlichen Umstände, eine gewisse Zwangsläufigkeit dieses Niedergangs – obwohl N. in einem Anti-*décadence*-Crescendo gerade die Tatkraft seiner Leser gegen den Verfall mobilisieren zu wollen scheint.

N. verweigert sich mit den ständigen Brüchen im Text von *GD*, den ständigen Wechseln im Duktus, in der Sprachmelodie und in der Stimmung, jeder Art des festgelegten Sprechens, wie es nach *GD* [...] gerade für die Philosophen bisher charakteristisch war. Ein Philosophieren, das das Werden privilegiert, kann allenfalls durch Setzungen, die immer durch entgegengesetzte Setzungen konterkariert werden, seinen angemessenen Ausdruck finden. Auch im Blick auf die fundamentale Sprachkritik [...] gilt dieser Selbstaufhebungszwang: Sprachkritik kann sich nur sprachlich äußern; daher muss Sprache in *GD* alle Setzungen immer wieder suspendieren, um auf die Möglichkeit einer Wirklichkeit jenseits der sprachlichen Denkwänge aufmerksam zu machen.

In *GD* fungiert das aufstrebende, sich selbst bejahende Leben als Kriterium aller Urteile über Niedergang und Nihilismus. Damit scheint „Leben“ bloß an die Stelle des Guten in herkömmlichen moralischen Urteilen zu treten. Man könnte argumentieren, N. reproduziere trotz seiner vehementen Moralkritik mit seinen am Maßstab des Lebens ausgerichteten Urteilen die Struktur moralischen Urteilens. Daran würde sich die Frage knüpfen, ob er dies *faute de mieux* oder im Zuge einer besonders listigen Selbstneutralisierung des moralischen Urteilens durch Moral tue. Jedenfalls bestimmt der moralgenealogische Gedanke als Voraussetzung des Umwertungsunternehmens auch *GD*.“ (S. 206f)

Erstes NK-Fazit: Spätestens das unter 4.1.2.4. gebotene ausführliche Zitat belegt, daß dieser NK nicht lediglich Informationen auf der Faktenebene usf. bietet, seinen kritischen Anspruch auch nicht lediglich kompositorisch bzw. per Arrangement – möge der Leser Widersprüche usf. doch selbst entdecken – einlöst, sondern konsequenzenreiche Interpretationen im Rang weitreichender Urteile bietet.

5. Zur „*Manu*“-Provokation als Aspekt abendländischer Konsens-Sprengung. Wenigstens zweierlei ist zu unterscheiden: einerseits, daß Nietzsche auf seine singuläre ‘Quelle’, das Machwerk vom Louis Jacolliot⁴⁰, hereingefallen zu sein und andererseits, daß er den in *GD* skizzierten an Inhumanität kaum überbietbaren ‘Gesetzen’ zugestimmt zu haben scheint.

Ersteres wäre erstaunlich, da sich Jacolliot Fehler erlaubte, die bereits einem Anfänger hätten auffallen müssen: So setzt er „Kämpfe zwischen Buddhisten und Brahmanen um 4000“ v.u.Z. an (NK 367)! Es mag freilich sein, daß Nietzsche derlei dank seiner selektiven Lesetechnik übersah. Doch: „Im Nachlass sind N.s. einschlägige Äußerungen über das *Manu-Gesetzbuch* viel distanzierter“ (S. 365); ausführlicher einige Seiten zuvor: „Während die einschlägigen Nachlassnotizen ein sehr kritisches Bild der bei Manu intendierten Kasten-Gesellschaft zeichnen – [d]as ist eine Schule der *Verdummung* [...]. Es fehlt die Natur, die Technik, die Geschichte, die Kunst, die Wissenschaft“ [... 14[203] ...] –, sind die einschlägi-

gen Passagen in den zur Publikation vorbereiteten Werken [...] für Manus „Züchtung“ [...] des Lobes voll.“ (358)

Wenn der Autor des NK.s fortfährt: „Die scheinbar so vorbehaltlose Positivierung Manus ist strategisch motiviert: Der Zweck ist es, mittels einer komparativen Methode die vorgeblich krankmachende christliche „Zähmung“ [...] zu delegitimieren“ (358), so trifft er auch hier den Punkt, auf den er den Leser fast schon mit der Nase stößt: Das Problem der Balance zwischen strategischen Motivationen sowie komparativen oder sonstigen Methoden einerseits und den jeweils exponierten Inhalten andererseits bleibt bestehen. Insofern informiert diesbezügliche mangelnde Sensibilität über den jeweiligen Autor, also den spätesten Nietzsche.

Daß Nietzsche sich mit zeitgenössischer eugenischer Literatur beschäftigt hat, listet der NK verschiedentlich auf⁴¹; doch Nietzsches Interesse an eugenischen Fragen ist bei weitem älter und kaum völlig frei: Seine morbide zumal väterliche Verwandtschaft und deren ihn selbst schon als Kind nicht ausklammernde Folgen haben früh Anlaß für spezifische Interessen gegeben; die in Nietzsches Genese basalen, ‘bahnenden’ literarischen Einflüsse waren wohl aus Plutarchs *Vitae parallelae* die *Lykurgos-Vita*⁴², die Nietzsche vielleicht schon als Kind las, und Platons eugenische Vorschläge in der *Politeia*, denen er spätestens in den ersten Basler Jahren begegnete – immer vorausgesetzt, kein Pfortner Lehrer habe sich jemals dazu geäußert.

6. „*Verfallsbewegungen*“: Wenn der Autor formuliert: „Die historischen Exkurse von *GD* [...] zeigen stets vergleichbare Verfallsbewegungen“ (207), trifft er damit eine generelle Perspektive Nietzsches: Am Anfang, wenn überhaupt, war das heile Sein, doch seitdem... Dies Schema entpricht nicht nur seinem frühkindlichen Erleben, dürfte spätestens durch Nietzsches Kenntnis der *Theogonie* Hesiods⁴³ geprägt und durch Anaximander, Diels B 1, bestätigt worden sein.

7. *Ein Beispiel autobiographischer Tiefenschärfe unerwarteten Orts?* In *Streifzüge eines Unzeitgemässen* 8. *Zur Psychologie des Künstlers* antizipiert Nietzsche einen Gegeneinwand: „Man sei nicht kindlich und werfe mir Raffael ein oder irgend welche homöopathische Christen des neunzehnten Jahrhunderts“ (VI 1, 100 bzw. 6, 116; NK 432ff). Sommer kommentiert nicht nur „Raffael“, sondern folgt erfreulicherweise auch der Problemspur „homöopathische Christen des neunzehnten Jahrhunderts“: „Als „das homöopathische Christentum“ bezeichnet N. in NL 1887 [...] „das der protestantischen Landpfarrer“ und führt aus NL 1888 [...] an: „Was hat der deutsche Geist aus dem Christentum gemacht! – Und daß ich beim Protestantismus stehen bleibe, wie viel Bier ist wieder [!] in der protestantischen Christlichkeit! Ist eine geistig verdumpftere, faulere, gliederstreckendere Form des Christentums noch denkbar als die eines deutschen Durchschnitts-Protestanten? ... Das nenne ich mir ein bescheidenes Christentum! Eine Homöopathie des Christentums nenne ichs!“ (433f) Ein informierter Christ könnte anmerken: Du Pharisäer! Wurdest nicht Du selbst als Pfortner Primaner wegen eines Bierexzesses in der Semesterrangordnung herabgestuft? Und was Deine aufgeplusterte Art – wen imitierst/parodierst Du? – der Christentums-Schelte betrifft: bist Du nicht *in genau dieser Welt* aufgewachsen? Trank nicht Deine Großmutter Erdmuthe, Deine eigentliche Erzieherin der ersten Jahre, Generalsuperintendententochter und Superintendentenwitwe, hofiertes Glied protestantischen Pastorenhochadels, Bier? Und welche Art Christentum wurde gepflegt? War „der Herr“ in konsequenter Erwecktenreligiosität⁴⁴ nicht noch für jedes glückliche Heutrocknen in Röcken und jede zweite Schneeflocke in Plauen zuständig? Schließlich: Dein verehrter Herr Vater, der Rökkener Pastor? Zog er, der Dünnstbesaitete, nicht mit einer Homöopathieapotheke durch sein Dorf und suchte seinem vitalen Schwiegervater, dem ‘Wassermann’ der Gegend, Pastor Oehler aus Pobles, Konkurrenz zu machen?

Man sieht, gerade scheinbar ganz harmlose, etwas unmotiviert wirkende Bemerkungen Nietzsches haben zuweilen erstaunlichen autobiographischen ‘Tiefgang’.

8. *Schließlich: die doppelte Abschlußüberraschung* der GD (vor dem Schlußzitat aus *Also sprach Zarathustra*): Nietzsche verabschiedet sich mit einem zweifach-monopolistischen „ich, der“: „ich, der letzte Jünger des Philosophen Dionysos, – ich, der Lehrer der ewigen Wiederkunft“ (V I 3, 154, bzw. 6, 160)? Beides ist vielfach diskutiert worden, doch die m.E. aufschluß- und ggf. konsequenzenreichen genetisch-biographischen Hintergründe fanden leider noch kaum Beachtung⁴⁵.

Während der Kommentator für „ich, der letzte Jünger des Philosophen Dionysos“ vor allem auf Überlegungen Hans Gerald Hödls hinweist⁴⁶, berücksichtigt er bei: „ich, der Lehrer der ewigen Wiederkunft“, Mazzino Montinaris Votum, der diese „Stelle für die zentrale Aussage von GD“ hält, um dann jedoch einzuschränken: „Der Textbefund legt freilich eine nüchternere Lesart nahe: es handelt sich um die einzige Stelle, wo in GD die Losung „Wiederkunft“ überhaupt vorkommt. Sie taugt nur bedingt als Beweismittel für eine wie auch immer gemeinte ‘Lehre’ von der ewigen Wiederkunft: Eher scheint es in N.s eigener Biographie eine Wiederkunft zu geben, nämlich die Wiederkunft des Lebensthemas einer „Umwerthung aller Werthe“, die retrospektiv bereits in GT gefunden wird [...] und die sich nun endgültig vollziehen soll.“ (580)

Auch hier wäre ggf. zu modifizieren bzw. aus hier nur grob skizzierbarer genetischer Perspektive zu ergänzen: Vf. spricht seit Jahrzehnten von der ewigen Wiederkunft des nahezu Gleichen als einer primär psychischen Kategorie, die Nietzsche auch – also: nicht nur – deshalb zu universalisieren suchte, weil sie schon frühesten Erfahrungen eines Zerbrechens von Welt, Sinn und Wert zu entsprechen schien, deren Muster jeweils wiederholt wurden, wenn Nietzsche geglaubt hatte, ‘neuen Grund’ gefunden zu haben. Der Hintergrund: Wie erwähnt verlor Nietzsche mit knapp fünf Jahren seinen für das Kind anfangs wohl selbst nahezu göttlichen, in Gottes Namen sprechenden Vater nach fast einjährigem Leiden an einer rätselhaften Gehirnkrankheit (Diagnose nach der Obduktion: „Gehirnerweichung“). Für das knapp fünfjährige Kind, das jedoch in Folge der Glaubensannahme eines barmherzigen und nach ‘erweckten’ Maßstäben auch gerechten Gottes das Leiden und den Tod seines Vaters nicht zu verstehen vermochte – schließlich hatte es mit seinen nächsten Verwandten monatelang täglich um die Genesung seines Vaters gebetet⁴⁷ –, zerbrach wohl damals schon sein Vertrauen ‘in die Welt’; und zunehmend auch in die Zuverlässigkeit der Aussagen der nächstverwandten Erwachsenen. Theodizeeprobleme müssen das Kind lange beschäftigt haben. Überraschenderweise bieten frühe Aufzeichnungen etwa ab 1854 zahlreiche Belege (in I 305-447 und I-32 bzw. I 1). Möglicherweise lernte das Kind primär in Auseinandersetzung mit *diesem* Problem die Kunst des Befragens aus vielfachen Perspektiven, lernte pastorenhäustypisches verdecktes Formulieren⁴⁸, lernte perseverierendes Insistieren ebenso wie sich seiner möglichst nicht selbsteinsichtiges Ausweichen, machte Erfahrungen von Vereinsamung, die noch aus späten Vorreden rekonstruierbar sein könnten, lebte möglicherweise unter dem – zeitweise noch geflohenen – Imperativ⁴⁹, seine Erfahrung des Zerbrechens aller bis zum Tod seines Vaters unproblematisierten Werte in einer zunehmend radikalisierten Umwertung schließlich nahezu aller Werte zu transformieren. Noch allzuviel freilich bleibt auch gegenwärtig noch offen.

4.2. Nachgelassene Schriften

Die 4 zum Zeitpunkt von Nietzsches Zusammenbruch z.T. bereits im Druck befindlichen nachgelassenen Schriften des Jahres 1888 *Der Antichrist*, *Ecce homo*, *Dionysos-Dithyramben* und *Nietzsche contra Wagner* werfen auf jeweils ihre Art nicht nur editorische (vgl. 2.1.), sondern auch eine Fülle interpretativer sowie jeweils ‘spezifischer’ Probleme auf, da sie sich thematisch mannigfach überlappen und kompositorische Parallel- ebenso wie Contra-Strukturen nicht zu übergehen sind. So sind seitens eines auch kritischen Kommentators in besonderem Maße integrative Fähigkeiten erfordert.

4.2.1. *Der Antichrist*

Nicht nur mit dem Titel sowie dem zumal letzten Untertitel dieser weiteren Schrift, sondern auch mit deren Gliederung überrascht Nietzsche den Leser: Dem Vorwort folgen 62 kleine Kapitel bzw. Abschnitte – in Nietzsches Druckmanuskript und Schrift sind dies (lt. Podach, 1961, S. 81-159) die Seiten 1-46 –, denen sich dann als doppelter Abschluß zuerst das *Gesetz wider das Christenthum* (lt. Podach auf S. 47) und danach (lt. Podach, S. 48f) aus *Also sprach Zarathustra III*, Von alten und neuen Tafeln, das Schlußstück 30 unter dem Titel *Der Hammer redet*, anschließt; bezeichnenderweise beschließt *Der Hammer redet* jedoch auch die *GD*, dort jedoch mit dem Stück 29 aus *Z III*, Von alten und neuen Tafeln. Montinari hingegen beendet *AC* in KGW und KSA bereits mit dem lediglich im Kleindruck angefügten „Gesetz“ (VI 3, 252, bzw. 6, 254; zu weiteren Fragen der Text- und Titelgenese vgl. oben 2.1.3.1.).

Der NK 6/2 widmet *AC* die Seiten 1-322. Dabei wird eine besonders kompakte Abhandlung insofern vorgelegt, als ihr Autor zwar wiederum Vergleiche mit Vorstufen usw. vornimmt, diesmal jedoch besonders tief ins analytisch-interpretative und zumal ins kritische Geschäft einsteigt: *AC* wird in seinen epistemisch-philosophischen Ansprüchen sowohl inhaltlich als auch methodologisch nach Strich & Faden zu demontieren gesucht (s.u. 4.3.1.3.); allerdings *ohne* christlich-apologetische Ansprüche zu stützen. Es macht Vergnügen, den Ausführungen zu folgen, denn auch dabei ist von Seite zu Seite zu bemerken, daß der Kommentator sich mit dem Text und Kontext von *AC* nicht nur ‘vertraut gemacht’ oder ‘gründlich beschäftigt’, sondern zwei Jahrzehnte lang gründlichst auseinandergesetzt⁵⁰, wohl alles an relevanter Sekundärliteratur visitiert und einige weitere Quellen Nietzsches identifiziert hat. So erlaubt er sich auch zuweilen, Quellenangaben oder -zuweisungen Dritter zu korrigieren. Außerdem ist die Tatsache, daß sich der Kommentator, der u.a. Kirchen- und Dogmengeschichte studierte sowie auch zu Franz Overbeck veröffentlichte⁵¹, schon so lange und intensiv gerade mit *AC* befaßt hat, kaum ein Zufall.

In *AC*, in mancherlei Hinsicht wohl ein Schlüsseltext (nicht nur) für den späten Nietzsche, treffen, überschneiden, überblenden und suspendieren sich besonders viele Linien. Schon deshalb gibt es auch unterschiedlichste Ansätze und Perspektiven, *AC* zu röntgen. Dabei läßt sich vielleicht insofern von einem Konsens ausgehen, als die formale Unterschiedlichkeit von *GD*, *AC* und *EH* unstrittig sein dürfte. Nur *AC* ist eine in sich geschlossene, freilich konsequent polemische Abhandlung, deren Vielstimmigkeit nicht zuletzt daraus resultieren dürfte, daß das Christentums-Thema eines der wenigen Themen ist, das für Nietzsche während seiner *gesamten* Denkgeschichte von hoher Relevanz war; und blieb. U.a. mit dem Effekt, daß in das Christentumsanalyse- und schon frühst -kritikthema je nach Nietzsches Entwicklungsniveau zeitweise auch andere Thematiken eingebunden wurden, die zuvor oder auch später in anderen Kontexten relevanter waren. Was nun den späten Nietzsche betrifft, so könnte weiterer Konsens insofern bestehen, daß das Christentumsthema parallel zum Richard-Wagner-Thema dasjenige sowohl konkrete wie generalisierbare Thema war – das Wagner-Thema primär in Richtung der von Nietzsche abgelehnten ‘Modernität’ und ‘Romantik’, das Christentumsthema hingegen primär in Richtung Moralkritik und „Umwertung aller Werthe“ –, das Nietzsche nicht nur ‘abstrakt’, sondern auch höchst konkret und hochgradig emotional betraf. Wenn irgendwo, so galt für Nietzsche beim Christentumsanalyse- und -kritikthema: *mea res agitur*.

Noch schwerer als zuvor fällt Vf., sich für diejenigen ‘Punkte’ zu entscheiden, die nun vorgestellt, skizziert, diskutiert werden können, da diesen wenigen Pro-Entscheidungen zahlreiche Contra-Entscheidungen vorausgehen. Denn noch stärker als bereits in *WA* oder auch *GD* spielen beim Christentumsthema genetisch-biographische Aspekte Nietzsches eine meist eher verdeckte Rolle. So entscheidet das antizipierte Interesse des Lesers, der aus Perspektive *seiner* Interessen einen unverstellten Blick auf Ansatz und Sichtweise Sommers gewinnen soll. Da Nietzsche (anders als in einigen Vorstufen) in *AC* auf Überschriften und Untergliederungen völlig verzichtete, beginne ich mit

1. *AC-Konzeption und Überblick*: „*AC* will in mehreren gedanklichen Anläufen den Nachweis erbringen, daß das Christentum ein allen natürlichen Lebensregungen feindliches Produkt des Nihilismus sei. Obwohl das Vorwort den gewöhnlichen Leser zunächst abweist [...], handelt es sich um ein Werk, das N. nach eigenem brieflichen Bekunden für ein Massenpublikum vorsah.

Die Kritik, deren Wertungsgrundsätze die Abschnitte 1 bis 7 erläutern, wird aus der „Wir“-Perspektive von Hyperboreern geäußert, denen alles als gut gilt, „was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht“ [...], als schlecht hingegen, was aus der Schwäche stammt. Während die christliche (und Schopenhauerische) Tugend des Mitleidens als Mit-Leiden mit den Schwachen scharfer Kritik verfällt, wird die Züchtung eines höheren Typus Mensch propagiert. Gegen diese um traditionelle Moralen unbekümmerten Starken habe das Christentum einen „*Todkrieg*“ [...] angezettelt. Werte der *décadence* hätten in der Moderne die Oberhand gewonnen, wofür das Christentum unmittelbar verantwortlich gemacht wird. Gerade im Mitleid überrede, so N., das Christentum zum Nichts, verneine es das Leben.

Die Abschnitte 8 bis 14 denunzieren die abendländische Philosophie als ein von der Theologie zuinnerst verdorbenes Unternehmen. Das zeige sich insbesondere an der durch den Protestantismus bestimmten deutschen Philosophie, namentlich bei Kant. Der Philosoph erscheine fast überall als „die Weiterentwicklung des priesterlichen Typus“ [...], während die neu proklamierte Philosophie skeptisch, wissenschaftlich-methodisch und bescheiden sein soll – bescheiden insbesondere in anthropologischer Hinsicht, sei doch der Mensch bloß das krankhafteste Tier, allerdings auch das interessanteste. Die Vorstellung eines vom Körper unabhängigen Geistes wird der Lächerlichkeit preisgegeben. [S. 10f]

Abschnitt 15 leitet zu einer genaueren Analyse des Christentums über, indem er ihm zunächst vollkommene Wirklichkeitsfremdheit im Dienste der Weltverneinung bescheinigt. Darauf folgt in den Abschnitten 16 bis 19 eine „Kritik des *christlichen Gottesbegriffs*“ [...]. Die Herabwürdigung Gottes von einem die Fülle des Lebens „im Guten wie im Schlimmen“ [...] verkörpernden Volksgott zu einem Gott bloß des Guten wird anhand der jüdisch-christlichen Geschichte umrissen. Gott erscheint dann im Christentum als gegen das Leben gerichtete Macht. Es müsse bedenklich stimmen, daß es den „starken Rassen“ [...] Nordeuropas nicht gelungen sei, diesem Gott etwas Stärkeres entgegenzusetzen. Die Abschnitte 20 bis 23 vergleichen zwei „*décadence*-Religionen“ [...], das Christentum und den Buddhismus. Dabei schneidet der Buddhismus durchweg besser ab, sei er doch nur am Kampf gegen das Leiden interessiert, anstatt sich mit imaginären Dingen wie Sünde abzugeben. Er unterlasse jeden Zwang ebenso wie Gebet und Askese; Ressentiment sei dem Buddhismus als Produkt höherer Stände ebenso fremd wie der Kampf gegen Andersdenkende. Das Christentum hingegen wolle Barbaren zähmen, indem es sie krank mache.

Mit Abschnitt 24 beginnt die Erörterung der Entstehungs-, Verlaufs- und Wirkungsgeschichte des Christentums, die sich mit gelegentlichen Unterbrechungen bis Abschnitt 61 erstreckt. Zunächst wird die Entstehung des Christentums als logische Konsequenz des Judentums erörtert, dessen Geschichte als die einer fortlaufenden „*Entnatürlichung* der Naturwerthe“ [...], damit als Etablierung einer „ressentiment-Moral“ [...] gegen eine ursprünglich vorherrschende „*vornehme*[.] Moral [...] rekapituliert wird. Das Christentum erscheint als anarchistische Fortsetzung des Judentums, wobei der „psychologische Typus des Erlösers“ aus dem Dekadenzschema ganz herausfällt (Abschnitte 28 bis 35): *AC* stellt Jesus als zum Heroismus unfähigen „Idiot[en ...] hin, der aus übergroßer Leidensfähigkeit alle Distanz aufgabe, sowie als „grossen Symbolisten“ [...], der ganz in der Liebe aufgeht. Damit wird dem Christentum konsequent die Grundlage seiner Selbstlegitimation entzogen. [S. 11]

Jesu Beispiel sei von den frühen Christen völlig mißverstanden worden; insbesondere Paulus soll als „Genie des Hasses“ [...] gebrandmarkt werden. Opfertheorie und Unsterblichkeit sind die Instrumente, mit denen die moralische Fälschung des Christentums weltgeschichtlich

wirksam geworden sei (Abschnitte 37 bis 46). Insbesondere der Wissenschaft gegenüber bliebe das Christentum radikal ablehnend (Abschnitte 47-49). Die Abschnitte 50 bis 55 entwerfen eine „Psychologie des Glaubens“, derzufolge Überzeugungen Gefängnisse seien, wogegen man sich einzig mit Skepsis und Philologie wappnen könne. Als Gegenmodell zum Christentum und als Beispiel eines sozial heilsamen Gebrauchs „heiliger Lüge“ bieten die Abschnitte 56 und 57 einen Einblick in das *Gesetzbuch des Manu*, dessen Kastenordnung AC (im Unterschied zu diesbezüglichen Nachlaßaufzeichnungen N.s) ausdrücklich gutheißt. Das Christentum habe, so die Abschnitte 58 bis 61, das Römische Reich untergraben, das kulturelle Erbe der Antike zerstört, sei dem Islam hoffnungslos unterlegen, und habe schließlich in Gestalt der Reformation hoffnungsvolle antichristliche Tendenzen der Renaissance im Keime erstickt.

Der letzte Abschnitt faßt die Vorwürfe in Form einer Urteilsverkündung noch einmal zusammen, während das angehängte „Gesetz wider das Christentum“ einzelne seiner Repräsentanten und Repräsentationen als verdammungswürdig aufführt.“ (S. 11f) Dieser Inhaltsüberblick referiert die wohl wichtigsten Punkte, läßt jedoch auch Wertungen des Autors bereits erkennen (vgl. „denunzieren“).

2. *Ein erstes Urteil*: „Die Schrift, die verschiedene Methoden der Entlarvung (psychologisch, „physiologisch“, philologisch, historisch) virtuos handhabt und durchaus neue Gesichtspunkte zum Tragen bringt, ist auch bedeutsam, weil in ihr N.s vorgebliche Hauptlehren, keine (Ewige Wiederkunft) oder nur noch am Rande (Übermensch) eine Rolle spielen bzw. problematisiert werden (Wille zur Macht, der dem Typus des Erlösers augenscheinlich fehlt). Bei aller Verschärfung in Ton und Botschaft finden sich in N.s Spätwerk Anzeichen einer philosophischen Blickverschiebung – etwa da, wo er einer neuen Form der Skepsis das Wort redet (AC 54). Freilich ist diese Blickverschiebung in der meist nur apologetisch oder polemisch motivierten Rezeptionsgeschichte von AC unterbelichtet geblieben. Die unerhörte Schärfe des Tons hat auf Seiten der Exegeten starke Abwehrreaktionen provoziert.“ (S. 13f)

3. *Methodologische, prinzipielle und inhaltliche Mängel von AC*, eine Auswahl:

S. 32: „eine Grundproblematik von AC: Dessen Verfasser scheint einerseits Jünger gewinnen, eine neue immoralistische Moral begründen zu wollen, andererseits einen radikalen Individualismus, eine völlig subjektivierte Sichtweise zu fordern, die niemandem mehr vorschreiben kann, was er zu glauben oder wie er zu werten habe“ [Zu AC 2].

S. 41: „Die Beobachtung macht augenfällig, daß AC kein Begriffssystem mit logisch durchstrukturierten Begriffsbeziehungen enthält.“ [Zu AC 3]

S. 55: „Strategien der Pathologisierung“

S. 56: „zunächst rein rhetorisch“

S. 58: „wozu dann aber antichristliche Polemik, wenn [...] nicht [...]“

S. 61: „N. folgt hier der Ausschließungslogik [...]. Damit wird die christliche Ausschließungslogik reproduziert“. [Zu AC 8] & S. 123: „lebt von einer Ausschließungslogik, die AC insgesamt beherrscht.“ [zu AC 23]

S. 63: „Die Verwendung des Ausdrucks „Priester“ für alle möglichen Weltverneiner erweist sich als besonders nützlich, weil man so historische Evidenzen suggerieren kann, die faktisch gar nicht da sind“ [Zu AC 6].

S. 64: „Eine Prämisse der in AC praktizierten Umkehrlogik“; „kehrt dieses Muster um“ (S. 67).

S. 75: „Die Kontradiktion zwischen AC 11 und AC 50 belegt, wie stark N. in AC situativ argumentiert. Zum einen zeigt sich [das] daran, daß er den antichristlichen Standpunkt jeweils als das Andere des Christentums näher bestimmt, während dessen sonstige Attribute austausch-, ja umkehrbar sind: Manchmal ist das Antichristentum lebensfreundlich und wahrheitsfeindlich, ein andermal das Gegenteil; manchmal elitär und hermetisch, ein andermal die

neue frohe Botschaft für alle [...]. Zum anderen hat auch das angegriffene Christentum keine stabile Identität; mitunter ist es lustfeindlich, mitunter lustfreundlich, und beides wird rücksichtslos ausgebeutet.“ [Zu AC 11]

S. 94: „Wenn der Mensch „das missrathenste Thier“ (AC 15 [...]) ist, woher rührt dann der Optimismus hinsichtlich einer dem Menschen prädierten Potenz, die Lust- über die Unlustgefühle dominieren zu lassen? Oder ist der Mensch gerade deswegen missraten, weil ihm dies nicht gelingt, aber doch eigentlich gelingen müsste, weil die Welt so großartig beschaffen ist? Weshalb soll das Übergewicht des Negativen nicht eine Erfahrung sein, die wirklichkeitsgemäßer ist?

Die in AC 15 suggerierte, antichristliche Anthropologie erbringt den Beweis dafür nicht, dass sie wirklichkeitsnäher und illusionsloser als die christliche sei.“ [Zu AC 15]

S. 95: „nur behauptet, nicht bewiesen“

S. 97: „N. dekontextiert einen fiktiven Text [...] und benutzt ihn so, als ob es sich um eine verlässliche religionsgeschichtliche Quelle handelte – natürlich ohne in AC 16 die Herkunft zu verraten.“ [Zu AC 16]

S. 109: „Die antichristliche Negation des Christlichen ist vielfältig, multiperspektivisch. Daher können historische Größen wie die Germanen oder das Römische Reich unterschiedlich kontextualisiert werden, ohne dass N. dadurch ein überzeugter Verfechter des römischen Imperialismus oder der germanischen Ursprünglichkeit würde.“ [Zu AC 19]

S. 123: „Der erkenntnistheoretische Status der [...] gegen den „Glauben“ aufgegebenen Wahrheit bleibt freilich unbestimmt: Gibt es für N. eine erkennbare Wahrheit im Sinne einer Übereinstimmung von Begriff und Sache, die gegen den bloßen Glauben ausgespielt werden kann, oder doch nur eine irreduzible Vielfalt von Perspektiven? AC suggeriert unverdrossen die Möglichkeit von Wahrheitserkenntnis und postuliert so einen unversöhnlichen Gegensatz von Wissenschaft und Glauben [...]. Die These, die in AC 48 [...] wiederkehrt, lebt von einer Ausschließungslogik, die AC insgesamt beherrscht.“ [Zu AC 23]

S. 128: „AC beschreibt nicht etwa werturteilsfrei die Prozesse, die im Judentum zur Erfindung einer moralischen Hinterwelt geführt haben, sondern ergreift Partei für das durch die moralische Weltinterpretation diffamierte Leben“. [Zu AC 24]

S. 141f: „Die ganze Passage hat ähnlich wie GD Streifzüge eines Unzeitgemässen 38-41 [...] einen Zug ins Reaktionäre, der sich mit der Gleichsetzung von „Christ und Anarchist“ (AC 58 [...]) weiter verhärtet: Ebenso künstliche (das heißt: von Menschen gemachte) Institutionen wie die religiösen, nämlich politische, werden auf Unkosten der religiösen für „natürlich“ erklärt. Genealogisch ist schlechterdings nicht einzusehen, weshalb der Staat, die Gerichtsbarkeit oder die Ehe Einrichtungen verkörpern sollen, die einen „Werth in sich“ [...] haben, wenn man doch von N. selbst gelernt hat, dass diese Dinge keineswegs natur- und gottgewollt seien, sondern bloß das Zusammenleben (mehr oder weniger gewaltsam) ermöglichen.“ [Zu AC 26]

S. 146: „Typisch ist, wie N. ein partikulares kulturelles Phänomen in umwerterischer Absicht generalisiert“. [Zu AC 27]

S. 154: „Der angestrebte faktische Aufweis der christlichen Fälschungspraxis steht genau genommen auf keinem festeren Grund als die *petitio principii* der christlichen Verfälschung der Naturwerte, da ja eine unmittelbare und zuverlässige Quelle für den Typus des Erlösers fehlt, wenn den Evangelien nicht zu trauen ist. Das Prekäre der Lage soll der vermeintlich wissenschaftliche Zugriff auf Jesus als Fall für die Psychiatrie zwar überspielen – tatsächlich beruht die Rekonstruktion des Erlösertypus weniger auf der „Strenge des Physiologen“ als auf Intuition“. [Zu AC 29]

S. 161: „Die Voraussetzung für N.s eigene Antwort, wer denn Jesus gewesen sei, nämlich die Voraussetzung, daß Jesus in den einzig vorhandenen Dokumenten über sein Leben bloß entstellt wiedergegeben werde, kann zwar als notwendige nicht aber als hinreichende Bedingung für N.s Erlösertypologie gelten. Denn aus dem einmal als gegeben angenommenen Um-

stand der Entstellung folgt keineswegs, daß N.s Jesus-Rekonstruktion irgendwelche größere Plausibilität hat als andere Rekonstruktionen. Das Argument der „Entstellung“ besagt keineswegs, daß das Gegenteil von dem wahr sein muss, was die Evangelien schreiben. Zwar kann man eindeutig tendenziöse Stellen der willentlichen und unwillentlichen Verfälschung zuschlagen; was aber unter die Rubrik „entstellt“ fällt, ist dem Belieben des Interpreten anheimgestellt. Es fehlt ein Kriterium, das N.s Darstellung zu verifizieren erlaube.“ [Zu AC 31]

S. 187: „In AC 38 verbirgt sich ein für den späten N. charakteristisches systematisches Problem, nämlich der Widerstreit des Willens zur Wahrhaftigkeit und des Willens zur Macht. Wie kann sich der immoralistisch-antichristliche Wortführer darüber aufhalten, dass der Wille zur Macht über denjenigen zur Wahrhaftigkeit triumphiert, wie dies bei den „Antichristen der That“ (N. denkt wohl vor allem an Bismarck) geschieht, die sich des Christentums nur als eines Mittels bedienen, um zur Macht zu kommen?“ [Zu AC 38]

S. 198f: Der Satz „Paulus verlegte einfach das Schwergewicht jenes ganzen Daseins *hinter* dies Dasein“ ist „Prämisse und zugleich Konklusion der antichristlichen Revision der paulinischen Geschichtskonstruktion [...]. N. fragt, ob die paulinische Adaption Jesu seinem eigenen, als unhintergebar wahr hingestellten Erlösertypus entspricht und kommt zu einem negativen Ergebnis. Es fällt außer Betracht, daß N.s eigenes Jesusbild ebenso unbewiesen ist wie das paulinische, das immerhin den Vorteil hat, zeitlich näher am Ursprung zu liegen. Der Eindruck, die Erläuterungen zum „Typus des Erlösers“ dienten vornehmlich dazu, die paulinische Fälschung mit theatralischer Geste zu entlarven, ist nicht leicht von der Hand zu weisen. N. ist nicht derjenige, der Jesu „Evangelium“ wieder neu in Praxis umsetzen und gegen Paulus rehabilitieren möchte (wie etwa Tolstoi), sondern er braucht ihn, um das auf Jesus folgende Christentum zu diskreditieren. Die „Typologie des Erlösers“ hat ihren Zweck erfüllt, wenn gezeigt worden ist, dass sich das landläufige „Christentum“ zu Unrecht auf Jesus als seinen Urheber beruft, und wenn Paulus als Verfälscher des Jesuanismus hat bloßgestellt werden können.“ [Zu AC 42]

S. 207: „Um also die weltgeschichtliche Dämonisierung des Paulus nicht relativieren zu müssen, setzt AC 44 gegen die historische Wahrscheinlichkeit die Evangelien nicht ans Ende der christlichen „Ur-Litteratur“ (Overbeck), sondern an deren Anfang, als Zwischenstadien auf dem Weg zum endgültigen paulinischen Verderben. [...]. An den Konstitutionsbedingungen der neutestamentlichen Texte zeigt sich N. hingegen nicht interessiert, weil er sie als eine Text- und Gesinnungseinheit verstehen will.“ [Zu AC 44]

S. 216: „Mit dem politisch nicht gerade korrekten Vergleich von „ersten Christen“ und „polnischen Juden“, die beide nicht gut röchen, suggeriert N., dass sich eine argumentative Auseinandersetzung erübrige. Das Problem wird auf die Ebene des Geschmacks verlagert, aber so vorgeführt, als ob die behauptete Empfindung ein objektiver Sachverhalt wäre.“ [Zu AC 46]

S. 220: „Sollte das Christentum bereits in der Generation der ersten Jünger eine anarchistische Bewegung gewesen sein, müsste es zu denken geben, dass im Neuen Testament viel weniger gegen die tatsächlich privilegierten Sadduzäer (oder gar gegen die römische Besatzungsmacht) als gegen die Pharisäer agitiert wird. [...]. N. kehrt die christliche Umkehrung um, durch die alles als böse erscheint, was nicht christlich ist. Damit steht der christliche Ausschließlichkeitsanspruch dem antichristlichen unmittelbar gegenüber. Das Nichtchristliche ist dem Christen „böse“, während es dem Antichristen „gut“ und recht ist.“ [Zu AC 47]

S. 225f: „Würde AC 48 im Geiste jener Philologie, die in AC 47 hochgehalten wird, mit dem quellenkritischen Befund etwas sorgfältiger verfahren, könnten unmöglich die ersten Kapitel der Genesis, ja die Bibel insgesamt in ein einheitliches ideologisches Raster gezwängt werden. Mit der Neuerzählung der Schöpfungs- und Sündenfallgeschichte sollen nicht intricate Probleme der alttestamentlichen Exegese auf Grundlage der Wellhausenschen Quellscheidung erörtert, sondern vielmehr die psychische Disposition und die Machtintentionen

aller „priesterlich“ Gesinnten im jüdisch-christlichen Kulturkreis entlarvt werden.“ [Zu AC 48]

S. 231: „Die antichristliche Konstruktion einer „vorpriesterlichen“ Frühzeit, in der alles in Ordnung, aber nichts schon in „sittlicher Weltordnung“ gewesen sei, bleibt eine bloße *petitio principii*. Darüber täuscht auch die grelle Rhetorik [...] nicht hinweg.“ [Zu AC 49]

S. 240: „Die „religiöse Krisis“ und der christliche Glaube stellen [...] ein Symptom des physiologischen Niedergangs, der Dekadenz dar. [...] Unter diesen Voraussetzungen hört man aber zu verstehen auf, weshalb sich AC auf eine polemische Widerlegung und Zurückweisung des Christentums konzentriert, wenn das eigentliche Problem die physische Dekadenz ist, gegen die sich mit Worten vermutlich nichts ausrichten lässt.“ [Zu AC 51]

S. 241: „Um das Christentum delegitimieren zu können, gilt es als allein schuldig am Untergang der antiken Welt. Folglich muss die spätantik-heidnische Welt im hellen Glanz der starken Individuen erscheinen: der „Gegentypus“ zum Christen muss sich gerade in der kritischen Zeit der ersten nachchristlichen Jahrhunderte besonders gut ausgeprägt haben. An wen N. dabei denkt, bleibt offen. Jedenfalls ist das archaische Griechentum, aus dessen Perspektive N. seit GT alle spätere hellenische und römische Zivilisation unter Dekadenzverdacht stellt, zugunsten einer Aufwertung des kaiserlichen Römertums als Ideal suspendiert“. [Zu AC 51]

S. 242: „Moralisierung der Rhetorik, auf die N., in seiner antichristlichen Polemik angewiesen zu bleiben scheint. Man kann dies auch als Subversion des Christentums mit Hilfe der von ihm selbst verwendeten Mittel verstehen.“ [Zu AC 51]

S. 243: „In AC 52 lässt sich wiederum die antichristliche Umkehrlogik beobachten: Die *superbia*, der Hochmut des Geistes stellt für den Christen eine Todsünde dar, also müssen bei N. Geist und Hochmut gut, wahr und schön sein, ungeachtet des Umstandes, dass die damit erkaufte Apotheose des Geistes mit früher Gesagtem kaum vereinbar scheint.“ [Zu AC 52]

S. 245: „Die Pointe an der Exposition der wahren Philologie besteht darin, daß *Der Antichrist* das exakte Gegenteil dessen tut, was hier vom Philologen verlangt wird: AC liefert keinen neuen Text der abendländischen Geschichte, sondern eine neue Interpretation, die es mit den hier beschworenen „Thatsachen“ stets dann nicht mehr genau nimmt, wenn sie nicht ins vorgefasste Geschichtsbild passen. Im „Verlangen nach Verständniss“ verliert die antichristliche Version der Geschichte gerade „die Vorsicht, die Geduld, die Feinheit“, zu der sie so dringend geraten haben will.“ [Zu AC 52]

S. 266: „Für das Arrangement von Informationen und Argumenten in AC ist die Polarisierung typisch“ [Zu AC 56]

S. 273f: „in AC 57 ein [...] rhetorisch kalkulierter Fehlschluss“ [Zu AC 57]

S. 274f: „...fundamentalen Zwiespalt, in den sich AC hineinmanövriert: Ist Geistigkeit nun naturgewollt und weltbejahend, oder aber verneint diese Geistigkeit gerade diese Natürlichkeit, die Welt?“ [...]. AC 56 und 57 verschweigen, daß die oberste Kaste bei Manu die der Brahmanen, also der „Priester“ ist. Vielmehr entsteht der Eindruck, die „Wenigsten“ seien Platonische Philosophenkönige, von der „Natur“ als die „Stärksten“ zur Herrschaft berufen. Das widerspricht allem, was bisher über die „priesterlichen“, aus „Ohnmacht zur Macht“ (AC 16 [...]) geschmiedeten Ränke zu erfahren war.“ [Zu AC 57]

S. 277: „Der Wille zum „Labyrinth“ und zum „Versuch“ steht in eklatantem Widerspruch zu der zu Beginn von AC 57 angegebenen Zielsetzung des *Manu-Gesetzes*, nämlich „die Fortdauer des flüssigen Zustandes der Werthe, das Prüfen, Wählen, Kritik-Üben der Werthe in infinitum“ [...] ein für allemal zu unterbinden. [Zu AC 57]

S. 281: „Das angeblich anarchistische Christentum unterliegt im antichristlichen Verständnis ganz offensichtlich keinerlei geschichtlichen Veränderungen mehr; es ist seit Paulus [...] stets dasselbe geblieben, nämlich die Verschwörung aller Schwachen, Erniedrigten und Entrechteten unter der Aegide einer skrupellosen Priesterschaft, die zum Zwecke ihrer eigenen Machtentfaltung die Rangordnung des Diesseits für nichtig erklärt und dafür eine jenseitige

Rangordnung installiert. Wenn das Christentum die Subversion des Römischen Reiches betreibt, bleibt es nach AC 58 von allen historischen Kontingenzen unberührt. Dieses statische Bild des Christentums ist die negative Entsprechung des kirchlich-katholischen Selbstverständnisses: Das Christentum stellt hier wie dort eine überhistorische, unveränderliche Größe dar.

Dass dieses Christentum keineswegs N.s historischem Kenntnisstand entsprochen haben kann, wird allein daran schon deutlich, daß N.s Freund und früher „Waffengenosse“ Franz Overbeck all seinen Scharfsinn in den Dienst seiner Christentumsgeschichte des Diskontinuitäten stellte“. [Zu AC 58]

S. 283f: „Was Burckhardt als historische Erkenntnis vorträgt, wird in N.s Händen zu einer Waffe, wobei er das auswählt, was ihm gerade zur jeweiligen Taktik zu passen scheint. [...]. N. konstruiert nach Argumentationsbedarf seine Antike.“ [Zu AC 58]

S. 286: „Das „latente Christenthum“ [...] war allenthalben „präexistent“; immer war schon eine Möglichkeit fatalster Dekadenz gegeben. Mit der geschichtsphilosophischen Figur der Präexistenz und der Latenz lässt sich allerdings alles beweisen, da „Präexistenz“ und „Latenz“ definitionsgemäß dort, wo sie festgestellt werden, gerade *nicht* evident sind. [Zu AC 58]

S. 290: „Neben die antitheologische Theologisierung tritt [...] eine Teleologisierung der Geschichte. Sie drückt sich beispielsweise in der Frage „Wozu Griechen? Wozu Römer?“ aus. [...] Die Frage ist rein rhetorischer Natur [...]. Dieses Geschichtsmodell straft freilich alle „Methoden“ Lügen, von denen in AC 59 gleich ausführlich die Rede sein wird: Es ist apriorisch, reduktionistisch und jenseits aller empirischen Wahrscheinlichkeit angesiedelt – der beredte Ausdruck antichristlichen Wunschdenkens und strukturell gleich beschaffen wie das christliche, heilsgeschichtliche Wunschdenken. Hier ertappt man die antichristliche Methode *in flagranti*: Es ist die Umkehr des christlichen Denkens. Dieses sich antichristlich gebende Denken führt das Christentum genauso *ad absurdum* wie sich selbst.

S. 291: „Augenscheinlich ist der Text darauf aus, die verglühende Sonne des Altertums, wie sie in N.s früheren Schriften am Horizont steht, als eine erst aufgehende auszugeben, um die christliche Finsternis als besonders fluchwürdiges Verbrechen glaubhaft zu machen.“ [Zu AC 59]

S. 294: „Der Rhetor N. findet den „alten Rhetor“ Augustin anstößig.“ [Zu AC 59]

S. 295f: „Worin besteht die ausgeprägte Instinkt-Reinlichkeit, von der AC 59 berichtet, wenn Mohammed das Herzstück der christlichen Herdenbildungsstrategie von Paulus entlehnt hat: „sein Mittel zur Priester-Tyrannie, zur Heerden-Bildung den Unsterblichkeits-Glauben – *das heisst die Lehre vom „Gericht“* (AC 42 [...])? Was ist noch „reinlich“ an einer Religion oder Kultur, die einer Lehre von der jenseitigen Vergeltung und Genugtuung zu ihrer Selbstabstützung bedarf? Die Unreinlichkeit des Christentums besteht doch, war bisher zu erschließen, gerade in diesem Sich-nicht-Begnügen-Können mit dem Diesseits, im Lechzen nach einem Jenseits, worin alle niederen Bedürfnisse ihre Genugtuung erfahren sollen. Es ist nicht einzusehen, warum ausgerechnet der Islam, der wie das Christentum in der alttestamentlichen Religion wurzelt, nun ein vollständig anderes Verhältnis zur Moral haben [soll], das heißt, weshalb in ihm nun plötzlich wieder die „natürlichen Werthe“ die Oberhand gewonnen haben konnten.“ [Zu AC 60]

S. 300: „Das sprechende Ich liest hier die Weltgeschichte auf sein eigenes Problem hin und verwischt dabei allfällige Grenzen zwischen Interpretation und Faktizität, in der strategischen Umkehrung der perspektivischen Losung, alles sei Interpretation, nämlich unterstellend, alles, was das „Ich“ für wahr hält, sei wahr, sei Tatsache.“ [Zu AC 61]

S. 307: „Der Reformation ist in FW 358 „Viel zu verzeihen [...]; überhaupt findet die ganze Auseinandersetzung dort noch nicht auf dem Streckbett unversöhnlicher Polaritäten statt. Sie geht aus von einer Zeitdiagnose, die AC in dieser Gelassenheit nicht teilt: „wir sehen die religiöse Gesellschaft des Christenthums bis in die untersten Fundamente erschüttert, – der Glaube an Gott ist umgestürzt, der Glaube an das christlich-asketische Ideal kämpft eben noch

seinen letzten Kampf“ [...]. Wäre dem noch zu Zeiten von AC so, erübrigte sich alle gehässige Polemik, alle Denunziation der christlichen Werte. Dann könnte man das Christentum ganz einfach in seiner Ecke verenden lassen und diesem Verenden allenfalls mit der unbeteiligten Aufmerksamkeit des Kulturanthropologen zuschauen. In AC liegen die Karten anders: Da ist die moderne Welt von christlichen Werten verseucht – Werten, die einzig ein antichristlicher Befreiungsschlag wieder aus der Welt schaffen kann. Einmal mehr zeigt sich, dass man N. nicht so leicht auf eine in sich stimmige Haltung festlegen kann. Es ist keineswegs evident, dass N. als Person, als Philosoph oder als Autor jener Renaissancist ist, als den ihn AC oder EH auszuweisen scheinen.“ [Zu AC 61]

S. 309: „Wenn es in AC bislang hieß, das Christentum sei schuld an allen Übeln der Welt, so rücken nun die Deutschen in diese zweifelhafte Ehrenstellung auf.“ [Zu AC 61]

S. 310f.: ... „An diesen sich perpetuierenden Widersprüchen zeigt sich, daß AC keine ernstzunehmende politische Alternative zum Bestehenden zu bieten hat. Was dieses Buch im Sinn zu haben scheint, nämlich die (Re-)Installation einer antiegalitären, auf „Naturgegebenheiten“ beruhenden Ordnung, würde zwar politische Konsequenzen haben – welche, ist jedoch nicht abzusehen. Politisch bleibt AC am Ende unverbindlich – obwohl er dem Anspruch nach eine politische Schrift sein will. Siegesgewiss klingt jedenfalls der Schlusssatz des Paragraphen nicht, wenn er es in einer indikativen Formulierung für möglich hält, dass man mit dem Christentum „nicht fertig wird“. [Zu AC 61]

S. 311: Das Urteil „kommt nach den Invektiven gegen die Deutschen in AC 61 recht unvermittelt. Überdies kündigt der Passus etwas an, was AC 62 eigentlich gar nicht liefert, nämlich einen Urteilsspruch gegen das Christentum. Am Ende steht nur eine kolossale Anklage.“ [Zu AC 62].

Man sieht: In der Einzelstellenkommentierung sucht der NK seinen Anspruch, auch ein „kritischer Kommentar“ zu sein, in m.E. extraordinärer – die AC-Kommentierung von derjenigen aller übrigen bisher kommentierten Texte N.s deutlich abhebenden – Weise einzulösen. Vermutlich kaum zu jedermanns Freude, hoffentlich jedoch zu fast jedermanns Gewinn. Die Kritik erstreckt sich auf ‘Grundlegungsfragen’ ebenso wie auf Methodologisches und Inhaltliches, Probleme, Ent- und Unterscheidungen des Autors von AC. Sie wurde berücksichtigt, um in Ergänzung von „1. Konzeption und Überblick“ einen Einblick in fast von Abschnitt zu Abschnitt von an AC aus Kommentatorenperspektive zu Monierendem zu geben: eine zwar in höflichem Ton formulierte, vielfach begründete, auf der Belegebene im Effekt fast schon überlegitimierte ‘Hinrichtung’, gegen die nur bei einzelnen Aspekten berechnete Einwände erhoben werden können.

Vorausgesetzt ist in des Kommentators Kritik freilich, N. habe mit AC eine wissenschaftliche oder gar eine philosophisch ambitionierte Untersuchung vorzulegen intendiert. Doch trifft dieses zu? Im Falle einer negativen Antwort entfallen zwar die entsprechenden Ansprüche – nicht jedoch entfällt bereits damit der von N. in nüchterner Berücksichtigung der *conditio humana* kalkulierte literarische Effekt, auf den es ihm m.E. primär ankam: „vernichten“.

Des zweiten entfielen dann aber auch Einwände gegen N.s spezielle Art der Quellennutzung. Wenn N. wie in der *GT*, 1872, auf dem Titelblatt seinen Namen durch den Hinweis „Ordentl. Professor der Classischen Philologie an der Universität Basel“ ergänzt, ist damit signalisiert und zu erwarten, daß er sich an wissenschaftliche Standards hält, u.a. also auch ‘sauber zitiert’, Quellen benennt usf. Die in NK 1/1 aufgewiesenen eklatanten Defizite wurden deshalb völlig zu recht nachdrücklich moniert. Doch gelten die nämlichen Maßstäbe noch für die Schriften von 1888, die Nietzsche lediglich mit seinem Namen zeichnet und die, von den *DD* abgesehen, mehr oder weniger erklärte Polemiken und wie *WA* und *NW* sogar Pamphlete sind? Würde Nietzsche in AC bspw. Thesen von Wellhausen als von Wellhausen unkorrekt oder gar gegensinnig referieren, bliebe dies ein eklatanter Verstoß und zu monieren. Doch wenn er ohne weiteren Hinweis ‘Lese Früchte’ sammelt sowie ggf. in seinem Sinne ‘um-

frisiert' sowie bspw. christentumskritisch als 'Munition' einsetzt, so gelten m.E. andere Bedingungen: Der Autor behält die Verantwortung für seine Thesen usf., doch jenseits wissenschaftlicher Ansprüche ist entsprechendes 'Freibeuterverhalten' m.E. tolerierbar. Es bleibt weiterhin wichtig, entsprechende Quellen zu kennen, um die Originalität und vor allem die Strategeme eines Autors besser einschätzen zu können. Doch inwiefern derlei 'Freibeuterverhalten', solange es sich nur auf Details und nicht auf längere Textpassagen bezieht, monierbar oder gar kritisierbar ist, bleibt m.E. wenigstens offen. Um zusammenzufassen: Daß der Aufweis von Quellen gerade von *AC* eher noch wichtiger sein könnte als bspw. von *GT*, bedarf wohl kaum einer Diskussion. Die diesbezüglichen Verdienste des Kommentators sind über Lob erhaben. Doch Kritik an N.s Art später Quellennutzung steht m.E. unter umgekehrten Vorzeichen wie 1872: Was damals fehlerhaft war, erweist sich 1888 als Vorteil. Der Autor versteckt sich nicht hinter Belegen, Autoritäten oder einem 'Stand der Forschung', sondern behält für jede seiner Thesen, seien diese nun wie auch immer übernommen oder nicht, weiterhin die volle Verantwortung; und stellt sein Werk jedweder qualifizierten Kritik; was m.E. genügt.

Schließlich: „Einmal mehr zeigt sich, dass man N. nicht so leicht auf eine in sich stimmige Haltung festlegen kann“ (307)? Eine wichtige Einsicht; doch Vf. vermutet, strenger genommen kann man Nietzsche überhaupt nicht „festlegen“: weder „leicht“ noch bei ambitionierterem Vorgehen. Man könnte jedoch etwas entdecken. Dazu müßte man sich allerdings nicht nur weit mehr Zeit als üblich schenken, wenn 'man sich in einen Autor einarbeitet', sondern man kommt auch 'nicht umhin', Nietzsches Texte im genetischen Zusammenhang zu lesen, beginnend mit seinen frühesten Aufzeichnungen, also denen des Kindes, seine Vorlesungen und Briefe nicht ausklammernd. Dann erkennt man – vorausgesetzt, 'Nietzsche darf Nietzsche gewesen sein' und jeden seiner Haken geschlagen haben; das im einzelnen und in größeren 'Verläufen' zu eruieren ist spannend genug – bei einigermaßen unfestgelegter, humanwissenschaftlich nicht blinder Perspektive Kontinuitäten: thematische, motivationale, sprachliche usf. Doch problemangemessen rezipiert werden kann derlei, sollte jemand manches davon zu skizzieren wagen, wohl nur dann, wenn die betreffenden Rezipienten selbst über die entsprechenden Lektürekennntnisse verfügen – derlei bietet kein Suchprogramm und bot kein Index –, sich wenigstens an manches davon noch erinnern können *und* wenn sie an ggf. konzeptsuspendierenden Erkenntnissen interessiert sind; und nicht lediglich daran, weiterhin recht zu behalten, längst eingelaufene Stiefel mit möglichst wenig Aufwand auch auf neuem Terrain weitertreten oder anderweitig mühsam Erarbeitetes endlich auch auf Nietzsche applizieren zu können.

4. *Bietet Nietzsche in AC (s)einen oder gar den „Schlüssel“ zum Verständnis von AC?* Der Kommentator macht ein Angebot: *AC* 54 biete „insofern [...] den Schlüssel zum Verständnis des gesamten Textes“ als er „diesen antichristlichen Widerlegungsmechanismus“ aufbreche, indem er „augenfällig“ mache, „dass auch die antichristlichen Überzeugungen keine sind, von denen sich ein rechtschaffener Mensch gefangen nehmen lassen dürfe.“ (S. 254) Und weshalb? Weil *AC* belegtermaßen keine Abhandlung ist, die auch nur bescheidene Skeptikeransprüche einzulösen vermag. Einverstanden. Doch intendierte oder beanspruchte sie das? Nietzsche: „Man lasse sich nicht irreführen: grosse Geister sind Skeptiker. Zarathustra ist ein Skeptiker.“ (*AC* 54) Ersteres bedürfte einiger Erklärungen, wenn „Skeptiker“ bspw. im Sinne von Sextus Empiricus, der wohl hochrangigsten antiken Quelle⁵², verstanden werden sollte, denn: Dann gab es unter denjenigen, die in den vergangenen 2.500 Jahren in Europa unter die „grossen Geister“ gerechnet wurden, wohl niemanden, der auf diesen Ehrentitel hätte Anspruch erheben können: weder 'Homer' noch ein attischer Tragiker, wohl nur mit erheblichen Abstrichen Thukydides, kein Plato und Aristoteles usf. usw., und schon gar nicht Goethe oder Friedrich Nietzsche, wenn man genauer hinsieht. Doch Zarathustra? Die historische Figur war Religionsstifter, nicht Skeptiker; und Nietzsches Kreation? Schon in der Vorrede von *Also*

sprach Zarathustra zeigt sie sich als vieles: doch auch als Skeptiker? Doch selbst konzediert: große Geister, und sogar: nur große Geister wären Skeptiker; und des weiteren konzediert: Auch Nietzsches Zarathustra wäre Skeptiker: Weshalb muß „ein rechtschaffener Mensch“ denn ein „großer Geist“ und damit auch Skeptiker sein? Wahrscheinlich gibt es weit bessere Gründe, weshalb sich ein „rechtschaffener Mensch“ nicht von allen Passagen in *AC* „gefangen nehmen lassen dürfe“. Z.B. anthropophile oder humanitäre. Vielleicht genügt sogar elementarstes zwischenmenschliches Niveau. Jedenfalls genügt schlichte Rechtschaffenheit; skeptisches Reflexionsniveau zu erreichen erscheint dagegen schon deshalb nicht zwingend, weil Humanität und Skepsis ‘auf verschiedenen Ebenen’ liegen. Oder dreht Nietzsche auch hier um: Ist für ihn nur ein „grosser Geist“ auch ein „rechtschaffener Mensch“?

Doch ist der inserierte Schlüssel wenn nicht ein Passepartout, so doch wenigstens ein Schlüssel, um einige der Intentionen Nietzsches zu identifizieren? Im Sinne einer wenigstens temporären *reservatio mentalis* vielleicht, denn dem Autor ist voll zuzustimmen, daß „man N. nicht so leicht auf eine in sich stimmige Haltung festlegen kann.“ (NK 6/2, 307) Das gilt freilich auch für „Skeptiker“.

Vielleicht bietet *AC* andere, besser ‘zupackende’ Schlüssel? Sicherlich; und sogar in *AC* 54. Der Autor ist nämlich auf eine m.E. erfolgversprechende Fährte gegangen, die Nietzsche selbst anbietet, wenn er von der „grosse[n] Leidenschaft“ spricht, „die noch despotischer als er selbst ist“, die „seinen ganzen Intellekt“ in „ihren Dienst“ nimmt, eine Leidenschaft, die „meine Leidenschaft“ (Vorrede), also diejenige Friedrich Nietzsches ist, der als Autor von *AC* fungiert und auch dessen Vorwort als Autor zeichnet. Doch leider hat der Kommentator sich durch Überlegungen ablenken lassen, ob und ggf. inwiefern „Leidenschaft“ und „Philosophie“ kompatibel sein könnten, welche Rolle Leidenschaft in der abendländischen Philosophie spielte usf. (256) Vielleicht hat er diese Ablenkung aber auch nur inszeniert, um die Frage nicht weiterverfolgen zu müssen, was „Leidenschaft“ für *Nietzsche* bedeutete und insbesondere, ob Berücksichtigung von Nietzsches Genese hilfreich sein könnte, die *AC* dominierende und in ihrer Schärfe irritierende Attitüde leidenschaftlichster antichristlicher Polemik als mehr zu verstehen denn als eine rhetorische Strategie, die über eine Serie schlechter ‘Gründe’ hinwegtäuschen soll. Schließlich hätte das den Ansatz dieses NK gesprengt.

Deshalb dazu nur wenige Bemerkungen. Daß *AC* keine wissenschaftliche Abhandlung ist, belegt schon dessen äußere Form. Das hat u.a. auch Konsequenzen für die Art der Quellennutzung. Daß *AC* auch nicht philosophischen Rang beansprucht, belegen bereits deren Titel und zumal der letzte Untertitel „Fluch auf das Christenthum“, der übrigens, im Gegensatz zum Haupttitel (19-22), an dieser Stelle erstaunlicherweise keines näheren Kommentars gewürdigt wird. (Seine Bedeutung wird dann in NK 6/2, 692, eher indirekt erschlossen.) Was ist *AC* dann? Vieles, doch mit Sicherheit und nicht erst an letzter Stelle ein antichristliches Pamphlet, das schon durch Titel und Untertitel signalisiert: Hier ist konsequenteste Gegnerschaft zu erwarten, hier spielen Emotionen eine Rolle, ‘hier geht’s um die Wurst’. So vielleicht sollte man diesen nach dem Modell einer Stalinorgel⁵³ ag(it)ierenden Text lesen: nicht einfaches Geschütz dieses halbblinden Kurzzeitkanoniers, sondern denkbar massivster Dauerbeschuß aus allen nur möglichen ‘Rohren’ und mit so viel Munition massivster Sprengwirkung, wie ein einzelner nur abfeuern kann. Genau so geht *AC* nun vor: von zentralem Thema zu zentralem Thema die jeweils denkbar massivsten und, da kritische Argumente, wie seit Jahrtausenden belegt, bei den Wenigsten etwas bewirken, statt dessen die emotional diffamierendsten, diskreditierendsten Angriffe, zu denen Nietzsche in der Lage war. Deshalb hat er über Jahre gezielt Munition von Autoren gesammelt, deren Namen – geschweige denn Argumente – kaum einer seiner Leser je gehört oder gelesen hatte. Und mit dieser Munition ist er frei – genauer: *konsequent intentionsgemäß* – umgegangen. Die Intention war eindeutig, zuletzt vielfach erklärt: „ich will das Christenthum vernichten“⁵⁴. Ob Nietzsche sich einzureden vermochte, er könne damit Erfolg haben? Wer vermag das zu entscheiden? Er wollte endlich gründlichst angreifen, quasi im engsten Hautkontakt und bei höchstem Aufmerksamkeitswert,

also als „Antichrist“. Und so komprimierte er in diesen Angriff alles, was ihn über Jahrzehnte christlicherseits geärgert und empört hatte, zuletzt wohl als Wissenschaft inserierte unsägliche ‘Argumentationen’ und ‘Interpretationen’ – vgl. AC 52: „Die Art, wie ein Theologe [...] ein „Schriftwort“ auslegt“ ... –, versammelte „Verlogenheit von Jahrtausenden“; die noch gegenwärtig in bestimmten Enklaven nicht nur bei ‘Hasspredigern’ ihre wohlalimentierten Triumphe zu feiern scheint? Genauer: Er versuchte, ‘dem Christenthum’ in einer Retourkutsche ‘heimzuzahlen’, was es in den vergangenen knapp zwei Jahrtausenden seiner Meinung nach angerichtet hatte: mit den nämlichen (vom Kommentator, wie belegt, minutiös analysierten) Mitteln, rhetorisch maximal aufgeputzt, z.T. vielleicht unredlich ‘in der Sache’, doch redlich in der Intention: zu „vernichten“.

Um die m.E. zentrale genetische Linie⁵⁵ wenigstens in Stichworten zu skizzieren: Von demjenigen, der nicht glaubt, „daß jemals Jemand mit einem gleich tiefen Verdachte in die Welt gesehen hat, und nicht nur als gelegentlicher Anwalt des Teufels, sondern ebenso sehr, theologisch zu reden, als Feind und Vorvorderer Gottes“ (Vorrede der Neuausgabe vom MA I), Frühling 1886, und „Wer unter solchen Imperativen lebt“⁵⁶, August-September 1885, zurück über „unerlaubte Gedankengänge“ eines Christen (VM 225), 1879, sowie die Auflistung von Faktoren, von denen es abhängt, „ob unsere Leidenschaften zur Glühhitze kommen und das ganze Leben lenken oder nicht“ (MA 73), 1878, noch weiter zurück über den „Christenhaß“⁵⁷ einer nach Nietzsches Gegenwarts-Ich gezeichneten sowie für „das Heidenthum seinem Grundcharakter nach“ eingenommenen Person⁵⁸, November 1862, dem Kampf mit den Toten um sein Herz⁵⁹, ebenfalls Herbst 1862, dem „Fluch dem Glauben“⁶⁰ aus dem Frühjahr 1862, dem aus einem Grabe unter dionysischen Vorzeichen erschallenden Fluch⁶¹, vielleicht Mai 1861, schließlich zurück über all’ die Theodizeeprobleme exponierenden Gedichte des Naumburger Kindes⁶², 1856-1857, schließlich ins Dörfchen Röcken⁶³, 1844-1850, in dem Nietzsche geboren wurde, mit all’ den Nietzsches Entwicklung beeinflussenden Faktoren, Erlebnissen usf., die bis Nietzsches Zusammenbruch ihre Rolle spielten...; eine vom Vf. mittlerweile seit Jahrzehnten diskutierte „Spur“, dessen Analyse in einer leider fast schon pathologisch genetisch-abstinenten sowie weltanschauungskritisch übervorsichtigen Nietzscheinterpretation kaum über den Status eines eher als störend empfundenen Sondervotums hinaus kam; und, sollte dies sich ändern, dürfte sie nur in ‘entschärfter’ oder trivialisierter Form berücksichtigt werden.

5. *Nietzsches in AC 62 nur angekündigtes, jedoch nicht geliefertes „Urtheil“?* Der Kommentator vermisst (311) Nietzsches im ersten Satz von AC 62 angekündigtes Urteil (VI 3, 250 bzw. 6, 252). Der Verfasser hingegen nicht. Meine Hypothese⁶⁴: Dieses Urteil liegt bereits seit 1888 in nach heutigen Maßstäben freilich ungewöhnlicher Form vor: Nietzsche kannte bestenfalls Gerichtsverfahren der 1880er Jahre und zerlegt ein in einem Gerichtsurteil entsprechendes abschließendes Votum in Einzelschritte: In ein Urteil im Sinne eines aus Prämissen gezogenen quasilogischen Schlusses – dieses „Urtheil“ erfolgt in AC 62 in aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, wird aber „als die furchtbarste aller Anklagen“ präsentiert, „die je ein Ankläger in den Mund genommen hat“, was dann in AC als „ewige Anklage des Christenthums“, wieder einmal Luther überbietend, nicht nur an eine einzelne Kirchentür geheftet, sondern „an alle Wände“ geschrieben werden soll, „wo es nur Wände giebt“ (VI 3, 251 bzw. 6, 253), *und*, nicht weniger hypertroph, in eine Verurteilung, die angesichts der Ubiquität des Christenthums in der Intention, „auch noch seinen Schatten [zu] besiegen“ (FW108), sogleich in ein „Gesetz“ gegossen wird. Dieses jedoch wurde von Noch-Unbekannt überklebt, so daß erstmals Erich Podach: *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*, 1961, S. 157f, auch diesen Text vorzulegen wagte: das berüchtigte *Gesetz wider das Christenthum* (V 3, 252 bzw. 6, 254), das der Kommentator selbstverständlich berücksichtigte (315-322), doch nicht *als* das „Urtheil“ von AC, da Nietzsche wie auch sonst des öfteren nun auch mit „Urtheil“ zwecks weiterer Steigerung auf seine Weise verfuhr, da AC ein Pamphlet ist, das zwar simuliert, über

Christentum 'zu Gericht zu sitzen', doch im *Procedere* eher frei verfährt: So wird kein mit nochmaliger differenzierter Begründung versehenes Urteil gesprochen, was AC 1-62 nur gehnt hätte, sondern direkt im Anschluß an AC 61 in AC 62 ein Urteil im Sinne einer komprimierten Anklage formuliert, deren Inhalt als an „alle Wände“ geschrieben veröffentlicht werden soll, d.h. der Anklage wird seitens des Verurteilenden recht gegeben (Schritt 1: 'Verurteilung als' unsterblicher „Schandfleck der Menschheit“ usw.). Die konkrete, inhaltliche Verurteilung (Schritt 2: 'Verurteilung zu...') erfolgte dann sogleich im Anschluß als „Gesetz wider das Christenthum“, das der Verfasser, anfangs noch in Unkenntnis von des Kommentators voluminösem Kommentar von 2000⁶⁵, der das „Gesetz“ auf nicht weniger als den Seiten 657-685 würdigt, als ein durchaus entwicklungskongruentes „Testament“ Nietzsches seinen Hörern vorstellte.⁶⁶ Das ist hier nicht zu diskutieren...

... durchaus aber ein Fragezeichen an der Hypothese, es sei Nietzsche selbst gewesen, der sein „Gesetz“ dann überklebt habe, wozu u.a. als Beleg angeführt ist, in Overbecks Abschrift von *AC* sei dieses „Gesetz“ nicht enthalten gewesen. Letzteres ist unstrittig, aber Ersteres? Verständlicherweise schließe auch ich nicht aus, daß Nietzsche selbst überklebt haben könnte. Schließlich tat er das auch sonst zuweilen, vor allem im Druckmanuskript von *Ecce homo*. Dennoch mein erstes Fragezeichen: Sowohl Montinari als auch Sommer erwähnen in vielen Details die Klebespuren auf bestimmten Blättern und dabei auch, daß nicht nur das Blatt mit dem „Gesetz“ mit einem unbeschriebenen Blatt überklebt wurde, sondern auch, daß beides auf ein anderes Blatt geklebt wurde. Das ist ungewöhnlich; diese Verdickung müßte Overbeck bei seiner Abschrift oder später Peter Gast doch aufgefallen sein. Zweites Fragezeichen: Sowohl Sommer wie Montinari und schon Podach schildern, das „Gesetz“ sei in der *Ecce-Homo*-Kassette zu finden gewesen. Das dürfte auf Nietzsches Schwester zurückgehen, denn sie hat aus verständlichen Gründen gerade *Ecce homo* anfangs über Jahre sekretiert. Und dazugepackt, was auch ansonsten sekretiert werden sollte? Da für sie kein Anlaß bestand, den Text zu überkleben – sie konnte ihn wie anderes verschwinden lassen –, müßte diese Verbergungsaktion schon geschehen sein, bevor Nietzsches Verwandte das Skript in ihre Hand bekamen. Also bleibt außer Nietzsche wohl nur Overbeck? Drittes Fragezeichen: Überklebung signalisiert anders als Vernichtung Respekt vor dem Überklebten; es soll lediglich nicht jetzt, offenbar zur Unzeit, bekannt werden. Das könnte noch für Nietzsche und Overbeck gegolten haben. Nun zur hypothetischen Priorität: Gegen Nietzsche als 'Täter' spricht, daß er wohl noch in den letzten Tagen vor dem Zusammenbruch den Untertitel von *AC* in „Fluch auf das Christenthum“ änderte. Diese Änderung ist so drastisch, daß mir wenig wahrscheinlich erscheint, Nietzsche habe im Blick auf das „Gesetz“ dann Skrupel bekommen. Gegen Overbeck als 'Täter' spricht anders, als m.W. argumentiert wird, *nicht*, daß in seiner Abschrift dieses 'Gesetz' nicht enthalten war; denn: Wenn es enthalten wäre, können wir davon ausgehen, daß es nicht Nietzsche war, der es überklebt hat. Doch sollte Overbeck es überklebt haben, wäre er wenig gut beraten gewesen, das „Gesetz“ in seine Abschrift aufzunehmen (anstatt es anderenorts sicher zu deponieren). Mehr ist aus bisher bekannt gewordenen Belegen wohl nicht zu schließen. Außerdem: Angesichts Weimarer Nietzsche-Archiv-Verhältnisse bis nach 1945 wäre es kaum klug gewesen, ggf. in Insiderkreisen bekannt gewordene 'Basler Interna' öffentlich breitzutreten.

6. Um einen letzten Punkt aus meiner langen Liste auszuwählen, wenigstens einige *autogenetische Verweise*:

– wenn Nietzsche in *AC* 8, 9 und 10 das Stichwort „Theologen-Blut“ ins Spiel bringt, fällt das einem sorgsamem Kommentator auf. Sommer: „Die dreifache Wiederholung drängt den Lesern die Meinung auf, niemandem stehe es frei, Theologe zu sein oder nicht zu sein. Wie unter solchen Umständen eine Emanzipation vom „Verhängnis“ [...] möglich sei, bleibt offen.“ (S. 61) Das zwar schon, doch dieses Bemühen dürfte 'daran Arbeitende' lebenslang okkupieren; und dennoch bestenfalls partiell erfolgreich sein. Was also gilt für Nietzsche? Zum Hin-

tergrund vgl. etwa Ruth Rehmann: „Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr, als daß ein ungläubiges Pfarrerskind mit seinem christlichen Lebensgefühl ins Reine käme“⁶⁷. Das formulierte sie fast 90 Jahre nach *AC*. Nietzsche jedenfalls hat diese Sequenz kaum unbedacht ins Spiel gebracht. Außerdem: es verweist auch auf seine eigenen Vorfahren, vor allem die beiden elterlichen Linien seines Vaters.

– Noch deutlicher: in *AC* 9 ergänzt Nietzsche die „Theologen-Blut“-Nennung bereits damit, daß er „Diesem Theologen-Instinkte [...] den Krieg“ mache: „Ich fand seine Spur überall. Wer Theologen-Blut im Leibe hat, steht von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich.“ Das würde wiederum auch für Nietzsche selbst gelten; und seinen „Krieg“ gegen sich selbst auf den Rang „Todkrieg“ (wie im „Gesetz“) erheben. Krieg nach außen, gegen andere, die Theologenblut im Leibe haben und deshalb „von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich“ stehen, durch jemanden, der von den nämlichen Verhältnissen geprägt ist; und der davon weiß. Damit haben wir wenigstens hier Nietzsches *AC*-internen Kommentar wohl nicht nur zu *AC*.

– *AC* 10 komplettiert Nietzsches „Theologen-Blut“ des weiteren: „Unter Deutschen versteht man sofort, wenn ich sage, dass die Philosophie durch Theologen-Blut verderbt ist. Der protestantische Pfarrer ist Grossvater der deutschen Philosophie, der Protestantismus selbst ist ihr peccatum originale. Definition des Protestantismus: die halbseitige Lähmung des Christentums – und der Vernunft ... Man hat nur das Wort „Tübinger Stift“ auszusprechen, um zu begreifen, was die [!] deutsche Philosophie im Grunde ist – eine hinterlistige Theologie ...“ Das galt – mit Einschränkung von „hinterlistig“ – noch bis in die jüngere Vergangenheit in so hohem Maße, daß die hervorgehobene nietzschetypische Übertreibung m.E. eher verzeihlich ist als ein Negierenwollen dieser von Nietzsche skizzierten Konstellation. Das bedeutet aber: Philosophie garantiert noch nicht per se Distanz zur christlichen Theologie; war allzuoft deren Vehikel und Maskerade. Nur „war“? Und, der NK berücksichtigt es: „Die Stelle erhält ihre ironische Pointe auch dadurch, dass beide Grossväter N.s – David Ernst Oehler und Friedrich August Ludwig N. – evangelische Pfarrer waren.“ (66). Und nicht nur das: David Ernst Oehler, Mitglied einer Loge, war eine Vertrauensperson des kleinen Fritz, sein Pfarrhaus war bis zum Tod des Großvaters im Dezember 1859 Ersatzheimat des sich in Naumburg nicht sonderlich Wohlfühlenden. Und Nietzsches ‘Nietzsche’-Großvater vertrat als bekannter theologischer Autor bspw. in *Gamaliel, oder die immerwährende Dauer des Christentums zur Belehrung und Beruhigung bey der gegenwärtigen Gärung in der theologischen und politischen Welt*, 1796, ein so aufklärungsoffenes Christentum⁶⁸, daß es schwierig sein dürfte, eindeutige Grenzen zu einer sich maskierenden deistischen Position eines lutherischen Predigers und späteren Eilenburger Superintendenten auszumachen. Der Name dieses Großvaters scheint in Nietzsches Familie tabuiert gewesen zu sein. Die Werke dieses Großvaters, auf den als wohl ersten innerfamiliären Schriftsteller wenigstens das Kind Nietzsche doch hätte stolz sein müssen, wurden von ihm m.W. niemals erwähnt. Streng genommen ein Rätsel. Gründe für dieses weitere familiäre Schweigen?

– In *AC* 52 (VI 3, 232 bzw. 6, 234; vgl. NK 6/2, 247) bietet Nietzsche nach heutigem Verständnis so dümmliche religiöse Interpretationen – „ein Gott, der zu rechter Zeit vom Schnupfen kurirt“ usf. –, daß der Kommentator „die Inversion eines theologischen Argumentes“ identifiziert; und mancher Leser wohl laut auflacht. Doch dieses *AC*-Beispiel bietet mehr: Denn *genau so* wurde 1844-1850 im Röckener Pfarrhaus von hochrangigen Familienmitgliedern Gottes Walten beurteilt. Was wenigstens solange keineswegs absurd war, so lange an der erwähnten ‘Erweckten’-Prämisse festgehalten wurde: „Deutung jedes [einzelnen] Schicksalsdetails als [Ergebnis] besonderer göttlicher Fügung [und Führung]“⁶⁹. Dann nämlich hat selbst das winzigste Ereignis seine Bedeutung, wirft Fragen und schnell Theodizeeprobleme auf. Dabei war das Röckener Pfarrhaus kultureller und intellektueller ‘Leuchtturm’ mehrerer Dörfer. Und in einer derartigen Welt wuchs Nietzsche auf... Nicht zuletzt vor *diesem* ‘erweckten’ religiösen Hintergrund erhielten das monatelange Leiden und der erbärmliche Tod von Nietz-

sches gottvertretenden Vater Brisanz, warfen konzeptsprenge Fragen auf. Im Nachlaß des Kindes Nietzsche begegnet man seinen Antwortversuchen; noch Texte ‘des reiferen Nietzsche’ zeigen deren Spuren und zumal Spätfolgen. Und die von 1888 in besonderem Maße, weil zuvor noch wirksame Hemmungen zunehmend abgebaut werden, zum Teil sogar entfallen. Wie auch hier verwendet Nietzsche eher auf der Beispielsebene Material aus frühen Erinnerungen. Über deren Bewußtheitsgrad kann man diskutieren; doch derlei Diskussionen sollten nicht benutzt werden, sich an der Berücksichtigung des *Inhalts* der betreffenden Formulierungen Nietzsches vorbeizumogeln. Denn zuweilen haben diese Erinnerungen ‘erheblichen Tiefgang’ ...

– In AC 55 spricht Nietzsche davon, daß „im Sohn“ Überzeugung werde, „was im Vater noch Lüge war“ (und der NK berücksichtigt es; 260). Doch wie steht es um das Gegenteil: Daß im Sohn Lüge wird – genauer: würde, wenn er ‘dabei bliebe’ –, was im Vater vielleicht noch Überzeugung war? Und im Großvater? Wer erinnert sich nicht an eine andere, diesen Gedanken weiterführende Formulierung Nietzsches?

– Schließlich: Das *Gesetz wider das Christenthum*. Liest man es im Blick auf Nietzsche selbst und seine eigenen priesterlichen Verwandten, den Vater und beide Großväter (s.o.), so werden in mehrfacher Weise demonstrativ auch innerfamiliär ‘Tischtücher zerschnitten’. (So wird, in Umkehrlogik, ein bekanntes ‘Herrenwort’ im „Gesetz“ angewandt.)

4.2.2. *Ecce homo*

Ecce homo. Wie man wird, was man ist – der bereits wievielte ‘Skandaltext’ des späten Nietzsche? Über ‘Skandaltexte’ Nietzsches mögen Leser und Interpreten zwar usque ad infinitum diskutieren: Doch kaum einer von ihnen dürfte *Ecce homo* dabei übergehen. Fragt sich nur: weshalb?

Selten lassen sich für die Diagnose ‘Skandaltext’ so viele Gründe auflisten wie bei/in/aus *Ecce homo*. Die im wahrsten Sinne des Wortes beziehungsreiche Titel- und Untertitelwahl? Die an Selbsterhöhung oder -überhebung kaum mehr überbietbaren Kapitelüberschriften? Die – wieder einmal superlativistische – Re-Interpretation seiner Schriften von *GT* bis *GD* und *WA*? Und das nur maximal zwei Jahre nach der Neukommentierung der meisten von ihnen in einigen Vorworten ihrer Neuauflagen oder nur wenige Monate oder gar Wochen nach ihrer ersten Veröffentlichung? Ein Autor, der in zunehmend engeren zeitlichen Abständen die weltbewegende Relevanz seiner Schriften jeweils abweichend akzentuiert? Eine fast durchgängige Rätselhaftigkeit auch dieses Textes? Weitere Maskenspiele und Rollenwechsel Nietzsches bei kaum mehr identifizierbarem Arrangeur? Simulation einer dann doch wieder inkonsistenten *Autohagiographie*⁷⁰? Stilistische Anlehnungen, Entscheidungen? Oder?

So würde eine Skizze der Interpretationsgeschichte dieses rätselhaften Textes ein kaum rubrizierbares Ausmaß heterogener und meist auch inkompatibler Deutungen zeitigen: nicht selten aus derartiger Höhensicht, daß der Text von *Ecce homo* kaum mehr identifizierbar ist? Und deshalb außer wenigen Passagen kaum noch eine Rolle spielt? Oder aber aus einer Mikroperspektive, die sich nur noch auf einige Worte kapriziert? Für derlei Konstellationen dürften, sollten sie ihrerseits diskutiert werden, je nach Interpret wiederum unterschiedlichste Gründe angeführt werden. Und auch dafür wieder ...? Usque ad infinitum?

Doch wie auch immer: Nietzsches späte Schriften zeichnen sich u.a. dadurch aus, daß zu 30 bis 120 Seiten oft satzen- und informationenreihender Texte vieltausendseitige Kommentare geschrieben werden könnten, die dennoch nicht sämtliche Deutungswerte zu erschließen vermögen. So häufen sich umfangreiche Monographien im Ausgang von einer einzelnen Formulierung Nietzsches. Doch selbst gründlichste Kommentatoren müssen auswählen; und deren Rezensenten noch stärker. Deshalb nach einigen ‘Basis’-Informationen leider wiederum nur sehr wenige Stichworte (vgl. dazu noch 4.3.).

1. *Vorweg: EH aus genetischer Vogelperspektive.* Zwar bietet auch eine konsequent genetische Perspektive keinerlei Sicherheit, durchaus jedoch einige relevante Anhaltspunkte; und je nach Leser ggf. sogar manche Einsicht. So handelt es sich bei Nietzsches *Ecce homo* bpsw. im Sinne klassischer Ringkomposition um einen schon von seinem Umfang her gewichtigen Abschlußtext – den ausführlichsten sowie hintersinnigsten autobiographischen und -analytischen Text Nietzsches –, der aus Perspektiven nunmehr des spätesten geistig noch produktiven Nietzsche des Spätjahrs 1888 vor allen übrigen autobiographischen Texten Nietzsches einen nur dreißig Jahre älteren, kaum weniger ambitionierten Text, die mit großem Abstand umfangreichste Kreation des Kindes, *Aus meinem Leben*⁷¹ aus dem Spätsommer 1858, spiegelt, vielfach auf ihn zu antworten⁷² scheint, mit dem der dreizehnjährige Naumburger Domgymnasiast und Untersekundaner Fritz Nietzsche im Rückblick auf seine Kindheit deren geistigen Ertrag sowie seine Persönlichkeitsentwicklung einschließlich der sie in besonderem Maße beeinflussenden Faktoren bilanziert. Und so, wie dieser Titel von 1858, *Aus meinem Leben*, Untertitel der berühmten und in damaligen Pastorenkreisen auch berüchtigten Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* von Johann Wolfgang von Goethe, nicht nur so hochgegriffen ist, wie das Kind Nietzsche höher kaum greifen konnte, sondern in Anspielung auf den Haupttitel Goethes seine Autobiographie und -analyse auch bereits kommentiert – als *Dichtung und Wahrheit* –, so beziehungsreich und provokativ sind Titel und Untertitel von *Ecce homo*. Doch selbst dabei bleibt es noch nicht, denn Parallelen gehen bis in manches Detail: In beiden Texten setzt sich Nietzsche primär als Autor in Positur: nicht nur als Verfasser der Texte selbst, der über manches Detail seines Lebens berichtet, sondern auch als Schriftsteller, der sich über eigene Werke verbreitet, sie rezensiert: der späte Nietzsche, der seine Buchveröffentlichungen in chronologischer Reihenfolge bespricht; und das Kind Nietzsche, das bereits 1858 drei Phasen seiner poetischen Aktivitäten unterscheidet, sie im einzelnen diskutiert, gegeneinander abwägt und seine Autoanalyse mit einer Liste von Gedichten und der Erwähnung von zwei Theaterstücken⁷³ komplettiert. Und so, wie bereits das Kind signalisiert: „Seht, wer ich geworden bin!“, so zeigt sich auch der Autor von *EH* aus spezifischer Perspektive: als der Umwerter aller Werte, der mit denen, die sich bereits vor Nietzsche zu gerade für Nietzsche relevanten Themen auf ‘seiner’ Weise geäußert haben, ebensowenig verwechselt werden will wie der sich im beglückenden doppelten Freundesbezug als Poet, Rezensent eigener Werke in ihrer Entwicklungsabfolge, Komponist und engagierter Musikkritiker in Positur stellende „Jüngling“ mit dem ins fremde Naumburg verpflanzten Dorfkind oder mit einem ‘kleinen Pastor Fritz’, der dieser wenige Jahre zuvor zumindest nach dem Wunschbild nächster Verwandter gewesen war. Differenz und Nähe von

Ein Spiegel ist das Leben.
 In ihm *sich* zu erkennen,
 Möcht’ ich das erste nennen,
 Wonach wir nur auch streben.!! (I 21 bzw. I 1, 311)

und

– Hat man mich verstanden? – *Dionysos gegen den Gekreuzigten...* (VI 3, 372 bzw. 6, 374)

dokumentieren Nietzsches Entwicklung.

2. *NK-Übersicht.* Die Kommentierung von *EH* nimmt in NK 6/2 die Seiten 323-638 ein, fällt mit 315 Seiten also nur um 7 Seiten knapper aus als diejenigen von *AC*. Wiederum wird eine besonders kompakte, auch im SK wenig redundante Abhandlung vorgelegt. Im einzelnen: *EH* erhält den umfangreichsten ÜK der beiden Teilbände; im SK werden den Kapiteln „Warum ich so weise bin“ (VI 3, 262-275 bzw. 6, 264-277) 30 Seiten (S. 362-392), „Warum ich so klug bin“ (276-295 bzw. 278-297) sogar 54 Seiten (S. 392-446), „Warum ich so gute

Bücher schreibe“ (296-306 bzw. 298-308) 34 (S. 446-480) und der Kommentierung der eigenen Bücher (307-362 bzw. 309-364) weitere 130 Seiten (S. 480-610), schließlich „Warum ich ein Schicksal bin“ (363-372 bzw. 365-374) 28 Seiten (S.610-638) gewidmet.

3. *Einige ÜK-Ergebnisse.* Im ÜK nimmt „1 Entstehungs-, Text- und Publikationsgeschichte“ (S. 325-335) aus begrifflichen Gründen (vgl. 2.1.) den größten Umfang ein. Neben der Rekonstruktion der Textgenese usf. werden mancherlei zustimmungswürdige Beobachtungen, Bemerkungen, Überlegungen usf. geboten. Zwei Beispiele: „Aus diesen autobiographischen Auskünften wäre für jemanden, der mit N.s Biographie nicht vertraut ist. kaum möglich, ein zusammenhängendes Bild seines Lebenslaufes zu gewinnen.“ Doch warum? „Die Fragmentarität der autobiographischen Auskünfte zeigt vor allem an, dass es auf die Lebensgeschichte als chronologischen Ablauf gar nicht ankommt, sondern nur auf lebensgeschichtliche Einzelheiten oder bestimmte Eigentümlichkeiten der Person F. N., wenn diese die Leistungsfähigkeit von N.s Denken und die Bedeutung seines Umwertungsunternehmens herauszuheben helfen.“ (326). Oder: „Schon vor EH kreisten N.s autogenealogische Überlegungen um die Entstehungsbedingungen seiner Werke. [...] Sie geben eine bestimmte Lesart dieser Schriften vor.“ (Ebenda) Doch auch das gilt nicht nur für Nietzsches Vorreden der Jahre 1886f, auf die der NK verweist, sondern bereits für *Aus meinem Leben* aus dem Spätsommer 1858.

In ÜK „2 N.s werkspezifische Äußerungen“ (S. 335-340) verdient der Schlußabsatz besondere Beachtung. Sommer berücksichtigt zwecks Klärung der Selbsteinschätzung Nietzsches dessen Brief an Strindberg vom 8.12.1888 (Nr. 1237), in dem er Galton referiert, daß „die Geschichte der Verbrecher-Familien „immer wieder auf einen *zu starken* Menschen für ein gewisses soziales niveau“ zurückführe. „Der letzte grosse Pariser Criminalfall Prado gab den klassischen Typus: Prado war seinen Richtern, Advokaten selbst durch Selbstbeherrschung, esprit und Übermuth überlegen“. Im Anschluß sucht Nietzsche Strindberg als Übersetzer von *EH* ins Französische zu gewinnen, preist *EH* in verschiedenster Hinsicht und flicht in seine Auto-Laudatio ein: „Auch ist das Buch nicht langweilig, – ich habe es mitunter selbst im Stil „Prado“ geschrieben ...“ Sommer: „mit dem EH zugeschriebenen „Stil Prado“ nimmt N. also erstens die immoralistischen Tugenden „Selbstbeherrschung, esprit und Übermuth“ für sein Werk in Anspruch. Zweitens kokettiert N. damit, dass sein Werk der landläufigen Moral verbrecherisch erscheinen müsse. Drittens indiziert „Stil Prado“, dass man das in EH als historische Wahrheit Behauptete mit eben so viel Vorsicht werde aufnehmen müssen wie die Lügengeschichten, die der angeklagte Prado den Ermittlungsbehörden in immer wieder neuen Varianten aufstichtete. Betrug und Hochstapelei kann und will offensichtlich nicht einmal der Verfasser bei seiner Autogenealogie ausschließen.“ (339f) Typisch Nietzsche? Zuerst etwas zu offerieren und anschließend dann doch wieder in Deckung zu gehen? Fanden wir diese Strategie nicht schon in den Geburtstagsmahlungen des Elf- bis Dreizehnjährigen zum 2.2.1856-1858 für seine Mutter? Noch immer die pastorenhäustypischen Versteckspiele? Authentische Selbstdiagnose oder Köderauswerfen auch – oder: nur? – gegenüber Strindberg? Nicht zuletzt: nur „mitunter“. So bleibt wieder einmal fast alles offen?

ÜK „3 Quellen- und Einzugsgebiete“ argumentiert u.a., daß es für EH „keine direkte Vorlage“ gebe. So finde in EH „eine gewaltsame Ich-Aneignung und Ich-Zurüstung zwecks Publikumspräparation für die kommende Umwertung aller Werte statt. Entsprechend gewaltsam ist der Umgang mit den Quellen [...]. Besonders sinnfällig [...] ist die Inversion der christlich geforderten Demut [...]. N. inszeniert Unbescheidenheit als Gegentugend und nimmt damit negativ Bezug auf seine ‘Hauptquelle’: das Wertesystem des christlichen Abendlandes.“ (340f) Fragt sich höchstens, wie lange Nietzsche noch trennscharf zwischen literarischen Strategien und der Angemessenheit von Selbstzuschreibungen zu unterscheiden vermochte. Und wann der seit seiner Kindheit in verschiedenen Rollenspielen sich Auslebende, Probleme in ihnen Bewältigende, sich in seinen Rollenspielen verlor bzw. wie lange und inwiefern sie noch die *Seinen* geblieben waren.

In ÜK „4 Konzeption und Struktur“ ist u.a. die Beobachtung Sommers wichtig, daß „die einzelnen Retraktionen von N.s Schriften nicht als Unter-, sondern als eigenständige Kapitel anzusehen“ seien, da Nietzsche am Ende von EH Warum ich so gute Bücher schreibe 6 den Hinweis für den Drucker“ gegeben habe: „Schluß des Capitels“ (nach KSA 14, 486) usf. Schließlich beantworten sie „nicht mehr die Frage“, „warum N. so gute Bücher schreibe, sondern“ seien „diesen als gut deklarierten Büchern selbst gewidmet“. So „steht die Erörterung von Geschichte, Absicht und Eigenart der eigenen Werke in der Mitte von EH, während in der Mitte von AC die „Psychologie des Erlösers“ Jesus stand, der eben gerade keine Werke hervorgebracht hat“ (341f).

In ÜK 5 wird der „Stellenwert von *Ecce homo* in N.s Schaffen“ als einzigartig bestimmt: „Zum ersten und einzigen Mal gießt N. in die Form eines Buches, was in Nachlassaufzeichnungen sowie in den Paratexten anderer Bücher oft schon deutlich wurde, nämlich die Selbstthematization als singuläres Individuum. Autogenealogische Überlegungen sind in N.s Werken zwar häufig virulent, werden aber erst und nur in EH in die Form eines eigenständigen Werkes gebracht.“ (345) Doch schon 1858 hofft Nietzsche, man möge ihm „bei der Größe des Werks“ doch „verzeihen“, daß er bereits etwas „nachgetragen“ habe und „noch nachtragen“ werde. „Könnte ich doch noch recht viele solche Bändchen schreiben!“ (I 31f bzw. I 1, 311). Auch dabei ist es in den kommenden Jahrzehnten in der Regel geblieben.

Schließlich wird auch aus ÜK 6 „Zur Wirkungsgeschichte“ deutlich, daß EH erst in den letzten Jahrzehnten philosophisch ernster genommen wurde, denn die lange als ‘große Interpretationen’ gewertete Nietzscheliteratur bspw. von Jaspers, Heidegger und Löwith übergang *EH* oder fertigte mit knappen Hinweisen ab, verzichtete jedenfalls auf „längere Auseinandersetzungen“ (346-348). Anders erst Walter Kaufmann, für den *EH* „in vielen Hinsichten der Höhepunkt“ der „Philosophie“ Nietzsches gewesen sei. (Fragt sich nur, in welcher Hinsicht „Höhepunkt“.) Wieder anders dann insbes. Jacques Derrida und Sarah Kofman (348f).

4. *Knappe EH-Übersicht*: „In der letzten überlieferten Fassung gliedert sich das Werk grob in drei Teile: Zunächst will N. darstellen, wer er sei (EH Vorwort [...]). Dieser textuellen Selbstkonstitution des sprechenden Ichs sind EH Warum ich so weise bin und EH Warum ich so klug bin gewidmet. Daran schließt sich mit EH Warum ich so kluge Bücher schreibe ein zweiter Teil zu den umwälzenden Erzeugnissen dieses exemplarischen Ichs an, nämlich zu seinen Schriften, die dann im Einzelnen behandelt werden. Es reicht nicht aus, eine genealogische und physiologisch-psychologische Analyse des sprechenden Ichs vorzulegen, so wie N. in AC Jesus analysiert hat, denn was N. von Jesus wesentlich unterscheidet, ist sein Werk, sprich: seine Bücher. Daher haben sie im Zentrum zu stehen. EH Warum ich ein Schicksal bin stellt schließlich in dieser Grobgliederung den dritten Teil von EH dar. In diesem Kapitel wird das Getrennte – die Person und das Werk – zusammengeführt unter der Droh- und Hoffnungskulisse des Schicksals: Das sprechende Ich ist nicht einfach nur (wie Jesus) als Person ein weltgeschichtliches Schicksal, sondern weil es ein Werk in Szene setzt – und zwar ein Werk, das in Gestalt der „Umwertung aller Werthe“ Wirklichkeit werden wird und damit aufhört, bloß Literatur zu sein. EH als Werk soll die Verschleierung, Verdunkelung und Vernichtung dieses Schicksalswerkes gerade verhindern – eine Verschleierung, Verdunkelung und Vernichtung, die wiederum nach AC Jesu „Praktik“ in Gestalt des paulinischen Christentums widerfahren seien. Mit dem dritten und letzten Kapitel von EH will sich N. der Welt als Schicksal aufzwingen.“ (342)

5. *EH-Relevanz für Nietzsche*: „Die Bedeutung von EH liegt weniger darin, dass der Leser bestimmte Informationen zu N.s Leben, Werk- und Denkgenese erhält – all diese Informationen sind, wollte man sie als historische Tatsachen nehmen, mit großer Vorsicht zu genießen. Die Bedeutung liegt vielmehr in der Neuartigkeit einer positiven Genealogie. Das umwertende Ich, das sich bislang an so vielen Dingen kritisch-genealogisch abgearbeitet hat, findet in

EH den letztlich einzigen ihm würdigen Gegenstand, nämlich sich selbst. Das hat weniger mit Wahnsinn zu tun, als mit Methode [...]. Die Methode liegt darin, das eigene Denken nicht bloß in seiner destruktiven Kraft zu zeigen, sondern performativ in seiner Positivität vorzuführen. Das kann nur an einem Exempel gezeigt werden. Dieses Exempel ist das sprechende, sich selbst vergöttlichende Ich.

Das in EH praktizierte Verfahren soll, so N.s Intention, nicht verzweifelte und fruchtlose Selbstbespiegelung [...] und intellektuelle Erschöpfung [...], sondern den Aufbruch zu seiner positiven Philosophie anzeigen. Das wird unterstrichen durch die zahlreichen Zitate aus *Also sprach Zarathustra*, namentlich aus den Reden der Zarathustra-Figur selbst, die einerseits Beglaubigungscharakter haben und jede Widerrede gegen das in EH Gesagte abblocken [...], andererseits unentwegt an das Ja-Sagende in diesem Werk N.s erinnern. Za wird von N. retrospektiv zum Hauptwerk stilisiert, für dessen angemessene Rezeption der „zerschmetternde[...] Blitzschlag der *Umwertung*, der die Erde in Convulsionen versetzen wird“ [...], die notwendige Voraussetzung sei. EH soll auf diesen Blitzschlag zum Einen vorbereiten, zum Andern selbst bereits ein Exempel der neuen, positiven Weltbetrachtung statuieren: Die Autogenealogie zeigt ein Ich, das mit dem Ja-Sagen und dem Ja-Tun ernst macht und nicht im Gestus der Verneinung verharret. Und dieses Ich zeigt sich trotz aller Bedrohung durch Leiden, *décadence* und christlich-nihilistische Werte fundamental welt- und daseinsfreudig, will also alle Verneinungsapostel und Jenseitsprediger Lügen strafen. EH soll mit anderen Worten die praktische, die lebenspraktische Leistungsfähigkeit von N.s Philosophie an einem Beispiel, nämlich an N.s eigenem Leben und Werk demonstrieren. Nicht nur die Za-Zitate haben Beglaubigungsfunktion für das in EH Gesagte, sondern EH selbst soll das Denken N.s beglaubigen: als tauglich für die „Praktik“ [...] des großen Individuums. EH soll demonstrieren, wie ein Leben mit N.s Denken sich konkret gestaltet und wie notwendig für jedes Individuum der Vollzug einer eigenen Umwertung aller Werte ist, um damit zu einem emphatischen positiven, einem „dionysischen“ Selbst- und Weltverhältnis zu gelangen. Ob N. diese Demonstration gelungen ist, steht dahin. N. publiziert sich selbst und will damit exemplarisch werden für die künftigen Umwertungen, welche die Leser an sich und an ihrer Welt vollziehen sollen.“ (345f)

Auffällig an der m.E. klar und treffsicher herausgearbeiteten Konzeption in ihren wesentlichen Zügen dürfte einerseits die hohe autotherapeutische Relevanz dieses – von hypertrophen Arabesken befreiten – Autonomieakkumulationskonzepts sein; andererseits eine bereits kompositorisch signalisierte Antipodik zur Jesusgestaltung in *AC*; zum Dritten freilich der überraschend hohe Grad an Selbstblindheit Nietzsches, der zu verhindern schien, daß Nietzsche nicht lediglich unter dem Gesichtspunkt maximaler Provokationskraft und damit vielleicht erzielbaren literarischen Erfolgs *EH* konzipierte, sondern auch den Gesichtspunkt der Selbstdiskreditierung durch hypertrophe Selbstattributierungen sensibel erwog.

6. *Zum SK*. Die 288 Seiten bieten eine so immense Fülle an Informationen, daß das Herausgreifen welchen Stichworts auch immer an Willkür grenzen mag. Um diesen Willküraspekt zu mindern, hatte sich Vf. aus seinen eigenen *EH*-Anstreichungen 16 Stellen notiert, deren Kommentierung er nach Lektüre des *SK* im einzelnen überprüfen wollte, um einiges dann hier vorzustellen. Doch schnell gab er diesen Versuch auf, denn *seine* Perspektive auf diesen in genetischer Perspektive ‘hochträchtigen’ Text ist weder diejenige eines ‘normalen’ Lesers, zugunsten dessen der *SK* schließlich erarbeitet wurde, noch des Autors, der seine eigene Sichtweise in der Regel eher kritisch einbringt (was dieser Ansatz zu leisten vermag, dürfte anhand der oben in 4.1.3.3. vorgestellten Beispiele zu *AC* als leistungsfähig und in der Regel berechtigt beurteilbar sein).

So sei lediglich festgehalten, daß der *SK* einen breiten, differenzierten und keineswegs unkritischen Überblick über das (in des Vf.s Worten) im genetisch eher abstinenten Mainstream der Nietzscheinterpretation zu *EH* Erarbeitete gibt. Erstaunlich, wieviele Autoren dabei genannt werden. An Sachinformationen wird geboten, was immer sich ein interessierter, nicht

bereits hochgradig spezialisierter Leser wünschen dürfte. So erfährt er bspw., welche Rolle ein bestimmtes Bild, eine Metapher oder auch ein Begriff in Schriften von Autoren spielen – Spannweite von der Antike bis (mit Schwerpunkt) in Nietzsches Gegenwart –, die Nietzsche bspw. in den mittleren 1880er Jahren nachweislich zur Hand genommen hatte. Dabei wird immer wieder belegt, wie intensiv Nietzsche neueste Fachliteratur recherchiert, gelesen und von deren Thesen dann nahezu ‘freien’ Gebrauch gemacht hat. Ob jedoch das betreffende Bild, die entsprechende Metapher oder auch der thematisierte Begriff bereits in älteren Texten Nietzsches eine Rolle spielten und ggf. sogar von größerer Bedeutung waren, wird erfreulicherweise bis in Nietzsches frühe Basler Niederschriften zurückverfolgt; nur in Ausnahmefällen jedoch bis in seine Studentenzeit oder gar in seine m.E. so weichenstellenden Schülerjahre. Letzteres ist dem Kommentator, der schließlich die Mainstream-Perspektive zu bieten hat, keineswegs vorzuwerfen. Eher ist anzuerkennen, daß er mit zahlreichen Informationen den tradierten Mainstream-Rahmen wenn nicht bereits sprengt, doch erweitert und durchaus strapaziert. So dürfte eine noch konsequentere genetische Perspektive als produktive Ergänzung des in diesem NK-Projekt Gebotenen aufzufassen sein. Vielleicht vermag das bereits der folgende Punkt zu belegen.

7. *Zu Titel und Untertitel.* Der Titel legt vielfache Assoziationen nahe, wurde in nahezu jeder denkbaren Hinsicht, nicht zuletzt im Blick auf *AC* und späte Briefunterschriften, reflektiert – dazu haben schon zahlreiche theologische oder theologisch orientierte Interpreten gesorgt. Sogar „das christologische Paradox“ Deterings findet Erwähnung (353). Problemangemessener freilich gewichtet der Kommentator selbst: „Entscheidender dürfte“ für einen Nietzsche, dessen vielfache Motivierungen⁷⁴ meist ein Ensemble an Deutungsvarianten nahelegen, „ein anderer Bezug gewesen sein, nämlich zu jenem Wort, das N. in JGB 209 zitiert und das Napoleon nach der Begegnung am 2. Oktober 1808 in Erfurt über Goethe ausgesprochen haben soll: „Voilà un homme!“ – das wollte sagen: „Das ist ja ein Mann! Und ich habe nur einen Deutschen erwartet!“ [...] 2011 hat Karl Pestalozzi [...] auf ein Selbstzeugnis Goethes aufmerksam gemacht, das den direkten Bezug zu N.s Buchtitel herstellt.“ Danach antwortete Goethe Karl Friedrich Graf von Reinhard, der Goethe auf die Begegnung mit dem Kaiser angesprochen hatte, „am 02.12.1808: „Also ist das wunderbare Wort des Kaisers womit er mich empfangen hat, auch bis zu Ihnen gedrungen! Sie sehen daraus daß ich ein echt ausgemachter Heide bin; indem das *Ecce homo* im umgekehrten Sinn auf mich angewandt worden.“ [...] Der verdeckte Napoleon-Goethe-Bezug im Titel von N.s *Autogenealogie* ist frappierend, wenn man sich vergegenwärtigt, wie stark sich N. in seinen letzten Schriften, namentlich in der *Götzen-Dämmerung* gerade diesen beiden für ihn exemplarischen großen Individuen verbunden gefühlt hat: Goethe, Napoleon und er selbst sind für N. die einzigen Gestalten der jüngeren Geschichte, die den erstaunten Ausruf lohnen: „*Ecce homines!*“ (352f)

Bestens getroffen; und wiederum erweisen sich genetische Perspektiven in diesmal wenigstens sechsfacher Weise als treffsichere Komplettierung von Titel und Untertitel. Das sei als exemplarisch skizziert.

Erstens: was den Untertitel betrifft, so müßte das Pindarzitat⁷⁵ Nietzsche spätestens als Sekundaner in Pforte bekannt gewesen sein. Außerdem war sein Freund Paul Deussen der Pindar-Spezialist seiner Semestergruppe. Seitdem wohl war der Vers eines der basalen Lebensmotti Nietzsches.

Zweitens bereits (und auch weiterhin) nur noch zum Haupttitel: Im November 1862 arbeitet der mittlerweile Achtzehnjährige an einem Theaterstück (*Ermanarich*), in welchem wie erinnerlich dem heimlichen Helden, dem nach Nietzsches Gegenwarts-Ich gezeichneten Berater des uralten Königs, Bekka, nicht nur zweimal „Christenhaß“⁷⁶ attestiert, sondern dieser „Christenhaß“ damit begründet wird, daß Bekka *Ermanarich* „als Christen“⁷⁷ hasse; außerdem wird Bekka als „Für das Heidenthum seinem Grundcharakter nach eingenommen“⁷⁸ bezeichnet. Der Bekka/Nietzsche von Nietzsche attestierte „Grundcharakter“ würde zum ‘ausge-

machten Heiden' Goethe und zu dessen von Nietzsche 1885 behaupteten 'heidnischen Frömmigkeit' (NL 1885, 38[7]) bestens passen.

Drittens: Sommer erwähnt das Pfortner „Ecce“ (352). Nun hat Reiner Bohley schon Mitte der 1970er Jahre auf bestimmte s.E. neuheidnische Aspekte der jährlichen Pfortner Totengedenkfeier („das Ecce“) als den Geist der christlichen Landesschule belastend verwiesen⁷⁹; Vf. hingegen hat diese heidnischen Aspekte als 'pfortentypisch' und diese jährliche „Ecce“-Feier als zentrales emotionales pforteaaffirmatives 'Bindeerlebnis' zu rekonstruieren gesucht⁸⁰. Nietzsche jedenfalls hat diese Totengedenkfeier von 1858 bis 1863 jährlich erlebt; außerdem noch 'Sonder-Ecce' immer dann, wenn sich ein bes. einschneidender Todesfall ereignet hatte (wie Tod eines Schülers oder eines Lehrers wie bspw. von Nietzsches erstem Tutor Buddensieg). Während dieser „Ecce“ wurden in der Regel selbstgefertigte Lebensläufe der im betreffenden Jahr verstorbenen Pfortenser vorgetragen. Nietzsche wußte, daß auch der Seine in abgedunkelter Kirche erklingen wird. So erfuhr die Schule alle paar Jahre, wie es ihren besonders erfolgreichen Abgängern erging, denn nicht wenige blieben lebenslang mit dieser Schule in Verbindung, kamen zu den Jahresfeiern im Mai, betrachteten als Lebensziel, dort den Festvortrag übernehmen zu können, sandten Lebensläufe zumal mit aktuellen Erfolgsmeldungen. Hatte Nietzsche, der mehrfach befürchtete, das Folgejahr nicht mehr erreichen zu können, entsprechend vorgesorgt?

Deshalb *viertens*. Bei weitem zu wenig wird m.W. berücksichtigt, welchen tiefgreifenden Einfluß auf Nietzsches Entwicklung die erste Polemik seines beim damaligen Rektor und Nietzsches Lateinlehrer der Oberprima, Carl Peter, wohnenden, jüngeren Schulkameraden Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff ausgeübt hatte. Einerseits wußte Nietzsche, daß die Kritik des mit ihm Konkurrierenden an manchen Details und zumal der Predigerattitüde und -diktation der *Geburt der Tragödie* 'saß': Noch wenige Jahre zuvor hätte er selbst diesen *GT*-Text wohl 'in der Luft zerrissen'. Vor allem jedoch die Vorwürfe „der Unwissenheit und des Mangels an Wahrheitsliebe“ mit dem Höhepunkt: „welche Schande, Hr. N. machen Sie der Mutter Pforte!“⁸¹, hätten in Berücksichtigung der von Pfortner Lehrern propagierten Ideale⁸² nicht schärfer ausfallen können. Mancher alte Pfortner hätte nach einem derartigen Angriff Suizid begangen; vor allem dann, wenn er (wie Nietzsche 1872ff.) davon ausgehen konnte, daß die führenden Pfortenser Lehrer jenseits persönlicher oder fachspezifischer Differenzen in diesen Punkten dem Kritiker zustimmten. Könnte *Ecce homo* u.a. auch Nietzsches um 16 Jahre verspätete eigene Antwort auf Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs Pamphlet sein?

Fünftens. Anders als viele andere Alumnus erlebte Nietzsche nicht erst in Pforte sein erstes „Ecce“, sondern in noch stärker beeinflusbarem Alter bereits als Elfjähriger in Naumburg: auch am Domgymnasium, das Nietzsche von Herbst 1855 an gemeinsam mit seinen Freunden Wilhelm Pinder und Gustav Krug besuchte, wurde im November und bei bes. Gelegenheiten ein feierliches „Ecce“ begangen. Nietzsche dürfte daran schon wenigstens dreimal teilgenommen haben, bevor er nach Pforte kam. M.W. wurden auch in Naumburg Lebensläufe der im betreffenden Jahr verstorbenen Domgymnasiasten vorgelesen. (Ob das „Ecce quomodo moritur iustus“ auch am 2.8.1849 am Grab von Nietzsches Vater erklang, entzieht sich meiner Kenntnis.)

Schließlich *sechstens*: Goethe und Napoleon. Schon in Nietzsches Kindheit waren Goethe und, noch früher, Napoleon für „Fritz“ 'ein Begriff' und von Bedeutung. Bereits *Aus meinem Leben* argumentiert: „Man muß überhaupt bei den Schreiben eines Werks vorzüglich die Gedanken berücksichtigen; eine Nachlässigkeit im Styl verzeiht man eher, als eine verwirrte[n] Idee. Ein Muster hiervon sind die göthischen Gedichte in ihren goldklaren, tiefen Gedanken.“ (I 28 bzw. I 1, 307). Nun war Goethe jedoch nicht nur als Lyriker, sondern auch als Prosaiker höchstgeschätzt. So berichtet Elisabeth Förster-Nietzsche:

„Ich erinnere mich noch sehr gut, wie Herr Rath P. seiner Familie, selbst als die Kinder noch ziemlich klein waren, ausgewählte Stücke von Goethe vorlas, um das jugendliche Ohr schon früh an den Wohlklang der edelsten Sprache zu gewöhnen. Oftmals durfte Fritz, hie und da ich

selbst mit zuhören. Lebhaft erinnere ich mich noch der Vorlesung der „Löwenovelle“, welche uns Kinder geradezu begeisterte.“⁸³

Wohl noch früher wurden die Kinder mit Geschichten über Napoleon (I.) konfrontiert. Vor allem Großmutter Erdmuth Nietzsche, die eigentliche Erzieherin Nietzsches in seinen ersten Jahren, war (und blieb) von erheblichem Einfluß; bspw. akzeptierte der zweieinvierteljährige Fritz seinen Milchbecher nur, wenn er ihm von seiner Großmutter gereicht⁸⁴ wurde. Diese Großmutter nun hatte „trotz allem Schweren, was sie durch Napoleons Kriege zu erleiden gehabt hatte, doch eine sanfte Vorliebe für ihn.“⁸⁵ Nun gehörte zu den „schönsten Stunden [...] die Abenddämmerung, dann gingen wir“ – das müßte für die ersten Naumburger Jahre, also ca. 1850 bis 1852 gegolten haben – „zu Großmütterchen und baten innig: „Bitte erzähle etwas!“ Fritz hörte am liebsten von Krieg und Napoleon.“⁸⁶ Natürlich wurde in Schulen ehemals sächsischer Gebiete wie im Naumburg und in Pforte insbes. gegen Napoleon I. pflichteifrigst preußisch und ggf. national getrommelt. Doch unter renommierten Lehrern gab es damals noch Gegenstimmen. So waren in Pforte die beiden Oberstufenlieblingslehrer Nietzsches Antipoden: der ‘deutsch-nationale’ Karl Steinhardt und der Goetheaner Karl August Koberstein. Und der Sekundaner sowie Primaner Nietzsche trug auf beiden Schultern bzw. auf den von diesen Lehrern jeweils organisierten Schulfeiern wie zur jährlichen Feier des 18. Oktober⁸⁷ (K.Steinhardt) oder einer Shakespeare-Feier (K.A.Koberstein)⁸⁸ eigene Gedichte vor.

4.2.3. *Dionysos-Dithyramben*

Mit Nietzsches *Dionysos-Dithyramben* und deren im „Grundbestand“ (640) von Jochen Schmidt geleisteter Kommentierung, S. 639-700, betreten wir eine scheinbar andere Welt: doch Nietzsche, der sich in *EH Also sprach Zarathustra* 7. eigentümlicherweise sogar als den „Erfinder des Dithyrambus“ (VI 3, 343 bzw. 6, 345) bezeichnet, hat die *DD* auf mehrfache Weise mit seinem restlichen Œuvre, vor allem aber mit *Also sprach Zarathustra*, verknüpft. Die zuletzt 9 Gedichte der vielleicht erst am 3.1.1889 in der jetzt vorliegenden Form als Druckmanuskript abgeschlossenen Sammlung überbieten an Vielstimmigkeit und -schichtigkeit nochmals jede der übrigen Veröffentlichungen Nietzsches und sind, je nach Verständnis des Interpreten, auch autobiographisch sowie -genetisch aufschlußreich.

1. *Entstehungs- und Titelgeschichte* (ÜK 642-644): Nach Abschluß von *AC* und *EH* arbeitete Nietzsche bis zu seinem Zusammenbruch an der Druckfassung von *DD* (s. 2.1.) und zeitweise an *NW*. Schon im Sommer 1888 hatte er aus „unveröffentlichten dichterischen Entwürfen“ fünf Gedichte „konstituiert: *Zwischen Raubvögeln*, *Das Feuerzeichen*, *Die Sonne sinkt*, *Ruhm und Ewigkeit* sowie *Von der Armuth des Reichsten*. Zusammen mit dem schon 1883 entstandenen Gedicht *Letzter Wille*“ – genauer: der Titel *Letzter Wille* stammt aus dem Sommer 1888; damals erst wurde das Gedicht aus der deutlich noch weniger stilisierten, z.T. jedoch umfangreicheren ‘Vorstufe’ *Vom Einen Siege* (Herbst 1883; 20[11] VII 1, 628 bzw. 10, 666) destilliert – „bezeichnet er sie in einer Vorstufe des Prologs zu *Ecce homo* als „die ersten 6 Lieder Zarathustras“ [...]. Er dachte an eine Veröffentlichung unter dem Titel *Lieder Zarathustras* [...]. Vorübergehend wollte er mit zweien dieser Lieder andere Texte abrunden: *Ruhm und Ewigkeit* sollte [...] den Schluss von *Ecce homo* bilden [...], *Von der Armuth des Reichsten* den Schluss von *Nietzsche contra Wagner* [...]. Erst als „er unmittelbar vor dem Zusammenbruch den Titel *Dionysos-Dithyramben* wählte, entschied er sich aber für die Integration beider Gedichte in diese Sammlung. [...] Zu den schon genannten sechs Gedichten nahm er noch drei weitere aus dem damals nur privatim verfügbaren vierten Teil des *Zarathustra* hinzu: Mit dem darin noch als *Lied der Schwermuth* bezeichneten Gedicht eröffnete er unter dem neuen Titel *Nur Narr! Nur Dichter!* die *Dionysos-Dithyramben*; das Kapitel *Unter Töchtern der Wüste* aus *Za IV* [...] übernahm er mitsamt dem Text, der dem eigentlichen Gedicht vorangeht, und er bewahrte auch den ursprünglichen Titel, hängte aber [...] noch weitere Verse an; die *Klage der Ariadne* schließlich stammt aus *Za IV Der Zauberer* [...], wo aller-

dings nicht Ariadne, sondern der vom Zauberer betrügerisch gespielte „Büsser des Geistes“ seine Klagen vorbringt. Und anders als im *Zarathustra* erscheint am Ende Dionysos selbst und erfüllt damit Ariadnes Bitte, wenn auch auf prekäre Weise.“ (642f)

„Neben solchen Übernahmen aus *Also sprach Zarathustra* zeugt die wiederholte Rollen-Zuweisung des lyrischen Ichs an Zarathustra von der engen Verbindung mit diesem Werk, auf das Nietzsche auch in *Ecce homo* die Aufmerksamkeit zu lenken suchte.“ (643) Zu den Umständen und Erarbeitungsphasen bis zu den diversen Formen der Veröffentlichung von *DD* vgl. 643f.

2. *Dithyrambos*: Die Ausführungen zur „Tradition des Dithyrambos“ (ÜK 644-648) setzen mit der Information ein, daß der „Zusammenhang von Dionysos-Kult und Dithyramben-Dichtung“, den auch Nietzsche schon in der *Geburt der Tragödie* betonte, „bereits in frühgriechischer Zeit bezeugt“ sei. Die seitherige Geschichte bei Griechen und Römern wird geschildert, Phasen und Formen neuzeitlicher Rezeption sowie Modifikation sind ebenso wie die Forschungssituation zu Nietzsches Zeit samt der wichtigsten Stichwortgeber m.E. muster-gültig berücksichtigt. Daß dann vor allem Pindar „die dichterische Leitfigur für die neuzeitliche dithyrambische Dichtung“ mit dem Bindeglied Horaz war, wird ebenso wie die Rolle Hölderlins für den Schüler Nietzsche und die Tatsache erwähnt, daß Nietzsche in seiner Basler Lyrik-Vorlesung, SS 1869, ein ganzes Zeitalter als das Pindarische Zeitalter bezeichnet habe (645f).

Fragezeichen aus wieder einmal genetischer Perspektive gelten der These, Nietzsche habe „weder den Anachronismus einer modernen Dithyrambendichtung“ reflektiert noch sei er „im Zusammenhang mit dieser Form ‘dionysischen’ Dichtens auf Pindar“ eingegangen (647). Des Ersteren ist sich Vf. nicht ganz so sicher, denn fehlende oder noch nicht entsprechend ausgewertete Belege beweisen kaum zwingend genug mangelnde Reflexion des betreffenden Autors. Wie erwähnt kannte Nietzsche seit seiner Schülerzeit Dichtungen Pindars. Vor allem freilich: Seit seiner Kindheit kannte er in Ernst Ortlepp nicht nur eine ‘dionysische Persönlichkeit’, sondern auch einen ‘dionysischen’ Dichter, der seine frühe ‘Weintrinker-Dithyrambe’⁸⁹ Pförtner Primanern, die freien Ausgang hatten, etwa in den Saalehäusern neben Weinbergen des alten Klosters, oft genug pianobegleitet vorgesungen haben dürfte. So anachronistisch war für Nietzsche, den so gern Unzeitgemäßen, sein Ansatz wohl nicht.

Daß Nietzsche sich selbst als „Erfinder des Dithyrambus“ bezeichnet [...], kann“, wie der ÜK milde urteilt, „trotz obsessiver Originalitäts- und Singularitätsansprüche [...] natürlich nicht im historischen Sinn gemeint sein, sondern im Hinblick auf *seinen* Begriff des Dionysischen und *seinen* ‘Begriff’ von Dionysos als dem Inspirator des Dithyrambus. Diesen erörtert er unmittelbar vorher, indem er Zarathustra als Manifestation des Dionysos und des Dionysischen [...] charakterisiert [...]. Damit definiert N. den ‘dionysischen’ Zarathustra, d.h. den ‘Begriff des Dionysos selbst’ [gesperrt; Vf. ...] im Sinne seiner Konzeption des Tragischen und zugleich im Sinne Heraklits, der die Einheit des Entgegengesetzten lehrte⁹⁰ und diese Lehre sogar an Dionysos exemplifizierte (Diels / Kranz 1961, 22 B 15).“

3. *Hauptmotive und Stil*: „Einige auffallende Motive durchziehen die *Dionysos-Dithyramben* – Motive, die in N.s Schriften immer wiederkehren, andere, die er aus der zeitgenössischen *Décadence*-Literatur übernahm, schließlich Motive, die sonst zwar latent gegenwärtig sind, aber nun in der lyrischen Selbstaussprache unverhüllt hervortreten. Drei Motive sind dabei besonders dominant, nämlich Tod (1), Wahrheit (2) und Einsamkeit (3).

(1) Das Todesmotiv bildet mit dem schon früh akzentuierten ‘Tragischen’, mit der Figur des Zerstörens und Vernichtens und dem aus der Ahnung eigener Gefahren beschworenen ‘Untergang’ ein dichtes motivisches und gedankliches Gewebe.“ (648). Das wird nun im einzelnen überzeugend gezeigt. Dabei verbinde sich „N.s eigene Todesahnung [...] mit einem typischen *Décadence*-Motiv: dem Untergang der Sonne, den beispielsweise Baudelaire [...]

mit einem Grabeshauch assoziierte.“ (649). Ja; doch ist nicht die Rück- oder, besser, wohl Vorderseite der Medaille die Sonnenverehrung schon des Kindes und Jugendlichen Nietzsche, für die es so viele Belegstellen gibt, daß ich auf eine Auflistung hier verzichte? Die sinkende Sonne ist eine von Nietzsches Leitmetaphern usf. seit seiner Kindheit; seine schon frühe Sonnenverehrung ist ebenso belegt wie ein weiteres Ensemble an Kontinuitäten – die Motive (2) & (3) sind dabei zentral – über alle textlich ausgewiesenen Phasen hinweg. Die Art, wie Nietzsche mit seinem vertrauten Material jedoch jeweils ‘arbeitet’, sie ist von aktuellen Lektüren usf. angeregt. Beides ist m.E. ebenso zu berücksichtigen wie möglichst auch zu unterscheiden.

„(2) Ein anderes Motiv, das der *Wahrheit*, dominiert den ersten *Dionysos-Dithyrambus Nur Narr! Nur Dichter!* und dann, mit ringkompositorischer Absicht, den letzten: *Von der Armuth des Reichsten*. Obwohl N. vor allem in den späten Schriften vehement gegen den Platonismus zu Felde zieht [...], nimmt er [...] die Dichterkritik, die Platon am schärfsten in der *Politeia* formuliert hat, substantiell und bis in einzelne Vorstellungen hinein auf.“ (S. 650)

„(3) Ein drittes Leitmotiv, das in drei aufeinanderfolgenden *Dionysos-Dithyramben* aufklingt, ist die *Einsamkeit*. N. thematisiert sie auch in anderen Werken, besonders intensiv im *Zarathustra*“ (im Kapitel *Die Heimkehr*). „In vielen Briefen [...] beklagte er die Einsamkeit als sein menschliches und geistiges Schicksal.“ Das läßt sich seit Nietzsches Kindheit belegen.

Der Stil der *DD* „verrät N.s Vorliebe für eine scharf pointierte Schreibart, die auch seine sonstigen Schriften seit der *Zarathustra*-Zeit kennzeichnet, nun aber extrem gesteigert wird.“ (654). Das wird dann bis S. 657 an zahlreichen Beispielen überzeugend belegt: einschließlich des Aufweises von „offenkundigen Entgleisungen, um sich schließlich zu Katachresen, in ausufernden Assoziationen, Assonanzen und Alliterationen zu verlieren“ (655).

4. *Charakterisierungen und einige Details*: Der ÜK verzichtet zwar auf eine Charakterisierung der einzelnen Gedichte, doch der SK holt dies jeweils zu Anfang der Einzelkommentierung nach.

1. *Nur Narr! Nur Dichter!* (SK 661-666): „Thematisches Leitmotiv ist, neben der Titelformulierung, die vergebliche Suche nach ‘Wahrheit’ und die problematische Rolle des intellektuellen Außenseiters, der kein Wissenschaftler oder Philosoph im traditionellen Sinne ist und der religiösen oder metaphysischen Wahrheit nicht mehr huldigt“ (661).

2. *Unter Töchtern der Wüste* (666-672): Der befremdlich wirkende „Dithyrambus [...] geht vom einem eskapistischen Impuls aus, der als solcher reflektiert wird: Der ‘Europäer’, in dessen Rolle das Ich des Nachtsch-Lieds explizit spricht [...], versucht dem alten Europa mit seiner ‘Schwermuth’ [...] zu entkommen, dorthin, wo es ‘keine Gedanken’ gibt [...], und bei den ‘Töchtern der Wüste’ ‘gute helle morgenländische Luft’ [...] zu atmen. Damit reflektiert N. den Orientalismus und Exotismus seiner Zeit [...]. Er knüpft aber auch an Goethes Westöstlichen Diwan an, besonders an das Eröffnungsgedicht“ (666f). Diverse Bezüge, Anspielungen u.a. auch auf Wagner werden aufgeschlüsselt; so wird das Gedicht als hochkomplexes und vielschichtiges Gewebe einsichtig.

3. *Letzter Wille* (572-674): „Dieser ganz vom Gedanken an das Sterben beherrschte, aber auch von dem seit *Zarathustra* signifikanten Willenskult bestimmten Dithyrambus [...] umkreist identifikatorisch die Figur eines ‘Freundes’. Dieser ist biographisch als Vorbild richtigen Sterbens nicht direkt faßbar, soweit man nicht [...] Ernst Ortlepp [...] darin erkennen will.“ (672f) Da Nietzsche jedoch „in mehreren seiner *Dionysos-Dithyramben* Projektionsfiguren einführt, die sowohl als Identifikationsmodelle wie als Medien der Verfremdung fungieren, ist auch hier mit einer solchen Operation zu rechnen.“ (673) Diese Überlegung wird dann insbes. im Blick auf Nietzsches ‘Dionysos’ durchgespielt. Dabei wird argumentiert, daß Nietzsche „mit kalkulierte[m] Synkretismus seine andere bevorzugte Projektionsfigur ins Spiel“ zu bringen suche: Zarathustra, mit dem er sich in mehreren seiner Dithyramben [...]

identifiziert“ (673), wobei Dionysos, Zarathustra und ‘Nietzsche’ eine über mehrere Stationen ‘vermittelte’ Identifikationskette bilden. Daß Zarathustra als Werte-Vernichter bestimmt ist, ist ebenfalls berücksichtigt (674). So bleibt dazu nur zu ergänzen, daß Nietzsche sich zumal in späten Briefen insbes. als potentieller Vernichter des Christentums in Szene setzt; und daß seine Wahrnehmung dieses Vernichtungsauftrags als „Imperativ“⁹¹ eine lange Geschichte hat, die bis ins Dörfchen Röcken zurückweisen dürfte.

4. *Zwischen Raubvögeln* (674-678): „Das Gedicht geht von zwei Motiven aus, die in N.s Werken häufig wiederkehren: von dem Gefühl, an einem ‘Abgrund’ zu stehen und in ‘Abgründe’ zu blicken, und von der Erfahrung der Einsamkeit [...]. In den ‘Abgrund’ führen nicht nur Denken und Erkennen, der Abgrund ist auch derjenige, den das im eigenen Schachte’ [...] arbeitende Ich in sich selbst gräbt und damit sich zugleich untergräbt“. „Erst im letzten Abschnitt wird ganz erkennbar, was die Titel-Metapher der ‘Raubvögel’ im eigentlichen Sinn bedeutet: Das seinen eigenen Erkenntnissen, seinem Wissen und seinem Zweifeln sich ausliefernde Ich fühlt sich wie einer, der sich selbst – als ‘Selbsthenker’ – an den Galgen gebracht hat und der von Aasvögeln zerfressen wird.“ (674)

Aus genetischer Perspektive wären die SK.e dahingehend zu ergänzen, daß spätestens der Oberprimaner die Destruktivität dieses Selbstanalysemechanismus erkannt⁹² und als Untersekundärer Aischylos, *Der gefesselte Prometheus*, gelesen sowie bedacht⁹³ hat. So ist die Prometheuskonstellation, deren Relevanz für Nietzsche auch aus *GT 9* evident ist, als einer der wohl zentralen Deutungsschlüssel zu berücksichtigen.

5. *Das Feuerzeichen* (678-682): „Während der Titel nur *ein* Feuerzeichen ankündigt, ist alsbald von einer Reihe von ‘Höhenfeuern’, von ‘Feuerzeichen’ in der Mehrzahl die Rede, von ‘Feuerzeichen für solche, die Antwort haben’, „(678). Da schon in Vers 4 Zarathustra auftritt, der „seine Höhenfeuer“ anzündet, sind „die Pluralbildungen [...] als Rückverweis auf“ dessen „Lehren zu verstehen, die N. seiner Figur Zarathustra in den Mund gelegt hatte.“ (679).

Auch in dieser Dityrambe wird älteres Material verarbeitet wie insbes. aus dem nachgelassenen Gedicht „Abschied“ (NL 1884; 679). Bekanntlich spielen Feuer, Brände usf. schon in frühen Texten Nietzsches keine geringe Rolle. Offenbar war bereits das Kind Pyromane (vgl. bspw. *Aus meinem Leben*, 1858; I 20 bzw. I 1, 290).

6. *Die Sonne sinkt* (682-684). Ist der Respekt des Autors vor dieser autobiographisch und autogenetisch so prallen, wohl mit weitem Abstand bekanntesten, Leser mit sich selbst konfrontierenden Dionysos-Dithyrambe, dem vielleicht genialsten Gedicht Nietzsches, so groß, daß er nur eine knappe Kommentierung gab und auf eine eigene Charakterisierung verzichtete? Der Hinweis, daß Detering das Gedicht „für den Angelpunkt der *Dionysos-Dithyramben*“ halte, „da dieser Dithyrambus von Tod und Verklärung, von Zeit und Ewigkeit erzähle“ (682), bietet dafür kaum Ersatz; außerdem verwundert er, da er nur einen eher blassen, unspezifischen, phrasennahen Konsensus benennt. Wichtig freilich der Verweis auf die berühmte, um 530 v.u.Z. entstandene, in der Staatlichen Antikensammlung, München, befindliche Augenschale des Exekias, „die Dionysos auf einem Schiff mit Fisch- oder Delphinschnabel zeigt“ (684), um die Schlußverse des Gedichts für diejenigen plausibler zu machen, die Nietzsches Landschaftsbezogenheit selbst noch in dieser Dithyrambe ausblenden. Wer jedoch einen sonnigen Spätsommernachmittag auf der Halbinsel Chasté bei Sils Maria verbrachte und sich an Farbenspiele des Malojasees zu erinnern vermag, dürfte fasziniert sein, wie genau Nietzsche derlei Valeurs zu erfassen vermochte und sein Ahnen künftigen eigenen Bewußtseinsverlusts, das Verblässen seiner als Selbstdenker und Selbsthenker unentrinnbaren Geisteskraft, mit Bildern der sich in mannigfachen Lichtreflexen auf der Seeoberfläche brechenden wie kurz zuvor den Seeuntergrund beleuchtenden, untergehenden Sonne als „letzte zögernde Seligkeit“ und „guldene“ „Heiterkeit“ zu fassen suchte.

Aus genetischer Perspektive ist bspw. aufschlußreich, daß vom Kind Nietzsche eine zwei Seiten umfassende Schönschreibübung „Die untergehende Sonne“ (GSA 71/258) erhalten

geblieben ist, die Nietzsches schon während seiner Kindheit häufige Verwendung des Bildes der untergehenden oder sinkenden Sonne eröffnen könnte.

7. *Klage der Ariadne* (684-689): „Den mythologischen Hintergrund bietet die Liebesgeschichte von Dionysos und Ariadne“, von der es verschiedene Versionen gab, die Nietzsche bekannt waren und im SK skizziert sind (684f). Nietzsche „übernimmt mehrere Elemente des Mythos, so die schon im Titel stehende Klage der Ariadne“ und „die plötzliche Erscheinung des Dionysos am Ende“, „um daraus eine Allegorese einer ganz anderen Konzeption zu gewinnen“. Eine wichtige Dimension des Texts: „Ariadne gehört zu den Projektionsfiguren des in den“ *DD* „immer wieder über seine Einsamkeit, seine Martern und Qualen klagenden Ichs. Deshalb nimmt N. auch wieder die Jagd-Metaphorik auf, nun in masochistisch intensivierter Form. [...] Und wie das Ich sich im Dithyrambus *Zwischen Raubvögeln* zweimal als ‘Selbstenker’ bezeichnet [...], so erscheint in der Klage der Ariadne Dionysos zweimal als ‘Henker-Gott’“ (685). Zurecht erinnert der Autor daran, daß „in GD Die vier grossen Irrthümer 7 [...] gerade das Christentum als ‘eine Metaphysik des Henkers’“ charakterisiert ist: „Auf das von N. entworfene Bild des christlichen Gottes würde das Attribut also ebenfalls zutreffen.“ (687)

Aus genetischer Perspektive wäre zu ergänzen, daß das Bild eines christlichen Henker-Gottes für Nietzsche (s)eine frühe – und erste? – Akzentuierung durch das vielmonatige Gehirnleiden seines Vaters, 1848f, der seine Schmerzen als Folter erlebte, erhalten haben dürfte. Viele winzige Details in Nietzsches Texten seit dessen Kindheit könnten vor dem Hintergrund dieser späten Klage sich plötzlich zu einem aussagekräftigen Puzzle formen.

8. *Ruhm und Ewigkeit* (689-604): Aus dem Gedicht, das Nietzsche in Briefen vom 29. und 30.12.1888 auf kaum mehr überbietbare Weise pries – u.a. „Man stirbt daran, wenn man’s unvorbereitet liest...“ – „ergibt sich, dass der Titel nicht den ‘Ruhm’ als Mittel zur Erlangung von ‘Ewigkeit’ versteht, vielmehr einen Gegensatz meint: der ‘Ruhm’ wird als fragwürdig [...] und daher als vergänglich verstanden; erst der ‘Ewigkeit’ kommt die Qualität prinzipieller Zeitüberwindung zu. Die vier durch Ziffern markierten Teile dieses Dithyrambus bestehen aus zwei konträren Hauptpartien: aus einer negativ und einer positiv perspektivierten Partie.“ (690)

Aus genetischer Perspektive erscheint bes. die Art der Thematisierung von „Basilisken-Ei“ (VI 3, 400 bzw. 6, 402) aufschlußreich sowie vom Ergebnis her hochrelevant: „Anspielung auf eine biblische Vorstellung (Jesaia 59, 5): ‘Sie [sc: die Sünder] brüten Basilisken-Eyer und wirken Spinnewebe. Isset man von ihren Eyern, so muß man sterben; zertritt man es aber, so fährt ein Otter heraus.’ [...] N. bemüht die Vorstellung des „Basilisken-Eis“ im etwa zeitgleich entstandenen *Gesetz wider das Christentum*. Dort ist es das Christentum, das auf seiner „fluchwürdige[n] Stätte“ „Basilisken-Eier“ gebrütet habe [...]. Die ‘Basilisken-Eier’ gehen gleichfalls mit einem ‘Fluch’ einher, wie ihn Zarathustra [...] ausspricht – dort nicht auf das Christentum, sondern auf den (falschen) Ruhm der Tugend-Klapperer bezogen, die N. freilich aus dem Christentum erwachsen sieht. Der ‘Fluch’, den N. schließlich im Untertitel des *Anti-christ* explizit über das Christentum verhängt, wird in N.s Spätwerk geradezu zur eschatologischen Obsession.“ (692) Würde man „Fluch“, „fluchen“ usw. chronologisch rückläufig bis zu Nietzsches frühen Texten nachgehen, so ließe sich vielleicht sogar die Quelle dieser „eschatologischen Obsession“ identifizieren.

9. *Von der Armuth des Reichsten* (694-700): „Auch dieser letzte Dithyrambus geht wie die beiden vorhergehenden von der Klage des vereinsamten Ichs aus, das weder den ‘Thau der Liebe’ [...] noch den Ruhm der Anerkennung erfahren hat. Autobiographisch bezeugen Briefe [...] diese schmerzlichen Erfahrungen [...]. Schon der Titel formuliert programmatisch die Paradoxie, welche den gedanklichen Duktus des gesamten Dithyrambus bestimmt: die ‘Armut’ desjenigen, der gerade, weil er so ‘reich’, so ‘überreich’ ist, keine Liebe und Anerkennung erfährt.“ (604f) Zur Frage der Berechtigung von Nietzsches so häufigen Klagen wäre freilich mancherlei auszuführen.

4.2.4. Nietzsche contra Wagner

1. *Thematische Relevanz*: der Eindruck einer für das Jahr 1888 konzipierten Ringkomposition Nietzsches könnte entstehen, da er seine Schriften mit *WA*, einem Pamphlet gegen Richard Wagner, eröffnet und sie mit *NW*, einem weiteren Pamphlet gegen Richard Wagner, beschließt, das nun die vielleicht ‘schärfsten’ älteren gegen Wagner gerichteten Passagen aus diversen Werken in einer weiteren Schrift gegen Wagner, nochmals verstärkt, versammelt sowie als Beleg schon seit langem bestehender Gegnerschaft vorlegt. Nimmt man noch hinzu, daß die Präsentation von *WA* in *EH* (VI 3, 355-362 bzw. 6, 357-354) lediglich durch diejenige von *Zarathustra* umfangsmäßig übertroffen wird, so ist zumindest zu erkennen, daß und wie sehr Nietzsche noch immer sein Richard-Wagner-Problem wohl nicht nur ‘auf den Nägeln brannte’.

2. *Perspektiven einer Kommentierung von NW*: für einen differenzierten NK (6/2, 701-790) bietet *NW* eine fast schon ideale Vorlage: So läßt sich die Genese des Textes über mehrere unterschiedliche Auflistungen der aufzunehmenden Textstücke (705) so verfolgen, daß diejenigen Textstücke, die in jedem Plan und in der Druckfassung wiederkehren, als die Schwerpunkte von *NW* gelten dürften, während diejenigen, die dann doch nicht aufgenommen wurden – VM 116, 144, WS 165, M 255, FW 99, 279, 370, JGB 221, GM III 2-3 – eine Art Reservearmee bildeten; es lassen sich Veränderungen gegenüber den ursprünglichen Textvorlagen aufweisen und ggf. Vor- und Zwischenstufen dokumentieren (sowie wiederum in ihren Details diskutieren); es lassen sich Quellen aufspüren, die Nietzsche als Anregung seiner eigenen Ausführungen nutzte, oder gegen die er polemisierte; schließlich läßt sich im einzelnen belegen, inwiefern Nietzsche mit seiner eigenen Kritik und Polemik in eine wagnerkritische Tradition einzuordnen, wie die Art seines Umgangs mit dieser Tradition zu beurteilen und seine Originalität einzuschätzen ist. Da sich Nietzsche vielfach „selbst zur Quelle“ wird, „mit der er allerdings beinahe ebenso freihändig umgeht, wie er es sonst mit Quellen zu tun pflegt“ (708), lassen sich in der Analyse Inkonsistenzen, Ambivalenzen usw. nicht geringen Umfangs aufspüren und zumal im SK in vielen Details rekonstruieren sowie skizzieren.

3. *Exemplarische Einsichten*: Wie kaum anders zu erwarten, ist auch die *NW*-Analyse wiederum gespickt mit konsequenzenreichen Einsichten. Um nur zwei Beispiele zu wählen:

„Tatsächlich ließe sich fragen, ob die in MA VM 171 und NW Eine Musik ohne Zukunft hervorgehobene, kulturelle Epigonalität der Musik nicht in offenem Widerspruch zu einer Grundannahme von GT steht und damit die Ablösung eines in N.s Frühwerk vorherrschenden Gedankens markiert: Kommt die Musik tatsächlich immer erst im Nachhinein, handelt es sich bei der ‘Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik’ (so der Titel von GT 1872) um eine kontrafaktische Behauptung.“ (742)

Nietzsche hätte damit ein ‘essential’ seiner bis in die Kindheit zuerückzuverfolgenden und in *GT* sogar noch gegen Wagner abgehobenen Musikauffassung suspendiert⁹⁴. Aus purer Opposition?

Oder: Wenn Nietzsche in *NW Wie ich von Wagner loskam I* formuliert: „Richard Wagner, scheinbar der Siegreichste, in Wahrheit ein morsch gewordener, verzweifelter *décadent*, sank plötzlich, hülflos und zerbrochen, vor dem christlichen Kreuze nieder ...“ (VI 3, 429 bzw. 6, 431, Zeile 29ff), so merkt der SK an:

„Was N. hier als eine ‘plötzliche’ Wendung Wagners darstellt, die seine eigene Distanzierung von ihm eingeleitet habe, war ursprünglich gerade das, was N. an Wagner fasziniert hat. In seinem Brief an Erwin Rohde vom 8.10.1868“ – Nietzsche ahnte damals noch nichts von einer Berufung nach Basel und potentieller Nähe zu Tribschen – „heißt es: ‘Mir behagt an Wagner, was mir an Schopenhauer behagt, die ethische Luft, der faustische Duft, Kreuz, Tod und Gruft etc.’ [...] In einem Gedicht *An Richard Wagner* schrieb N. NL 1884 [...] „Weh! Daß auch du am

Kreuze niedersankst. / Auch du! Auch du – ein Überwundener! // Vor diesem Schauspiel steh' ich lang / Gefängniß athmend, Gram und Groll und Gruft, / Dazwischen Weihrauch-Wolken, Kirchen-Huren-Duft.“ (774)

Wahrscheinlich atmet hier mancher Leser erst einmal tief durch. Redlichkeit bei Nietzsche!? Hängt auch *er* seine Fahne nach *jedem* Wind? Hauptsache, die Brise ist steif, die Fahne flattert, knattert, und deren Besitzer erfährt die dringlichst erwünschte Beachtung (gegen die er sich dann despektierlichst äußert)? Hier muß nun nicht mehr der Kommentator, der freundlich brisante Belege offeriert, gewichten, sondern der Leser und mancher Interpret. Vf. würde wieder einmal – wie langweilig? – nach der Kontext- sowie der genetischen 'Zange' greifen. Und da zeigen sich dann bestimmte Nietzsche-Präferenzen. Ein spezifisches Sprachmaterial, das er scheinbar 'mal so und dann wieder 'mal so nutzt? Und immer rhetorisch vollbeflaggt? Aber wann und möglichst auch: warum denn „'mal so und dann wieder 'mal so“? Könnte das Datum des Briefes an Rohde weiterhelfen? Nietzsche hatte wie zuvor schon Paul Deussen auch Erwin Rohde zu Schopenhauer 'bekehrt' – ist selbst jedoch wieder einmal schon 'weiter', seine „erste Liebe“ (vgl. Brief an Paul Deussen, 2.6.1868) ist abgekühlt, hat Freund Rohde gegenüber kein ganz gutes Gewissen –, hat auch gegenüber Wagner bereits Bedenken – so gibt er in seinem Brief an Rohde einige Zeilen zuvor dem Wagner-Kritiker, seinem während seines Bonner Studienjahrs meistgeschätzten altphilologischen Lehrer, Prof. Jahn, „vielfach Recht, insbesondere darin, daß er Wagner für den Repräsentanten eines modernen, alle Kunstinteressen in sich aufsaugenden und verdauenden Dilettantismus hält“ – beschwört dann jedoch gegen Jahn, der eben „ein Gesunder“ sei, „dem Tannhäusersage und Lohengrinatmosphäre eine verschlossene Welt“ seien, dasjenige, was ihm an Wagner „behagt“ (s.o.). Also schon damals keine 'ungebrochene' Pro-Wagner-Position? Die Pro-Entscheidung fiel wohl erst mit dem Erlebnis der frühen Qualität der Kontakte zu Richard Wagner – „Wenn man keinen guten Vater hat, so soll man sich einen anschaffen.“ (MA 381); dabei dann aber auch einen 'guten Griff' tun – und Cosima von Bülow in Tribschen; und war kaum jemals ambivalenzenfrei. Mußte deshalb besonders laut und riskant trompetet werden? Auf Vf. wirkt dieser Brief Nietzsches an Rohde so, als wolle er diesem und sich etwas einreden... Wieder und immer wieder kommen die vielfachen Motivationen ins Spiel, die für Nietzsche galten; und aus seinen Texten z.T. noch rekonstruierbar sind. Dieser NK 6 liefert auch dazu wichtige Informationen.

4.3. Problemfelder, -linien und -facetten

Das rasante Tempo, in dem Nietzsche 1888 zuletzt aus seinem mehrfach umsortierten und teilüberarbeiteten Material zu dem intendierten Hauptwerk *Der Wille zur Macht* und dessen vierbändigem Nachfolgeprojekt *Umwertung aller Werthe* sowie dem Privatdruck *Also sprach Zarathustra IV* neue, weniger umfangreiche Werke destillierte, führte zu zahlreichen inhaltlichen Nähen und mancherlei Überschneidungen zumal der Nachlaßschriften. Wie in einem Brenn- und zuweilen Zerrspiegel treffen und überblenden sich in Nietzsches in sich selbst keineswegs konsistenten bzw. miteinander durchgängig kompatiblen Schriften aus dem Jahre 1888 z.T. Themen, Bilder, Stichworte, Motive usf., die für seine Denkentwicklung insgesamt oder nur für diese Spätschriften so charakteristisch sein dürften, daß sie selbst um den Preis z.T. nicht geringer Redundanz eigens hervorgehoben zu werden verdienen. Nur einige seien berücksichtigt.

Während Vf. zumal in 4.1. & 4.2. jedoch Zugriffe, Sichtweisen und Argumentationen des NK 6 zugunsten möglichst authentischen Eindrucks großenteils wörtlich bot, eher knapp kommentierte sowie aus genetischer Perspektive ergänzte, erfolgen nun die Skizzen in 4.3 quasi aus der Vogelschau, also aus erheblich vergrößerter Distanz.

Nun gibt es auch beim spätesten Nietzsche nicht nur 'die ganz großen Themen' und Problembereiche, sondern zumal aus genetischer Perspektive auch einzelnes, das, vielleicht kaum minder relevant, quasi aus durchgängigen Mikro-Perspektiven erkennen lassen könnte, mit

wem wir es bei 'Nietzsche' und womit wir es in Texten zumal des spätesten Nietzsche zu tun haben. Nur wenige Beispiele seien skizziert.

4.3.1. **Nochmals: Zu Nietzsches Verhältnis zum Christentum und insbes. zu Jesus**

Sich verschärfende Auseinandersetzungen mit Christentum und zunehmend deutliche Erklärungen von Gegnerschaft spielen in Nietzsches Texten, auch in seinen Veröffentlichungen, schon früh eine nur schwer übersehbare Rolle.⁹⁵

Eine Nietzsches Christentumskritik zu einem eigentümlichen Höhepunkt führende Spätschrift Nietzsches stellt *Der Antichrist* wechselnden Untertitels bis zu dessen Spätstfassung *Fluch auf das Christentum* dar. Sommer, der, wie mehrfach erwähnt, schon vor einem Jahrzehnt einen umfangreichen philosophisch-historischen Kommentar zu *AC* veröffentlicht hatte, legt in 6/2, 1-322, wiederum einen ausgesprochen dichten Kommentar vor, in dem u.a. mit vielen Belegen demonstriert wird, wie breit das Spektrum der Untersuchungen ist, die Nietzsche zugunsten seiner intendierten Fundamentalkritik des Christentums visitierte und im Sinne seiner destruktiven Intention – „ich will das Christentum *vernichten!*“ (an Helen Zimmermann, um den 17.12.1888; Nr. 1197) – auszuweiden suchte. Man merkt auf fast jeder Seite, daß Sommer sich bereits über Jahrzehnte in die von Nietzsche angeschnittenen Themen, insbes. in *AC*, kritisch eingedacht hat. Während er jedoch zumal in 6/1 großenteils referiert, wird anlässlich der 4 nachgelassenen Schriften mit Schwerpunkt *AC* und *EH* an wichtigen Stellen interpretiert, daß es eine Freude ist. Zigfache meist parodistische Anspielungen Nietzsches auf Bibelstellen werden identifiziert und analysiert. Daß Nietzsches „Psychologie des Erlösers“, *AC* 29.-35., besondere Aufmerksamkeit findet, versteht sich dabei von selbst. Jahrzehntelang zugemutete Versuche, noch den spätesten Nietzsche „christlich zu repatriieren“ (6/2, 166f) bzw. als heimlichen Christen aufzuweisen, scheitern spätestens auf ganzer Linie, wenn man diesen NK sorgsam liest. Allerdings belegt Sommer auch das Scheitern von Nietzsches in *AC* präsentierte Christentumskritik insofern, als Nietzsche dabei nicht konsistent verfuhr, da diverse von Nietzsche skizzierte 'Kritiklinien' miteinander nicht kompatibel sind (Vgl. 4.2.1.3.).

Das betrifft einen weiteren Problempunkt, denn möglicherweise ging es Nietzsche damals längst nicht mehr primär um Konsistenz oder auch nur Kompatibilität von Argumentationen, weshalb er zu unterschiedlichen, rhetorisch imponierend präsentierten diffamierenden Strategien greift – Sommer identifiziert und diskutiert auch sie in vielen Details –, da es ihm nach Meinung des Vf.s primär um's 'Treffen' und zumal um's 'Vernichten' ging. Diese mehrfach geäußerte Intention zumal des späten Nietzsche müßte als 'Vorgabe' seiner Strategeme, 'Bluff'-Praktiken usf. ebenso wie bspw. spezifischer Thesen ernst(er) genommen werden. Daß es in Sachen positiver Religionswerbung mehr auf's autoritative Imponieren und kaum auf's Argumentieren ankommt, beobachtete Nietzsche schließlich seit seiner Kindheit⁹⁶. So drehte er wie auch sonst nicht selten in seinen Spätschriften kritisierte Auffassungen schlicht um: Wandte Methoden usf. als erfolgreich erwiesener Pro-Religionswerbung nun, rhetorisch maximal aufgeputzt, als Anti-Religions- und zumal Anti-Christentumswerbung sowie als Abwerbung an, suchte sich dafür jahrelang hochrangigste 'Munition'. NK 6/2 belegt diverse 'Quellen'.

Erstaunlicherweise gibt es möglicherweise noch Leer- oder Dunkelstellen selbst in diesem beeindruckenden *AC*-Kommentar. Während Fragen, die der Haupttitel von *AC* aufwerfen könnte, breite Diskussion finden (6/2, 19-22), erinnere ich mich nicht, auch entsprechenden Orts etwas zum Inhalt des durchaus bemerkenswerten spätesten Untertitels „Fluch auf das Christentum“ gefunden zu haben. Dabei könnte die Berücksichtigung des Stichworts „Fluch“ in Nietzsches ältesten Texten und in ihrer potentiellen Legitimations-Quelle bei Goethe, *Faust I.*, zu beachtenswerten Einsichten in emotionale Kontinuitäten Nietzsches führen.⁹⁷

Ein zweiter Punkt. Bekanntlich hat sich – genauer: wurde – Christentum nicht in Palästina, sondern im zumal hellenistisch geprägten mediterranen Kulturraum und zuerst insbes. in

Kleinasien und Alexandrien durchgesetzt, indem es großzügigst bspw. Sotèr- bzw. Erlöser-Auffassungen rezipierte. Während mittlerweile wohl kaum noch eine Bibelanspielung und/oder -parodie Nietzsches in dessen Schriften auf ihre Identifizierung und Kommentierung wartet, sind die vom Autor präsentierten Belege⁹⁸, die auf von Nietzsche eingeschleuste Kenntnisse griechisch-römischer Autoren, auf entsprechende Fachliteratur usw. verweisen, zwar beeindruckend kenntnisreich, in ihrer Summe allerdings deutlich weniger zahlreich. Sollte der ehemalige Basler Gräzist mittlerweile fast alles (außer einigen häufig zitierten Versatzstücken seiner 'späten Privatmythologie') vergessen haben?

Schließlich ein dritter Punkt. Daß Nietzsche im *AC* Jesus verschiedentlich als „Idiot[en]“ bezeichnete, wurde über Jahrzehnte als wohl größte Beleidigung empfunden; und interpretativ bestmöglich dadurch entschärft, daß auf Nietzsches einschlägige Dostojewskij- und Tolstoi-Lektüren verwiesen wurde. Sommer geht verschiedenen Quellen, Argumentationen usf. in bewundernswerter Gründlichkeit nach, spürt auch hier Inkonsistenzen des Sprachgebrauchs Nietzsches auf, wenn er bspw. belegt, daß „Idiotismus“ im 19. Jahrhundert „als Synonym für Idiotie ein medizinischer Fachbegriff“ war, der, um die Argumentation hier abzukürzen, von Nietzsche keineswegs korrekt verwendet wurde, wenn dieser bspw. in *AC II*. formulierte: „Kant wurde Idiot“ (NK 6/2, 75); und wenn er später dann dieses Begriffsverständnis auch auf „Jesus“ überträgt. Mit alledem ist der Kommentator völlig im Recht...

... und dennoch: Nietzsche schrieb mit *AC* keine Dissertation, wollte sich damit auch nicht habilitieren oder sich als Wissenschaftler ausweisen, wollte vielmehr in Anwendung seines gesamten schriftstellerischen Potentials – auch seine Korrespondenz belegt es – und in Verwendung hochrangigsten, weitestgehend noch wenig bekannten Materials destruktivstmöglich „wirken“. Das Verschweigen oder Ausklammern von Autoren könnte u.a. auch der Strategie gedient haben, sich nicht mehr auf nicht selten in Ablenkungsintention inszenierte 'wissenschaftliche Diskussionen' – auch 1888ff gab es 'Mietmäuler' – einzulassen, sondern seine Thesen 'als solche wirken' zu lassen – im Ausnutzen der Tatsache, wie gering die Zahl derjenigen Leser ist, die rhetorisch optimal Präsentiertes im Blick auf dessen Berechtigung, Konsistenz usf. zu sezieren wissen; und daran 'interessiert' sind.

So bleibt als (einen NK vermutlich sprengende) Frage wohl offen: Ging es Nietzsche damals überhaupt noch um eine treffsichere Diagnose in korrekter Berücksichtigung des von ihm erarbeiteten Wissens? Schließlich benutzte er auch ansonsten – der Kommentator belegt es – zum nämlichen Zeitpunkt vielfach pejorative Wortbedeutungen, um massivst abzuwerten. Außerdem ging Nietzsche mit bestimmten Thesen seiner konsultierten Fachliteratur (von Charles Féré, Renan und Wellhausen bis ...) – der Kommentator belegt auch dies – 'nahezu frei' um. So gibt es kaum Gründe für die Annahme, Nietzsche habe in *AC* einen cordon sanitaire um Jesus gezogen, habe seine ansonsten destruktiv eingesetzten Strategeme nicht auch auf diesen selbst bestmöglich angewandt. Deshalb müßte zugunsten der Aufrechterhaltung einer derartigen Exklusion auch gegen den Autor eigens argumentiert werden. Was spricht dann für die Annahme, Nietzsche habe in *AC* zwischen Jesus und Paulus eine Art Nullsummenspiel insofern veranstaltet, als möglichst destruktive Kritik an Paulus zu einer Wie-auch-immer-Aufwertung Jesu führen müsse? Statt dessen spricht nahezu alles für die Annahme, daß auch die an 'Jesus'⁹⁹ exponierte „Psychologie des Erlösers“ im Effekt der Destruktion von 'Jesus'-basierten 'christlichen' Ansprüchen auch jenseits von ohnedies diskreditierten paulinischen oder großkirchlichen zu dienen hatte (vgl. dazu auch NK 6/2, 192). Vielleicht sollte auch nicht ganz übersehen werden, daß in der *Apostelgeschichte IV 13* von den Aposteln Petrus und Johannes als „homines [...] sine litteris et idiotae.“ (Novum Testamentum Graece et Latine, Ed. Nestle, 1857, p. 307) die Rede ist; was auch für ihren Meister gegolten haben dürfte, und Nietzsche kaum unbekannt war.

4.3.2. Nochmals: Zu Nietzsche zuletzt eigentümlichem ‘Griechen’-Verhältnis

In den Spätschriften wirkt es fast als Paradoxon: Einerseits inszeniert sich Nietzsche nicht nur als „letzter Jünger des Philosophen Dionysos“, sondern er scheint Gelegenheiten geradezu zu suchen und zu schaffen, „Dionysos“ oder gar „Ariadne“ selbst unerwarteten Orts ins undurchsichtige Spiel zu bringen. Doch andererseits scheinen ‘die Griechen’ im Spätstwerk kaum mehr eine Rolle zu spielen?

So sucht Nietzsche am Ende der *Götzen-Dämmerung*, in *Was ich den Alten verdanke I.*, dem Leser die Annahme zu suggerieren, daß er, Nietzsche, den Griechen „durchaus keine verwandt starken Eindrücke“ wie etwa einigen Römern, zumal Sallust und Horaz, verdanke (VI 3, 148 bzw. 6, 154), was auf die berechtigte Reservatio mentalis des Autors stößt („während das sich sonst doch so graecophil gebende Ich“; NK 6/1, 206). Und Nietzsche sucht ebenfalls zu suggerieren, daß das ‘eigentlich fast schon immer’ für ihn gegolten habe, denn er „habe das Erstaunen meines verehrten Lehrers Corssen nicht vergessen, als er seinem schlechtesten Lateiner die allererste Censur geben musste“ (VI 3, 148 bzw. 1, 154).

Daß Nietzsche mit der zuletzt zitierten Aussage den Leser auf eine Weise an der Nase herumführen sucht, daß das fast schon peinlich ist, vertritt Vf. seit einer Reihe von Jahren.¹⁰⁰ Der Kommentator stützt sich hier auf Ausführungen von Hans Gerald Hödl, der belegt, daß sich Nietzsche während der Schülerzeit verschiedentlich mit Sallust beschäftigte, und daß Sallust für ihn kaum unwichtig gewesen sein kann¹⁰¹. Doch das belegt nur, daß Nietzsche nicht frei phantasierte, wenn er „Sallust“ in zeitlichen Bezug zu seiner Schülerzeit bringt. Welchen Rang Sallust oder auch Horaz jedoch während Nietzsches Schüler- und Studentenjahre, den Jahren des Basler Professur und ab 1879 für Nietzsche einnahmen bzw. welche Rolle sie spielten – auf *diese* Punkte wäre es m.E. angekommen, um Nietzsches These zu überprüfen (und nicht nur zu paraphrasieren) –, blieb offen. Hödl bietet dazu nichts. Und Sommer vermutlich nur deshalb nichts, weil nichts von Relevanz zu finden ist.

Was hingegen belegt werden kann, ist Dreifaches:

1., daß Nietzsche im Blick auf „das Erstaunen“ seines „verehrten Lehrers Corssen“ nahezu frei phantasiert hat. Nietzsche war weder am Naumburger Domgymnasium 1855-58 noch in Pforte 1858-64 jemals der schlechteste Lateiner, war niemals auch nur ein schlechter Lateiner in seiner Semestergruppe, sondern er war und blieb von seiner Aufnahme in Pforte bis zu seinem Abitur immer einer der besten; und spätestens von Frühjahr 1860 an bis zu seiner Absetzung 1862 sogar Primus.¹⁰²

2. Was die Bedeutung von Griechen für Nietzsche, beginnend mit seiner Schülerzeit, betrifft, so hat sich Nietzsche in pforteunüblicher Weise auf griechische Themen konzentriert, die Naumburger Graecomanie 1854-56 also unter neuen Bedingungen weitergeführt. Das gilt nicht nur für die ersten Semester, sondern selbst noch für die ‘große’ Jahresarbeit der Oberprima, dank der – übrigens nur mit bes. Erlaubnis des Rektors Carl Peter, der Nietzsches Lateinlehrer der Oberprima war! – er eine Reihe kleinerer Arbeiten vermeiden konnte, über das *Erste Chorlied des sophokleischen „König Ödipus“* ebenso wie für die Valediktion, das Abschiedsgeschenk an seine Schule, über *Theognis von Megara*¹⁰³. Nietzsche hätte (noch) mehr Anerkennung gefunden, hätte er statt dessen seine beiden ‘großen’ Arbeiten bspw. über Sallust und Horaz geschrieben. Hätte Nietzsche seine Themen frei wählen können, würde er nach oder sogar schon vor Sophokles – es gibt für diese Annahme Anhaltspunkte – Aischylos, vermutlich das Mittelstück der *Orestie* oder *Prometheus*, gewählt haben.

Aufschlußreich auch, daß der Altphilologe Nietzsche sowohl als Studierender als auch in seinen frühen Veröffentlichungen als auch als Basler ‘klassischer Philologe’ seinen erklärten Schwerpunkt in der Gräzistik hatte. Das zeigt sich u.a. auch noch daran, daß Nietzsche in der höchsten Klasse des Basler Pädagogiums nicht Latein, sondern Griechisch unterrichtete.

Doch vielleicht genügt es sogar, die entsprechenden Passagen der *GT 9* sorgsam zu lesen, um etwas mehr von Nietzsches Griechenverhältnis zu verstehen. Oder sich das Basler Universitätsangebot anzusehen: im 1. und 2. Semester sofort 3-stündig zu Aischylos, *Choephoron*¹⁰⁴,

und im 3. bereits wiederum 3-stündig zu Sophokles¹⁰⁵, schon im WS 1871/72 zu Platon¹⁰⁶ und spätestens im SS 1872 zu den frühgriechischen Denkern bis Sokrates¹⁰⁷, im SS 1874 zur Rhetorik¹⁰⁸, im WS 1874/75 dann zur *Rhetorik* des Aristoteles¹⁰⁹ und schließlich im WS 1875/76 zur griechischen Religionsgeschichte¹¹⁰ sowie zur Geschichte der griechischen Literatur¹¹¹, um die für Nietzsche vielleicht konsequenzenreichsten Themen aufzulisten. In deren Berücksichtigung sind wir auch im Blick auf Nietzsches weitere philosophische Entwicklung 'bei Nietzsche' lange auf der sicheren Seite und auf festem Grund. Spät erst rücken Epikur und zuletzt – m.E. eher deklamatorisch, denn zumal der späteste Nietzsche läßt skeptische Zurückhaltung fast gänzlich vermissen – Skeptiker zeitweise in den Vordergrund. Zu Sallust und Horaz finden wir m.W. nichts von Belang.

3. Deshalb die Frage: Warum treibt Nietzsche zu Beginn von *Was ich den Alten verdanke* in der *GD* denn dieses kuriose, ablenkende Spiel? Sommer argumentiert, daß „das Ich, das im letzten Kapitel das Wort führt, [...] kaum zu Danksagungen aufgelegt“ scheint, „die man dem Titel gemäß erwarten würde, vielmehr dazu, sein Konzept des Griechentums gegen den Klassizismus trennscharf zu profilieren, um in dessen dionysischem Habitus für die Gegenwart und Zukunft Exemplarisches zu finden.“ (6/1, 559). Wiederum treffsicher charakterisiert; doch inwiefern erklärt gerade *diese* Intention Nietzsches, warum Sallust und Horaz in *dieser* Form gegen „die Griechen“ positiv abgehoben werden? Sommer bringt zu Horaz als Exempel von Vornehmheit sogar Informationen sowie Überlegungen bei (563), die Nietzsches These noch rätselhafter erscheinen lassen als sie ohnehin ist. In „dieser Inanspruchnahme des Horaz für die Vornehmheit eine selbstironische Volte N.s.“ zu sehen, ist kaum ein Ausweg, der angesichts des sich in späten Selbstaufwertungsversuchen fast schon Überschlagenden überzeugend erscheint.

Doch vielleicht intendiert Nietzsche mit diesem zu Anfang von *Was ich den Alten verdanke* in Szene gesetzten 'Römer'-'Griechen'-Kontrast etwas anderes, nämlich einen antizipierbaren Vorwurf zu unterlaufen, der gegen seine Ausführungen in *Was ich den Alten verdanke* 4. und zumal 5. gerichtet werden dürfte. Das Thema „Stil“ und Vornehmheit war zu exponieren, um anschließend etwas präsentieren zu können, dessen Thematisierung damals als so extrem stillos und unvornehm galt, daß auch er es in dieser Deutlichkeit zuvor niemals zu präsentieren wagte, was aber bezeichnenderweise – Folge weiteren Hemmungsabbaus? – erst in seinen letzten Schriften und auch dort nur gegen deren Ende verschiedentlich eine Rolle zu spielen beginnt, weil es damals noch bei weitem stärker tabuiert war als Christentumskritik? Und weil es mancherorts wie etwa in Nietzsches familiärem Umfeld nicht einmal hinter vorgehaltener Hand zu intonieren war: Nietzsches Hymne auf die „griechischen Mysterien der Geschlechtlichkeit“ (VI 3, 153 bzw. 6, 159), für die er „Dionysos“ setzt als Symbol für „Das Jasagen zum Leben selbst noch in seinen fremdesten und härtesten Problemen“, um in der Gegenprobe seine mittlerweile vielleicht basalste Christentumskritik zu exponieren:

„Erst das Christentum mit seinem Ressentiment *gegen* das Leben auf dem Grunde, hat aus der Geschlechtlichkeit etwas Unreines gemacht: es warf *Koth* auf den Anfang, auf die Voraussetzung unseres Lebens ... „ (VI 3, 154 bzw. 6, 160);

Womit Nietzsche wenigstens in der Tendenz kaum Unrecht hat. Schließlich war und erlebte er sich selbst von der nun erst kritisierten Auffassung fast bis zu seinem Zusammenbruch infiziert. Wohl nicht zuletzt *diese* Erfahrung macht die Klarheit und Brutalität mancher sehr späten Formulierungen Nietzsches wie etwa im *Gesetz wider das Christentum* erst verständlich.

Diese Haltung der Dankbarkeit dem Leben gegenüber, ist diejenige Haltung, die ein schmerzzerfollter Nietzsche sich mit Hilfe 'der Griechen' zu 'erarbeiten', einzuprägen, ja einzuhämmern suchte: im Widerspruch zu und im Konflikt mit allen (auch von ihm selbst hinlänglich verinnerlichteten) Formen von Weltverleugnung und Weltverneinung, Selbstverleugnung, Selbstverneinung und Selbsthaß; für den es durchaus Belege gibt.

Daß die anfänglich exponierte These, den „Griechen [...] durchaus keine verwandt starken Eindrücke“ zu verdanken (VI 3, 149 bzw. 6, 155) nicht allzu ernst zu nehmen ist, signalisiert Nietzsche sorgfältigeren Lesern wohl bereits mit seiner Lobpreisung von Thukydides (150 bzw. 156); und mit seiner Hymne auf „die dionysischen Mysterien“ ohnedies.

4.3.3. Nochmals: Zu Nietzsches Richard-Wagner-Verhältnis

So ambivalent noch Nietzsches tendenzschriftartige Wagnerverherrlichungsschrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, 1872¹¹², und die noch vielschichtigere *IV. Unzeitgemäße Betrachtung Richard Wagner in Bayreuth* bereits ausfielen, so ebenfalls gebrochen-vielschichtig – wengleich unter nun umgekehrten Vorzeichen – Nietzsches Anti-Richard-Wagner-Pamphlet *Der Fall Wagner*, 1888, und sein bis zum eigenen Zusammenbruch noch redigierter Versuch in *Nietzsche contra Wagner*, diverse, in seine Publikationen aufgenommene, bereits Wagnerkritische Texte als Belege prinzipieller Gegnerschaft nochmals verschärfend und dennoch Ambivalenzen nicht völlig tilgen könnend zu bearbeiten.

Der Kommentator, der sich auch als gründlicher Kenner des Wagner'schen Œuvre aus- und deshalb zahlreiche wenig freundliche nicht selten verdeckte Anspielungen Nietzsches auf Verhaltensweisen Wagners oder Stellen in Wagners Opern, Essays usf. aufweist, schlüsselt wie erwähnt in NK 6/1, 1-194, und 6/2, 701-790, die beiden späten Texte fast von These zu These auf. Außerdem belegt er auch hier, daß Nietzsche sich in seiner Kritik auch dann durchaus zeitgenössischer Quellen bedient – komprimiert aufgelistet in NK 6/1, 11-13, bzw. 6/2, *NW*, 708f –, wenn er den Eindruck zu erwecken sucht, seine Art der Wagnerkritik sei genuin aus eigenen Einsichten und Erkenntnissen erwachsen; und ohnedies extraordinär.

Aufschlußreich auch, daß Sommer nicht nur die Radikalisierung der Wagnerkritik, sondern auch die Veränderung der Selbstkritik Nietzsches an seinen früheren, Wagner verherrlichenden Schriften herausarbeitet: Während Nietzsche nur 4 Jahre zuvor, 1884, in einer Nachlaßaufzeichnung noch formulierte: „Alles, was ich über R[ichard] W[agner] gesagt hatte, ist falsch. ich empfand es 1876, 'es ist an ihm Alles unächt; was ächt ist, wird versteckt oder dekorirt. Es ist ein Schauspieler, in jedem schlimmen und guten Sinn des Worts.'“, (26[22]), schienen Nietzsche zum Zeitpunkt der Niederschrift von *NW* Selbstzweifel „im Blick auf das eigene Werk allerdings nicht mehr anzufechten.“ (6/2, 709)

Daß Nietzsches späte Wagnerkritik ebenso wie seine anfangs fast enthusiastische Wagnerverehrung, die ihn wider besseres Wissen gegen eigene Einsichten verstoßen ließ, in Nietzsches *Genese* noch weiter zurückreicht und u.a. in den Zusammenhang von Nietzsches gescheiterter Freundes- und Vatersuche gehört, hat Vf. zuerst 1994¹¹³ und zuletzt noch in *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung?*, 2013, 2.6.1.12., anzudeuten gesucht.

4.3.4. Nietzsche als lektüreabstinentes Originalgenie oder als fast bis zur Selbsterblindung intensiver heimlicher Leser?

Wer noch Nietzsches bspw. in *EH* inszenierte Versuche, sich als Originalgenie in Szene zu setzen, zu der immensen Menge hochkarätiger Fachliteratur in Beziehung zu setzen sucht, die der Kommentator als Quellen vieler Passagen auch der Spätetschriften Nietzsches plausibel zu machen vermag, dürfte zustimmen, wenn Sommer seine Überlegungen zu *EH Warum ich so klug bin* 8, in NK 6/2 wie folgt abschließt:

„Das Ich präsentiert sich als jemand, der gerade diesem Gelehrtenlaster der bloßen Reaktivität nicht unterliegt und stellt sich damit in die Tradition des Original-Genies, das alles aus sich heraus schöpft. N.s eigene exzessive Lektürepraxis ist freilich nicht frei von Reaktivität, auch wenn seine Lektürespuren dokumentieren, dass er alles, was er liest, [/] in erster Linie nicht um des Gelesenen selbst willen, sondern im Hinblick auf seine eigenen Interessen, auf die Integrierbarkeit des Gelesenen in den Horizont seiner eigenen Interessen liest.“ (S. 437f.)

Damit trifft der Autor genau denjenigen Punkt, auf den es ankommt. Doch was waren noch 1888 die Nietzsches Lektüre regulierenden und seine Schriftstellerei stimulierenden Interessen? Wagner- sowie Christentumskritik und, allgemeiner, die „Umwerthung aller Werthe“? Doch waren die von Nietzsche dabei Vorausgesetzten und lautstark Präsentierten dann wirklich so neu, wie er zu suggerieren sucht?

4.3.5. Wie Nietzsche seine Leser an deren Nase herum(zu)föhr(en such)t. Ein Sachverhalt, den der Kommentator nicht nur bemerkt, sondern auch thematisiert, freilich dann wohlwollend eher als „selbstironische Volte“ oder als „Pointe“ diagnostiziert. Nun hat das An-der-Nase-Herumföhren in Nietzsches Texten eine sehr lange Tradition, war ‘in der Sumpfluft’ des mittleren neunzehnten Jahrhunderts zumal in den ‘lutherischen Kernlanden’ vielleicht pastorenhausspezifisch¹¹⁴, da wache Kinder in ihren literarischen sowie sonstigen Äußerungen nicht selten einerseits ein Minimum an Authentizität zu wahren und andererseits mit einem hohen Maß an subtiler Adressatenbezogenheit bruch- und möglichst auch nahtlos zu kombinieren trachteten. Man muß freilich derlei komplizierte Balanceanforderungen und -akte auch für möglich und im Blick auf Nietzsches Texte für berücksichtigenswert halten.

An ‘Belegen’ offeriere ich nichts bspw. aus Nietzsches Schülerzeit, weil dies längst dargestellt ist, sondern beschränke mich zur Erinnerung auf einige Beispiele aus dem Gegenstandsbereich von NK 6 bzw. der Texte Nietzsches von 1888.

1. Ein besonders massives Beispiel aus *EH* wurde in wohl allen relevanten Details belegt: die allererste Zensur für ‘den schlechtesten Lateiner’ seiner Pfortner Semestergruppe, der Nietzsche vor der Entdeckung Sallusts gewesen sein will (s.o. 4.2.4.).

2. Ein zweites Beispiel aus *EH* wurde ebenfalls bereits unter 4.2.4. präsentiert: „Den Griechen verdanke ich durchaus keine verwandt starken Eindrücke“! Also auch nicht Thukydides, nicht einmal Aischylos, Sophokles? Und erst recht nicht Platon oder Euripides mit den *Backchen*, in denen ‘Dionysos’ wohl seinen wohl konsequenzenreichsten Auftritt¹¹⁵ hat?

3. Auch ein drittes Beispiel wiederum aus *EH* – eher ein Ensemble von Beispielen – muß nur erinnert werden: Wie oft betont Nietzsche, daß er nur wenig oder kaum lese? Monatelang habe er kein Buch in der Hand gehabt!? Doch wer die Menge des im NK als noch 1888 ‘durchgeackert’ Nachgewiesenen berücksichtigt, fragt sich eher: Wann las Nietzsche eigentlich *nicht*? Ein bes. drastisches Beispiel liefert *EH Menschliches, Allzumenschliches 4.*: „ich war vom ‘Buch’ erlöst, ich las jahrelang Nichts mehr – die grösste Wohlthat, die ich mir je erwiesen habe! –“ (VI 3, 324 bzw. 6, 326). Der NK schweigt dazu diskret, da bereits oft genug auf diesen Sachverhalt verwiesen wurde.

4. Ein weiteres Beispiel. In *EH Warum ich so klug bin 4.* finden wir, dass Nietzsche „mit 13 Jahren“ bereits für Byrons *Manfred* „reif“ gewesen sein will (VI 3, 284 bzw. 6, 286). Das wäre 1858 gewesen und ist schlecht zu überprüfen. Entdeckt hat er Byron jedoch frühestens 1861, wie aus Briefen deutlich ist. Der NK weist eigens darauf hin (420). Einen besonderen irreföhrenden Spaß erlaubte sich Nietzsche dabei, daß er, mit dem Hinweis, im nächsten Jahr Englisch lernen zu wollen, sich zu Weihnachten 1862 von seiner braven Mutter oder der bigotten Erbtante Rosalie Nietzsche, die beide keinerlei englische Sprachkenntnisse besaßen und nicht ahnten, *was* sie damit verschenkten, eine englische Byron-Ausgabe wünschte (worauf der NK ebenfalls verweist). Dieser Wunsch schlägt eine weitere Brücke zu Ernst Ortlepp, denn dieser hat nicht nur einige Stücke Byrons, sondern auch reichlich Nachlaß und externe Lebenszeugnisse von sowie zu Byron übersetzt. Er dürfte es gewesen sein, der Nietzsche auf Byron aufmerksam¹¹⁶ machte. Noch in Nietzsches Bibliothek finden sich reichlich Byron-Ausgaben, darunter auch die drei von Ortlepp übersetzten Bände *Vermischte Schriften, Briefwechsel und Lebensgeschichte nach Lytton Bulwer, Thomas Moore, Mewdwin und Dallas von Ernst Ortlepp*¹¹⁷ mit zahlreichen Lesespuren in den Bänden II und III¹¹⁸.

5. Ein ‘besonders starkes Stück’ an Leser- und leider, leider sogar Interpretenirreföhierung erlaubte sich Nietzsche in *EH Warum ich so weise bin 1*, da er die Dreistigkeit besaß, zu for-

mulieren: „Gott’, ‘Unsterblichkeit der Seele’, ‘Erlösung’, ‘Jenseits’ lauter Begriffe, denen ich keine Aufmerksamkeit, auch keine Zeit geschenkt habe, selbst als Kind nicht, – ich war vielleicht nie kindlich genug dazu? –“ (VI 3, 276 bzw. 6, 278). Hätte nur noch gefehlt, er hätte behauptet, nicht einmal nachvollziehen zu können, daß jemals jemand Theodizeeprobleme haben könne, denn er sei schon als Kind weit jenseits derartiger Petitesse gewesen.¹¹⁹ Zermartert haben sie und ähnliche religiöse Fragestellungen das Kind über Jahre – doch schon damals fand Nietzsche (s)einen Ausweg: Thematisierte und reflektierte ‘bei den Griechen’, was er im heimischen Umfeld aufzuarbeiten hatte, jedoch an Sujets der ‘eigenen’ Religion nicht zu offerieren wagte. Frühe Dichtungen sprechen von alledem ‘Bände’¹²⁰.

6. Schließlich, um abzubrechen: wenn Nietzsche im direkten Anschluß an das letzten Zitat betont: „Ich kenne den Atheismus durchaus nicht als Ergebniss, noch weniger als Ereigniss: er versteht sich bei mir aus Instinkt“ (278 bzw. 276), so hätte er redlicherweise hinzufügen müssen: „mittlerweile“, ergänzt freilich um ein sehr viel leiseres „vielleicht“. Der ‘Atheismus’ seiner Sekundär- und Primärerjahre, den Nietzsche in einer Nachlaßaufzeichnung wohl aus dem Juli-August 1879 als ‘real existierend’ beschwört (42[69])¹²¹, ist aus Nietzsches damaligen Texten bestenfalls insofern zu belegen, als Nietzsche in spätantiken Sprachgebrauch – Christen galten als „Atheisten“, da sie die Göttlichkeit polytheistischer Götter bestritten – im Blick auf Christentum „Atheist“¹²² war. Der NK lakonisch: „Frühere Zeugnisse aus N.s Jugend sprechen eine andere Sprache.“ (395) Allerdings.

Natürlich bleibt offen, ob Nietzsche, ein Meister der Suggestion nicht minder als der Autosuggestion, lediglich seine Leser an deren Nase herumführen bzw. sie ‘ins Bockhorn jagen’ will, wenn er ihnen nicht nur im Blick auf seine eigene Genese ‘einen Bären’ nach dem anderen’ aufbindet’, oder ob er, der ohnedies vielfach Motivierte, außerdem noch sich jeweils seine Wunschvergangenheit als geschehen ‘im Werk’, das ihn lt. AC von Jesus vorteilhaft unterscheidet, zu fixieren sucht. Daß ihm bei alledem meist auf der Beispielsebene zuweilen Informationen entschlüpfen, die absichtsvoll Verborgenes seiner Vergangenheit grell beleuchten, bietet Chancen für Leser mit Spurenleserinteressen.

4.3.6. **Der Blitz.** Leser, die Nietzsches Formulierung in *EH Der Fall Wagner 4* ‘etwas dick aufgetragen’ fanden, daß er „zwei Jahre ungefähr vor dem zerschmetternden Blitzschlag der *Umwerthung*, der die Erde in Convulsionen versetzen wird, den ‘Fall Wagner’ in die Welt geschickt“ habe (VI 3, 361f bzw. 6, 363f), finden den Hinweis vielleicht aufschlußreich, daß Blitzmetaphern bei/für Nietzsche jeweils höchste Relevanz signalisieren; und zwar schon seit seiner frühen Kindheit. Und daß sie dank ihres immensen Signalwerts zumal in Nietzsches Nachlaßschriften des Spätjahres 1888 bezeichnenderweise fast schon überhand nehmen. Auch der sorgfältige NK 6 spiegelt das in seinen beiden Sach- und Begriffswortregistern: nur eine einzige Nennung in 6/1, doch deren 19 in 6/2.

1. Das erste, vom Vf. deshalb vielfach berücksichtigte Beispiel, weil er das mit ihm Belegte als charakteristisch für die schon frühe spezifische Ausprägung von Nietzsches Persönlichkeit sowie die Art seiner nicht minder ungewöhnlichen Entwicklung einschätzt, stammt aus Nietzsches ‘vorliterarischer Phase’, nämlich aus der Hand seiner Mutter, die in einem Briefentwurf etwa aus dem März 1849 sich notiert, daß „Fritz [...] ganz verständig“ sei und, vermutlich angeregt durch das tägliche Beten der Familie um die Gesundheit seines tödlich erkrankten Vaters, nicht nur „immer für sich seine Betrachtungen“ abhalte, „warum der liebe Gott den Pappa nur noch nicht gesund mache“, sondern auch seine Mutter „tröstete“: „warte nur meine Mamma wenn es nur erst anfängt zu blitzen dann wird uns schon der liebe Gott eher hören.“¹²³ So ist der Blitz im März 1849 für den Vierjährigen noch Zeichen positiv gewerteter, vertrauensvoll erwarteter göttlicher Zaubermacht.

2. Nach dem für das Kind unverständlichen Tod des Vaters muß sich diese Einschätzung jedoch in für das Kind spezifischer Weise geändert haben: Negative Aspekte von Blitz und Gewitter werden u.a. bereits in zwei theodizeeproblemexponierenden Gewitter-Gedichten des

Elf- und Dreizehnjährigen zum Geburtstag seiner Mutter am 2.2.1856 und 1858 ebenso exponiert wie bei der Schilderung familiärer Todesfälle, die in *Aus meinem Leben*, der Autobiographie aus dem Spätsommer 1858, mit Gewitterbildern verbunden sind. Positive Aspekte hingegen erhält Zeus, während der sich zur Graecomanie steigenden Graecophilie des Kindes. 1855f wird Zeus in Nietzsches Phantasie wohl Ersatzobergott. Einerseits läßt Nietzsche gegen Ende 1855 in einem kleinen „Lustspiel“ sogar seinen auferstandenen, nach dem Glauben der Familie aus der Nähe Gottes zurückgekehrten Pastorenvater samt seiner Mutter und Schwester aus sogar eigenem Entschluß dem Helden von *Der Geprüfte* auf den Olymp (anstatt in den christlichen Himmel) folgen, um ebenfalls Halbgott zu werden¹²⁴; andererseits wird dem griechischen ‘Herrn der Blitze’ ein eigentümliches Dankgedicht geweiht: „Wir kommen hier / O Zeus zu dir / und sagen Dank / Durch Lobgesang / [...] Wir freudig danken / Da du uns recht gema[c]ht / Das[s] wir nicht wanken.“ (I 362 bzw. I 1, 145f.) Schon damals bereits ist der christliche Gott nicht nur poetisch abgemeldet; und dabei bleibt es in zunehmender Deutlichkeit bis in den Jahresanfang 1889.

3. Verständlich vielleicht, daß noch jahrelang erzwungenes verdecktes Formulieren des Schülers Nietzsche ironie- oder bosheitsgetränkt ist, wenn er in seinen Texten von Blitzmetaphern Gebrauch macht. So kurz nach seiner Konfirmation, März 1861, in einem „Germania“-Vortrag vor seinen beiden Naumburger Kinderfreunden über *Die Kindheit der Völker*:

„Ihr Herz wurde ergriffen von den Wohlthaten ihres Gottes, von [...] seiner allgewaltigen Größe und Macht, [...] deren Boten Blitz und Sturm sind, vor der die Berge erschrecken und die Hügel umfallen. Staunen und erhebende Schauer fassen sie.“¹²⁵

Die ‘erschreckenden Berge’ und ‘umfallenden Hügel’ bilden eine ebenfalls bereits auf ‘Röcken’ verweisende und wenigstens bis zu *AC* reichende weitere Ironielinie¹²⁶, verbinden sich zuweilen mit „Fluch“ und „fluchen“. Ebenfalls bis 1888, bis zum Untertitel von *AC*.

4. Deshalb in einem großen Sprung zur *Dionysos-Dithyrambe Letzter Wille*, genauer: zu deren Vorstufe *Vom Einen Siege*:

„So wie ich ihn einst siegen und sterben sah: den Freund, der göttliche Augenblicke und Blitze in meine dunkle Jugend warf –

[...]

auf seinem Schicksal stehend – erbebend darob, daß er siegte, lachend darob, daß er sterbend siegte –

befehlend, indem er starb: – und er befahl, daß man vernichte und nicht schone –“¹²⁷.

Aus Perspektive frühesten Erfahrungen und einer Vielzahl in ihrer Sequenz eindeutiger Hinweise Nietzsches ist der Inhalt dieses Vernichtungsbefehls von 1883, kaum zufälligerweise im Jahr der Konzeption der beiden ersten Teile von *Also sprach Zarathustra*, längst rekonstruiert¹²⁸. Was die Identifikation des Freundes betrifft, ist Nietzsches Technik der Spurenverwischung auch hier nicht zu folgen. So, wie er aus einem Spitzenschüler den ‘schlechtesten Lateiner’ macht, um entsprechend zu arrangieren, so wertet er hier den am 14.6.1864 erfolgten vermutlich erbärmlichen Tod desjenigen Freundes¹²⁹, „der göttliche Augenblicke und Blitze in meine dunkle Jugend warf“, knapp 2 Jahrzehnte später heroisierend auf.

4.3.7. Nietzsche über Luther, ‘Luther’ noch lange ‘in Nietzsche’? Nietzsches Verhältnis zu Martin Luther ist komplex; auch in seiner Genese.

1. Daß Nietzsche sich vielfach kritisch zu Luther äußert – „dies Verhängnis von Mönch“ (bspw. in *EH Der Fall Wagner 3.*, VI 3, 357f bzw. 6, 359f) – und gegen Luther geradezu als ‘Mörder der Renaissance’ polemisiert, ist bekannt und im NK entsprechenden Orts mehrfach berücksichtigt. Daß Nietzsche dabei in seiner Kritik nicht sonderlich originell war, ebenfalls.

2. Weniger beachtet dürfte sein, daß Nietzsche in seiner Luther-Kritik altes Pförtner Erbe eines Lieblingslehrers austrägt. So wäre, um abzukürzen, Nietzsches späterer Deutschlehrer, Karl August Koberstein, schon zu Anfang seiner Laufbahn beinahe durch eine unbesonnene Äußerung zu Fall gekommen, wenn er nicht in einem Brief vom 21. Dezember 1823 an den Regierungsdirektor Krüger in Merseburg von der ihm durch Denunziation unterstellten privaten Äußerung, „die Reformation Luthers sei ein Unglück für die Welt“, in einer komplizierten Argumentationsstrategie Abstand genommen hätte. Mit viel Glück ging der Kelch „der sofortigen Entlassung“ an ihm „gnädig“ vorüber¹³⁰.

3. Kaum minder aufschlußreich Nietzsches *geistig-geistlicher* Pastorenhaushintergrund. So relevant die spezifische Form von ‘Erweckten’-Religiosität, der Nietzsche während seiner gesamten Kindheit seitens weiblicher Verwandter und offenbar in freilich diskreterer Form auch in den Familien seiner beiden Naumburger Freunde ausgesetzt war, für Nietzsches Entwicklung und für die ‘Stoßrichtung’ mancher seiner Texte ist, so relevant dürfte sein, inwiefern spezifisch lutherische Religiosität auf Nietzsche eingewirkt und spezifische Auffassungen Luthers in abweichender Verkleidung selbst noch vom späteren Nietzsche beibehalten worden sein könnten. Dazu mit dem Effekt von Fragezeichen einige Stichworte.

Von Nietzsches Vater gibt es einen Brief vom 5. Dezember 1845 an seinen besten Freund Emil Julius Schenk, Archidiakon in Zeitz, der bei genetisch Orientierten wie zuerst Reiner Bohley¹³¹ eine gewisse Rolle spielt: Pastor Nietzsche ist in theologischer Hinsicht nämlich ratlos: „‘ich entscheide nicht selbst über mich sondern: bete, daß der Herr über mich entscheiden möge.’ ... ‘ich mache da eine wundersame Erfahrung: sobald ich an’s Predigen komme, vergesse ich alle Zweifel und Bedenken und in dem Gefühl ‘Du predigst nicht in Deinem Namen, sondern in Gottes Namen, also Gottes Wort [...] werde ich ruhig, sicher, mutig und auch entschieden, und auf der Kanzel gehöre ich mit voller Wahrheit zu den strengsten, symbolgläubigen, wirklich lutherischen Theologen!’“¹³²

Sollte Nietzsches Vater nicht nur ‘extemporiert’, sondern tatsächlich „zu den strengsten, symbolgläubigen, wirklich lutherischen Theologen“ gehört haben, müßte er auch Luthers ruinöses Gottesbild geteilt haben. Dann wäre das Reden vom „lieben Gott“ bestenfalls naiv gebliebenes Pastoren-Frauengerede, denn Luthers Gott ist das genaue Gegenteil von „lieb“. Dann hätte das Kind Nietzsche nicht nur schon früh in der stellenweise brutalen Lutherbibel gelesen, sondern auch das antihumanistisch-destruktive Gottesbild Luthers¹³³ kennengelernt: und wäre damit in einer Art mehrfachen Zwickmühle fixiert gewesen. Waren schon die Art der Krankheit und dann auch des Todes von Nietzsches gottvertretendem Vater aus Erwecktenperspektive unnachvollziehbar, solange das Kind ein positives Vaterbild aufrecht erhalten wollte¹³⁴, so bot Luthers Gottesverständnis für binnenweltliche Ereignisse keinerlei anthropophiles Deutungsschema. Da war nichts ‘zu verstehen’, sondern es blieb nur das ‘Beugen unter Gottes gewaltige Hand’, eine angesichts des lutherischen Gottesbildes einsichtsvolle Lieblingsformulierung von Nietzsches Mutter. Theodizeeprobleme waren also ‘erweckten’-theologiegeprägt, denn Luthers ‘Theo’-Logie kanzelte derlei Fragen ab. Sie depotenzierte ‘den Menschen’ völlig, überbot damit selbst Paulus und Augustin in der Geringschätzung jeglicher ‘Werke’ zugunsten einer Glaubenshaltung („sola fides“), die Gottes unvordenkliche Entscheidungen weder zu erkennen noch zu erklären noch zu beeinflussen, sondern nur ‘demütig zu (er)tragen’ vermag. Wenn Nietzsche in zahlreichen Sottisen fast denklang und z.T. hochemotional gegen „Demut“ und „Glauben“ protestiert, ja rebelliert, blindes, resigniertes Schafsverhalten von Christen bei jeder sich bietenden Gelegenheit ironisiert, ja karikiert, könnte an Gläubige wie mehrere engere Familienmitglieder gedacht worden sein, die Luthers Gottesbild akzeptiert haben; und ‘damit zu leben’ sowie Fritz zu prägen suchten?

Sollte Nietzsche als Kind die Diskrepanz von ‘erwecktem’ und lutherischem Gottesverständnis empfunden – erkannt? – und *beide* Konzeptionen als inkompatibel sowie mit eigenen Erfahrungen unvereinbar empfunden haben – eine Vermutung, die viel für sich hat –, wären die Ängste und Fröste der Vereinsamung, von denen Nietzsche später unterschiedlichen Orts

spricht, ebenso wie das in späten Texten vielfach behauptete/beklagte frühe Ende seiner Kindheit, plausibel, jedenfalls als Faktum problemlos nachvollziehbar.

4. Dennoch: Inwiefern aber auch „Luther in Nietzsche“? Für Luther ist konsequente Negation von Willensfreiheit charakteristisch. Interpreten vermuten, Luther habe seine Triebabhängigkeit ‘theoretisch’ zu legitimieren gesucht. Nun betont Nietzsche oft genug, daß in seinen Texten nichts freiwillig sei; ist erklärter Kritiker nicht nur von ‘Willensfreiheit’ – ein m.E. denkbar unglückliches Wort –, sondern von auch nur partieller Autonomie. Derlei Umwertung aller bisher bspw. in abendländischer Ethik nahezu ausnahmslos artikulierter Werte suspendiert auch Prämissen eigenständigen Reflektierens; der NK macht u.a. auch darauf aufmerksam, als wie problematisch aus philosophischen Sicht Nietzsches späte Hymnen bspw. auf die „grosse Leidenschaft“ (AC 54; NK 6/2, 255ff) aufzufassen sind.

5. Daß Luther Frauen „nur eine einzige Rolle zugebilligt hat“, die der Hausfrau und Kindergebärerin, ist bekannt. „Jedes andere Tun der Frau verurteilt er aufs Schärfste.“¹³⁵ Äußern sich Nietzsche oder auch Nietzsches Zarathustra jemals anders? Diese Haltung entsprach allerdings auch bspw. Athener Verhältnissen bis wenigstens ins späte 5. Jh. v.u.Z.

6. Wer Luthers Hetze gegen die Juden und seine spezifischen Ratschläge berücksichtigt, wie mit Juden umzugehen sei, könnte sich in der Konsequenz bspw. an einige Formulierungen von Nietzsches „Gesetz wider das Christenthum“ erinnert fühlen.

7. Nun erst zum für den späten Nietzsche wohl entscheidenden Punkt. Obwohl für Luther die Ehe „der sichere, geschützte Hafen der Geschlechtlichkeit ist, bleibt diese doch auch in der Ehe [...] Schweinerei: ‘Wenn wir aber unseren Ehestand ansehen, so haben wir einen Ekel davor.’ Ekel verbindet Luther mit dem, was er das ‘Scherzen’ in der Ehe nennt und womit er den Koitus mit seinem Vor- und Nachspiel meint“¹³⁶. Erinnert sei bei Nietzsche an lediglich zwei Nachlaßfragmente aus dem September 1876, die, unter der Voraussetzung, daß er nicht eine ungenannte Quelle ‘zitiert’, einige Hypothesen im Blick auf diejenige ‘Sexualitätserziehung’ erlauben dürften, der Nietzsche als Kind ausgesetzt war:

„Das Beste an der Ehe ist die Freundschaft. Ist diese gross genug, so vermag sie selbst über das Aphrodisische mildernd hinwegzusehen und hinwegzukommen.“ (18[37]; IV 2, 421 bzw. 8, 325)

Noch deutlicher nur wenige Zeilen später:

„Zu dem Rührendsten der guten Ehe gehört das gegenseitige Mitwissen um das widerliche Geheimnis, aus welchem das neue Kind gezeugt und geboren wird. Man empfindet namentlich in der Zeugung die Erniedrigung des Geliebtesten aus Liebe.“ (18[39]; IV 2, 421 bzw. 8, 325)

Es gibt noch weitere Formulierungen Nietzsches, die sich mit der referierten Sichtweise Luthers decken. Alles nur Zufall oder z.T. bis fast zuletzt nicht erkannte Spätfolgen früher Prägungen, gegen die Nietzsche erst in den letzten Wochen des Jahres 1888 prämissenorientiert zu rebellieren wagt? (Dazu s. u. 4.3.8.)

4.3.8. „Mysterien der Geschlechtlichkeit“ versus „Widernatur“ oder Unterwegs zu Nietzsches eigentlichen Intentionen? Erst wenige Monate und z.T. nur Wochen vor seinem Zusammenbruch erhält nicht nur Nietzsches Dionysos eindeutiger geschlechtliche Konnotationen – wie fast schon steril und sexualitätsüberhoben wird noch 1883ff Nietzsches (1888 vermeintlich sogar dionysischer) Zarathustra präsentiert? Wo gibt es in *Zarathustra* die unabdingbar zu Dionysos gehörigen Bakchen, also Frauen? Oder wenigstens Gefährten in seiner Höhle? Seit wann ist ein Adler dionysisch? –, sondern Nietzsche selbst äußert sich z.T. im eigenen Namen zu einer spezifischen Inhaltsvariante von „Widernatur“.

Präludiert hatte Nietzsche in dem kleinen Kapitel „Moral als Widernatur“ (dazu NK 6/1, 313-328) der *Götzen-Dämmerung* so, daß Nietzsche hier die Grundlage späterer Spezifizierung liefert:

„Die *widernatürliche* Moral, das heisst fast jede Moral, wendet sich [...] gegen die Instinkte des Lebens“, „jede gesunde Moral“ hingegen „ist von einem Instinkte des Lebens beherrscht“ (VI 3, 79 bzw. 6, 85).

Die spezielle Konkretisierung von „Widernatur“, zu deren Thematisierung sich Nietzsche erst nach dem Ende September 1888 erfolgten Abschluß von *Der Antichrist* entschloß – ‘durchrang’? –, erfolgte einen knappen Monat später in dem der *Götzen-Dämmerung* angefügten Abschlußkapitel *Was ich den Alten verdanke*. Noch dieses Abschlußkapitel belegt (s.o.), wie umwegig sich Nietzsche sogar noch im Herbst 1888 diesem aus Perspektive seiner Pastorenhausherkunft – noch Gottfried Benn spricht von einem „Fanatismus zur Transzendenz“¹³⁷ – maximal tabuierten, doch aus Perspektive seiner eigenen lebensbestätigenden und -verherrlichenden Philosophie zentralen Thematik anzunähern sucht:

„erst in den dionysischen Mysterien, in der Psychologie des dionysischen Zustands spricht sich die *Grundthatsache* des hellenischen Instinkts aus – sein ‘Wille zum Leben’. Was verbürgte der Hellene sich mit diesen Mysterien? Das *ewige* Leben, die ewige Wiederkehr des Lebens; [...] das triumphierende Ja zum Leben über Tod und Wandel hinaus; das *wahre* Leben als das Gesamt-Fortleben durch die Zeugung, durch die Mysterien der Geschlechtlichkeit. Dem Griechen war deshalb das *geschlechtliche* Symbol das ehrwürdige Symbol an sich, der eigentliche Tiefsinn innerhalb der ganzen antiken Frömmigkeit. Alles Einzelne im Akte der Zeugung, der Schwangerschaft, der Geburt erweckte die höchsten und feierlichsten Gefühle. [...] Dies Alles bedeutet das Wort Dionysos: ich kenne keine höhere Symbolik als diese *griechische* Symbolik, die Dionysien. In ihr ist der tiefste Instinkt des Lebens, der zur Zukunft des Lebens, zur Ewigkeit des Lebens, religiös empfunden, – der Weg selbst zum Leben, die Zeugung, als der *heilige* Weg...“ (VI 3, 153f bzw. 6, 159f)

Dann erst die ‘Gegenprobe’, auf die es Nietzsche kaum weniger ankam:

„Erst das Christenthum, mit seinem „Ressentiment *gegen* das Leben auf dem Grunde hat aus der Geschlechtlichkeit etwas Unreines gemacht: es warf *Koth* auf den Anfang, auf die Voraussetzung unseres Lebens ...“ (154 bzw. 160).

Hier dominiert klarste Antipodik, denn wohl erst hier wagt Nietzsche, seine eigene, höchstpersönliche Umkehrung und Umwertung aller Werte, genauer: derjenigen seiner eigenen Erziehung, denn Höchstpersönliches spielt in seinen zumal spätesten Texten eine vielleicht sogar ausschlaggebende Rolle. Das gilt auch dann, wenn es sich zu diversen in der Nachfolge von Nietzsches Schwester interpretativ errichteten Nietzsche-Ikonen seit dem späten neunzehnten Jahrhundert nicht fügen. Schon als dichtendes Kind ging Nietzsche nicht im Persönlichen auf. Auch das entscheidet über seine Größe; doch seine als exemplarisch gewerteten Erfahrungen sind und bleiben Treibsatz seines Denkens; wohl genau so, wie Nietzsche selbst dies mehrfach formulierte.

Selbstverständlich verdiente die längere der zuletzt zitierten beiden Passagen Nietzsches eine separate Monographie, die Nietzsche gerechter werden könnte als vieles andere. Als Einstieg könnte fast genügen, die von Nietzsche gesperrt (hier wie auch sonst in kursiv) gedruckten Stichworte *Grundthatsache*, *ewig*, *wahr*, *geschlechtlich*, *griechisch* und *heilig* mit *gegen* und *Koth* zu konfrontieren, um seine Präferenzen zu fixieren.

Einem zweiten Blick könnte auffallen, daß Nietzsche hier eine Art Bekenntnis ablegt: „ich kenne keine höhere Symbolik als diese *griechische* Symbolik, die Dionysien.“

Einem dritten Blick spätestens müßte deutlich geworden sein, daß Nietzsche hier, im Herbst 1888, mit dem ihm wohl höchsten Nachdruck eine fast punktgenaue Umkehrung bei konsequenter Umwertung des noch 12 Jahre zuvor Formulierten so durchexerziert, daß nachdrücklicher seine nunmehrige Sichtweise kaum formuliert werden konnte. Um dies auch optisch zu verdeutlichen:

September 1876

Das Beste an der Ehe ist die Freundschaft,
Ist diese gross genug,
so vermag sie selbst
über das Aphrodisische
mildernd hinwegzusehen
und hinwegzukommen.

(18[37])

Zu dem Rührendsten der guten Ehe
[...] gehört das gegenseitige Mitwissen
um das widerliche Geheimnis,
aus welchem das neue Kind gezeugt.
Man empfindet namentlich in der Zeugung
die Erniedrigung des Geliebtesten aus
Liebe.

(18[39])

Ende Oktober 1888

erst in den dionysischen Mysterien, [...] spricht sich die *Grundthatsache* des hellenischen Instinkts aus – sein ‘Wille zum Leben. Was verbürgte der Hellene sich mit diesen Mysterien? Das *ewige* Leben, [...] das triumphirende Ja zum Leben [...] das *wahre* Leben [...] durch die Zeugung, durch die Mysterien der Geschlechtlichkeit [...].

Dem Griechen war deshalb das *geschlechtliche* Symbol das ehrwürdige Symbol an sich, und geboren wird. der eigentliche Tiefsinn innerhalb der ganzen antiken Frömmigkeit.

Alles Einzelne im Akte der Zeugung [...], erweckte die höchsten und feierlichsten Gefühle [...] ich kenne keine höhere Symbolik als diese *griechische* Symbolik [...], In ihr ist der tiefste Instinkt des Lebens, [...] religiös empfunden, – der Weg selbst zum Leben, die Zeugung, als der *heilige* Weg...

(VI 3, 153f bzw. 6, 159f)

„das *wahre* Leben als das Gesamt-Fortleben durch die Zeugung [...], durch die Mysterien der Geschlechtlichkeit“, „Alles Einzelne im Akte der Zeugung [...] erweckte die höchsten und feierlichsten Gefühle“, „die Zeugung, als der *heilige* Weg zum Leben“ (10.1888) versus „das widerliche Geheimnis“, „Man empfindet namentlich in der Zeugung die Erniedrigung des Geliebtesten“, „selbst über das Aphrodisische mildernd hinwegzusehen und hinwegzukommen“ (9.1876) sowie: „Erst das Christenthum [...] hat aus der Geschlechtlichkeit etwas Unreines gemacht: es warf Koth auf den Anfang“ (10.1888)? Also 3 x „Zeugung“, zuletzt sogar als „der *heilige* Weg zum Leben“, gegen „das widerliche Geheimnis“, „Erniedrigung“, ja „Koth“ gesetzt? Haben wir hier die Quintessenz von Nietzsches Antipodik? Nietzsche war es jedenfalls im letzten Jahresviertel 1888 sehr wichtig, *diese* Antipodik noch vor seinem Zusammenbruch deutlich genug zu exponieren. Ihre Erkenntnis bietet jedenfalls *einen* Schlüssel zum späten Nietzsche. (Und eine weitere Bestätigung der These, daß Nietzsches zumal vehementeste Kritiken nicht selten Selbstkritiken darstellen?)

Sollte es darum gehen, zuerst einmal Nietzsches *eigene* Auffassungen zu identifizieren, bevor sie auf historische Korrektheit überprüft werden, ist unabdingbar, sich diese belegte antipodische Konstellation präsent zu halten. Ob Nietzsche damit „das Griechentum“ korrekt oder auch nur die Spezifik griechischer Dionysosverehrung punktgenau trifft, ist aus der Perspektive von Nietzsches *primären* Intentionen ebenso zweitrangig wie die Frage, ob er damit „dem Christenthum“ insgesamt gerecht wird oder nicht. Nietzsche charakterisiert damit *sein* Christenthum, genauer: dasjenige, das er kennengelernt, das er wie Millionen andere erlitten und das er im Protestantismus über Jahrhunderte hinweg als dominant sowie außerhalb des Protestantismus zumal in der Spätantike als keineswegs peripher einzuschätzen gelernt hat. Und aus dieser seiner primären Christentumskritikperspektive ‘konstruiert’¹³⁸ und ‘perfektioniert’ er noch im Herbst 1888 sein ‘Griechentum’, entwirft er ‘Dionysos’ und ernennt sich

selbst zum letzten „Jünger des Philosophen Dionysos“ (VI 6, 154 bzw. 6, 160), agiert also im Prinzip weiterhin nach dem nämlichen Schema wie schon 33 Jahre zuvor der Elfjährige Ende 1855 in *Der Geprüfte*: ‘die Griechen’ als ideal(isiert)es Gegenmodell zum basal Abgelehnten.

Genau *diese* in der *GD* erstmals in aller Klarheit artikulierte Perspektive suchte Nietzsche nun in weitere Veröffentlichungen zu implantieren: in *Der Antichrist*, in *Ecce homo* und selbst noch in *Nietzsche gegen Wagner*; und in einige seiner späten Briefe ohnedies. Sehen wir uns die entsprechenden Passagen in ihrer chronologischen Folge sowie in ihrem Kontext kurz an und halten fest: Ausgangspunkt von 4.3.8 war der Versuch, zu klären, was Nietzsche mit „Widernatur“ konkret meint, was er als „Widernatur“ im Gegensatz zu den „Mysterien der Geschlechtlichkeit“ im einzelnen bestimmt. Dabei wurde deutlich, daß „Widernatur“, als Lebensfeindschaft bestimmt, sich konkretisiert in Geschlechtlichkeitsfeindschaft und sich realisiert als Diffamierung dessen, was die Grundlage der Weitergabe des Lebens darstellt, also als Abwertung, ja Diffamierung des Akts der Zeugung als „widerliches Geheimnis“.

Mit *Der Antichrist*, bereits abgeschlossen vor der Absendung des Schlußkapitels der *Götzen-Dämmerung*, *Was ich den Alten verdanke*, von Nietzsche geplant und angekündigt als „Attentat auf das Christenthum“, dürfte wenigstens innerhalb des deutschen Sprachraums das bekannteste und folgenreichste Pamphlet der Neuzeit gegen das Christentum vorliegen. Wohl noch nachhaltiger als nach *Also sprach Zarathustra* könnte man Christentumsapologetik als „vor“ und „nach“ Nietzsches *Antichrist* datieren. Das Thema „Widernatur“ begegnet in *AC II* zuerst in einer Kant-Kritik – „Der fehlgreifende Instinkt in Allem und Jedem, die Widernatur als Instinkt, die deutsche *décadence* als Philosophie – *das ist Kant*“ (VI 3, 176 bzw. 6, 178) – und, bei weitem konkreter, dann im *Gesetz wider das Christenthum* (252 bzw. 254; NK 6/2, 315-322) als Vehikel zur Legitimation konsequentester Ausgrenzung:

„Lasterhaft ist jede Art von Widernatur“ (Anfang des 1. Satzes);

und:

„Die Predigt zur Keuschheit ist eine öffentliche Aufreizung zur Widernatur“ (Anfang des 4. Satzes).

Zuerst formuliert Nietzsche noch generell: „jede Art von Widernatur“, doch dann spezifiziert er: „Die Predigt zur Keuschheit ist eine öffentliche Aufreizung zur Widernatur“.

Diesen Anfang des vierten Satzes seines *AC* angefügten Gesetzes wider das Christentum hält Nietzsche offenbar für so zentral, daß er ihn mehrfach verwendet:

In *Ecce homo*, *Warum ich so gute Bücher schreibe* 5. schließt Nietzsche dieses Teilkapitel ab mit:

„Und damit ich über meine [...] ebenso honnette als strenge Gesinnung keinen Zweifel lasse, will ich noch einen Satz aus meinem Moral-Codex gegen das *Laster* mitteilen: mit dem Wort *Laster* bekämpfe ich jede Art Widernatur oder wenn man schöne Worte liebt, Idealismus. Der Satz heisst: ‘Die Predigt der Keuschheit ist eine öffentliche Aufreizung zur Widernatur. Jede Verachtung des geschlechtlichen Lebens, jede Verunreinigung desselben durch den Begriff „unrein“ ist das Verbrechen selbst am Leben, – ist die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist des Lebens.’ –“ (VI 3, 305 bzw. 6, 307)

Das Zitat in obigem Zitat entspricht wörtlich dem 4. Satz des Gesetzes, das nun einen es aufwertenden Titel erhält: „Moral-Codex“.

Bei *Nietzsche gegen Wagner* würde bereits ein Blick ins Inhaltsverzeichnis die Annahme nahelegen, der in *AC* und *EH* zitierte Satz aus Nietzsches Moral-Codex könnte in dem Kapitelchen „Wagner als Apostel der Keuschheit“ wiederkehren. Doch Nietzsche hält wenig von schlichten Wiederholungen. So flicht er in den Schlußpassus seiner Parsifal-Kritik lediglich eine Paraphrase des Kerngehalts des vierten Satzes seines ‘Gesetzes’ ein:

„... Ist der *Hass auf das Leben* bei ihm Herr geworden wie bei Flaubert? ... Denn der Parsifal ist ein Werk der Tücke, der Rachsucht, der heimlichen Giftmischerei gegen die Voraussetzungen des Lebens, ein *schlechtes* Werk. – Die Predigt der Keuschheit bleibt eine Aufreizung zur Widernatur: ich verachte Jedermann, der den Parsifal nicht als Attentat auf die Sittlichkeit empfindet. – (VI 3, 429 bzw. 6, 431).

Nietzsche kreist in den letzten Wochen des Jahres 1888 um ein zunehmend engeres Ensemble von Themen. Das ist hier zwar nicht mehr zu diskutieren, doch festzuhalten ist ein vielleicht überraschender Effekt: Die Integration des Anfangssatzes des 4. Gesetzes wider das Christentum sowohl in *EH* als auch in *WA* und die Erhebung dieses kompletten 4. Satzes zu einem „Satz aus meinem Moral-Codex“ widerlegt jedwede Annahme, daß das *Gesetz gegen das Christentum* von Nietzsche selbst inhaltlich nicht ernst genommen worden sei. Es drückt wohl nicht nur im 4. Satz Substantielles der Auffassung des spätesten Nietzsche aus; was immer auch Interpretieren davon halten mögen.

Bleiben die *Dionysos-Dityramben*. Hat Nietzsche auch noch in sie wenigstens einige Worte seines Moral-Codex zu integrieren vermocht? Offenbar hat er es nicht einmal versucht. Sei es, weil diese Dityramben zwar Nietzsche als Autor nennen, doch andere Schwerpunkte besitzen als *AC* und *EH*. Wer sich an Gedichte Nietzsches aus der späten Kindheit erinnert, könnte formulieren: *EH* zeigt Nietzsche als Lerche, die *DD* jedoch als Nachtigall. Doch die basale Intention der Vernichtung des Christentums hat Nietzsche wenigstens für gegenwärtige Leser bestens erschließbar dennoch untergebracht: schon in der ältesten Dithyrambe, die Nietzsche wie bereits erwähnt aus *Vom Einen Siege*, einem Gedicht vom Herbst 1883, geformt und mit einem neuen Titel, *Letzter Wille*, versehen hat, der auch Nietzsches eigenem Willen entspricht.

Das Gedicht präsentiert nichts weniger als das Erbe desjenigen Freundes, „der Blitze und Blicke göttlich in meine dunkle Jugend warf“, den Auftrag oder Befehl:

„daß man *vernichte* ... (VI 6, 386 bzw. 6, 388).

Zumal *AC* suchte diesen Auftrag zu erfüllen. Damit schließt sich ein Kreis, denn das in *AC* gegen Christentum propagierte Hauptargument formuliert derjenige Satz, den Nietzsche direkt über die sieben Sätze dieses Gesetzes gesetzt hat:

„Todkrieg gegen das Laster: das Laster ist das Christentum.“ (252 bzw. 254)

Was aber „Laster“ inhaltlich meint, erklärt der hier mehrfach zitierte erste Satz dieses Gesetzes. Wir finden uns hier wohl in der letzten Endlosschleife des spätesten Nietzsche.

4.3.9. Radikalaufklärers Ängste und Präferenzen? Ängste gehören ebenso wie Hoffnungen zur *Conditio humana*. Gerade bei Nietzsche wird beides schon früh deutlich. So beziehen sich schon während seiner Kindheit Ängste 1. auf seine religiöse sowie 2. auf seine physische Genese und deren lebensgeschichtliche Folgen¹³⁹; beziehen sich aber auch 3. auf spezifischen Statusverlust und 4., komplex verwoben mit primären Hoffnungen, auf Defizienzen in denjenigen Bereichen oder auf Gefährdungen derjenigen Bereiche, die seine Ängste zu kompensieren und Lebenssinn zu ‘bieten’ hatten. Dazu nun mit nur wenigen Stichworten etwas genauer.

1. Schon während Nietzsches später Kindheit dürften seine religionsinhaltlichen Ängste abgeklungen sein: Während der Vierjährige an die Zaubermacht und Gerechtigkeit eines real existierenden ‘lieben Gottes’ glaubte, zerbröselte dieser Glaube nach dem Tod seines Vaters in den restlichen Jahren seines ersten Jahrzehnts so, daß das Kind noch über einen längeren Zeitraum in extrem belastendem moralischen Konflikt mit seinem als allmächtig und straforientiert sowie allverantwortlich und leider allwissend geglaubten Gott ‘gestanden’ haben dürfte: „Mit diesen Muth besiegt man den größten Feind“¹⁴⁰. Die z.T. kompensatorische Graecomanie des Kindes half jedoch wohl schon 1855-1857 über entscheidende Hürden; *Alfonso*¹⁴¹,

Eröffnungsgedicht der Geburtstagssammlung des Zwölfjährigen für seine Mutter zum 2.2.1857, bietet aufschlußreiche Informationen. Wohl schon im Frühsommer 1858 und, möglicherweise nach kurzzeitigem Rückfall in den ersten Monaten der Pförtner Alumnennjahre, war Nietzsche 'über den Berg'.

2. Anders in gesundheitlicher Hinsicht: Diese Ängste blieben manifest und virulent¹⁴², provozierten bis 1888/89 zu unterschiedlichsten 'Antworten'. Wiederum anders in 3. status- und 4. kulturbezogenen Perspektiven.

3. Was Erstere betrifft, so erlebte Nietzsche seine 'Position' wohl schon von früh an als brüchig: Dem von sicherer Protektion ausgehenden Nachrücker protestantischen Pastorenhochadels sprengten schon seine kindlichen anfangs theodizeeproblemausgelösten Zweifel, verbunden mit 'Theomachie' und Graecomanie, familientradierte Karrierekonzepte quasi 'von innen'; 'von außen' problematisierten diese einerseits Erfahrungen von Andersheit des Fünfjährigen im Umgang mit anderen Kindern in der Naumburger Bürgerschule; Erfahrungen, die jedoch kompensiert werden konnten durch die Freundschaft mit den ebenfalls als kleinen Sonderlingen Normalitätsvorstellungen erweiternden gleichaltrigen Juristensöhnen Wilhelm Pinder und Gustav Krug, den späteren Poesie- und Musikfreunden Nietzsches, die wie ihre Väter Juristen werden sollten, wollten und auch konnten... Eine selbst noch als 'liberal' interpretierte, notfalls eher randständige eigene imitatio patris aber dürfte spätestens für den Fünfzehnjährigen suspekt geworden sein, als er, in Begleitung eines Onkels, des Pastors Edmund Oehler, im Juli 1860 in Eisleben „auf die niedrigste Weise“ mit Auslassungen zu „den Pfaffen, den Landaussaugern“¹⁴³, unwidersprochen konfrontiert wurde. So erschien eine Pastorenkarriere mit ggf. poetischen und musikalischen Präferenzen deshalb schon mittelfristig kaum mehr 'als sichere Bank' oder gar als attraktive Lebensperspektive. Das zwang auch deshalb zu prinzipieller Neuorientierung, weil das aus nächster Nähe über Jahre erlebte z.T. zensurbedingte erbärmliche Scheitern des Dichters, Schriftstellers, Musikschriftstellers und Musikers Ernst Ortlepp, gestorben am 14.6.1864, im Blick auf Hoffnungen, Dichter oder Musiker werden zu können, ernüchternd genug gewesen sein dürfte. Was verblieb für den gesundheitlich ohnedies Labilen im Horizont eigener Interessen sowie bereits erarbeiteter Kompetenzen außer einer Hochschullaufbahn in einer wenigstens mittelfristig noch 'sicheren' Disziplin, die 'ihren Mann zu ernähren vermochte', also in Philologie mit dem Schwerpunkt in der Gräzistik? Intellektuelle Eigenständigkeit bzw. den seit seiner Kindheit gewohnten extraordinären Status ermöglichte hingegen die betont aufrecht erhaltene Spannung zu einer als dekadent bestimmten Gegenwart bzw. Jetztzeit, von deren Ressourcen Nietzsche jedoch durchgängig lebte: sei es als Stipendiat in Pforte und während seines Studiums; sei es als auf eine von der Basler (Seidenwirker und andere zeitweilig rebellierende, 'sich organisierende Proleten' ausbeutenden) Finanzaristokratie gestiftete Professur berufener Universitäts- und Pädagogiumslehrer sowie ab 1879 alimentierter Frühspensionär bereits von der Mitte des 35. Lebensjahrs an. So blieb Nietzsches 'Unzeitgemäßheit' bis weit über 1889 hinaus eine trotz aller schriftstellerischen Bemühungen um Erfolg und damit Unabhängigkeit weiterhin unzeitgemäß großzügig alimentierte und damit prekäre.

4. Was nun Letztere bzw. Nietzsches kulturbezogene Ängste betrifft, so waren und blieben diese mit seinen Hoffnungen korreliert: Die 'antichristliche' Graecomanie des Kindes mutierte über Zwischenstufen während der späteren Schüler- und der Studentenzeit zu vermeintlich graecophiliehaltigen kulturschöpferischen Bemühungen zeitweilig im Bannkreis Richard Wagners, bevor sich Nietzsche auch von 'Bayreuth' zu lösen suchte. 'Griechen'-Bezug blieb freilich durchgängig erhalten¹⁴⁴: die Freigeist- und Moralkritikperiode gewinnt ihre Anregungen primär aus der griechischen Sophistik der zweiten Hälfte des 5. Jh.s v.u.Z. und deren Reflexen in 'sokratischer' Literatur; 'Griechen'-Bezug gilt m.E. auch für Nietzsches 'große metaphysische' Themen, gilt für die vermeintlich antichristliche 'Ethik' Zarathustras, da sie für Nietzsches Christentumskritik basal ist. So bleibt er denk-lang zurückverwiesen wenn nicht auf 'die' Griechen, so doch auf zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich gewählte jeweils als 'griechisch' behauptete – in der Tendenz jedoch immer – antichristliche Ansätze, die ihrerseits wieder umsomehr der antiken Beglaubigung, 'Belege', 'Artefakte' usf. als demonstrierbarer Garant antiker Extraordinarität bedurften, je abweichender Nietzsche von altphilo-

logischen Konzeptionen seine 'Griechen'-Sicht entwickelte. Womit der Hintergrund einer belegten basalen Angst Nietzsches und eine weitere berücksichtigenswerte Quelle antichristlicher Animosität wenigstens dann skizziert wäre, wenn die Beschuldigung berechtigt wäre, daß die fast vollständige Vernichtung antiker Kulturgüter primär spätantikem Christentums anzulasten wäre.

Der Kommentator von NK 1/1, Jochen Schmidt, berücksichtigte (S. 348f) Nietzsches aufschlußreiche Reaktion auf den von der Pariser Kommune am 24.5.1871 gerüchteweise ausgelösten Brand nicht nur der Tuilerien, sondern auch des Louvre, der mit seinen Kunstschätzen niedergebrannt sei. Nietzsche:

„Die Nachrichten der letzten Tage waren so schrecklich, dass ich gar nicht mehr zu einer auch nur erträglichen Stimmung komme. Was ist man, solchen Erdbeben der Kultur gegenüber, als Gelehrter! Wie atomistisch fühlt man sich! Sein ganzes Leben und seine beste Kraft benutzt man, eine Periode der Cultur besser zu verstehen und besser zu erklären; wie erscheint dieser Beruf, wenn ein einzelner unseliger Tag die kostbarsten Documente solcher Perioden zu Asche verbrennt! Es ist der schlimmste Tag meines Lebens! –“ (An Wilhelm Vischer-Bilfinger, 27.5.1871; Nr. 134)

„Als ich von dem Pariser Brande vernahm, so war ich für einige Tage völlig vernichtet und aufgelöst in Thränen und Zweifeln: die ganze wissenschaftliche und philosophisch-künstlerische Existenz erschien mir als eine Absurdität, wenn ein einzelner Tag die herrlichsten Kunstwerke, ja ganze Perioden der Kunst austilgen konnte [...]! –“ (An Carl von Gerssdorff, 21.6.1871; Nr. 140)

Vor diesem Hintergrund sind Ängste eines Kulturorientierten, der um die Unwiederbringlichkeit – Vf. meint, hier können auch Aufklärer nicht sensibel und konsequent genug sein – vernichteter geistiger Güter wußte, bestens verständlich. Schließlich hat vermutlich nur 1 % der Literatur der griechisch-römischen Antike – um von anderem zu schweigen – die Renaissance erreicht¹⁴⁵, und selbst *das* großenteils nur dank byzantinischer und zumal arabischer Traditionspflege¹⁴⁶.

Ebenso dürfte verständlich geworden sein, daß selbst 'Radikalaufklärer' wenigstens dann „immer auch Deichwächter“ sind, wenn Kulturgüter ebenso wie eigener Stuserhalt zu verteidigen sind. Schon deshalb war ihre „Angst vor dem Chaos“ wahrscheinlich „größer“ als zu Zeiten priesterlicher Dominanz¹⁴⁷, da diese seit Jahrtausenden Hierarchien zu stabilisieren wußten. So sind auch Radikalaufklärer schon aus Kulturgütererhaltungsgründen genötigt, jedwede Art von Nihilismus zu destruieren, weil Nihilismus u.a. auch kulturgüterdestruktiv ist. *Und* entsprechende Alternativangebote zu kreieren sowie zu offerieren. Außerdem bedarf es zwecks Erhalts, geschweige denn 'Schöpfung', 'Kreation' von Kulturgütern jedoch zumindest rudimentärer 'aristokratischer' bzw. spezifischer mäzenatischer Strukturen und Tendenzen. Enthält so ein im Prinzip antiegalitäres Deichwärtertum selbst durch Radikalaufklärer zwingenderweise 'wertkonservative' Aspekte? Eine Konstellation, „über die viel zu denken ist“? (An Carl von Gerssdorff, 21.6.1871; Nr. 140)

4.3.10. Sprachverfall, genauer: Regression auf die Thüringer Kindersprache als Indiz? Vermutlich begleitet jeden aufmerksameren Leser der Spätestschriften Nietzsches ein Problem, das in Diskussionen über Nietzsche in der Regel ausgeklammert wird, weil dabei diversen Dilettantismen in so exzessiver Weise 'Tür und Tor geöffnet' sind oder werden, daß jede(r) das Risiko hoher Angreifbarkeit scheut. Diffamierung bleibt ja in der Regel leider erfolgreich. Andererseits halten sich Problemkonstellationen nicht durchgängig an die Regeln jeweiliger wissenschaftlicher community.

Deshalb setze ich mit einem kaum bestreitbaren Befund ein. Wohl erst mit der HKGW, 1933ff, wurde begonnen, Nietzsches Texte nicht mehr in sprachlich bereits gereinigter Form vorzulegen. Nun häufen sich gegen Ende 1888 selbst in eigenhändigen Druckmanuskripten sowie in Briefen Nietzsches sprachliche Fehler, die den Eindruck nahelegen, Nietzsche müsse

ein zunehmend hohes Maß an Aufmerksamkeit darauf richten, nicht in seine Thüringer Kindersprache sei es grammatisch sei es in der dialektbeeinflussten Schreibweise von Worten usf. zurückzufallen. In sorgsamem Editionen sowie im NK ist es üblich, auf die entsprechenden Befunde mit einem Ausrufezeichen oder mit „sic“ aufmerksam zu machen.

Doch was bedeuten derlei sprachliche Rückfälle im Blick auf die Beurteilung von Nietzsches Texten und des intellektuellen Niveaus ihres Autors? Der NK verfährt auf diejenige Weise, die auch nach Auffassung des Vf.s ein Maximum an Seriosität beinhaltet: Er klammert die Person Nietzsche weitestgehend aus und nimmt Nietzsches Texte so ernst wie nur irgend möglich, neigt dabei zur jeweils hochrangigsten Kommentierung und Interpretation, die dem außergewöhnlich breit informierten und scharfsinnigen Autor – eine eher seltene Kombination im ‘Interpretationsmarkt’ – möglich ist. Mit dem nicht geringen Risiko freilich der Überinterpretation bzw. allzu wohlwollender interpretativen Aufwertung.

Vf. hingegen wertet Nietzsches Schriften zumal des Spätjahres 1888 u.a. als weniger denn zuvor gefilterte Belege eigener Befindlichkeiten und zumal seiner seit seiner Kindheit in unterschiedlicher Intensität durchgehaltenen Intentionen. Nietzsche bringt nun erst und keineswegs nur in bescheidenem Schwarz auf Weiß, sondern in grellsten Farben ans Licht, was in älteren Texten allenfalls angedeutetes Nebenthema war; nun erst inszeniert er sein „Attentat gegen zwei Jahrtausende Widernatur und Menschenschändung“ (EH GT 4.; VI 3, 311 bzw. 6, 313; „zwei Jahrtausende“ belegt die primäre, eigentliche ‘Stoßrichtung’). Dazu kommt: Schon das Kind und noch der Jugendliche formulierten oft sehr konkret, gegenstands- oder adressatenbezogen, was ‘normale’ Interpreten, die von Nietzsches lebensgeschichtlichen Kontexten nur wenig wissen – und davon ausgehen, über derlei Petitessen („Kammerdienerperspektive“) kaum etwas wissen zu müssen –, in der Regel auch keine frühen Texte Nietzsches gelesen haben, kaum durchschauen. So werden etwa Nietzsches „Germania“-Vorträge, 1861ff, wenn überhaupt, auf eine Weise interpretiert als ob der Pfortner Alumnus hier ausschließlich für sich selbst und nicht im Blick auf seine beiden damals schon recht konventionellen Naumburger Kinderfreunde, mit denen er in Verbindung bleiben wollte und denen er diese Texte deshalb vortrug sowie zur Diskussion anbot, ausformuliert hätte. Wer bemerkte, wie Textpassagen aus Nietzsches späteren Briefen in seine Schriften wanderten usw. usw., der lernt, persönliche Anteile und autobiographische ‘Einsprengsel’ in Nietzsches Schriften schneller zu erkennen und entsprechend zu gewichten. Da der interpretative Nietzsche-Mainstream derlei Überlegungen nicht folgt und wohl auch nicht folgen kann, muß als auf relevante Erkenntnisse Verzicht leistende Tradition toleriert werden.

Fazit: Bei Nietzsches späten Texten geht es nicht zuletzt darum, sie als Endglieder einer oft über Jahrzehnte entwickelten Problemkette zu identifizieren; und zu nutzen. Zu deren Rekonstruktion hat dann genetisch orientierte Interpretation ihren Beitrag zu leisten. Der NK ist auch dazu eine wertvolle inhaltliche und dank seiner ausgezeichneten Register auch wertvolle arbeitstechnisch-formale Hilfe. Das kann nicht deutlich genug anerkannt werden.

5. Nietzsches Konsenssprengung oder Im Spannungsfeld von Predigerattitüden, Prophetengestus und Radikalaufklärung, nur eine Skizze¹⁴⁸

1. Schon im ersten Satz seines Vorworts hatte Andreas Urs Sommer eine voraussetzungsreiche sowie konsequenzträchtige These zum Status der Spätschriften Nietzsches formuliert. In 2.2. war Vf. darauf bereits knapp eingegangen. Doch dies erfolgte noch *vor* der Präsentation von NK 6. So ist es unumgänglich, auf Sommers Konsenssprengungs- genauer, wenn’s nicht so schrecklich klänge, Konsenssuspensionsdiagnose zurückzukommen und sie aus Perspektiven des bisher Skizzierten zu würdigen.

An die Passage Sommers sei deshalb erinnert:

„Die Schriften aus Nietzsches letzter Schaffensphase [...] lassen weit hinter sich, was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte. Der denkerische Extremismus in diesen Schriften fasziniert und schockiert noch heute die Leser gleichermaßen. Nietzsches anhaltende Popularität [...] resultiert daraus, daß er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute – z.B. über die Moral, über die Notwendigkeit von sozialer Selektion und von starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen, über die Verderblichkeit von Christentum und Demokratie.“ (VII)

Setzen wir die Stichhaltigkeit der Diagnose Sommers zuerst einmal voraus, die „Schriften aus Nietzsches letzter Schaffensphase“ ließen tatsächlich „weit hinter sich, was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte.“

Was wäre damit behauptet? Daß Nietzsche je nach denjenigen Kriterien, mit Hilfe derer ein Leser den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ bestimmt sowie bewertet, eingeschätzt ist? Sicherlich. Daß Nietzsche kein christlicher Abendländer, sondern ein wenigstens *diesen* Ansatz „weit hinter sich“ gelassen habender Philosoph gewesen sei? Sicherlich auch das. Doch spräche bereits *das* gegen ihn? Wohl kaum. Und zwar aus unterschiedlichsten Gründen. Selbst wenn lediglich eine Banalität wie konsequente Prämissenorientiertheit zur Definition eines Philosophen gehörte: Würde ein Philosoph sich *als* Philosoph nicht eher disqualifizieren, wenn er den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ *nicht* weit hinter sich ließe? Wenigstens als Denker? Außerdem und vielleicht vorrangig: Solange ein moralisch-weltanschaulicher Konsens nicht derjenige eines jeweils zeitgeistkonformen ‘Westens’ mit christlicher Lackierung, sondern eines nicht bereits verblasen-vagen, sondern noch spezifischen „christlichen Abendlandes“¹⁴⁹ – Betonung auf „christlich“ – ist, widerspricht dieser Konsens wenn nicht fast allem, so doch Wesentlichstem, was einerseits in der Antike v.u.Z. entwickelt wurde und deren Anhängern auch bewußt war¹⁵⁰, und andererseits in dem nach dem Dreißigjährigen Religionskrieg usf. landstrichweise ausgemordeten Europa gegen den erbitterten Widerstand feudaler und zumal kirchlicher Mächte an Geistesfreiheit, Menschenrechten und – trotz aller Ungleichgewichte dennoch – an wirtschaftlicher Egalisierung und Lebenserleichterung für breiteste Bevölkerungsgruppen durchgesetzt werden konnte.

Ist damit ‘die Katze fast schon aus dem Sack’? Testet der Kommentator seine Leser, indem er den späten Nietzsche *in einem ersten Schritt* verschmitzt umwegig aufwertet, da der Anspruch, „Philosoph“ zu sein, bereits impliziert, den „moralisch-weltanschaulichen Konsens jedwedes christlichen Abendlandes“ weit hinter sich zu lassen? Da jedoch allzuvielen und höchst inkompatible Arten dieses Hintersichlassens möglich sind, müßte *in einem zweiten Schritt* geklärt werden, *inwiefern* Nietzsche diesen Konsens weit hinter sich gelassen hat. Dann erst würde deutlich, ob er nicht lediglich einen eng gefaßten „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“, sondern auch weit darüber hinausgehend eine Fülle gegenwärtig weitgehend akzeptierter moralisch-weltanschaulicher Auffassungen und Standards zugunsten anderer Auffassungen ebenfalls „weit hinter sich“ gelassen hat. Erst Letzteres wäre der entscheidende Punkt, da die argumentativ inkonsistenten Schriften aus Nietzsches spätester Schaffensphase wenigstens stellenweise (s.o. bspw. 4.1.2.5.) auch moralisch-weltanschauliche Auffassungen „weit“ hinter sich gelassen zu haben scheinen, die von den meisten derer, die moralisch-weltanschauliche Vorstellungen „des [noch] christlichen Abendlandes“ schon aus ethischen Gründen mit Nachdruck ablehnen, ausdrücklich geteilt werden.

2. Deshalb noch einige Bemerkungen und Überlegungen zu dieser Konstellation, zum „Konsens“ usw.

2.1. Einen moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes in nahezu allem für den Vf. und wohl auch für Andreas Urs Sommer Relevanten gab es *niemals vor* einer inzwischen *so* substantiellen Veränderung zumal mitteleuropäischen Christentums, daß

innerhalb der beiden christlichen Großkirchen Deutschlands mittlerweile diejenigen, die an keinen Gott mehr glauben, dennoch aber wenigstens nominelle Mitglieder ihrer Kirche bleiben, die Atheisten selbst unter den Konfessionsfreien zahlenmäßig bereits übertroffen haben: „Nur noch rund 20 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich selbst als gläubige Christen“¹⁵¹. Vor allem freilich sind inzwischen etwa 80% deutscher Großkirchenchristen mehr oder weniger erklärte Humanisten. Das gilt zwar heute, hat sich allerdings noch kaum herumgesprochen.

Doch in denjenigen Jahrzehnten, in denen Friedrich Nietzsche seine Überlegungen zu Papier brachte, sah es sogar in den kultiviertesten Teilen Europas völlig anders aus. Die ‘alten Mächte’, Thron & Altar, dominierten vor 1914 noch nahezu uneingeschränkt ‘auf dem flachen Lande’, beherrschten also noch mindestens 80% nicht selten noch analphabetischer ‘Landeskinder’, ‘leisteten sich’ lediglich in Metropolen mitunter nicht gerade freiwillig einige Prozent partiell Andersdenkender, von denen jedoch die meisten höheren Bildungsgrades aus kirchlichen oder staatlichen Töpfen löffelten oder an kirchlichen oder staatlichen Gängelbändern mäanderten.

Wie ist nun Friedrich Nietzsche und zumal der Nietzsche des Jahres 1888 vor diesem Hintergrund zu verorten? Vermutlich so, wie man ihn und zumal seine Schriften sowie deren Inhalte sieht und gewichtet; genauer: je nachdem, welche Gesichtspunkte aus Nietzsches späten Schriften in den Vordergrund gerückt und welche eher marginalisiert werden. Die vom Kommentator als konsenssprengend angeführten Beispiele – „über die Moral, über die Notwendigkeit von sozialer Selektion und von starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen, über die Verderblichkeit von Christentum und Demokratie“ – sind zutreffend, denn manches vom spätesten Nietzsche zu ihnen Gebotene verlässt z.T. noch konsequenter als 1888 den gegenwärtigen, durch Erfahrungen zweier ‘Weltkriege’ und diverser Totalitarismen gestärkten humanistischen, bei weitem weniger jedoch einen betont „christlich-abendländischen“ Konsens, da letzterer lange mit Sklaverei und bis in das vergangene Jahrhundert bzw. noch mehr als ein halbes Jahrhundert nach Nietzsches Zusammenbruch u.a. mit Unterstützung wohl sämtlicher europäischer Faschismen, Antidemokratismus, Kampf gegen Anerkennung der Menschenrechte incl. Religionsfreiheit usw. usw. verbunden¹⁵² war.

Deshalb gilt es zu differenzieren. Um nur einzelne Punkte zu berücksichtigen: Sowohl Christentum – was hatte es je mit ‘Jesus’ zu tun? – als auch Demokratie – Nietzsche kannte die Schilderungen der Athener ‘Demokratie’ des späten 5. Jh.s. v.u.Z. durch Thukydides; interessierte sich aber auch für die Entwicklungen in Nordamerika – sind weder invariante noch unproblematische Größen. „Verderblichkeit“ ist ein Urteil über bestimmte Formen, das sich an spezifischen Aussagen, Wertungen usf. ‘fest’-macht. Noch stärker als zur Zeit Nietzsches ist heute einsichtig, daß Demokratie ebenso wie Christentum trotz aller römisch-katholischen oder sonstigen Petrifizierungsbemühungen ‘ständig im Fluss’ sind, unabdingbar auf Selbstmodifikation angewiesen bleiben, deshalb u.a. auch von Selbstmodifikation stimulierender, ggf. prinzipieller Kritik abhängig sind. Primär in *diesem* Sinne dürfte der späte Nietzsche – wenngleich kaum in seinem Sinne – ‘erfolgreich’¹⁵³ gewirkt haben. Außerdem: Manchmal kommt es weniger darauf an, was jemand exponiert, sondern darauf, was aus einer entsprechenden, noch so basalen und ggf. sogar brutal-ungerechten Kritik resultiert. Auch Nietzsches – wie der NK vielfach belegt, keineswegs originelle – ggf. konsenssuspendierenden Thesen „über die Moral, über die Notwendigkeit von sozialer Selektion und von starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen“ haben langfristig nicht im Sinne der damit Protegierten gewirkt, sondern eher Diskussionen angestoßen, wurden interpretativ in der Regel ‘eingemottet’ bzw. historisch eingeordnet und damit domestiziert. Zum Teil bestand der massivste Konsensusverstoß in der schamlosen Offenheit des späten Nietzsche, u.a. auch ‘Dinge’ zu protegieren, die in der Regel verschwiegene alltägliche Realität waren; und blieben. Einige aktuelle Beispiele: Dient nicht noch gegenwärtig selbst unser Schulsystem sozialer Selektion? Wurden bspw. in Afrika oder Asien in den vergangenen beiden Jahrzehnten durchgeführte

Menschenversuche westlicher Pharmakonzerne jemals angemessen sanktioniert? Werden Steuergesetze mit kunstvoll implantierten „Schlupflöchern“ nicht bis zum St. Nimmerleins-Tag fast system- und parteiunabhängig primär „für die starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen“ installiert sowie meist erfolgreich verteidigt? Schließlich dienen sie in Standortkonkurrenz erfolgreichem ‘Wirtschaftswachstum’.

So begegnen wir selbst beim späten Nietzsche in stark vergrößerndem rhetorischem Aufputz und selbst noch in den für Humanisten problematischsten Partien in der Regel demjenigen, was in der Tendenz ohnedies geschieht, jedoch im Tabubereich eines vermeintlich christlich-abendländischen politisch korrekten Konsensus anzusetzen ist? Vorausgesetzt, es betrifft uns nicht direkt selbst. Zum Teil gewiß; zu einem anderen Teil nicht, denn Nietzsches Kritik bspw. an Christentum („Demut“, „Verlogenheit“, Sexualfeindschaft usf.) ist so prinzipiell, daß keine Form von Christentum denkbar erscheint, die nicht unter Nietzsches Ablehnung fiele. Das gilt vielleicht auch noch für „die Moral“, nicht mehr jedoch für jederlei Ethik.

2.2. Mit dieser Unterscheidung und einer weiteren Distinktion des Vf.s scheiden sich dann auch mancherlei Interpreten. Dennoch sei als These formuliert: Wenn Nietzsche die Worte „Moral“ oder „Wahrheit“ benutzt, meint er selbst 1888 keineswegs, wie wohl die meisten Leser und auch viele Interpreten ‘lasen’, *jedwede* Moral oder *jedwede* Wahrheit, sondern in der Regel – leider ohne direkten Hinweis – jeweils eine bestimmte wie bspw. eine „christliche Moral“ oder eine bestimmte wie etwa „christliche Wahrheit“ – auch dann, wenn vollmundig von „der Moral“ oder „der Wahrheit“ deklamiert wird. Bedenkenlose Verwendung von All-Aussagen war nicht nur in Nietzsches Herkunftsfamilie Alltagspraxis, sondern auch weitestverbreitete ‘Philosophenseuche’: Und zumal beim spätesten Nietzsche ‘bricht sie’ nahezu unkorrigiert wieder ‘durch’; man lese Briefe aus Nietzsches Verwandtschaft einschließlich entsprechender Jeremiaden noch des späten Nietzsche, gerichtet bspw. an Franz Overbeck. Vor allem freilich: Nietzsche suspendiert oft schon wenige Zeilen später das zuvor so lautstark Deklamierte. *Beides* und noch sehr viel mehr ‘ist’ Nietzsche, der noch 1888 auf die Vielfältigkeit seiner inneren Zustände sogar in einer Veröffentlichung verweist. Und zuweilen will er mit der Exposition seiner Vielstimmigkeit etwas bezwecken: Leser zu emanzipieren bspw.

Das wirft u.a. die Frage auf: Wie sollen wir mit Nietzsches späten Texten umgehen? Als was sollen wir sie lesen? Vielleicht ist an diesen Fragen schon das „sollen“ falsch. Weshalb sollen wir denn „sollen“? Wir können Nietzsche je nach den uns relevant erscheinenden Perspektiven lesen. Einige dieser Perspektiven erscheinen dem Kommentator wohl ebenso wie Vf. abwegig: bspw. Nietzsche als politischen Agitator oder als säkularen Kultstifter zu bewundern. Andere erscheinen vielleicht nur dem Vf. überzeugend. So könnte man mit Ausnahme der *DD* wohl jeden dieser Texte als Polemik, als Pamphlet, als Versuch, einen bislang unbeachteten Autor durch gezielte Provokationen bekannt zu machen, aber auch als Expositionen z.T. aufschlußreicher Kritik, als Ensemble von Denkanstößen und nicht zuletzt als autobiographische Konfessionen lesen, in denen peu à peu nicht selten auf der Beispielsebene wie z.B. „Blitz“ in immer neuen Anläufen alte Erfahrungen, Verletzungen ebenso wie Einsichten zur Sprache kommen. Mit den schon genannten kleinen Einschränkungen (in 3.3., Kommentar des Vf.s zu NK 6/2, 307) ist dabei dem Autor zuzustimmen: „Einmal mehr zeigt sich, dass man N. nicht so leicht auf eine in sich stimmige Haltung festlegen kann.“ (NK 6/2, 307)

2.3. Lediglich noch ein weiteres kleines Fragezeichen: Wenn lt. Vorwort Nietzsches „anhaltende Popularität [...] daraus“ „resultiert“, „daß er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute“, kann der zitierte „Konsens“ allenfalls ein deklamierter, jedoch kein real-existierender Konsens gewesen sein. Wäre Letzteres der Fall gewesen, hätte ein prinzipieller Kritiker es kaum zu sogar anhaltender Popularität gebracht: Er wäre erfolgreich verfemt worden. „Anhaltende Popularität“ gewinnt ein Autor in der Regel erst dann, wenn er ‘etwas zu sagen’ hatte, das auf weitestgehende Akzeptanz stößt.

Also doch eher mit Platzpatronen geschossen und statt dessen Denkipulse spendiert? Beides ist u.a. auch deshalb noch offen, weil es auf den jeweiligen Leser ankommt. Nicht jeder 'verträgt' 'jeden' Nietzsche¹⁵⁴; doch auch das gilt für fast jeden anderen denkstimulierenden Autor.

3. So lohnt sich vielleicht, einen anderen Weg zur Klärung von Nietzsches Verhältnis zu einem wie immer gearteten „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ zu gehen, nämlich wenigstens zu skizzieren, wie das Phänomen Friedrich Nietzsche in genetischer 'Tiefen'-Perspektive eingeschätzt werden kann. Das wirft dann vielleicht klärendes Licht auch auf die Art seiner Schriften von 1888 und trägt damit zur Beantwortung der Titelfrage dieses Rezensionssessays bei.

3.1. Versucht man in einem ersten Schritt die thematischen Verschränkungen der Schriften von 1888 wenn nicht 'auf ihren Begriff zu bringen', so doch, bei weitem bescheidener, wenigstens in ihren Schwerpunkten aus 'tiefen'- bzw. gesamtgenetischer Perspektive zu fassen, so ist zum einen deutlich, daß der starke Selbstbezug, der schon in Nietzsches frühen Texten auffällig ist und bspw. den Dreizehnjährigen veranlasst, auf nicht weniger als 136 Seiten einen ersten, auch sein literarisches Schaffen rezensierenden Rückblick auf sein Leben zu geben (*Aus meinem Leben*), noch die Texte von 1888 dominiert: ganz extrem *Ecce homo* und, partiell verfremdet, die *Dionysos-Dithyramben*; kaum minder dominant ist er auch in den beiden Anti-Richard-Wagner-Schriften aus aktueller (*Der Fall Wagner*) und eher genetischer (*Nietzsche contra Wagner*) Doppelperspektive: Lediglich in der *Götzen-Dämmerung* hat sich Nietzsche, mit Ausnahme des Schlußstücks „Was ich den Alten verdanke“, als Person weitgehend zurückgenommen; schließlich hat der sich als Kanonier Inszenierende, der sich verschiedenen Orts auch selbst als „Antichrist“ titulierte, in *Der Antichrist* nicht nur im eigenen Namen einen kaum überbietbar massiven, höchstpersönlichen Angriff auf das Christentum in Vernichtungsintention durchgeführt, sondern zentrale Ausführungen mehrfach als eigene Urteile (mit „ich“) eingeleitet, die zwar einem Rollen-Ich zugeordnet werden können, jedoch auch für Nietzsche selbst ausweislich u.a. seiner Korrespondenz gelten..

Innerhalb dieser Nietzsche-Selbstbezugs-Klammer eines in seinen Texten jeweils auch selbst mehr oder weniger erklärt auftretender Autors die drei großen Themenschwerpunkte: (1) Wagnerkritik, (2) Kritik abendländischer Philosophie sowie Moral und (3) Christentumskritik jeweils so, daß die Letztere die beiden übrigen Kritiken teils zu unterlaufen teils sogar zu dominieren scheint. Richard Wagners nicht zuletzt Cosima-infiziertes sich veränderndes Verhältnis zum Christentum mit dem Endpunkt *Parsifal* wird in *Der Fall Wagner* und vor allem im Spätjahr 1888 in *Nietzsche contra Wagner* auf eine Weise in den Vordergrund gerückt, als ob für Nietzsche Wagners späte Christentumsbejahung von nahezu allein ausschlaggebender Bedeutung gewesen sei, sich von Richard Wagner abzuwenden; in der *Götzen-Dämmerung* hingegen erwecken Nietzsches Kritiken sowohl an Philosophie und Moral als auch an einzelnen Personen den Eindruck, als ob die Art ihrer ggf. nur 'präexistenten', potentiellen Christentumsnähe ein zentrales, wichtiges Kriterium der Beurteilung und ggf. Ablehnung durch Nietzsche gewesen wäre. Somit wäre Nietzsches späte Christentumskritik in *Der Antichrist*, dessen Kommentierung durch NK 6 auch deshalb im Zentrum dieses Rezensionssessays steht, mehr oder weniger erklärter Dreh- und eigentlicher Angelpunkt der gesamten Schriften Nietzsches von 1888?

3.2. Wäre dem so, so hätten wir nicht nur auf der biographischen Ebene mit *Ecce homo* und *Aus meinem Leben* eine erste direkte Entsprechung zwischen 1888 und 1858, dem letzten Jahr von Nietzsches Kindheit, sondern eine zweite auf der Christentumskritik-'Ebene', da nun *Der Antichrist* samt all' der direkten und indirekten Verweise in den übrigen Schriften von 1888 als Endglied der primär theodizeegeprägten Auseinandersetzung des Kindes Nietzsche mit Christentum als der heimatlichen Religion zu werten ist. Dokumentiert ist Letzteres durch den frühen Höhepunkt *Der Geprüfte* vom Spätjahr 1855 und durch eine ganze Reihe theodi-

zeeproblemhaltiger Gedichte von ca. 1856-1858 sowie einige theodizeeproblemhaltige Hinweise auch in der erwähnten 'großen' Autobiographie des Spätsommers 1858. Sogar noch der 'Griechen'-Bezug hier, 1888, und schon dort in Nietzsches Kindheit, 1855-1858, *eine dritte Entsprechung*, ist von inverser Relation zum Christentum: Letzteres nämlich ist der Ausgangspunkt, 'die Griechen' sind schon die frühe, höherbewertete, nur z.T. idealisierte Alternative. Erstaunliche Kontinuitäten? Jedenfalls ist schon frühe Auseinandersetzung mit heimischer Religion belegt; und seitdem ist diese die über Nietzsches gesamte Entwicklung wohl 'tragende' Konstante: 'mal ganz im Vordergrund wie in *Der Antichrist*, 'mal nur im abgelehnten Kontrast zu alternativen Hoffnungen Nietzsches (wie etwa in den frühen Basler Jahren), doch von Schrift zu Schrift mit wenigstens einigen meist überdeutlichen Hinweisen.

So erstaunlich nun vielleicht der sich über Jahrzehnte hinziehende kritische Christentumsbezug, so plausibel dürfte diese Perspektive jedoch werden, wenn das Gottesvertrauen des sich bereits zu seinen „Betrachtungen“ zurückziehenden Vierjährigen in die Überlegungen einbezogen würde, da es abwegig wäre, davon auszugehen, dieses Kind habe sein Nachdenken über Gott eingestellt, nachdem wider sein Erwarten und die Aussagen der Familienmitglieder trotz täglichen Betens sein Vater dann doch, und sogar verzweifelt weinend, gestorben war. Doch selbst beim Vierjährigen bleibt konsequent-genetische Rekonstruktion nicht stehen, denn seit mittlerweile einem Vierteljahrhundert ist belegt, daß das Kind schon im zweiten Lebensjahr mit „der Ruthe“ geschlagen wurde, um seinen immensen Eigenwillen 'zu brechen', damit er „später offen sein kann für Gottes Willen.“¹⁵⁵

3.3. Damit sind wir in Nietzsches Entwicklung von 1888 bis zu 1845/46 zurückgegangen, um nun wie im Stadion zum Ausgangspunkt, 1888, so zurückzukehren, daß wenn nicht „die“ Kontinuität, so doch entscheidende Kontinuitäten in Nietzsches Entwicklung bis 1888 deutlicher werden. Um hier abzukürzen: Auch Nietzsches Entwicklung erfordert immer neue Balanceakte, um zwischen familiären Erziehungsvorgaben und ggf. Prägungen, zwischen äußeren Notwendigkeiten und eigenen Fähigkeiten sowie Interessen einen halbwegs gedeihlichen Entwicklungsprozeß bewältigen und -progrob inaugurieren zu können.

Wer Nietzsches frühe Texte und außerdem partiell pastorenhauskritische Literatur von großenteils wohlwollenden Protestanten kennt, weiß das bereits zitierte Eingeständnis von Ruth Rehmann einzuschätzen:

„Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr, als daß ein ungläubiges Pfarrerskind mit seinem christlichen Lebensgefühl ins Reine käme“¹⁵⁶.

Auch Nietzsche konnte sich diesen Einflüssen nicht völlig entziehen: Die vor allem in den 1880er Jahren sich wieder stärker in den Vordergrund drängende Predigerattitüde ist nur *ein* Aspekt unbewältigten Rökkener Erbes.

Ebenfalls seit langem ist bekannt, daß das vierjährige Kind an der Lutherbibel seines Vaters zu lesen gelernt hatte. Ob es Propheten des *AT* schon früh besonders beeindruckten, kann Vf. nicht abschätzen. Beachtenswert bleibt, daß der Siebzehnjährige um Ostern 1862 in seinem „Germania“-Vortrag *Fatum und Geschichte* vor seinen Freunden davon spricht, daß „der große Historiker [...] ebenso wie der große Philosoph Prophet“ werde.¹⁵⁷ Der Eindruck, daß der Held von *Also sprach Zarathustra* wie ein säkularer Prophet auftritt, dürfte sich jedem historisch nicht völlig desinteressierten Leser aufgedrängt haben. Vielleicht waren die familiären Vorgaben – 'es stand schon fest', daß der Erstgeborene 'die geistliche Karriere zu ergreifen' habe – auf ein Jonglieren zwischen diesen beiden Positionen (wenigstens Prediger, idealiter Prophet) an- bzw. ausgelegt.

3.4. Doch wo bleibt die „Radikalaufklärung“ des Titels? Nach dem Verständnis des Vf.s dient „Radikalaufklärer“ als Kürzel der unter erschwerten Bedingungen erzielten Lebensleistung Nietzsches: bereits als Kind in anfangs noch verborgener Form primär poetischer Selbstaufklärung 'in Angriff' genommen, den immensen familiären Prägungen und Erziehungsvorgaben abgetrotzt; doch ohne jemals völlig so 'frei' werden zu können, daß Nietzsche

längerfristig auf Predigerattitüden und Prophetengestus seiner ‘Haupthelden’ oder, 1888, auch als Autor völlig Verzicht zu leisten vermocht hätte. Deshalb in obigem Titel die Formulierung „im Spannungsfeld von Predigerattitüden, Prophetengestus und Radikalaufklärung“. In diesem Spannungsfeld bewegte sich Nietzsche bis 1888: um ‘auf je verschiedenen Ebenen’ jede dieser drei genannten ‘Positionen’ – es gibt noch eine Reihe weiterer – zu ‘leben’ und: denkerisch umzusetzen. Mit dem zwar irritierenden – nunmehr aber vielleicht verständlicheren – charakteristischen Effekt, daß im Predigergestus¹⁵⁸ sowie im Mantel eines Propheten – oder hinter deren Masken? – ein inhaltlicher Radikalaufklärer seine religions- und zumal christentumsdestruktive Agitation zu inszenieren sucht; und das mit immensem Effekt auch vermag. Das gilt für Zarathustra, gilt z.T. auch für den Nietzsche des Jahre 1888: doch niemals fixiert auf nur *einen* Aspekt einer *einzig*en Rolle... Mit dieser immensen, vielschichtigen Pluralität macht Nietzsche seinen Kommentatoren und Interpreten das Schreiben schwer; doch raffinierte Leser vermag *dieser* Nietzsche immer wieder zu faszinieren: Vermutlich ist ‘er’ auch weiterhin interpretativ ‘nicht tot zu kriegen’, mochte auch seit Ende der 1880er Jahre *eine* Modewelle von einer anderen abgelöst worden sein; früher von Jahrzehnt zu Jahrzehnt und nun von Jahrfünft zu Jahrfünft?

Dennoch: Warum „Radikalaufklärer“ bei dieser möglichst fixierenden, liebevoll beugenden, Bravheit hofierenden, karriereerpichten und protegierenden spezifischen Pastorenverwandtschaft mit als Generalsuperintendententochter sowie Superintendentengattin schon den Rökener Pfarrhof ebenso wie die Naumburger Neugasse 7 bis 1856 liebevoll doch effektiv steuernder Großmutter, deren Kaffeekränzchen noch die Herrin des Nietzsche-Archivs zu imitieren suchte?

Erst damit erreichen wir wohl die eigentliche, entscheidende, glücklicherweise für viele Philosophierende seit spätestens Xenophanes geltende Motivationsperspektive, die noch ‘hinter’ der anfangs gerechtigkeitsmotivierten Auseinandersetzung des Kindes Nietzsche mit seinen heimischen, frühst erlernten Gottesvorstellungen stand, da sich diese mit dem Leiden und Tod seines gottvertretenden Vaters als inkompatibel erwiesen; und da offenbar keines der erwachsenen Familienmitglieder dem Kind erklären konnte, warum es selbst auch noch weiterhin an einen ‘lieben Gott’ glaubte, der sie alle – aus der antizipierten Sicht dieses Kindes formuliert – so schmäzlich im Stich gelassen, der, als unsichtbares Familienmitglied zwar permanent zitiert, steng genommen seinen ‘Familienvertrag’ und die Rökener Gastfreundschaft wegen unterlassener Hilfeleistung gebrochen hatte. Was von dem Kind, wenn es intellektuell nicht resignieren, sondern mit dieser konzeptsprenghenden kognitiven und emotionalen Dissonanz ‘irgendwie zurechtkommen’ wollte, privatim *so* aufzuarbeiten war, daß ihm dabei niemand auf die Schliche zu kommen vermochte. Auch dem dienten ‘die Griechen’. Von alledem zeugen Spuren in Nietzsches frühen Texten; und Nietzsches unbewältigte sowie zuvor nur verdeckt artikulierte Empörung äußert sich noch 1888?

Die Frage bleibt: warum hat sich dieses Kind nur äußerlich, warum hat es sich nicht wie Millionen anderer Kinder auch geistig ‘gebeugt’? Warum hat es nicht resigniert, warum hat Nietzsche zumal seinen christentumskritischen Furor bis zum Jahreswechsel 1888/89 beibehalten? Was liegt seiner über Jahrzehnte aufrechterhaltenen, außergewöhnlich breiten und intensiven, sich zum späten Vernichtungsfeldzug gegen Christentum steigernden Auseinandersetzung und Ablehnung zu Grunde? Es wäre verwunderlich, wenn dieser immens introspektiv begabte wie geschulte ‘Psychologe’ Nietzsche nicht bereits mehrfach¹⁵⁹ ein stimmiges Interpretationsangebot offeriert hätte.

Da hier die Spätetschriften Nietzsches und NK 6 im Fokus stehen, beschränke ich mich auf das vielleicht zentrale ‘Interpretationsangebot’ von 1888. Wir finden es in *Ecce homo* im Teil 1 von *Warum ich ein Schicksal bin*, wo Nietzsche in inzwischen gewohnter – allerdings aufschlußreicher¹⁶⁰ – Übertreibung in Kenntnis seines Loses die Erwartung äußert, daß sich an seinen „Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen“ würde,

„an eine Krisis, wie es keine auf Erden¹⁶¹ gab, an die tiefste Gewissens-Collusion, an eine Entscheidung heraufbeschworen gegen Alles, was bis dahin¹⁶² geglaubt, gefordert, geheiligt worden war“ (363 bzw. 365).

Basales Motiv dieser Krisis dürfte gewesen sein, daß Nietzsche sich insofern

„gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden im Gegensatz“ (363f bzw. 365f)

zuerst erfuhr und später wusste, weil er nicht nur eine, sondern sogar „die Wahrheit entdeckt“ zu haben glaubte „dadurch, dass ich zuerst die Lüge als Lüge empfand“ (363 bzw. 366). „*Verlogenheit*“, das wohl war das entscheidende Stichwort, das Phasen anfänglicher Irritation, später von Trauer & Empörung über mangelnde geistige Konsequenz, die als Verlogenheit empfunden wurde, als Nietzsches frühesten ‘kritischen’ Ausgangspunkt markiert: Das Kind gewann vielleicht schon in Röcken, spätestens jedoch 1851/52 in Naumburg, den Eindruck, daß es von seinen Verwandten belogen worden war, als diese ihm über Monate zusicherten, Gott werde seinen Vater „retten“, nach dessen Tod jedoch plötzlich vom „Tag der Erlösung“ so sprachen als ob sie zuvor nicht Monat für Monat zugunsten des genauen Gegenteils gebetet und des Vaters Rettung als Gebetsfolge suggeriert hätten. Und nun durften oder wollten sie auf diese Diskrepanz nicht angesprochen werden? Schließlich gehörte es in der „zum guten Ton ‘zarte Rücksicht unter einander’“ zu nehmen, verpflichteten Nietzsches Tradition¹⁶³, Diskretion walten zu lassen. Oder bestritten sie gar, zuvor anders gesprochen zu haben? Sollte dem so gewesen sein, so verhielten sie sich zwar nicht anders als normale Gläubige sich in vergleichbaren Fällen in aller Regel verhalten: Sie duckten sich geistig weg. Doch das Kind wußte, verstand und akzeptierte das nicht.

Wiederum geht es also nicht primär darum, an übertrieben wirkenden Formulierungen Nietzsches Anstoß zu nehmen, sondern möglichst aus dessen Perspektive zu verstehen, warum er in der Eröffnung des Schlußstücks von *Ecce komo, Warum ich ein Schicksal bin*, sich auf diese so leicht angreifbare Weise exponiert. Meine Hypothese: Nietzsche spricht hier, ‘zur Sicherheit’ rhetorisch aufgeputzt und verfremdet, wie schon in einigen seiner Vorreden zwecks Neuausgabe seiner zuvor nahezu unverkäuflichen Bücher, von eigenen Erfahrungen, aber nicht primär von Erfahrungen aus seinen Jahren als Baseler Hochschullehrer anfangs mit Richard Wagner oder später, sondern von seinen zentralen älteren Einsamkeitserfahrungen als Röckener und Naumburger Kind; Erfahrungen allerdings, die er vielleicht für sich selbst klarer zu erfassen vermochte, die er aber nur verdeckt präsentiert: Erfahrungen frühen, in seiner Familie nicht mehr kommunizierbaren Zerbrechens von ‘Welt’, ‘Sinn’ und ‘Wert’. Vielleicht war erst der erfahrungsverwandte Dichter Ernst Ortlepp¹⁶⁴ etwa ab 1855 des Kindes Nietzsche Aussprechpartner. Leider besteht auch für noch so basale frühe, undokumentierte Erfahrungen das Problem „puberale[r] Amnesie“, verbunden mit dem Risiko substantiell modifizierter Uminterpretation zumal ältester ‘Erinnerungen’¹⁶⁵. Andererseits wieder schleifen sich Erfahrungen ebenso tief ein wie deren Problembewältigungsstrategeme. Nietzsches immenses Œuvre seit seiner Kindheit bietet genetisch Interessierten jedenfalls reichhaltiges Anschauungsmaterial.

4. Nach diesen Skizzen, Überlegungen, Hypothesen wieder zurück zu des Kommentators reflexionsstimulierendem Vorwort und zur Ausgangsfrage: Inwiefern hat Nietzsche „weit hinter sich“ gelassen, „was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte“. Angesichts der Ungeklärtheit dessen, inwiefern/inwieweit von einem derartigen „Konsens“ überhaupt ausgegangen werden kann oder 1888 ausgegangen werden konnte, weil sowohl der Konsensinhalt als auch der Konsensgrad geklärt oder bestimmt sein müßten, bevor wir Nietzsches vielschichtiges Werk von 1888 mit diesem Konsensus in Bezug setzen können, bleibt diese Frage wohl auch dann noch in vielerlei Hinsicht weitgehend offen, wenn wir davon ausgehen, daß Nietzsche schon mit seiner konsequenten Christentumsgegnerschaft, seiner ‘Griechen’-Präferenz und der Art seiner Selbst-in-Szene-

Setzung wenigstens den Konsens eines auf Demut programmierten „christlichen Abendlandes“ „weit hinter sich“ ließ.

Offen bleibt wohl auch eine abschließende Beurteilung der Frage nach dem ‘denkerischen Extremismus’ des spätesten Nietzsche: Handelt es sich bei den Prosaschriften von 1888 m.E. doch primär um strategisch intendierte Polemiken, die z.T. zwar extrem formulieren, doch kaum mehr prononciert ‘denkerisch’ sind. Argumentationstechnisch jedenfalls fallen die Texte von 1888, darüber besteht zwischen Kommentator und Vf. wohl Übereinstimmung, gegenüber früheren Schriften Nietzsches deutlich ab.

Auch ob „Nietzsches anhaltende Popularität“ daraus resultierte, „daß er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute“, vermag Vf. nicht abschließend zu beurteilen: Der Kommentator selbst belegt oft und stichhaltig genug, daß Nietzsche häufig paraphrasierte, was andere längst formuliert hatten, daß er es zuweilen verschärfte oder auch ins Gegenteil verkehrte. Intentionsgemäß; und genau *darauf* kommt es an.

Doch etwas steht fest, daß Nietzsche „sich traute“. Angesichts weitestverbreiteter Feigheit und geistiger Bequemlichkeit hat er schon deshalb, daß und wie er „sich traute“, zumindest manchen Verhaltenskonsens zumal des christlichen Abendlandes „weit hinter sich“ gelassen.

Schließlich: Der Kommentator bringt oft Nietzsches strategisches Kalkül ins Spiel, wenn eine bestimmte Formulierung stutzen macht. Die Provokationskraft von Nietzsches Schriften war vermutlich sowohl Ergebnis klaren Kalküls als auch seines Versuchs, in unmißverständlicher Klarheit seine Sichtweise möglichst pointiert, prägnant und unverwechselbar provokativ zu fixieren: nach zweieinhalb Jahrzehnten anfangs erzwungener Zurückhaltung als Kind, Schüler und noch als Student, nach einem weiteren Jahrzehnt positionsbedingter Rücksichtnahme als Basler Professor sowie einem restlichen Jahrzehnt pensionsbedingter Vorsichtsmaßnahmen¹⁶⁶.

Erst in den letzten Monaten des Jahres 1888, so scheint es, setzte Nietzsche alles auf eine einzige Karte, auf diejenige maximaler Provokation primär unter dem Vorzeichen weitestgespannter Kritik: gegen tradierte, zumal religionsaffine Philosophie, gegen das Deutsche Reich, gegen ‘die Moderne’, die *décadence* ohnedies, gegen Antisemitismus und gegen Richard Wagner, gegen ‘die Demokratie’ als Vorstellung, insbesondere aber gegen das Christentum und christlich infizierte Moral. Wäre Nietzsche, wie es seinem Alter von erst 44 Jahren entsprach, noch wenigstens über zwei weitere Jahrzehnte Hochschullehrer geblieben, hätte er sich niemals in vergleichbarer Weise exponieren können. Erst seine bescheidene ‘Freiherrenexistenz’ bereits seit 1879 ohne familiäre Verpflichtungen und sein Umherziehen ohne festen Wohnsitz ermöglichten Nietzsche einen ungewöhnlichen Freiheitsgrad auch als Autor, den er zu nutzen suchte und wußte.

Somit bleibt es dabei: Nietzsche war Radikalaufklärer mit Predigerattitüden und ließ nicht nur sein Sprachrohr Zarathustra im Prophetengestus auftreten, prophezeite vielmehr selbst hereinbrechende Katastrophen und die Heraufkunft des Nihilismus; und hatte so Unrecht nicht. In vielem bleibt Nietzsche dennoch rätselhaft, provoziert zum Nachdenken, verlockt zu Interpretationen. Lassen wir es doch dabei.

5. Um nun aus noch größerer Distanz dennoch zusammenzufassen: Nietzsche hat nicht zuletzt durch Stil und Inhalt seiner Spätschriften von 1888 erreicht, daß man sich noch weit ein Jahrhundert nach Beendigung seiner schriftstellerischen Existenz geradezu exzessiv mit ‘ihm’ und seinen Schriften, seinen Thesen usf. beschäftigt. Gerade NK 6 beweist das in vielfacher Hinsicht. Leider jedoch bei weitem weniger beschäftigte man sich seit 1889 mit Nietzsches *ihm selbst* zentralen Gedanken oder gar seinen basalen Intentionen, denn derlei fiel der Wissenschaftsspezialisierung mittlerweile selbst innerhalb der Philosophie fast durchgängig zum Opfer. Nietzsche war nämlich ‘Generalist’, ‘verlangt’ bereits entsprechend ‘breit sortierte’ Kommentatoren wie Jochen Schmidt sowie Andreas Urs Sommer; und erst recht Interpreteten. Bilden entsprechend ‘breit sortierte’ Autoren auch weiterhin im ‘Interpretationszirkus’ eine

verschwindende Minorität, so dient dieser samt instrumentalisiertem ‘Nietzsche’ in nicht wenigen Fällen zwar als akademische Karriereleiter, trägt Kongresse, füllt Jahrbücher, Festschriften, Literaturlisten und Bibliotheken, die sich von Zeit zu Zeit unter der wenig überprüften Voraussetzung entlasten, die Flut neuer Titel wäre älteren Untersuchungen nicht nur in zeitgemäßer Diktion, sondern auch hinsichtlich Erkenntnisgewinns überlegen.

Doch wie auch immer: Friedrich Nietzsche war bisher auch interpretativ noch nicht ‘totzukriegen’: und dies nicht nur deshalb, weil niemand auch nur den Großteil dessen liest – lesen kann –, was zu ‘Nietzsche’ weltweit produziert wird und was ‘man’ gelesen haben müßte, wenn man ‘informiert’ sein bzw. als ‘informiert’ gelten will. Bekanntlich reicht die Zeit nahezu sämtlicher Interpreten nicht einmal zur wenn auch nur einmaligen Lektüre sämtlicher Texte Nietzsches. So dreht sich ein an Tempo noch beschleunigendes Karussell im Kreise, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt? Bleiben, wenn man sammeln würde, von Ausnahmen abgesehen, also wenig mehr als Bibliotheken vergilbenden Papiers? Zumindest bleibt der persönliche Erkenntnisgewinn derer, die Nietzsche gelesen haben, um zu lernen und um zu erkennen. Bei Nietzsche ist allzuviel exemplarisch; und in der Nietzsche-Rezeption sowie -interpretation nicht minder. Wer *dafür* den Blick zu schärfen vermag – bei Nietzsche kann man viel an verallgemeinerbaren Einsichten auch dazu finden –, ist nicht mehr ganz so leicht über’s Ohr zu hauen. Weder von Interpreten noch von Nietzsche selbst, der, wenn man von wenigen seiner ‘essentials’ absieht, zumal in seinen Spätschriften so permanent und so provokativ gegen eigene Einsichten verstößt, daß nicht leichtfällt, darin entweder keine Vorzeichen seiner Gehirnsuffizienz oder keine Strategie zu vermuten: eine Strategie freilich, die das Gegenteil von manchem beinhalten würde, was Nietzsche so vehement zu suggerieren scheint. Jedenfalls dienen *seine* Fragen nicht zuletzt der Falsifikation auch manches von ihm selbst fast schon ex cathedra Verkündeten incl. der eigenen Mission: der Umwertung aller Werte. Doch warum? Weil er sich damit wider besseres Wissen wenigstens zweifach verrannt hatte. Denn Erstens: Werte wurden und werden ohnedies ständig umgewertet; kein auch noch so ambitionierter Umwerter agiert solo. Nietzsche selbst hat dies mühsam lernen müssen: oft waren andere längst schon da gewesen, wo er erst noch ‘hinwollte’, so daß er fast reflexartig auf Gegenkurs ging, um sich dabei dann jedoch nicht selten zu verrennen, denn: Artikulationen psychisch-intellektueller Polydimensionalität wie der Seinigen und primär bipolare Strategeme sowie Arrangements wie in seinen Spätschriften sind und bleiben inkompatibel. Zumal für Radikalaufklärer. Solange Umwertung nur ‘Gegenwertung’ bleibt, solange wird jedwedes „Gegen“ nahezu beliebig, da es zu jeder Position zahlreiche ihrerseits wiederum inkompatible ‘Gegenpositionen’ längst gibt; oder diese unschwer kriert werden können. Nun kann man zwar von der Einen zu einer Anderen hüpfen, vielleicht sogar, ohne es selbst sogleich zu bemerken – manchmal verdecken selbst Synonyma erstaunlich Differentes –, doch ein Beleg intellektuellen Scharfsinns wäre das kaum... Und Nietzsche wußte das gut genug. Vor allem freilich Zweitens: „Umwerthung aller Werthe“ ist bereits in sich selbst widersprüchlich. Jedwede Umwertung setzt ihrerseits Werte bereits voraus, aus deren Perspektive erst andere Werte umgewertet werden können. Das ist zwar banal, verunmöglicht jedoch eine Umwertung *aller* Werte, weil „alle“ auch die zwecks Umwertung benötigten Werte bereits beinhalten würde. Nietzsche wußte das wohl ebenfalls selbst, wollte jedoch lange von seiner schönen Formel, die er vielleicht als Köder in der Hoffnung auf Reaktionen ausgelegt hatte, nicht lassen. Doch als sein spätes ‘Lebenswerk’, *Der Antichrist*, dann ‘stand’, retirierte er Schritt um Schritt: Zuerst sollte *AC* die vierbändige „Umwerthung aller Werthe“ eröffnen, später gestand Nietzsche (sich) ein, daß sein Frontalangriff auf das Christentum bereits zur Umwertung aller – nun bereits: christlicher wie christlich infizierter? – Werte führen sollte, um zuletzt dann diesen per se inkonsistenten, sein Werk desavouierenden Untertitel durch denjenigen zu ersetzen, der ihm wohl als ‘am stärksten’ erschien. So belegen auch die diversen Untertitel von *AC* in ihrer Reihenfolge u.a. obige These, daß Nietzsches pauschalisierenden Allaussagen in der Regel Konkretes intendieren. Ist die primäre ‘Stoßrichtung’ des späten Nietzsche – Christentum

samt seiner Derivate – identifiziert, klärt sich in der Struktur vieles; bezeichnend, daß Nietzsche erst im Schlußkapitel der *Götzen-Dämmerung* nach nochmaligem Hakenschlagen diejenige Wertperspektive präsentierte, die der von ihm intendierten Umwertung „aller“ Werte zugrundeliegen sollte (s.o. 4.1.2.8. und insbes. 4.3.8.). Man mag darüber heute lächeln; doch im Spätjahr 1888 war es Nietzsche mit der Exposition dieses basalen Gegensatzes ‘todernst’. Schließlich hat er erst im Schatten seines Zusammenbruchs seinem „Imperativ“¹⁶⁷ zu entsprechen gewagt.

Was also war und bleibt an Nietzsche exemplarisch? Hat er sich konsenssprengend so als „ein Opfer in den Abgrund der Zeit geworfen“, daß der „Abgrund [...] sich geschlossen“ hat und wir nunmehr „hinübergehen“ können“¹⁶⁸, wie heroisierend formuliert wurde? Die Formulierung mag heute sehr bombastisch, ‘typisch gründerzeitlich’, wirken, paraphrasiert – bestätigt? – jedoch manche Selbstinterpretation Nietzsches nicht nur in *Ecce homo*. Was meinte also Nietzsche selbst? Und womit genau könnte er den genannten Konsens „weit hinter sich“ gelassen haben? Selbst mit „Selektion“ und „Züchtung“ kaum, denn die Bejahung dieser Themen war, mehr oder weniger explizit formuliert, in abendländischer Praxis weniger unüblich als das weit verbreiteten Auffassungen entspricht. Aufwendige und erfolgreiche Tierzucht fand seit früher Antike statt, ‘Sparta’ und Platons züchterische Selektionsperspektiven waren bereits Antworten darauf, auch seitdem nicht nur Altphilologen oder Adelligen bekannt; im Horizont darwinistischer Diskussionen des späten 19ten Jahrhunderts gab es diesbezüglich vergleichsweise wenig – teilweise weniger als heute – Tabus. Und in dem ‘tausendjährigen Reich’ noch weniger.

Doch wiederum: Was gilt für Nietzsche selbst? Je ernster als Nietzsches eigene Meinung – sei sie auch gekoppelt mit einem hohen Ausmaß an Provokation – zu nehmen wäre, was er in *EH* formulierte, desto mehr wäre wohl vor allem das abschließende Kapitel *Warum ich ein Schicksal bin* als Schlüssel zu nutzen. Formulierungen wie die bereits zitierten, daß sich an Nietzsches Namen „die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen“ würde, daß sein „Loos“ wolle, daß er „der erste *anständige* Mensch sein“ müsse, daß – weil? – er sich „gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden“ deshalb „im Gegensatz“ wisse, weil *er* „erst [...] die Wahrheit entdeckt“ habe, „dadurch“, daß er „zuerst die Lüge als Lüge empfand“ (363f bzw. 365f), liegen als Belege auf der Hand. Daß selbst *diese* abwegig wirkenden Behauptungen mit Erfahrungen des Kindes Nietzsche nicht nur schlicht kompatibel gewesen sein, sondern sie sogar punktgenau formuliert haben könnten, weil es sich als Kind in seiner familiären Umwelt wenigstens zeitweise genau so empfand, ist bei Unterstellung des Röckener und ca. 1850-52 noch gültigen Naumburger Horizonts, so wie ihn das belegtermaßen theodizeeproblembedrängte Kind erlebt haben müßte, nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar hochplausibel. Der Grad der Plausibilität könnte nach des Vf.s Auffassung daher umso stärker erhöht werden, je dramatischer die Geschehnisse, bspw. Äußerungen von N.s Vater selbst, im Röckener Krankenzimmer 1849 abgelaufen waren und je mehr Familienmitglieder zusätzlich zum Vierjährigen selbst, deren Augen- und Ohrenzeugen gewesen wären. Hier bleibt vieles – noch? – offen. So könnten genetisch orientierte Analysen zu ‘den eigentlichen Motiven Nietzsches’ zurückführen, vorausgesetzt, die aus einigen Dutzend Formulierungen Nietzsches in chronologischer Anordnung rekonstruierbare – oder nur: kombinierbare? – Kette vermöchte/würde nach Röcken 1848-50 zurückführen; und Nietzsche erinnerte sich im Spätjahr 1888 wieder an damals vielleicht überwältigende Einsamkeitsgefühle vor allem dann, wenn dessen vor Schmerzen fast wahnsinnig gewordener Vater bspw. seinen Glauben oder aber Gott verflucht hätte: und wenn diese Erfahrung, dieses Mitwissen des Kindes niemand mit dem Kind aufzuarbeiten versucht oder vermocht hätte, denn: „alles schweigt und keiner wills ihm künden“¹⁶⁹. Daß im Spätjahr 1888 Nietzsche, dessen Texte in ihrer Schreibweise Anflüge sprachlicher Regressivität zeigen (s.o. 4.3.10.), sich an Erlebnisse seiner Kindheit deutlicher als in den zurückliegenden Jahrzehnten erinnert haben könnte – vorausgesetzt, sie blieben nicht durchgängig präsent –, entspricht der Alltagserfahrung wohl von fast jedem, der mit ‘Hochbe-

tagten' Umgang hat und ggf. ihre von ihnen nun gern erzählte Lebensgeschichte zurückverfolgt bis in deren frühe Kindheit (wie Vf. bspw. diejenige seines Deutschlehrers der Oberstufe bis ins 3. Lebensjahr), ohne jedoch deren Wahrheitsgehalt zumal in Details beurteilen zu können oder auch nur zu wollen.

So könnte/dürfte/müßte bei/in Nietzsche in den letzten Wochen vor seinem hirnhysiologisch bedingten Zusammenbruch vieles 'hochgekommen' – oder im Sinne stimmigerer Entwicklung aus Erinnerungsfragmenten kombiniert worden? – sein, was ihm zuvor in der *nun* erst erreichten Klarheit nicht zugänglich war – oder von ihm nicht artikuliert zu werden vermochte; immer vorausgesetzt, Nietzsches schriftlicher Nachlaß seiner letzten Wochen wäre vollständig präsent; wovon nicht auszugehen ist. So bleiben wohl auch weiterhin diverse Deutungslinien offen für diejenigen, die sich derlei Fragen als Fragen stellen. So kommt es wieder einmal auf das Wissen und ggf. die Rigorosität, vielleicht auch die Sensibilität, Diskretion, Ehrlichkeit und den Mut von Interpreten an.

Schlichtes genetisches Fazit: Würde Nietzsche sich bei einigen Formulierungen insbesondere in *Ecce homo* korrekt an Erfahrungen seiner frühen Kindheit erinnern und seine Art des Umgangs mit diesen Erfahrungen als sein seitheriges Erleben bestimmend 'setzen', so hätte er auch mit der in *Ecce homo. Warum ich ein Schicksal bin 1* geschilderten und hier berücksichtigten Selbstdeutung den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ weit hinter sich gelassen. Deshalb wäre dem Kommentator wenigstens diesbezüglich zuzustimmen. Doch eine über die oben bereits genannten Punkte noch hinausgehende Zustimmung hängt von vielen, je nach Interpret vielleicht allzuvielen Vorentscheidungen ab, die offen bleiben. Jedenfalls hat der Kommentator mit seinem Vorwort von NK 6 den Blick auf Fragen gelenkt, deren Diskussion sowie Beantwortung für die Relevanz der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Nietzsche entscheidend sein dürften. Kann ein NK über die gebotenen reichen Informationen hinausgehend noch mehr leisten?

Bleibt eine Erinnerung einerseits an eine der wohl basalsten Intentionen Nietzsches seit dessen Kindheit und, nach dem Richard-Wagner-Intermezzo, wohl aller Schriften spätestens seit *Menschliches, Allzumenschliches*, 1878: „gegen die [noch in Nietzsche selbst virulente] Verlogenheit von Jahrtausenden im Gegensatz“; andererseits und wohl auch im Sinne des Kommentators an die beiden restlichen Motti dieses Rezensionssays: „Einmal mehr zeigt sich, dass man N. nicht so leicht auf eine in sich stimmige Haltung festlegen kann“, und: Nicht nur bei Nietzsche, sondern u.a. auch bei NK 6 „lohnt“ sich „eine genaue Lektüre“.

6. Allgemeines Fazit: NK 6 – ein Glücksfall für die Nietzscheinterpretation

Streng genommen erübrigt sich sowohl ein allgemeines als auch ein konkretes sowie spezifiziertes, lediglich NK.-bezogenes Fazit, denn die zahlreichen Zitate, die jeweiligen Orts 'gefallten' Urteile des Vf.s, die hier nicht wiederholt werden sollen, und schließlich auch der Umfang des Rezensionssays belegen bereits: *Dieser an Präzision, Sorgfalt, sprachlicher und argumentativer Differenziertheit, Informationsfülle ebenso wie an Problemoffenheit, Denkipulsen und Courage kaum mehr überbietbare NK 6 ist ein Glücksfall für jeden an Nietzsches spätesten Schriften ernsthaft interessierten Leser; und für die Nietzscheinterpretation ohnedies.*

Letztere steht dank auch dieses NK.s nun vor einer noch anspruchsvolleren und diffizileren Aufgabe: in Berücksichtigung und ggf. Integration des Vorgelegten sowie Einbringung weiterer analytischer und zumal genetischer Perspektiven sowie Kompetenzen nun u.a. zu klären, *warum N. noch immer fasziniert*, und vor allem: *Worin seine spezifische Lebensleistung besteht*. Schließlich kann dem spezifischen, charakteristischen Ansatz und Leistungsvermögen, geschweige denn der Lebensleistung eines 'Denkers' kein Historischer und kritischer Kommentar per se gerecht werden, er kann jedoch zu unverzichtbaren Voraussetzungen qualifizierter Interpretation einen wesentlichen Beitrag leisten. Außerdem kann er das Prestige allzu

dilettantischer Interpretationen mindern, denen es nicht nur – wie auch gegenwärtig nicht selten – an gediegener Nietzsche-Text-, sondern auch an breiterer textexterner Kontextkenntnis fehlt.

So verbleibt Lesern und zumal Interpreten als Aufgabe, zwischen sorgsamer Erkenntnis der Aussagen, Intentionen usf. Nietzsches, ‘Nietzsche’-Instrumentalisierung und eigener Sichtweise möglichst trennscharf zu unterscheiden. Nur solange dies durchgängig erfolgt, sind Nietzsche-Interpretationen und ‘Nietzsche’-Projektionen, um ‘Nietzsche’-Mißbrauch nicht zu thematisieren, nicht zu verwechseln.

Speziell aus genetischer Perspektive bleibt nachzutragen, daß sowohl der erste, Nietzsches *GT* gewidmete Teilband NK 1/1, als auch die beiden den Schriften von 1888 geltenden Teilbände NK 6/1 und 6/2, die Nietzsches Publikationen nun bereits zeitlich einrahmen, bei aller Reichhaltigkeit an Information sowie vielfältig angesetzter Kritik an spezifischen Strategemen Nietzsches usf. die Einsicht gefördert haben dürften, daß bei Berücksichtigung der älteren und ältesten Texte Nietzsches von diesem thematisierte Probleme deutlich schärfer erfaßbar sind; und daß sich dadurch mancher überinterpretative Irrweg erkennen sowie vermeiden ließe, der aus dem Mißbehagen problemsensibler Autoren meist dann resultiert, wenn diese aus zeitlich eher knapp dimensionierter Kontextperspektive Nietzsches spezifischen Denk- und Präsentationsstil zu erkennen und gerecht zu werden suchen.

Mit der Äußerung seines Respekts vor dieser nicht nur aus Mainstream-Interpretationsperspektive beeindruckenden, interpretations- wie forschungsfördernden Leistung verbindet der Verfasser die Hoffnung, daß Andreas Urs Sommer auch weitere Schriften Nietzsches in vergleichbarer Qualität zu kommentieren bereit ist; und dazu dann auch von dritter Seite in die Lage versetzt zu werden vermag. Wenn zuletzt noch die Äußerung eines Wunsches verstatet sein mag: Vf. wünscht der Nietzscheforschung sowie -interpretation 1., daß der Kommentator sein Interesse an Nietzsche auch in reiferen Jahren bewahrt und 2., daß er sich irgendwann dafür entscheidet, sich sämtliche Texte Nietzsches in ihrer chronologischen Reihenfolge von den frühesten Aufzeichnungen an so vorzunehmen, daß endlich die entscheidenden Treibsätze der Entwicklungsdynamik Nietzsches nicht weiterhin trivialisiert oder ausgeblendet zu werden vermögen.

Anmerkungen:

¹ Andreas Urs Sommer: *Kommentar zu Nietzsches **Der Fall Wagner Götzen-Dämmerung**. / Kommentar zu Nietzsches **Der Antichrist Ecce homo Dionysos-Dithyramben Nietzsche contra Wagner***. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 6/1 und 6/2. Berlin/Boston: de Gruyter, 2012, XXI und 698 S., und 2013, XXI und 921 S.

Eine etwa 1/4 des vorliegenden Textes umfassende Kurzfassung (*Provokante Konsenssprengung? Ein wohlbelegtes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken des Jahres 1888 von Andreas Urs Sommer*) in: *Aufklärung und Kritik* 21, 1/2014. Ein nur knapper Hinweis könnte kurz nach Erscheinen von A&K 1/2014 auch in: *humanistischer pressedienst – hpd* (www.hpd.de) erfolgen.

² Präziser als „genetische Perspektive“ usf. wäre zwar ein Ausdruck wie „tiefengenetisch“, um zu verdeutlichen, daß die vom Vf. favorisierte genetische Perspektive möglichst bei den frühesten Aufzeichnungen Nietzsches sowie Informationen über Nietzsche ansetzt: „ansetzt“, nicht jedoch bei ihnen ‘bleibt’; doch „tiefengenetisch“ provoziert leider allzuvielen eher abwegigen Assoziationen. Außerdem versteht Vf. unter „genetischer Perspektive“ auch dann, wenn er aus sprachlichen Gründen den bestimmten Artikel und/oder einen Singular nutzt, darunter immer nur ein Ensemble jeweiliger genetischer Perspektiven, das mittels genetischer oder anderer Perspektiven Dritter ergänzt und ggf. korrigiert werden kann (sowie sollte). Somit werden weiterhin also auch dann keinerlei Monopolansprüche auf ‘genetische Perspektive’ usf. erhoben noch gar Erkenntnisansprüche offeriert, die den hypotheti-

schen Status nahezu jeder Aussage des Vf.s transzendieren, wenn dies von Seiten Dritter behauptet werden sollte.

³ So erscheint Pastor Nietzsche bereits am 15.12.1845 als in theologischer Hinsicht ratlos, denn erst, wenn er „an’s Predigen“ kommt, vergißt er „alle Zweifel und Bedenken“. Vgl. Brief von Ludwig Nietzsche an Emil Schenk vom 15. 12. 1845 (GSA 100/445, zit. nach d. Ausz. v. Adelheit Pollex 2).

⁴ Briefentwurf Franziska Nietzsches an Emma Schenk, Ende Nov. 1848 (GSA 100/846); fast wörtlich auch in dem Brief Franziska Nietzsches an Emma Schenk vom 1. Dez. 1848 (GSA 100/836). Dazu genauer vom Vf. *Friedrich Nietzsche aus Röcken*. Vortrag in Röcken am 15. Oktober 1994 zum 150. Geburtstag des Philosophen. In: Nietzscheforschung II, Berlin, 1995, S. 35-60; nun auch in Vf. „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“ oder *Zu Nietzsches Entwicklung und deren Folgen*. Aschaffenburg, 2014.

⁵ Vgl. Verf. *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche, II. Jugend. 1. Teilband 1858-1861*, 1993, S. 434-438, und: *Im Saalestrudel oder ein Selbsttötungsversuch des vierzehnjährigen Nietzsche?* In: Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen 8, 1/2000, S. 15-23; Nachdruck in: *Aufklärung und Kritik* 9, 2/2002, S. 150-155.

⁶ Friedrich Nietzsche: *Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe* [in z. Zt. IX Abteilungen]. Begründet von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin; New York, 1967ff. (Abk.: *KGW*); und *Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe* [in III Abteilungen; in der Textpräsentation schon seit 1984 abgeschlossen]. Berlin; New York, 1975ff. (Abk.: *KGB*). *Abkürzungen*: um den Umfang zu beschränken, werden zunehmend übliche Abkürzungen benutzt. NK bedeutet Nietzschekommentar, ÜK Überblicks- und SK Stellenkommentar. Bibliographische Hinweise sind im Wiederholungsfall in der Regel z. Tl. deutlich gekürzt. Eckige Klammern in Zitaten markieren teils Kürzungen teils Hinzufügungen des Vf.s. *Zitierung*: der NK basiert auf dem Text der *KSA* (s.u. Anm. 16). Da sämtliche der in der *KSA* zugänglichen Nietzschetexte jedoch in lediglich band- und seitenzahl-divergierender ansonsten identischer Anordnung usf. auch in der bei weitem umfangreicheren *KGW* greifbar sind, die Texte der Abteilungen I, II und IX usf. jedoch ausschließlich in der *KGW* vorliegen, folgt der Beleg direkt hinter dem betreffenden N.-Zitat in der Reihenfolge *KGW* und *KSA* (bspw. III 1, 31 bzw. 1, 35). Bei Fragmenten genügt die gemeinsame Fragmentnummer; bei Briefen das Datum oder die gemeinsame Briefnummer des betreffenden Jahres in *KGB* und *KSB*. Wird auch nach der *HKGW* zitiert, belege ich zuerst die Fundstelle in der *HKGW* (bspw. I 323), anschließend diejenige in der jüngeren *KGW*.

⁷ Daß Nietzsche sich innerhalb seiner näheren Pastorenverwandtschaft schon als Kind veranlasst sah, sich sehr früh zum Verbergungsspezialisten zu entwickeln, ist eine der Basisthesen des Vf.s, belegt insbes. in *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. [I.] Kindheit; II. Jugend. 1. Teilband 1848-1861; 2. Teilband 1862-1864*. Berlin/Aschaffenburg, 1991 und 1993f; *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, Aschaffenburg, 2000, und zuletzt *Wie Herkunft Zukunft bestimmt oder Zum Fall des Philosophen Friedrich W. Nietzsche aus Röcken*. Röckener Gedenkrede zu Nietzsches 110. Todestag am 25.8.2010. In: *Aufklärung und Kritik* 17, 4/2010, S. 158-179 (und: www.gkpn.de sowie www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).

⁸ Da nicht vorauszusetzen ist, daß jeder Leser zuvor *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung? Ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Eröffnungsband 1/1: Nietzsche, Die Geburt der Tragödie*, von Jochen Schmidt, vorgestellt, diskutiert und aus genetischer Perspektive ergänzt (www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm), die ausführlichste Fassung der Rez. des Eröffnungsbandes 1/1 dieses NK.s durch den Vf., bereits kennt, paraphrasieren die restlichen Ausführungen von 1.5. Passagen der S. 2f. des älteren Textes.

⁹ Jochen Schmidt: *Kommentar zu Nietzsches Die Geburt der Tragödie*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 1/1. Berlin/Boston: de Gruyter, 2012, p. XI.

¹⁰ Friedrich Nietzsche: *Schifferlied*, Vers. 23 (I 409 bzw. I 1, 225). Eine Skizze einiger dieser diversen ‘Wege’ bot Vf. bereits in *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*. In: Josef Speck (Hg.), *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Neuzeit III*. Göttingen, 1983, S. 198-241, in 5.2. Perspektiven der weiteren Entwicklung, S. 234-237.

¹¹ Friedrich Nietzsche: *Historisch-kritische Gesamtausgabe. Werke I-V*, hgg. von Hans Joachim Mette (I-IV), Karl Schlechta (III-V) und Carl Koch (V). München, 1933-1940 (Abk.: *HKGW*). Die *HKGW* umfaßt nur Texte von ca. 1853-1869; Nachdruck: *Frühe Schriften*, München, 1994. Vf. hat die wohl

wichtigsten Texte Nietzsches aus dessen Schülerjahren sowie Kontextfragen berücksichtigt in *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche*, 1991-94.

¹² Üblicherweise ist man schnell bei der Hand, sich vor derlei elementaren Einsichten und damit verbundenem Lektürezwang zu schützen. Da vom frühesten Nietzsches bereits benutzte Stichworte in Texten des deutlich späteren Nietzsches nicht in jeglicher Hinsicht die nämliche Bedeutung besitzen müssen, werden zuweilen begnadete Argumentationen strapaziert, mangelnde Relevanz des Fragens nach Zusammenhängen vorauszusetzen; und ohne ersichtliche Sachkompetenz wohlformuliert zu legitimieren.

¹³ „Genetische Nietzscheforschung und -interpretation“, Kürzel für „Genetisch orientierte, tiefenschärfere resp. nietzschedäquaterer Nietzscheforschung und -interpretation“, meint Einfachstes:

1. Erstere sucht so präzise wie irgend möglich Nietzsches Ausgangs- und Rahmenbedingungen jeweils möglichst eng gefaßter Lebensphasen zu erforschen. Das gilt für Nietzsches erste 5 1/2 Jahre in Röcken 1844-1850, die restlichen Jahre der Kindheit in Naumburg 1850-1858, die weiteren Schülerjahre zumal in Schulpforta 1858-1864 usw. mit einer vielleicht nicht nur leisen Präferenz für frühe Phasen, weil Späteres z.T. als Ergebnis von Auseinandersetzung mit Früherem verstanden werden kann, Nietzsche die Bedeutung seiner frühen Erfahrungen selbst mehrfach betont und zumal in seiner Kindheit Formen des Umgangs mit ihm beschäftigenden Problemen und dabei nicht zuletzt pfarrhausherkunftsbewandten Bewältigungs-, Expositions- sowie Verbergungstechniken gelernt hat, die noch für seine bekannteren Schriften auch dann charakteristisch blieben, wenn leider die meisten Interpreten derlei Überlegungen für wenig relevant halten; und sie deshalb konsequent auszublenden scheinen.

2. Letztere hingegen basiert auf Ergebnissen Genetischer Nietzscheforschung und intendiert wenigstens Zweifaches: Sie sucht (a) deren Ergebnisse bei der Interpretation von Nietzsches Texten der betreffenden Phase zu berücksichtigen, wagt aber auch (b) deren Ergebnisse bei Interpretation ggf. früherer oder zumal späterer Phasen der Entwicklung Nietzsches oder auch bestimmter Texte produktiv zu machen. So könnte bspw. Nietzsches erst im Spätjahr 1888 entstandenes, weitestgehend rätselhaftes und irritierend primitiv wirkendes „Gesetz wider das Christentum“ in Perspektive Genetischer Nietzscheinterpretation als späte, im Schatten erst des Zusammenbruchs formulierte offenerherzigere nicht mehr filigrane Antwort auf in Nietzsches Lebensgeschichte weit zurückliegende Erfahrungen und Emotionen verstanden werden. Schließlich – das mag vielleicht nur für eine Übergangsphase gelten – hat sie (bzw. deren Autoren haben) sich (c) mit nicht selten in Abwehrgestus präsentierten Difamierungsvokabeln wie bspw. „biographischer Reduktionismus“ auch dann weiterhin auseinanderzusetzen, wenn der Eindruck von systematisiertem Kannitverstan, Problemflucht oder hochgradiger Inkonsistenzenblindheit bestimmter Autoren mittlerweile nur noch mühsam abzuweisen ist. Vgl. zu derlei Fragen vom Vf. insbes. *Genetische Nietzscheinterpretation im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrangements und weltanschauungskritischer Analysen*, 2012 (www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).

¹⁴ Auch dieser voraussetzungsreiche Text basiert auf jahrzehntelanger Arbeit zu Fragen der Nietzscheinterpretation; infolgedessen auch auf zahlreichen anderenorts längst vorgestellten Argumentationen, Belegen usw. So läßt sich weiterhin nicht umgehen, auch dann auf andere meiner Veröffentlichungen hinzuweisen, die die hier vorgestellten und meistenteils nur angedeuteten Überlegungen konkretisieren, wenn dadurch die Proportionen des nun in den Anmerkungen aufgelisteten den Eindruck von Selbstverliebtheit und mangelnden Respekts vor meist deutlich später erschienenen Veröffentlichungen Dritter erwecken sollten. Der angesichts der leider noch immer oft zerrbildartigen Präsentation meiner Hypothesen seitens Dritter sich ansonsten vielleicht nahelegende Eindruck, meinerseits serienweise unbelegte Behauptungen aufzustellen, erscheint mir im Zweifelsfalle als ein noch größeres Übel.

¹⁵ Zum Gesamtprojekt vgl. Vf.: *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung?*, 1. Das Projekt, S. 3-6, gekürzt in *Historisierung als Depotenzierung?*, 1. Das Projekt. In: *Aufklärung und Kritik* 20, 3/2013, S. 242-244.

¹⁶ Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*. München/Berlin, 1980, ²1988 (Abk.: *KSA*); als Taschenbuchedition erschienen. Zeitweise in Einzelbänden erhältlich.

¹⁷ Vgl. *Friedrich Nietzsche. Werke in drei Bänden*. Hgg. von Karl Schlechta. München, 1954-56, Band. 2, 1955, S. 1035-1267, Nachbericht in Bd. 3, 1956, S. 1387-90.

¹⁸ Erich F. Podach: *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*. Heidelberg, 1961,

¹⁹ Dieser zunehmend häufig platzierte Hinweis ist ernst gemeint: Vermutlich ist nur noch sehr Wenigen möglich, nicht nur einen Überblick über ‘den Ausstoß’ der immensen Sekundärliteraturmengen zu ‘Nietzsche’, sondern auch Einblick in wenigstens die meisten dieser Veröffentlichungen zu gewinnen. Vf. gehört seit Jahren nicht mehr dazu. Angesichts der Tatsache, daß nietzsche^{text}spezifisches Wissen dank immenser ‘Nietzsche’-Distanz vieler Autoren oft kaum mehr identifizierbar zu sein scheint, wenn ‘über Nietzsche’ veröffentlicht wird, wird fast unumgänglich, sich bereits in der Recherche erheblich einzuschränken. Vf. entschied sich für Friedrich Nietzsches Texte und eine Weiterführung seiner eigenen seit Jahrzehnten entwickelten Ansätze. Sollte in einem meiner Texte Substantielles übergegangen worden sein, freut sich Vf. über jeden informativen Hinweis.

²⁰ Ein Faksimile bietet dankenswerterweise KGW VI 3, 164.

²¹ Ein Faksimile bietet dankenswerterweise KGW VI 3, 162.

²² Auf dem Faksimile von KGW VI 3, 162, ist erkennbar, daß es Nietzsche selbst war, der in seiner typischen Ausstreichmanier den Untertitel „Umwertung aller Werthe“ in einer so sorgfältig gestalteten Schrift durch „Fluch auf das Christenthum“ ersetzte, daß m.E. aus der kalligraphischen Gestaltung zumal des „F“ in „Fluch“ deutlich werden könnte, wie wichtig Nietzsche zum Zeitpunkt dieser Korrektur der „Fluch“ gewesen sein dürfte.

²³ Zu AC betreffenden editorischen Fragen Podach, 1961, S. 158f und 400-403, Mazzino Montinari in KSA 14, S. 448-53, und Sommer, 2000, passim. Vom „Gesetz“ bietet erstmals Podach, 1961, S. 157f, den Text und dankenswerterweise am Ende des Bandes sogar ein Faksimile (als Abb. VIII).

²⁴ Belegt bei Podach, 1961, S. 158, und Abb. VIII (s. obige Anm.).

²⁵ Friedrich Nietzsche: *Ecce homo*. Faksimileausgabe der Handschrift. Transkription von Anneliese Clauss. Kommentar von Karl-Heinz Hahn und Mazzino Montinari. Wiesbaden, 1985 (Edition Leipzig).

²⁶ Wolfram Groddeck: *Friedrich Nietzsche „Dionysos-Dithyramben“*. Bd. 1: *Textgenetische Edition der Vorstufen und Reinschriften*. Bd. 2: *Die „Dionysos-Dithyramben“*. Bedeutung und Entstehung von Nietzsches letztem Werk. Berlin / New York, 1991.

²⁷ Jochen Schmidt: *Kommentar zu Nietzsches Die Geburt der Tragödie*, 2012.

²⁸ Problem bei wohl allen Äußerungen über Nietzsche ist dabei, daß „Nietzsche“ immer nur zum Teil Nietzsche, genauer: jeweils nur ein ‘Teil-Nietzsche’ ist, da der Autor Nietzsche in syn- wie diachroner Perspektive in der Regel u.a. auch auf mehreren Meta-Ebenen jongliert sowie reflektiert. Inwieweit das für Schriften des Jahres 1888 – noch – gilt, bleibt eine offene Frage.

Streng genommen müßte in jedem Text, den Vf. über Nietzsche veröffentlicht, der Hinweis erfolgen, daß Lou Andreas-Salomé, die Nietzsche, der allerdings selbst *ihr* seine Rökkener Traumata verheimlicht hatte, besser erkannte (und z.T. auch durchschaute) als wohl jeder Zeitgenosse und auch besser, als ihn seine Mutter und Schwester kennen wollten (und wohl jeder Interpret ohnedies), noch nach Jahrzehnten von Nietzsches „achtfachen Motivierungen“ spricht. Vgl. Lou Andreas-Salomé: *Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Ernst Pfeiffer. Neu durchgesehene Ausgabe mit einem Nachwort des Herausgebers. Frankfurt am Main, 1974, S. 246. (Nicht weniger scharfsinnig auch ihr erstmals 1894 erschienener Band *Friedrich Nietzsche in seinen Werken*. Seitdem mehrfach nachgedruckt wie bspw. Frankfurt am Main, 1983.)

Nun sind diese vielfachen, nicht selten konfligierenden „Motivierungen“ Nietzsches auf unterschiedlichen Ebenen anzusetzen; es gibt also basalere. Doch auch diese können je nach u.a. zeitlichem Kontext wechseln. Tiefenschärfere Nietzscheinterpretation hätte u.a. die Aufgabe, möglichst konstante basale Motivierungen Nietzsches zu identifizieren und, als in seiner Denkentwicklung durchgängig relevant, zu belegen. Wohl erst aus Perspektiven geklärt konstanter Denkmotivation bei belegter Problemkontinuität ließe sich der Stellenwert einzelner Schriften, Themen, Thesen, Einflüsse, Lektüren usf. klären.

²⁹ Andreas Urs Sommer: *Der Geist der Historie und das Ende des Christentums. Zur Waffengenossenschaft von Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck. Mit einem Anhang unveröffentlichter Texte aus Overbecks „Kirchenlexikon“*. Berlin, 1997.

³⁰ Andreas Urs Sommer: *Sinnstiftung durch Geschichte? Zur Entstehung spekulativ-universalistischer Geschichtsphilosophie zwischen Bayle und Kant*. Basel, 2006.

³¹ Andreas Urs Sommer: *Die Kunst, selber zu denken. Ein philosophischer Dictionaire*. Frankfurt am Main, 2003.

³² Jochen Schmidt: *Kommentar zu Nietzsches Die Geburt der Tragödie*, 2012, p. VII-X; dazu Vf. *Nietzsche-Historisierung als Depotenziierung?*, 2013, S. 3-6, gekürzt in *Historisierung als Depotenziierung?*, 2013, S. 242-244.

³³ Eine der zahlreichen besonderen Leistungen dieses NK.s besteht in der Tatsache, daß bei jedem dieser zahlreichen Titel in Klammer angemerkt ist, ob die betreffende Schrift in *Nietzsches persönliche[r] Bibliothek* (Hgg. v. G. Campioni, P.D'Iorio, M.C.Fornari, F.Fronterotta u. A.Orsucci unter Mitarbeit von R.Müller-Buck. Berlin / New York, 2003) noch (mit Seitenangabe von NPB) vorhanden ist oder nicht „(nicht in NPB)“.

³⁴ *Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens*. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Leipzig / Wien, 1885-1892.

³⁵ *Brockhaus' Conversations-Lexikon. Allgemeine deutsche Real-Enzyklopädie*. Dreizehnte vollständig umgearbeitete Auflage, 16 Bde + 1 Supplement, Leipzig 1882-1887.

³⁶ Dies war schließlich auch der Grund, weshalb in *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012, anders als anfangs intendiert, editorische Probleme schon deshalb angesprochen werden mußten, weil Hans Gerald Hödl in: *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos. Studien zur systematischen Bedeutung von Nietzsches Selbstthematizierungen im Kontext seiner Religionskritik*. Berlin; New York, 2009, bei seiner Kritik an einigen meiner Interpretationen in *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche*, 1991, editorische Fragen ins Spiel gebracht hatte.

³⁷ Einige Stichworte, die vielleicht noch nicht in 'die richtige', mit ziemlicher Sicherheit jedoch in eine 'deutlich problemnähere' Richtung führen dürften, könnten den Punkten 2.6.1.4., 2.6.1.5. und 2.6.1.8. von des Vf.s *Nietzsche-Historisierung als Depotenziierung?*, 2013, entnommen werden.

³⁸ Vgl. dazu nochmals vom Vf. *Nietzsche-Historisierung als Depotenziierung?*, 2013, 2.6.1.4.

³⁹ Vf. hatte 1967 als Motto seiner Freiburger Dissertation über Nietzsches Sokratesbild (ebenso in: *Nietzsche und Sokrates. Philosophische Untersuchungen zu Nietzsches Sokratesbild*. Meisenheim/Glan, 1969, p. V) aus Nietzsche, *Vermischte Meinungen und Sprüche* 26: „Aus der innersten Erfahrung des Denkers“ ausgewählt.

⁴⁰ Louis Jacolliot: *Les législateurs religieux. Manou. Moise. Mahomet. Traditions religieuses comparées des lois de Manou, de la Bible, du Coran, du Rituel Egyptien, du Zend-Avesta des Parses et des traditions finnoises*. Paris, 1876; noch mit zahlreichen Lesespuren erhalten in: *Nietzsches persönliche Bibliothek*, 2003, S. 318f (n. NK 6/2, 807).

⁴¹ Nicht berücksichtigte Stellen- oder ausgeklammerte Seitenangaben insbes. innerhalb zitierter Literatur haben die Funktion, zur Lektüre des NK.s selbst anzuregen; und zu erschweren, daß bspw. Nietzsche- oder auch NK-Zitate aus Rezensionssays d. Vf.s trotz vermiedener Primärtextlektüre entnommen werden können.

⁴² Bequem erreichbar in: Plutarch, *Große Griechen und Römer. Band 1*. Zürich und München, 1954 (als TB München, 1979), S. 125-167.

⁴³ Nietzsche besprach schon am 25.4.1868 im Literarischen Zentralblatt für Deutschland, Sp. 481f, *Die hesiodische Theologie ausgelegt und beurtheilt von G. F. Schoemann*. Berlin, 1868 (vgl. II 1, 365 und 367f).

⁴⁴ Irritierenderweise blenden nahezu alle Autoren, die sich zu Nietzsches früher Genese äußern, diese Perspektive aus. Kurzformel: „Deutung jedes [einzelnen] Schicksalsdetails als [Ergebnis] besonderer göttlicher Fügung [und Führung]“. Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München (1983) ⁶1993, S. 424.

⁴⁵ Zur Frühgeschichte des letzten Jüngers „des Philosophen Dionysos“ vgl. jedoch Vf.: „*ich würde nur an einen Gott glauben, der*“ oder: *Lebenleidfäden und Denkperspektiven Nietzsches in ihrer Verflechtung (1845-1888/89)*, In: *Nietzscheforschung* 9, Berlin, 2002, S. 83-104; nun auch in Vf.: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

⁴⁶ Hans Gerald Hödl: *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*. Berlin; New York, 2009. Der Band hat vor allem im zweiten Teil viele Stärken – vgl. dazu Vf. (*V*)*ERKANNTER NIETZSCHE? Rezensionssay zu Hans Gerald Hödls Habilitationsschrift*. In: *Aufklärung und Kritik* 18, 1/2011, S. 276-282 –, klammert jedoch die frühe Genese des Themas schon deshalb aus, weil dessen Autor sich seit 1993 bemüht, Interpretationen des Vf.s christophil zu entschärfen, die eine zur Graecomanie gesteigerte Graecophilie des mit Theodizeeproblemen ringenden Naumburger Kindes Nietzsche rekonstruieren. Vgl. dazu Vf., *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012, passim; Kurzf.: *Apologetenphilologie als 'Normalkind'-Interpretation mit Seitenausstieg oder Strategeme zugunsten einer interpretatio christi-*

ana von Texten des Kindes Nietzsche? Zu Hans Gerald Hödls Habilitationsschrift. In: Aufklärung und Kritik 18, 3/2011, S. 188-222.

⁴⁷ Nietzsches Mutter Franziska notierte wohl im März 1849 in einem Briefkonzept: „sie bethen auch täglich um die Gesundheit des guten Pappa und sorgen sich mit uns um ihn Fritz ist ganz verständig und hält immer für sich seine Betrachtungen warum der liebe Gott den Pappa nur noch nicht gesund mache und tröstete gestern warte nur meine Mamma wenn es nur erst anfängt zu blitzen dann wird uns schon der liebe Gott eher hören.“ (GSA 100/846, S. 54). Dazu mit weiteren Belegen Vf.: *Friedrich Nietzsche aus Röcken*, 1995, S. 35-60; nun auch in: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

⁴⁸ Vgl. Vf.: *Wie Herkunft Zukunft bestimmt*, 2010, und: www.gkpn.de sowie: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm (dort auch weitere Literatur).

⁴⁹ Friedrich Nietzsche: Fragment 41[7] von August-September 1885 (VII 3, 416).

⁵⁰ Andreas Urs Sommer: *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“*. Ein philosophisch-historischer Kommentar. Basel, 2000.

⁵¹ Andreas Urs Sommer: *Der Geist der Historie und das Ende des Christentums*, 1997.

⁵² Bspw. Sextus Empiricus: *Grundriß der pyrrhonischen Skepsis*. Einleitung und Übersetzung von Malte Hossenfelder. Frankfurt am Main, 1968ff.

⁵³ „dt. Bezeichnung für den von A. A. Blagonrawow konstruierten, im 2. Weltkrieg (erstmalig im September 1941 bei Leningrad) von den sowjet. Streitkräften in mehreren Typen eingesetzten Raketenwerfer (russ. „Katjuscha“), mit dem je nach Typ bis zu 48 Raketengeschosse gleichzeitig abgefeuert werden konnten.“ In: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 22. Mannheim/ Wien/Zürich, 1978, S. 438, r. Sp.

⁵⁴ Friedrich Nietzsche: Brief an Helen Zimmern, um den 17.12.1888.

⁵⁵ Basis der Ausführungen des Vf.s weiterhin *Nietzsche absconditus*, 1991-1994, und, ergänzend, seitdem insbes. *Friedrich Nietzsche aus Röcken* 1995, S. 35-60, sowie *Von „Als Kind Gott im Glanze gesehen“ zum „Christenhaß“? Nietzsches früh(st)e weltanschauliche Entwicklung (1844-1864), eine Skizze*. In: *Nietzscheforschung* 8, 2001, S. 95-118, nun mit weiteren kleineren Untersuchungen auch in des Vf.s „*Dem gilt es den Tod*“, 2014.

⁵⁶ Friedrich Nietzsche: Fragment 41[7] von August-September 1885 (VII 3, 416).

⁵⁷ Friedrich Nietzsche: *Ermanarich*-Dramenentwürfe (II 147 und 149 bzw. I 3, 58f).

⁵⁸ Friedrich Nietzsche: *Ermanarich*-Dramenentwürfe (II 149 bzw. I 3, 60).

⁵⁹ Friedrich Nietzsche: „Ein Lied ein feuriges durch die Nacht“ (II 108f bzw. I 3, 11-13)

⁶⁰ Aus einer Vorstufe von *Ermanarichs Tod* (II 32-37 bzw. I 2, 370-375), dem von Nietzsche auf dem großen Schulfest am 21. Mai 1862 vorgetragenen Gedicht; bisher nur in Vf., *Nietzsche absconditus. II. Jugend 2.*, 1994, S. 256-260.

⁶¹ Friedrich Nietzsche: „Mich trieb ein Geist einst in des Waldes Nacht“ (I 274f bzw. I 2, 253-255).

⁶² Friedrich Nietzsche (I 338-389 bzw. I 1, 115-183).

⁶³ Vgl. vom Vf. *Friedrich Nietzsche aus Röcken* 1995, S. 35-60 (nun auch in Vf. „*Dem gilt es den Tod*“, 2014).

⁶⁴ Auch in diesem Text sei ausdrücklich formuliert: Alles, was Vf. formuliert, versteht er als Hypothese. Doch solange nicht sämtliche nur denkbaren Hypothesen als gleichwertig angesehen werden müssen, erlaubt er sich, Hypothesen auf ihren Erkenntnisgehalt, -wert usf. zu überprüfen. Sicherheiten gibt es bei Friedrich Nietzsche wohl noch weniger als bei fast jedem anderen; allerdings allzuviel in der Literatur über ihn, das den Status wohlformulierter Eintagsfliegen kaum überschreitet. Dagegen ist die Lektüre dieses nunmehr dritten NK-Teilbandes wiederum eine Wohltat.

⁶⁵ Andreas Urs Sommer: *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“*, 2000.

⁶⁶ In einer Kurzversion am 17.12.2000 in meinem *Kolloquium Friedrich Nietzsche* an der Universität Dortmund. Eine ausführlichere Fassung wurde am 5.8.2003, Vorabend des VIII. bzw. letzten Dortmunder Nietzsche-Kolloquiums („gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden“ Friedrich Nietzsche und seine Interpreten), bereits Angereisten sowie Studierenden zur Kenntnis gebracht und dabei zur Diskussion gestellt. Im Druck erschien eine komprimierte Fassung dann als *Nietzsches Testament oder: Das „Gesetz wider das Christentum“ in genetischer Perspektive*. In: Eric Hilgendorf (Hg.): *Wissenschaft, Religion und Recht. Hans Albert zum 85. Geburtstag* am 8. Februar 2006. Berlin, 2006, S. 201-222; nun auch in Vf.: „*Dem gilt es den Tod*“, 2014. Einen philologischen Kommentar gibt es bisher m.W. nur als: *Kommentar zu den Bänden 1-13*. Kritische Studienausgabe. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, 1980 (= KSA 14; Kommentar S. 450-453), dann wie

erwähnt in Andreas Urs Sommer: *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“*, 2000, S. 657-685, und nun in *NK* 6/2, 315-322.

⁶⁷ Ruth Rehmann: *Der Mann auf der Kanzel. Fragen an einen Vater* (1979), ⁴1988, S. 186. So erscheint manches Verquere geistiger Befreiungsversuche Nietzsches besser nachvollziehbar; und die textlich belegte konsequente Auseinandersetzung schon des Kindes mit herkunftsfärbten Theodizeeproblemen wohl *noch* imponierender als in Unkenntnis der auch von Martin Greiffenhagen und seinen Mitautoren (in: *Das protestantische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte*. Stuttgart, 1984) belegten Verhältnisse. Vgl. auch Martin Greiffenhagen: *Anders als andere? Zur Sozialisation von Pfarrerskindern*. In: ders. (Hg.) *Pfarrerskinder. Autobiographisches zu einem protestantischen Thema*. Stuttgart, 1982, S. 14-34.

⁶⁸ Vgl. zu diesem Text Eva Marsal: „*Der Sansculotte Jesu Christ.*“ *Die Christologie des Pfortaschülers Friedrich Nietzsche als eigenständige Rezeption des zeitgenössischen theologischen Spektrums*. In: *Nietzscheforschung* 8, 2001, S. 119-136, und: *Wen löst Dionysos ab? Der „Gekreuzigte“ im Facettenreichtum der männlichen Nietzsche-Dynastie: Friedrich August Ludwig Nietzsche, Carl Ludwig Nietzsche und Friedrich Nietzsche*. In: *Ebenda* 9, 2002, S. 131-146.

⁶⁹ Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866*, (1983) ⁶1993, S. 424.

⁷⁰ Vgl. Andreas Urs Sommer: *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“*, 2000, S. 46.

⁷¹ Friedrich Nietzsche: *Aus meinem Leben* (I 1-32 bzw. I 1, 281-311). Vgl. dazu vom Vf. in *Nietzsche absconditus. Kindheit*. Teil II. Entwicklung. E. Der Jüngling in vieldeutiger Selbststilisierung oder autobiographische Versteck- und Verwirrspiele im Kontext, 1991, S. 445-561.

⁷² „Spreche ich hier von der „ersten“ Autobiographie, so drängt sich freilich ein Vergleich auf, den wir nicht ganz übergehen sollten, da er zum Verständnis des ganzen Nietzsche hilfreich ist: Der Vergleich mit seiner letzten Autobiographie, mit *Ecce homo. Wie man wird, was man ist*. Auch dies ein Text, den man – wie alles bei Nietzsche; hier freilich in besonderem Maße – nur verstehen kann, wenn man ihn aus dem Kontext, nämlich dem Kontext der gesamten Denk- und Lebensentwicklung Nietzsches, zu verstehen unternimmt.

Akzeptiert man dies, so ist evident, daß man sich zu ihm lediglich aus der Perspektive des Kindes bzw. des Jungen der ersten vierzehn Lebensjahre nicht überzeugend äußern kann – ohne diese Perspektive allerdings erst recht nicht. [...] Auf diesen Aspekt kommt es aber jetzt an: schon mehrfach habe ich daran erinnert, daß *Ecce homo* mit Nietzsches großer – in anderen Spätschriften systematisch vorbereiteter – Antithese „Dionysos gegen den Gekreuzigten...“ endet. Ist das nicht auch eine Antwort auf die Denkbemühungen und die so versteckte Christentumskritik des Jungen in seiner ersten Autobiographie? Nun aber mit der (fast) unverhüllten Angabe der Gründe (und mancher Hintergründe)? *Ecce homo*, ein Dokument galoppierender Megalomanie und Nietzsches eigentlicher Intentionen, ist das späte Komplementärstück zur ersten Autobiographie, die ebenso partielle Mystifikation ist wie seine letzte; hier macht er sich groß, ‘ist’ fast Dionysos, dort beugt er sich scheinbar so ehrfürchtig vor dem Herrn – und hat als Philoktetes schon längst Maß genommen, um seine Heraklespfeile gekonnt zu plazieren...“ Vf.: *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, S. 561.

⁷³ Während die harmlos wirkenden Fragmente von *Orcadal* (I 372-374 bzw. I 1, 165-168; 1856) nur dem schärferen Blick ggf. christentumskritisch Relevantes offerieren, hat ein „Lustspiel“ aus dem Jahr 1855, *Der Geprüfte* (I 327-331 bzw. I 1, 105-110), möglicherweise Vorstufe des am 8.2.1856 aufgeführten, verloren gegangenen Lustspiels *Die Götter auf den Olymp* eine bereits erwähnte Kontroverse zwischen Hans Gerald Hödl und Vf. ausgelöst, deren m.W. neueste Version in Hans Gerald Hödl, *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009, und in *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012, Kurzf.: *Apologetenphilologie*, 2011, des Vf.s nachvollzogen werden kann. Da Vf. das in der Handschrift des elfjährigen Nietzsche vorliegende Lustspiel *Der Geprüfte* als zentralen Beleg für Nietzsches frühes Entwicklungs’niveau’ einschätzt, hat die von Hans Gerald Hödl initiierte und noch 2009 weitergeführte Kontroverse ihren guten Sinn.

⁷⁴ Vgl. Lou Andreas-Salomé: *Lebensrückblick*, 1974, S. 246.

⁷⁵ Pindar, *II. Pyth. Ode*, Vers 72. Vgl. bspw. Pindar. *Siegesgesänge und Fragmente*. Griechisch und deutsch hgg. u. übers. von Oskar Werner. München, o.J. [1967], S. 124f; oder: Pindar. *Oden*. Griechisch/Deutsch. Übers. und hgg. v. Eugen Dönt. Stuttgart, 1986, S. 98f.

⁷⁶ Friedrich Nietzsche: *Ermanarich* (II 147 und 149 bzw. I 3, 58f).

⁷⁷ Friedrich Nietzsche: *Ermanarich* (II 144 bzw. I 3, 54).

⁷⁸ Friedrich Nietzsche: *Ermanarich* (II 149 bzw. I 3, 60).

⁷⁹ Reiner Bohley: *Die Christlichkeit einer Schule. Schulpforte zur Schulzeit Nietzsche's*. Wissenschaftliche Abhandlung zur Qualifikationsprüfung [auf solidem Dissertationsniveau]. Naumburg, o.J. [1974/75], S. 121-124; nun gut erreichbar in: ders., *Die Christlichkeit einer Schule. Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches*. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Kai Agthe. Jena Quedlinburg, 2007, S. 135-138. Lt. Bohley hat Nietzsche in Pforte „fünf allgemeine und sieben außerordentliche Ecce miterlebt. [...] Das Ecce für Nietzsche wurde in Pforte am 25. November 1900 beim allgemeinen Ecce gehalten“ (2007, S. 137).

⁸⁰ Vf.; *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. I. Teilband 1858-1861*, 1993, S. 188-191.

⁸¹ Vgl. Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff: *Zukunftsphilologie! eine erwidern an Friedrich Nietzsches ord. professors der classischen philologie zu Basel „geburt der tragödie“*. Berlin, 1872. Gut erreichbar in: Der Streit um Nietzsches „Geburt der Tragödie“. Die Schriften von E. Rohde, R. Wagner, U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Zusammengestellt und eingeleitet von Karlfried Gründer. Hildesheim, 1969, S. 27-55; die beiden Belege 1872, S. 31 und 13 bzw. 1969, S. 55 und 36.

⁸² In Pforte gab es die sinnige Einrichtung der gefürchteten sog. „Vortreteweche“. Jeweils zu Semesterende wurden im Betsaal die Zeugnisse sämtlicher Schüler, Alumnus wie Extraneer, vom jeweiligen Klassenlehrer Auge und Auge mit dem betreffenden Schüler in Anwesenheit aller Schüler und Lehrer öffentlich vorgestellt und mit einer z.T. differenzierten Charakterbeurteilung verbunden (zu alledem vgl. Vf., *Nietzsche absconditus*, II.1., 1993, Teil II.). Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff traf mit seinen drei Vorwürfen in pforteangemessener Steigerungsreihe die wohl entscheidenden Punkte.

⁸³ Elisabeth Förster-Nietzsche: *Das Leben Friedrich Nietzsche's. Erster Band*. Leipzig, 1895, S. 78.

⁸⁴ Briefentwurf Franziska Nietzsches an Schwägerin Ernestine Oehler, nach dem 3.2.1847 (GSA 100/846, S. 19).

⁸⁵ Elisabeth Förster-Nietzsche: *Das Leben Friedrich Nietzsche's*, 1895, S. 65.

⁸⁶ Ebenda, S. 63.

⁸⁷ Friedrich Nietzsche: *Zum 18. Oktober 1862* in doppelter Fassung vom 6.10. (II 106f bzw. I 3, 9f) und vom 16.10. (II 111f bzw. I 3, 17f). Vor allem jedoch „*Ueber fünfzig Jahre.*“ *Zur Feier des fünfzigjährigen Gedenktages der Schlacht von Leipzig*“ in wiederum zwei Fassungen (II 273-276 und 276-280 bzw. I 3, 231-235 und 235-239) läuft auf eine indirekte Napoleon-Verherrlichung des (nach dem Modell von Aischylos, *Die Perser*) im Vordergrund der 120 Verse Stehenden hinaus.

⁸⁸ Friedrich Nietzsche: „Er starb und ward begraben“ (II 412-414 bzw. I 3, 377-379) von April 1864.

⁸⁹ Ernst Ortlepp: „Nun folgt eine Dithyrambe von einem starken Weintrinker gedichtet“. In: ders., *Donnerkeil in die Zeit geschmettert von Omikron*. Leipzig, 1824, S. 81-83. Besser erreichbar in Vf., *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg, 2004, S. 339f.

⁹⁰ Möglicherweise führt selbst von dieser Heraklitstelle noch eine Spur zu Ernst Ortlepp. Der vom Vf. Ortlepp zugewiesene, mit nicht klar identifizierbarer Unterschrift gezeichnete Eintrag mehrerer Gedichte usf. in Nietzsches 'Album' von ca. 1858-1863 behandelt die mehrphasige Aufarbeitung eines dem Eintrag des ersten Gedichts zeitlich bereits vorausliegenden Liebesverrats. Nun wird die Serie der Einträge eröffnet durch einen nur mit „Plato“ unterschriebenen griechischen Text, der Platons Dialog *Phaidon* 72 AB entstammt und die Hoffnung des Autors formuliert, die Einheit des Entgegengesetzten könne sich irgendwann zu einer Einheit ohne weitere Entgegensetzung transformieren, so daß die derzeit noch Getrennten, bspw. Erastès und Eroménos, in fernerer Zukunft wieder zusammenfänden. Vgl. Vf.: *Nietzsche absconditus II. 2*, 1994, S. 694-741, weitergeführt und in Überprüfung der Kritik Hans Gerald Hödls (*Der alte Ortlepp war es übrigens nicht ... Philologie für Spurenleser*. In: Nietzsche-Studien XXVII (1998), 1999, S. 440-445), die in wohl allen relevanten Details falsifiziert wurde in: *Der alte Ortlepp*, 2004.

⁹¹ Friedrich Nietzsche: Fragment 41[7] von August-September 1885 (VII 3, 416).

⁹² Vgl. dazu genauer Vf., *Nietzsche-Historisierung*, 2013, 2.6.1.8., mit entsprechenden Verweisen.

⁹³ Friedrich Nietzsche: *Prometheus* (ca. April 1869; I 62-73 bzw. I 2, 36-51); vgl. Vf., *Nietzsche absconditus II. 1*, 1993, S. 317-378.

⁹⁴ Vgl. Vf. *Nietzsche-Historisierung*, 2013, 2.6.1.4., mit entsprechenden Verweisen.

⁹⁵ Vgl. vom Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1991-94, und *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012 (www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).

⁹⁶ Vgl. Vf.: *Nietzsche-Historisierung als Depotenzenierung?*, 2013, 2.6.1.2.

⁹⁷ Vgl. Vf.: „*Als Kind Gott im Glanze gesehn*“?, 2001, S. 95-118; nun auch in Vf.: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

⁹⁸ NK 6/1 bietet bspw. informative Ausführungen zu *NW 9.*, Anm. (VI 3, 26 bzw. 6, 32) bzw. zu Nietzsches Anmerkung zum Wort „Drama“ (S. 135-139).

⁹⁹ Man muß sich nur bewußt bleiben, daß Nietzsche vom ‘historischen Jesus’ faktisch nichts wissen konnte. Der historische Hintergrund des 1. Jahrhunderts u.Z. in Palästina, vor dem ‘Jesus’ zu sehen ist, war 1888 noch kaum präzise genug erarbeitet; ist es wohl auch heute noch nicht ...

¹⁰⁰ Da in der Hochschule Vorgestelltes nicht zählt, erwähne ich meinen Vortrag „*ein Zufluchtsort für jeden ernsten Menschen.*“ *Nietzsches Weg zu ‘den Griechen’* während der von Wiebrecht Ries geleiteten 11. Nietzsche-Werkstatt-Schulpforte, 10.-13.9.2003; nun in Vf.: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014. Doch schon der Musiker und Altphilologe Curt Paul Janz war auf der richtigen Fährte, denn er argumentierte – Sommer berücksichtigt es in 6/1, 560f – bereits 1978, daß der späteste Nietzsche Sallust eine Bedeutung für sich zumaß, „die uns freilich ebenso zugespitzt wie die Behauptung, er sei vorher der schlechteste Lateiner gewesen, stark übertrieben erscheint“. Curt Paul Janz: *Friedrich Nietzsche. Biographie.* Erster Band. München, 1978, S. 76.

¹⁰¹ Hans Gerald Hödl: *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009, S. 188-193.

¹⁰² Da man selten so präzise wie bei dieser Frage belegen kann, daß Nietzsche 1888 mit seiner eigenen Vergangenheit zuweilen nicht minder frei umging als mit seinen ‘Quellen’, seien die entsprechenden Punkte auch in einigen Details vorgestellt.

Die wohl aufschlußreichste Quelle hierzu ist das jährlich erschienene *Einladungsprogramm zu der am 21. Mai 1...] stattfindenden Stiftungsfeier der Königlichen Landesschule Pforta*, das, mit einer wissenschaftlichen Abhandlung meist eines Lehrers eröffnet, auf den letzten Seiten den jeweiligen „*Jahresbericht [des Rektors] über die Königliche Landesschule Pforta*, o.O. [Naumburg], o.J., enthält. Unter „IV. Die Zöglinge der Anstalt“ folgt von Jahr zu Jahr u.a. ein „Verzeichnis der Alumnen und Extraner“ von der „Oberprima. I. Ordnung“ bis zur „Unter-Tertia. II. Ordnung“, aus dem entnommen werden kann, welchen Rang die einzelnen Schüler in ihrer Semestergruppe des Sommersemesters auf der Basis der Zensuren des Wintersemesters einnahmen. Die Kenntnis dieses Rangs ermöglicht angesichts der exorbitanten Bedeutung, die Latein noch immer als zentrale Sprache im Unterricht einnahm, aus dem Rangplatz des Schülers auch auf seinen Lateinstatus zu schließen. Insofern leisten diese statusbezogenen Informationen mehr als nur diejenigen, die aus Zeugnissen Nietzsches gewonnen werden können: Sie schärfen den ‘Systemblick’, auf den es bei Überlegungen, die die alte Pforte oder Nietzsches damaliges Verhältnis zu Ernst Ortlepp betreffen, wenigstens dann in besonderer Weise ankommt, wenn diese nicht allzu dilettantisch ausfallen sollen. Dazu genauer Reiner Bohley: *Die Christlichkeit einer Schule. Schulpforte zur Schulzeit Nietzsche’s.* Wissenschaftliche Abhandlung zur Qualifikationsprüfung [auf solidem Dissertationsniveau]. Naumburg, o.J. [1974/75]; nun gut erreichbar in: ders., *Die Christlichkeit einer Schule. Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches.* Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Kai Agthe. Jena Quedlinburg, 2007, S. 9-239, und, manches korrigierend, Vf. in *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 1. Teilband 1848-1861.* II. Pforta. Berlin/Aschaffenburg, 1993, S. 131-257; direkt zu Bohley, S. 73-79.

Was nun Nietzsche betrifft, so stand er bereits Ende seines 1. Pforte-Semesters in der Rangliste seiner Semestergruppe auf Platz 3 (bei 24 Mitschülern; vgl. *Einladungsprogramm 1859*, p. XV). Schon am Ende des Wintersemesters 1859/60 war er Primus (vgl. *Einladungsprogramm 1860*, p. XII); Ende des Wintersemesters 1860/61 ebenfalls (vgl. *Einladungsprogramm 1861*, p. XIV), doch Ende des Wintersemesters 1861/62 war Nietzsche von der Lehrerkonferenz auf Platz 5 zurückgestuft worden: Folge primär der Unbotmäßigkeit die Anhänglichkeit frischgestrichener Portenser Schulbänke etc. karikierender Verse, die er als Wocheninspektor beim geschäftsführenden Lehrer einzureichen sich erdreistet hatte (vgl. *Einladungsprogramm 1862*, p. XIV). So hatte der auf Stipendien Angewiesene sich unter erschwerten Bedingungen wieder hochzuarbeiten: Ende des WS 1862/63 stand er auf dem Rangplatz 3 der I. Ordnung der Unterprima (vgl. *Einladungsprogramm 1863*, p. XIV), um Ende des WS 1863/64 wegen weiterer Vergehen wie einem ‘Bierexzeß’ nochmals auf Platz 5, doch immerhin noch direkt vor seinem Freund Paul Deussen, zurückgestuft zu werden (vgl. *Einladungsprogramm 1864*, p. XIV). Das Abitur schließlich bewältigte er trotz seiner Probleme in Mathematik – oder eher mit dem schneidigen Mathematik- und Sportlehrer, dem Superchristen Prof. Buchbinder, der selbst noch Oberprimaner zum regelmäßigen Empfang der Sakramente zu zwingen suchte? – auf Platz vier und damit weiterhin direkt vor Paul Deussen (vgl. *Einladungsprogramm 1865*, p. XII).

Was schließlich die Lateinlehrer und „Sallust“ im Unterricht betrifft, informiert auch hier der Jahresbericht unter „I. Lehrverfassung“ über den „Unterricht in Sprachen und Wissenschaften“. So ist ersichtlich, daß Nietzsche Prof. Corssen, schon zuvor Ordinarius der Unter-Sekunda, erstmals in der Unter-Sekunda mit 11 Stunden als Lateinlehrer erhielt. Doch „Sall. Cat.“ stand nicht vor dem SS 1861 an (vgl. *Einladungsprogramm 1861*, p. III). Fazit: Nietzsche war schon seit einem Jahr Semesterprimus, bevor er erstmals Prof. Corssen als Lateinlehrer erhielt und im SS 1861 dann auch Sallust als Schriftsteller kennen lernte.

¹⁰³ Alles ausführlich diskutiert in Vf., *Nietzsche absconditus. II. Jugend 2*, 1994, S. 443ff und 592ff.

¹⁰⁴ Friedrich Nietzsche: *Prolegomena zu den Choephoren des Aeschylus*; SS 1869; WS 1869/70; SS 1872; WS 1877/78 und SS 1878 (II 2, 1-34, Unterlagen dazu 34-104).

¹⁰⁵ Friedrich Nietzsche: *Einleitung in die Tragödie des Sophokles. 20 Vorlesungen*; SS 1870 (II 3, 1-57).

¹⁰⁶ Friedrich Nietzsche: [*Einführung in das Studium der platonischen Dialoge*]; WS 1871/72; [*Ueber Platons Leben und Schriften*]; WS 1873/74; [*Ueber Platons Leben und Lehre*]; SS 1876; [*Einleitung in das Studium Platons*]; WS 1878/79] (II 4, 1-188).

¹⁰⁷ Friedrich Nietzsche: *Die vorplatonischen Philosophen*; WS 1869/70 [?]; SS 1872; WS 1875/6 und SS 1876 (II 4, 207-362).

¹⁰⁸ Friedrich Nietzsche: [*Darstellung der antiken Rhetorik*]; SS 1874 (II 4, 413-502; Anhang 503-520).

¹⁰⁹ Friedrich Nietzsche: *Einleitung zur Rhetorik des Aristoteles*; WS 1874/75, SS 1875, WS 1877/8 [?] (II 4, 521-611).

¹¹⁰ Friedrich Nietzsche: *Der Gottesdienst der Griechen*; WS 1875/76 und WS 1877/78 (II 5, 355-520).

¹¹¹ Friedrich Nietzsche: *Geschichte der griechischen Literatur* [I und II]; WS 1874/75 und SS 1875 (II 5, 1-269); *Geschichte der griechischen Literatur* [III]; WS 1875/76 (II 5, 271-353).

¹¹² Dazu mit vielen Details Jochen Schmidt: *Kommentar zu Nietzsches Die Geburt der Tragödie*, 2012 (bzw. NK 1/1). Eine knappe, sensible Einführung in die *GT* gibt Wiebrecht Ries: *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*. München, 1999.

¹¹³ Vgl. Vf.: Ein rätselhafter Archivfund: Friedrich Nietzsches (ver)heimlich(t)er Kindheits- und Jugendvertrauter. In: *Nietzsche absconditus. II. Jugend 2*, 1994, S. 694-741.

¹¹⁴ Zum Hintergrund: Martin Greiffenhagen (Hg.): *Das protestantische Pfarrhaus*, 1984, ders. (Hg.) Pfarrerskinder, 1982. Bes. aufschlußreich dazu Greiffenhagen: *Anders als andere?*, 1982, S. 14-34, und Wolfgang Steck, *Im Glashaus: Die Pfarrfamilie als Sinnbild christlichen und bürgerlichen Lebens*. In Greiffenhagen (Hg.), *Das evangelische Pfarrhaus*, 1984, S. 109-125. Chancen, tiefer in Pastorenhausatmosphäre einzutauchen, bietet Ruth Rehmann: *Der Mann auf der Kanzel*, 1988. Was Nietzsche selbst betrifft, so hat Vf. im Blick auf Nietzsches Herkunftsfamilie die rekonstruierbare Konstellation aus den Perspektiven „Dorfpfarrhaus als Glashaus?“, Pfarrherr Ludwig Nietzsche in (und unter) Röcken“ sowie „Versteckspiele im ‘Glashaus’?“ zu skizzieren gesucht (*Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, S. 822-832); Nietzsches pastorenhauspezifischen Prägungen und deren Folgen galt auch: *Wie Herkunft Zukunft bestimmt*, 2010.

¹¹⁵ Vgl. Jochen Schmidt: „*Der Triumph des Dionysos und neureligiöser Irrationalismus in den ‘Bakchen’ des Euripides*. In: ders., *Aufklärung und Gegenklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart*. Darmstadt, 1989, S. 56-71.

¹¹⁶ Reiner Bohley: *Der alte Ortlepp ist übrigens todt*. In: Barner, Wilfried u.a. (Hg.): *Literatur in der Demokratie. Für Walter Jens zum 60. Geburtstag*. München, 1983, S. 322-31; auch in: ders., *Die Christlichkeit einer Schule*, 2007, S. 299-307. Während Bohley jedoch die Auffassung vertritt, Ortlepp sei erst nach dem Tod von Nietzsches erstem Tutor, Prof. Buddensieg, im Sommer 1861 und nicht vor Nietzsches Konfirmation am 11.3.1861 für Nietzsche wichtiger Anreger geworden, argumentiert Vf. seit 1994 für die Bedeutsamkeit Ortlepps bereits für das Kind Nietzsche etwa ab 1855.

¹¹⁷ George Noel Gordon Lord Byron: *Vermischte Schriften, Briefwechsel und Lebensgeschichte nach Lytton Bulwer, Thomas Moore, Mwdwin und Dallas von Ernst Ortlepp. Erster Band*, Stuttgart, o. J. [1839], 479 S.; *Zweiter Band*, Ebenda, o. J. [1839], 480 S.; *Dritter Band*, Ebenda, o. J. [1839], 442 S.

¹¹⁸ Vgl. *Nietzsches persönliche Bibliothek*, 2003, S. 165f.

¹¹⁹ Vf. befürchtet, selbst noch *das* wäre Nietzsche, selbstverständlich in aktuellst-elaboriertem Code, naiv nachgeschwatzt worden, sollte er sich jemals entsprechend geäußert haben; würde es doch allzu-gut zum Klischee des bis in die Studentenzeit überzeugt christlich Gebliebenen passen.

¹²⁰ Dazu Vf. in *Nietzsches absconditus*, 1991, in extenso; und noch in *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012.

¹²¹ Vgl. Vf. „*Als Kind Gott im Glanze gesehn*“?, 2001, S. 95-118 (7. Tableau); nun auch in Vf.: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

¹²² Vgl. Vf.: *In vielerlei Hinsicht ist zwar fast jeder Atheist, doch allzuwenige gestehen sich das ein*. Aufklärung und Kritik 17, 3/2010, S. 86-114.

¹²³ Franziska Nietzsche, Briefentwurf wohl an Emma Schenk (GSA 100/846, S. 54). Dazu mit weiteren Belegen Vf.: *Friedrich Nietzsche aus Röcken*, 1995, S. 35-60; nun auch in: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

¹²⁴ Dazu vom Vf. in extenso in: *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012.

¹²⁵ Friedrich Nietzsche: *Die Kindheit der Völker* (I 235 bzw. I 2, 236).

¹²⁶ Vgl. dazu vom Vf.: „*ich würde nur an einen Gott glauben, der*“, 2002, S. 83-104; nun auch in Vf.: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

¹²⁷ Friedrich Nietzsche: Text 20 [11] vom Herbst 1883 (VI 1, 628); Kursiviertes im Text gesperrt.

¹²⁸ Zu Ortlepps letzten Jahren im Naumburger Raum 1853-1864 sowie seinen Möglichkeiten, mit dem Kind und jugendlichen Nietzsche in Kontakt gekommen zu sein, in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004.

¹²⁹ Der „Freund“ ist nach Auffassung des Vf.s niemand anders als Ernst Ortlepp, der am 14.6.1864 nach einem Gewitter auf Pförtner Gelände in einem Straßengraben mit gebrochenem Nacken aufgefunden wurde. (Der Kriminalist Manfred Neuhaus hat zwecks Rekonstruktion des Todes Ortlepps einen fiktiven „Tatortfundbericht“ geliefert in: *Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp*. Norderstedt, 2005, S. 139-156.) Erfreulicherweise stoßen Hypothesen zu Nietzsches Ortleppverhältnis mittlerweile auf weniger Schwierigkeiten als noch vor zwei Jahrzehnten. Vf. hofft, in einem Vortrag über *Ortlepp und Nietzsche – Nietzsche und Ortlepp* (Arbeitstitel) am 14.6.2014, dem 150. Todestag Ortlepps, während der zu Ehren Ernst Ortlepps in Zeitz geplanten Gedächtnisveranstaltung der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft (www.ernst-ortlepp-gesellschaft.de), in sein Hypothesennetz einige bisher weniger beachtete Fäden einknüpfen zu können. Basisinformationen bietet Vf. in: *Eine rätselhafte und doch konsequenzenreiche Beziehung: Friedrich Nietzsche und Ernst Ortlepp, Eine Skizze*. In: Aufklärung und Kritik. Sonderheft 4 – Schwerpunkt: Friedrich Nietzsche zum 100. Todestag. 4/2000, S. 69-79; nun auch in Vf.: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

¹³⁰ Vgl. Fritz Heyer: *Schulpforte in Eingaben, Verfügungen, Erlassen, Briefen und Revisionsberichten von 1815 bis 1885. Materialien zur Schulgeschichte in preußischer Zeit, ausgewählt und zusammengestellt von Fritz Heyer, erweiterte Inhaltsübersicht und Index von Justus Weihe*. Unikat, Schulpforta-Archiv, Pförtner-Bund e.V. Vgl. *Nietzsche absconditus II. I.*, 1993: Schulpfortens zweite Klostermauer, S. 170-197; zu Koberstein S. 177, Anm. 92.

¹³¹ Reiner Bohley, *Nietzsches christliche Erziehung*. In: Nietzsche-Studien XVI, 1987, S. 164-196.

¹³² Brief Ludwig Nietzsches an Emil Schenk vom 15. 12. 1845 (GSA 100/445, zit. nach d. Ausz. v. Adelheit Pollex 2).

¹³³ Hubertus Mynarek: *Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator*. Freiburg im Breisgau, ³2013, passim.

¹³⁴ Zu damit aufgeworfenen Problemen vgl. Vf., *Nietzsche absconditus. [I.] Kindheit*, III B Nietzsches Geschlechtlichkeit – ein Schlüssel zu vielem? Vorsichtige Frage nach etwas, wonach man doch nicht fragt, 1991, S. 603ff.

¹³⁵ Hubertus Mynarek: *Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator*. Freiburg im Breisgau, ³2013, S. 42.

¹³⁶ Ebenda, S. 56.

¹³⁷ Der Pfarrersohn Gottfried Benn beschreibt in dem knappen Text *Fanatismus zur Transzendenz* von 1931, in: *Gesammelte Werke in 8 Bänden*, hgg. von Dieter Wellershoff, Band 7. Vermischte Schriften. Wiesbaden, 1968, S. 1691, der bis ins Wörtliche Nietzschestellen paraphrasiert, „die Atmosphäre“ seines Vaterhauses unter dem Stichwort „Fanatismus zur Transzendenz“.

¹³⁸ Zu für Nietzsche seit seiner Kindheit inversen Relation von Christentum und ‘Griechen’ in extenso Vf. in *Nietzsche absconditus*, 1991-1994, und, komprimiert in des Vf.s Interpretativem „Lasterkatalog dominierender ‘Blindheiten’ und Einseitigkeiten, mangelnder Kompetenzen, verweigerter Perspektiven oder ausgeklammerter Inhalte“ in: *Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift*. Aschaffenburg, 2000, S. 133ff.

¹³⁹ Dieses Thema kann hier nicht verfolgt werden. Eine Skizze versucht Vf. in: *Wie Herkunft Zukunft bestimmt*, 2010.

¹⁴⁰ Friedrich Nietzsche: *N. 9. Sepastopol* (I 343 bzw. I 1, 125; Abschlußgedicht der Geburtstagsammlung zum 2.2.1856).

¹⁴¹ Friedrich Nietzsche: *Alfonso* (I 377-381 bzw. I 1, 175-170); der Status dieser 'Sammlung' ist umstritten. Vgl. dazu Vf. *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012, 3.6., 2. Anmerkung.

¹⁴² Vgl. Vf.: *Wie Herkunft Zukunft bestimmt*, 2010.

¹⁴³ Friedrich Nietzsche: *Meine Ferienreise* (Konzeptfassung; I 197 bzw. I 2, 190). In der Reinschrift entfiel bezeichnenderweise diese Passage (vgl. I 202 bzw. I 2, 202); Nietzsche dürfte sie zu deuten gewußt haben.

¹⁴⁴ Vgl. Vf.: „*ein Zufluchtsort für jeden ernsten Menschen*“, 2003; nun in ders., „*dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

¹⁴⁵ Einen Überblick bietet Rolf Bergmeier: *Schatten über Europa. Der Untergang der antiken Kultur*. Aschaffenburg, 2011.

¹⁴⁶ Daß ausgerechnet katholische Klöster hier Sonderliches geleistet hätten – man berücksichtige die dank einiger Kataloge rekonstruierten erbärmlichen Bibliotheksbestände von nur wenigen hundert meist christlichen Bänden (Bibeln, religiöse oder theologische Literatur) selbst in größeren Klöstern und vergleiche sie mit römischen Privatbibliotheken oder zeitgleich mit Bibliotheken im maurischen Spanien –, ist eine der offenbar unaustilgbaren Geschichtslügen. Dazu informativ Rolf Bergmeier: *Christlich-abendländische Kultur. Eine Legende*. Aschaffenburg, 2014.

¹⁴⁷ Ludwig Marcuse: *Einige Aufklärungen*. In: Gerhard Szczesny (Hg.), *Club Voltaire II*. München, 1965, S. 13-33.

¹⁴⁸ Vf. bittet seine Leser um Verständnis, daß er hier nicht *nochmals* jeden der angesprochenen Punkte mit einer die entsprechenden Nachweise bietenden Anmerkung belegt, wenn die betreffende Information in diesem Text bereits zuvor gegeben wurde.

¹⁴⁹ Wie problematisch der Begriff eines „christlichen Abendlandes“ ist, belegt Rolf Bergmeier: *Christlich-abendländische Kultur. Eine Legende. Über die antiken Wurzeln, den verkannten arabischen Beitrag und die Verklärung der Klosterkultur*. Aschaffenburg, 2014; zum Hintergrund ders., *Schatten über Europa. Der Untergang der antiken Kultur*. Aschaffenburg, 2011.

¹⁵⁰ Vgl. bpsw. Winfried Schröder: *Athen und Jerusalem. Die philosophische Kritik am Christentum in Antike und Neuzeit*. Stuttgart, 2011.

¹⁵¹ Carsten Frerk: *Kirche und Staat getrennt – auch beim Geld?* In: Frankfurter Rundschau 69, 27.11.2013, Nr. 276, S. 10. Zum größeren Zusammenhang vgl. ders., *Empirie der Weltanschauungen*. In: Umworbene „dritte Konfession“. Befunde über die Konfessionsfreien in Deutschland. *humanismus aktuell* 18. Berlin, 2006, S. 34-50. Die jeweils aktuellen Zahlen bei *Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland* (www.fowid.de), weitere Informationen bei *humanistischer pressediens* – *hpd* (www.hpd.de).

¹⁵² Belege bei Karlheinz Deschner: *Die Politik der Päpste. Vom Niedergang kurialer Macht im 19. Jahrhundert bis zu ihrem Wiedererstarken im Zeitalter der Weltkriege*. Mit einem Nachwort von Michael Schmidt-Salomon. Aschaffenburg, 2013.

¹⁵³ Ein Beispiel: „Durch seine unnachsichtige Kritik hat Nietzsche dem christlichen Glauben neues Profil gegeben. Christen – nicht gerade nur die Theologen – haben allen Grund, diesem Denker dankbar zu sein.“ Ulrich Willers: *Das Theodizeeproblem – christlich-allzuchristlich?* In: ders. (Hg.), *Theodizee im Zeichen des Dionysos. Nietzsches Fragen jenseits von Moral und Religion*. (Religion – Geschichte – Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien Bd. 25.) Münster – Hamburg – London, 2003, S. 211.

¹⁵⁴ Vgl. Vf.: *Warum es sich lohnt, Nietzsche zu lesen*. In: *Aufklärung und Kritik* XIV. 2/2007, S. 106-121.

¹⁵⁵ Reiner Bohley, *Nietzsches christliche Erziehung*, 1987, S. 170; zu alledem Vf., *Friedrich Nietzsche aus Röcken*, 1995, S. 35-60, und, mit weiteren Argumenten, „*Du gehst zu Frauen?*“ *Nietzsches bekanntester Satz und seine weniger bekannten Hintergründe*. In: *Nietzscheforschung* 1, 1994, S. 111-134; beides nun auch in: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“, 2014.

¹⁵⁶ Ruth Rehmann: *Der Mann auf der Kanzel*, 1988, S. 186.

¹⁵⁷ Friedrich Nietzsche: *Fatum und Geschichte* (II 54-59 bzw. I 2, 431-437; das Zitat II 57 bzw. I 2, 435); dazu Vf. *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*, 1983, S. 221-224, und *Nietzsche absconditus, Jugend II*, S. 48-84 u.ö.

¹⁵⁸ Vgl. dazu vom Vf.: *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung*, 2013, 2.6.1.2. Rhetorischer Überhang und Predigerattitüden sowie 2.6.1.3. Schauspiel(er)präferenz.

¹⁵⁹ Diese von Vf. in *Nietzsche absconditus*, 1991-1994, entwickelten Deutungsperspektiven scheinen überlesen worden zu sein. Im Blick auf den Schüler Nietzsche nochmals skizziert in: *Von „Als Kind Gott im Glanze gesehn“ zum „Christenhaß“?*, 2001, S. 95-118, nun auch in des Vf.s *„Dem gilt es den Tod“*, 2014.

¹⁶⁰ Genauer: Vf. vermutet, daß Nietzsche völlig im Recht damit ist, wenn er (scheinbar so übertrieben) wie hier formuliert, weil er dabei nicht auf Erfahrungen der gegenwärtigen Person Nietzsche, sondern jeweils des Kindes Nietzsche zurückgreift, die damals so extraordinär gewesen sein müssen, daß er sich noch gegenwärtig an sie erinnert. Damals verfügte das Kind ja über einen außerordentlich begrenzten Horizont: bestenfalls denjenigen eines Blicks vom niederen Röckener Kirchturm. Aus der Kinderperspektive gehen auch die meisten dramatischen Formulierungen etwa der späten Vorreden zu wiederveröffentlichten Schriften 1886 und 1887 fast rückstandslos 'auf'; vorausgesetzt, der Leser versucht, mit den Augen des Kindes Nietzsche jeweils dann Nietzsches Texte zu lesen, wenn sie von eigenen Erfahrungen unangemessen hypertroph zu berichten scheinen.

¹⁶¹ „keine auf Erden“ würde (im Sinne vorheriger Anmerkung) bedeuten: keine in seiner eigenen Familie; was ja stimmte.

¹⁶² Auch „bis dahin“ würde (im Sinne obiger Anmerkung) wiederum bedeuten: „bis dahin“ in seiner eigenen Familie; was ebenfalls stimmte.

¹⁶³ Reiner Bohley, *Nietzsches christliche Erziehung*, 1989, S. 388, verweist in diesem Zusammenhang auf Elisabeth Förster-Nietzsche, *Der junge Nietzsche*, 1912, S. 34.

¹⁶⁴ Ortlepp als in bes. Weise Theodizeeprobleme exponierender Dichter wird vorgestellt von Vf. in: *Ernst Ortlepp – mehr als nur irgendeine Gestalt im weiten Meer der Geschichte?* 'Festvortrag' zum 210. Geburtstag Ernst Ortlepps und 10. Gründungstag der Ernst Ortlepp Gesellschaft im Schossmuseum Moritzburg, Zeitz. In: <http://www.ernst-ortlepp-de>; 17 Seiten.

¹⁶⁵ Vgl. bspw. John Korte: *Weisse Handschuhe. Wie das Gedächtnis Lebensgeschichten schreibt*. München Wien, 1996.

¹⁶⁶ Langes, geduldiges Abwarten, um erst nach Jahrzehnten „lügnerische[n] Scheins“ und „unermeßliche[n] Haß- und Rachegefühl[s]“ den Plan: „dem gilt es den Tod, der das gethan!“, umzusetzen, hat Friedrich Nietzsche in seinem Schulaufsatz und „Germania“-Vortrag *Versuch einer Charakterschilderung der Kriemhild nach den Nibelungen*, November 1862 (II 129-134 bzw. I 3, 33-38), sensibel durchgespielt. Dazu Vf. *Nietzsche absconditus. II. Jugend 2*, 1994, S. 207-233, und: *„dem gilt es den Tod, der das gethan“*, 2014.

¹⁶⁷ Friedrich Nietzsche: Fragment 41[7] von August-September 1885 (VII 3, 416).

¹⁶⁸ Elisabeth von Österreich; nach Karl Schlechta, *Der Fall Nietzsche. Aufsätze und Vorträge*. München, ²1959, S. 43.

¹⁶⁹ Friedrich Nietzsche: „Und ob wir in des Lebens Bächen stehen“ (Jahreswechsel 1861/62; II 21f bzw. I 2, 354-356), Vers 30.